

**Die  
Lehre der Heiligen Schrift  
vom Worte Gottes,  
vom Wesen und Werken Gottes,  
vom Menschen und Gesetz Gottes**

von

**Johannes Wichelhaus**

weiland Professor der Theologie in Halle a. S.

Herausgegeben

von

D. Theol. A. Zahn.

Dritte veränderte Auflage.  
Stuttgart, 1892.



# Inhaltsverzeichnis

Vorrede zur dritten Auflage.....	5
Einleitung.....	7
§ 1. Vom Begriff und Zweck biblischer Dogmatik.....	7
§ 2. Die Stellung der biblischen Dogmatik zur geschichtlichen Dogmatik und Moral.....	7
§ 3. Das theologische und dogmatische Prinzip der Reformatoren.....	8
§ 4. Die allmähliche Beseitigung der heiligen Schrift und die Herrschaft der Philosophie.....	13
§ 5. Übersicht der unter dem Namen der biblisch-dogmatischen Theologie erschienenen Schriften.....	21
§ 6. Die näher begrenzte Aufgabe und die Hilfsmittel der biblischen Dogmatik.....	23
Erstes Hauptstück.	
Die Lehre der heiligen Schrift vom Worte Gottes.....	26
§ 1. Das apostolische Amt und die apostolische Schrift.....	26
§ 2. Die Autorität der prophetischen Schriften und der Kanon des Alten Testaments.....	33
§ 3. Die Offenbarung des ungeschriebenen Wortes.....	39
§ 4. Ursprung und Wesen der menschlichen Religion, Moral und Philosophie.....	43
§ 5. Die Offenbarung Gottes in Jesus Christus.....	49
§ 6. Das geschriebene Wort Gottes.....	55
§ 7. Der innere Zusammenhang der Schriftlehre.....	64
Zweites Hauptstück.	
Die Lehre von Gottes Wesen, Eigenschaften und Werken.....	67
§ 8. Gott ist nur Einer.....	67
§ 9. Die Lehre der Trinität.....	69
§ 10. Die Eigenschaften Gottes.....	80
§ 11. Von Gottes Ratschlüssen oder von dem Endzweck der Schöpfung.....	87
Drittes Hauptstück.	
Die Lehre vom Menschen und von dem Gesetz Gottes.....	93
§ 12. Der Werkbund oder das dem Menschen von seinem Schöpfer gestellte Gebot.....	93
§ 13. Von der angeborenen und wirklichen Beschaffenheit aller Menschen.....	98
§ 14. Vom Gesetz Gottes.....	105



## Vorrede zur dritten Auflage.

*Johannes Wichelhaus* war einer der wenigen Vertreter der Wahrheit der Schrift und der Reformation in diesem Jahrhundert. Er besaß neben einer durchsichtigen, von dem zarten Duft seiner tief empfindenden heiligen Gesinnung angehauchten und oft ergreifend gefärbten Darstellungsweise, neben gründlicher Gelehrsamkeit und emsigem Fleiß so viel Nüchternheit und Wahrhaftigkeit des Urteils, dass er jede willkürliche Fälschung und Verrückung der biblischen Lehre verabscheute und mit der entschiedensten Selbstverleugnung sich jeder Schriftaussage unterwarf. Man wird darum in diesen Vorlesungen wohlthuende Einfachheit, anziehende Wärme, ein klares Wissen und zugleich die größte Bestimmtheit und Festigkeit finden, ja den Ernst eines Mannes, der unter den schmerzlichsten und demütigendsten Erfahrungen es gelernt hat, alles dranzugeben, nur nicht die keusche, im Feuer geläuterte Liebe zu der Theologie des Wortes, das von Anfang war. Es ist ohne Bedeutung, wenn man sagt: die hier gegebenen Darlegungen wären nicht wissenschaftlich. Es hat sich ja das Wort wissenschaftlich so im theologischen Hader ausgelebt, ist schon so oft als stumpfer Pfeil von einer Partei auf die andere geworfen, wird, wenn man nichts weiter sagen kann, als leeres Wortgetön erhoben und dient dann dem eitlen Pathos, das nichts Ordentliches geleistet hat, als Äußerung seiner gespreizten Bedeutsamkeit, dass man dasselbe kaum mehr gebrauchen kann, ohne sich mehr oder weniger einer Wortlüge teilhaftig zu machen.

Versteht man unter Wissenschaft einfach das, was die Alten darunter verstanden, die genaue Kenntnis und zusammenhängende Darstellung eines Ganzen in der Harmonie seiner verschiedenen Teile, so wird niemand, der für sorgfältige Einsicht und wohlgefügte systematische Aneinanderreihung des Stoffes ein Verständnis hat, den Arbeiten von Wichelhaus den wissenschaftlichen Charakter absprechen. Sie sind kenntnisreich und ein lebendiger Organismus.

Versteht man aber unter Wissenschaft die Anerkennung und Benutzung philosophischer Gesetze und Normen für die materielle Bestimmung des Zentrums und der Glieder der biblischen Dogmatik, so wird allerdings eine solche Wissenschaft aufs bestimmteste hier zurückgewiesen, wo man von einer in sich selbst gewissen und sich selbst in göttlicher Souveränität beweisenden Wahrheit redet. Man weiß hier nichts von irgend einem Kompromiss mit einer menschlichen Philosophie. Dann denkt man auch oft bei Wissenschaft an eine Auffassungsweise, die alle Lebendigkeit und Wirklichkeit in ganz abstrakte, logisch nackte Formeln auflöst, und die um so mehr gerühmt wird, um so geisterhafter und wesensloser die Konturen ihrer blassen Bilder werden. Es können oft aller Poesie und Gemüsstiefe beraubte Menschen sein, die sich in diesem Nebelreich bewegen und dafür Lob empfangen. Was diese Art Wissenschaft der Theologie geschadet, ist nicht zu sagen. Durch die ganze geheiligte Form der Offenbarung, die überall in bildlichem Gewande das Geheimnis des Unsichtbaren dem sinnlichen Menschen nahebringt, an eine möglichst realistische Darstellungsweise gebunden, hat sie in dem Tode der Abstraktionen viel blühendes Leben getötet und ihm seine gesunden und erfrischenden Kräfte namentlich für die Jugend geraubt. Darum üben auch oft die Vorlesungen gar keinen seelischen Einfluss aus, bilden keine Charaktere, viel weniger Theologen, mehr noch nicht die Klarheit und Bestimmtheit, die gerade in der Theologie wesentlich von inneren Eindrücken abhängt, welche den ganzen Menschen, nicht nur seine Dialektik schärfen und reifen.

In dem Sinne möglichst abstrakter Entleerung der Wahrheit wollte mit Recht unser teurer Lehrer nichts von Wissenschaft und Schönheit wissen. Ihm war die Theologie in ihrem Inhalt und in ihrer

Form ein göttliches Wissen, das von einem göttlichen Leben durchglüht war, und das um so mehr zu seiner Bedeutung kam, um so einfacher und verständlicher es dargestellt wurde. Gerade die Heiligkeit der Wahrheit nötigte Wichelhaus zur Einfachheit und Klarheit der Darstellung.

Stuttgart, Ostern 1892.

Der Herausgeber.

# Einleitung

## § 1. Vom Begriff und Zweck biblischer Dogmatik

Die protestantische Kirche stellt an jeden ihrer Prediger bei der Ordination die Frage, ob er gesonnen sei nichts zu lehren als was in der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments enthalten sei. Die protestantische Kirche hat sich bei der Entstehung auf nichts anderes gründen wollen als auf die heilige Schrift,<sup>1</sup> und ihre ganze kirchliche Ordnung ist deshalb auch dorthin gerichtet, daß die Lehre der Heiligen Schrift rein und lauter erhalten und gepredigt werde. Daraus entsteht dann für jeden protestantischen Theologen als angehenden Diener der Kirche die Pflicht, vor allem andern sein Augenmerk zu richten, dass er eine richtige, klare, gründliche und aufrichtige klare Kenntnis der in der Heiligen Schrift vorgetragenen Lehre in ihrem Zusammenhang, im ganzen sowohl wie im einzelnen erlange. Die biblische Dogmatik stellt sich die Aufgabe, ganz abgesehen von der zur Zeit herrschenden theologischen Ansicht und Schule, wie auch von jeder persönlichen Meinung in reiner Objektivität die in dem prophetischen apostolischen Worte enthaltenen Lehre von den Hauptstücken des Glaubens in systematischer Anordnung und bestimmter, klarer, gemeinfasslicher Darstellung zu entwickeln und mit ihren Beweisen und Gründen zu belegen.

## § 2. Die Stellung der biblischen Dogmatik zur geschichtlichen Dogmatik und Moral.

Die sogenannte systematische Theologie hat sich erst seit Calixt in die Dogmatik und und Moral geteilt; bei den älteren Dogmatikern war beides aufs engste verbunden und man hatte nur eine doctrina oder institutio christiana welche die gesamte Heilslehre umfasste. Außer dieser Trennung der Moral von der Dogmatik ist aber eine noch wesentlichere Änderung dadurch eingetreten, dass die systematische Theologie eine durchaus andere Stellung zur heiligen Schrift eingenommen hat. Die Reformatoren nämlich wollten keine andere Lehre, kein anderes systema doctrinae aufstellen, als was unmittelbar in der Schrift selbst gegeben sei und nach dem Sprachgesetz und logischer Evidenz aus den testimoniis Scripturae S. von selbst resultiere. Die neuere Dogmatik dagegen, seitdem die große Scheidung des Rationalismus und Supranaturalismus eingetreten ist, hat nicht bloß in Betreff der formalen Anordnung und logischen Begründung neben der heiligen Schrift die Philosophie zur Aufrichtung eines Lehrgebäudes zu Hilfe genommen, sondern sie hat zum größten Teil geradezu die heilige Schrift als die einzige und allgemeingültige Erkenntnisquelle der religiösen Wahrheit und christlichen Lehre verlassen. Die sogenannte neuere, spekulative Dogmatik, welche im allgemeinen als die jetzt herrschende betrachtet wird, hat *Schleiermacher* zu ihrem Begründer, welcher einesteils das Christentum von dem Judentum gänzlich ablöst, also das Alte Testament von vornherin als christliche Erkenntnisquelle verwirft,<sup>2</sup> sodann aber die christliche Lehre selbst nicht sowohl aus dem Neuen Testament als aus dem sogenannten christlichen Bewusstsein entwickelt. Mehr oder minder partizipiert jede neuere Dogmatik an dem Grundsatz, dass die Glaubenslehre nicht aus der Schrift unmittelbar und allein, sondern aus dem religiösen Geist und christlichen Bewusstsein zu begründen sei. Insofern nun aber das christliche Bewusstsein unsrer Zeit oder des einzelnen Dogmatikers doch immerdar behauptet, mit der Schrift sich in Übereinstimmung zu wissen, oder auch wohl der Schrift eine solche Autorität einräumt, dass es sich und folglich auch die aus ihm entwickelte Lehre nach der Schrift immer von neuem normieren müsse, so entsteht für die biblische Dogmatik die Aufgabe, auf die herrschenden dogmatischen Lehrbücher Rücksicht zu nehmen und die biblische Lehre damit zusammenzustellen. Indem sie selbst gar keine andere Absicht hat, als aus

---

1 Vergleiche die Protestation zu Speyer

2 Das Christentum stellt, was seine Eigentümlichkeit betrifft, mit dem Judentum in keinem andern Verhältnis als mit dem Heidentum.

den kanonischen Büchern der Schrift allein und unmittelbar es zur Klarheit zu bringen, was über die einzelnen Lehrstücke in der Schrift enthalten ist, wird sich durch sie ergeben müssen, ob die herrschenden dogmatischen Begriffe und Vorstellungen mit ihr zusammenfallen oder ihr entgegenstehen. In der Überzeugung, dass die Wahrheit das schärfste Licht und die strengste Prüfung nicht zu scheuen habe und dass in allen Glaubenssachen Klarheit, Lauterkeit und Gewissheit die Grundbedingungen und Pflichten sind, kann die biblische Dogmatik ihrer Aufgabe in Ruhe und Zuversicht sich unterziehen. Um aber von vornherein die richtige Stellung zu der geschichtlichen Dogmatik einzunehmen, müssen wir die Grundzüge der dogmatischen Entwicklung von der Reformation bis zur neuesten Zeit in möglichster Kürze uns vergegenwärtigen.

### § 3. Das theologische und dogmatische Prinzip der Reformatoren.

Die üblich gewordene Unterscheidung des sogenannten Formal- und Realprinzips der Reformation ist ebenso unwissenschaftlich als sie dem Geiste der Reformatoren fremd ist. Denn jenes sogenannte Realprinzip ist durchaus nichts für sich Bestehendes, sondern ist nichts anderes als der Inhalt oder die Kern- und Grundlehre der heiligen Schrift selbst; das in der heiligen Schrift verkündete Evangelium von Jesus Christus, dem Sohne Gottes, die von den Propheten und Aposteln gelehrt Gerechtigkeitslehre des Glaubens ist von den Reformatoren als Gottes lauterer und seligmachendes *Wort* auf den Leuchter gestellt und die lutherische sowohl als die reformierte Kirche ist auf dieses Wort gegründet worden. *Die Schrift war es*, welche in *Luther* und *Zwingli* den Glauben erweckte, durch welche der Geist die lebendige Erkenntnis Jesu Christi ihnen mitteilte, welche in allen Glaubensfragen ihre einzige Norm war, deren Entscheidung sie jedes Dogma unterwarfen, und welche als Gottes ewiges und wahrhaftiges Wort sich so mächtig an ihnen bezeugte, dass sie allen sichtbaren und unsichtbaren Feinden gegenüber in unerschütterlichem Glauben und mit dem ganzen Vertrauen ihres Herzens sich darauf gründeten. In dem Worte hörten sie Christus reden, in der prophetischen und apostolischen Schrift fanden sie Gottes geoffenbarten Willen und die einzige Lehre zur Seligkeit, und nicht *sie* machten etwa die Schrift zum Prinzip ihrer Lehre, sondern *die Schrift erwies sich ihnen* als das einzig stichhaltige Prinzip, als das lautere Wort der Wahrheit, als die einzige von Gott selbst gegebene Quelle der Erkenntnis Gottes und Jesu Christi. Alle andern Autoritäten, die Patres, die Doctores scholastici, der Papst, die Konzilien, die Sorbonne usw., welche alle für die Organe des heiligen Geistes gehalten sein wollten, wurden überwunden, weil die heilige Schrift als Gottes Wort auf den Kampfplatz trat, die Gewissen band, die Geister schlug und überführte und alle Menschenlehre in ihrer Nichtigkeit bloßstellte. Wenn *Luther* die Rechtfertigung allein aus dem Glauben lehrte, so stellte er damit allem Menschenwerk und allem Menschenwort die in der Schrift bezeugte Gnade Gottes in Christus Jesus gegenüber, und wenn diese allein Gültigkeit hat, so folgt von selbst, dass in der Kirche kein anderes Wort und keine andere Lehre Geltung haben kann, als das Buch, worin von Gottes wegen und durch den Geist Gottes diese Gnade geoffenbart und verkündet ist. Die sich immer wiederholende Forderung bei jeder Gemeinde war deshalb auch, dass Gottes Wort lauter und rein gelehrt werde, wie es in den prophetischen und apostolischen Schriften enthalten ist; alle Predigt und aller Unterricht auf hohen und niederen Schulen sollte dahin gerichtet werden, dass Gottes Wort und die Lehre der heiligen Schrift unverfälscht, in aller Lauterkeit und Einfalt ohne menschliche Zutat und ohne irgend einen Abbruch in der Kirche und Schule getrieben werde. In allen menschlichen Dingen sollte menschliches Recht, menschliche Ordnung und menschliche Wissenschaft gelehrt und gehandhabt werden, aber in allen Dingen Gottes und des Glaubens wurde der



heiligen Schrift die Entscheidung einzig und allein eingeräumt.<sup>3</sup> Luther<sup>4</sup> hat seine dogmatischen Grundsätze wohl am klarsten und entschiedensten ausgesprochen in folgenden Thesen (opp. Jen. I. pag. 488 sqq.):

1. qui non sequitur lucem Scripturae, necessario in tenebris ambulat.
2. Nec dubitandum velle Deum hoc irritum fieri, quod sua Scriptura non probatur.
3. Ubique Scriptura plane praecipit neque ad dextram neque ad sinistram declinandum.
4. Plus obedientiae cuius verbo Christi, etiam minimo debetur, quam totius ecclesiae ordinationi.
5. Praedicationis praecipua et sola a Christo Apostolis est facta commissio; huic si pontifices non paruerint, non modo Apostolorum non sunt successores sed Christi desertores.
6. Apostoli certo Dei decreto nobis sunt infallibiles Doctores missi. Ideo non illi sed nos, cum sine decreto tali simus, errare possumus et labi in fide.
7. Prophetae et Patres eodem spiritu Christi omnia sunt locuti quae habentur in Scripturis.
8. Ecclesia Dei non habet potestatem condendi ullum articulum fidei sicut nec ullum unquam condidit nec condet in perpetuum.
9. Omnes articuli sufficientes sunt in Scripturis sanctis conditi, ut non sit opus ullum praeterea condi.
10. Ecclesia Dei non habet potestatem approbandi articulos aut praecepta seu Scripturas sanctas more majoris vel autoritate judiciali nec id unquam fecit aut faciet.
11. Ecclesia Dei potius contra per Scripturas sanctas seu articulos fidei est approbata et confirmata tamquam a majore et autoritate judiciali.
12. Ecclesia Dei approbat articulos fidei seu Scripturas more minoris, id est agnoscit et confitetur sicut servus sigillum Domini.<sup>5</sup>
13. Stat sententia: qui non habet potestatem promittendi et dandi futuram et praesentem vitam, is non potest condere articulos fidei.

Was Luther von der Stellung der Philosophie zur Theologie geurteilt hat, spricht er aus in folgenden Sätzen:

1. Sorbona, mater errorum, pessime definivit, idem esse verum in Philosophia et Theologia i. e. eundem esse intellectum fidei et humanae rationis.
2. Nam hac sententia abominabili docuit captivare articulos fidei sub iudicium rationis humanae.
3. Cum contra Paulus doceat, captivandum esse omnem intellectum, haud dubie et Philosophiam in obsequium Christi.
4. Facessant, dixit recte S. Ambrosius, Dialectici, ubi credendum est piscatoribus Apostolicis.

3 „Das Wort man nicht lässt haben wahr,  
Der Glaub' ist auch erloschen gar,  
Bei allen Menschenkindern.“

4 Luther – sagt man – war kein Dogmatiker; aber es verdankt die ganze protestantische Dogmatik ihm ihr Dasein; es würden sonst alle gelehrt haben wie die Scholastiker. Tiefe Erfassung der dogmatischen Fragen bei Luther wie bei keinem.

5 Der Prüfstein für die Schrift liegt nicht in uns, sondern in der Schrift liegt *unser* Prüfstein. Der Grund ist von Gott gelegt (Eph. 2), wir haben zuzusehen, dass wir auf den Grund kommen. Die Bibel wird nicht durch die Kirche zur Bibel, sondern die Kirche wird zur Kirche auf Grund der Schrift.

5. Quare ubi impingit vel formula syllogistica vel ratio philosophica, dicendum est ei illud Pauli; Mulier in ecclesia taceat, et illud: Filium audite.
6. Etenim veritas divina non est contra quidem sed extra, intra, supra, infra, citra, ultra omnem veritatem Dialecticam.
7. Ac si possit articulus fidei kenophoniis Sophistarum defendi, tamen non debet tolerari in Ecclesia Dei.
8. Eundem est ad aliam Dialecticam et philosophiam in articulis fidei, quae vocatur verbum Dei et fides.
9. Hic est sistendum et disputationes Philosophiae contrarium concludentes pro ranarum coactione habendae.

An Luther schließt sich *Melanchthon*.<sup>6</sup> Er hatte als Knabe von Reuchlin ein NT erhalten und wurde früh damit vertraut. Durch Luther in das Verständnis der Schrift eingeführt, wurde er, je mehr er sie las, um so tiefer und stärker von ihrer Wahrheit, Lauterkeit und großartigen Einfalt ergriffen, und in allen Fragen des Glaubens suchte nun der große Grammatiker und Dialektiker allein bei den Propheten und Aposteln Aufschluss und Gewissheit der Belehrung. In der Vorrede seiner loci sagt er, dass er zunächst zu dem Zwecke eigener Belehrung firma et perspicua testimonia de singulis articulis doctrinae christianae zusammengestellt und geordnet habe, und dass daraus sein Buch entstanden sei. Cum re ipsa cognoverim – sagt er – explicationem dogmatum ecclesiae propter multas causas opus esse difficillimum, attente audivi interpretes eruditos και θεοδιδάκτους et conatus sum res Veras, quanta potui perspicuitate recitare. Non gigno novas opiniones, nec aliud majus scelus esse in ecclesia Dei sentio, quam ludere fingendis novis opinionibus et discedere a prophetica et apostolica scriptura et consensu vero ecclesiae Dei. Zu Anfang der loci selbst sagt er: haec doctrina ecclesiae non ex demonstrationibus sumitur sed ex dictis, quae Deus certis et illustribus testimoniis tradidit generi humano, per quae immensa bonitate se et suam voluntatem patefecit. Ebendasselbst: articuli fidei certi sunt propter revelationem, quae certis et illustribus testimoniis Dei confirmata est, ut resuscitatione mortuorum et multis aliis miraculis. Doctrinam ecclesiae a Deo traditam sciamus certam et immotam esse, etiamsi nec sensu deprehenditur, nec nobiscum nata est ut principia, nec demonstrationibus invenitur, sed causa certitudinis est revelatio Dei qui est verax. Derselbe de discrim. vet. et nov. Test.: Ubi libri prophetici et apostolici non sunt, ibi ecclesiam Dei esse impossibile. Cogitemus, ingens Dei beneficium esse, quod certum librum ecclesiae tradidit et servat, et ad hunc allegat ecclesiam. Tantum hic populus est Ecclesia, qui hunc librum amplectitur, audit, discit, et retinet propriam ejus sententiam in invocatione Dei et in agendis moribus. Derselbe de Scr. S.: Adversus omnes errores tradidit nobis Deus certam doctrinam per Patres, Prophetas, Christum et Apostolos, hac luce vult ecclesiam regi nec alias opiniones admittere. Derselbe de eccles.: Quis igitur erit iudex, quando de scripturae sententia dissensio oritur, cum tunc opus sit voce dirimentis controversiam? Respondeo: ipsum verbum Dei est iudex etc. Ibidem: Non apprehenditur voluntas Dei nisi per verbum quod tradidit, et Deus ita vult agnosci et invocari, ut ipse se patefecit. Deus ipse per vocem Evangelii auditam, lectam, cogitatam est efficax, movet mentes etc. Derselbe definiert deshalb die fides als certa assensio, ἔλεγχος i. e. certitudo, qua mens convicta divinis testimoniis firmissime amplectitur vocem divinam de rebus non apparentibus, ut loquitur Ep. ad Hebraeos. Was demnach das Amt eines Lehrers in der Kirche sei, bezeichnet Melanchthon mit folgenden Worten: pii interpretes acceptas a Deo sententias in prophetica et apostolica narratione bona fide recitant. Pii pastores et doctores sunt testes verae sententiae certa autoritate acceptae, et refutatores falsarum interpretationum. Propter has causas Deus ministerium Evangelii, et studia in templis

<sup>6</sup> Melanchthon formulierte eigentlich nur die von Luther aus der Schrift geschöpfte Lehre.

et in scholis sua ope servat, et subinde restituit, ut simus custodes librorum propheticorum et apostolicorum, et testes verae interpretationis, et refutemus omnes opiniones pugnantes cum doctrina tradita per prophetas, Christum et apostolos, ne extinguatur lux Evangelii. Wir finden also mit Klarheit und Bestimmtheit von Luther und Melancthon folgende Grundsätze ausgesprochen:

1. Die articuli fidei oder die doctrina christiana liegt gänzlich außer dem Bereiche menschlicher perceptio, inventio, cognitio, demonstratio.
2. Die Philosophie und Dialektik hat in Glaubenssachen gar keine Geltung und Anwendung.
3. Gott nach seiner großen Güte hat sich offenbart in der heiligen Schrift, in der die ganze doctrina fidei sufficienter für alle Zeiten und Völker enthalten ist.
4. Die articuli fidei sind articuli fidei: – d. h. sie lassen sich durch keine Vernunftgründe beweisen und es ist nichts im Geiste und Verstande des Menschen, womit er die himmlische Wahrheit erfassen könnte; die Offenbarung Gottes aber trägt ihr eigenes Licht dem Menschen entgegen, bringt in sich selbst ihre Begründung und Gewissheit, und während in dem Menschen nur Zweifel, Unglaube und Irrtum dem Worte der heiligen Schrift gegenübertritt, *erweckt das Wort selbst den lebendigen Glauben* und überwindet in der Macht der ihm inwohnenden Wahrheit allen Irrtum.
5. Die Aufgabe und Pflicht eines pastor und doctor ecclesiae ist demnach nicht, dass er selbst etwas erdenke und ersinne, auch nicht, dass er die biblische Wahrheit mit Vernunftgründen zu stützen suche, sondern seine Pflicht ist lediglich diese, in wahrhaftigem Glauben und Gehorsam Gottes Wort unverfälscht zu lehren, wie es die Propheten und Apostel der Gemeinde aller Zeiten überliefert haben; allem Irrtum, Zweifel und Unglauben die testimonia firma et perspicua der heiligen Schrift entgegenzuhalten, die articuli fidei, als den teuersten Schatz der Kirche, ganz so wie sie in der Schrift enthalten sind, treu zu bezeugen, zu bewahren und zu bewachen.

Ganz dieselben Grundsätze wurden mit fast noch größerer Bestimmtheit und Konsequenz in der reformierten Kirche zu Grunde gelegt, die ihren Namen nur dann mit Wahrheit trägt, wenn sie Gottes Wort allein zur Autorität hat und nach Gottes Wort reformiert ist. Unabhängig von Luther war *Zwingli* gerade wie Luther durch das Lesen der Schrift von den Irrlehren seiner Zeit überführt worden. Er hatte sich selbst die Briefe des N. T. abgeschrieben, um sie immer bei sich führen zu können. Als er nach Zürich berufen ward, trat er auf, das Evangelium von Jesus Christus zu verkündigen, wie es in der Schrift enthalten sei. Die einzige Autorität, die Allgenugsamkeit, die Klarheit, die Gewissheit der Schriftlehre werden von ihm bei allen Gelegenheiten hervorgehoben. Er berichtet von sich selbst in dem Aufsatz: „Von der Klarheit des Wortes Gottes“ 1522 (Werke I, 79.): „Ich habe wohl und viel zugenommen in meinen jungen Tagen in menschlicher Lehr als etlich meines Alters und als ich vor jetzt sieben oder acht Jahr vergangen, mich anhub, ganz an die heilige Schrift zu lassen, wollt mir die Philosophie und Theologie der Zänker immerdar einwerfen. Da kam ich zum letzten dahin, dass ich gedacht (doch mit Schrift und Wort Gottes eingeführt): Du musst das alles lassen liegen und die Meinung Gottes lauter aus seinem eigenen, einfältigen Wort lernen.“ Von Luther sagt *Zwingli*: „dass er mit so großem Ernst die Schrift durchfünделе wie keiner vor ihm, und dass Luthers Dogmata, Lehr und Meinungen so gegründet sein in Gottes Wort, dass nicht möglich sei, dass es eine Kreatur widerlege“ (Werke I, 255). Calvin sagt in der institutio Lib. I. c. VI. § 2: sic autem habendum est, ut nobis affulgeat vera religio, exordinum a coelesti doctrina fieri debere, nec quemquam posse vel minimum gustum rectae sanaeque doctrinae percipere, nisi qui scripturae fuerit discipulus. Unde etiam emergit verae intelligentiae principium, ubi reverenter amplectimur, quod de se illic testari Deus voluit. § 3. Ad verbum, inquam, est veniendum, ubi probe et ad vivum

nobis a suis operibus describitur Deus. c. VII. § 2 si fundamentum est ecclesiae prophetica et apostolica doctrina (Eph. 2,20) suam huic certitudinem ante constare oportet, quam illa exstare incipiat, Vanissimum est commentum, scripturae judicandae potestatem esse penes ecclesiam, potius ecclesia, quia veritatem esse agnoscit Dei sui, pro pietatis officio, nihil cunctando scripturam veneratur.<sup>7</sup>

Ganz dieselbe Stellung zu der Schrift nehmen die Bekenntnisschriften ein. Unter den reformierten spricht sich besonders klar die Helvetica II v. J. 1566 aus, von Bullinger verfasst auf Ersuchen des Kurfürsten von der Pfalz Friedrich III., ein dogmatisches Meisterstück. Kap. I. Von der heiligen Schrift, dem wahren Worte Gottes. Wir glauben und bekennen, dass die kanonischen Schriften der heiligen Propheten und Apostel beider Testamente das wahre Wort Gottes sind, und dass sie durch sich selbst, nicht von Menschen hinreichende Autorität haben. 2) Denn Gott selbst hat zu den Vätern, Propheten und Aposteln geredet und redet noch immer zu uns durch die heiligen Schriften. 3. Und in der heiligen Schrift ist der ganzen christlichen Kirche das vollständigst dargegeben, sowohl was zum seligmachenden Glauben als auch zu einem gottgefälligen Leben nötig ist. In dieser Absicht ist bestimmt von Gott befohlen worden, dass niemand etwas davon oder dazu tue. 5. Mo. 4,2. Offb. 22,18.19. Kap. II. 1. Der Apostel Petrus lehrt, dass die Auslegung der heiligen Schrift nicht Sache des eignen menschlichen Willens sei. 2. Nur die Schriftauslegung erkennen wir für die wahre und richtige, welche aus den Schriften selbst hergeleitet (nämlich aus dem Geist ihrer Sprache nach den Umständen erwogen, nach Maßgabe ähnlicher oder unähnlicher Stellen, auch mehrerer und deutlicherer Sprüche zusammengestellt) mit der Regel des Glaubens und der Liebe übereinkommt und zur Ehre Gottes und dem Heil der Menschen abgezweckt ist 2. Petr. 1,20.21. 3. Wir dulden nicht, dass in Streitfragen über Religion oder Glaubenssachen man mit bloßen Sprüchen der Kirchenväter oder Beschlüssen der Konzilien Beweis führe, noch weniger mit bestehenden Gewohnheiten oder Majoritäten oder der alten Tradition. 4. Wir dulden in der Sache des Glaubens keinen andern Richter als Gott selbst, der durch die heilige Schrift redet, was wahr – was falsch – was zu befolgen – und was zu fliehen sei. (So beruhigen wir uns nur bei den Aussprüchen, welche geistliche Menschen aus dem Worte Gottes herleiten). Die Conf. Belgica, 1561 von Guido de Brès verfasst, sagt Art. 5: Die Bücher Alten und Neuen Testaments erkennen wir als heilig und kanonisch an, so dass auf ihnen unser Glaube beruhen und begründet und festgestellt werden soll. Und wir glauben ohne allen Zweifel alles das, was in ihnen enthalten ist, und zwar nicht sowohl, weil die Kirche sie als kanonisch annimmt und bestätigt, als vielmehr, weil der heilige Geist in unsern Herzen bezeugt, dass sie von Gott sind; und auch deshalb, weil sie selbst dies durch sich hinlänglich bezeugen und bestätigen, da selbst Blinde die Erfüllung aller der Dinge, welche in ihnen geweissagt, deutlich sehen und gleichsam mit ihren Sinnen wahrnehmen können. Art. 7. Wir glauben, dass die heilige Schrift vollkommen den ganzen Willen Gottes enthalte, und dass in ihr alles das in vollem Masse gelehrt werde, was von den Menschen geglaubt werden muss, damit sie die Seligkeit erlangen. Da nun dort aufs genaueste und hinlänglichste die ganze Weise des Gottesdienstes beschrieben ist, den Gott von den Gläubigen verlangt, so darf kein Mensch, und wäre er auch mit apostolischer Würde bekleidet, und nicht einmal ein Engel vom Himmel gekommen, wie der heilige Paulus sagt, anders lehren, als wir schon in der heiligen Schrift gelehrt sind. Denn da es verboten ist, dass jemand dem Worte Gottes irgend etwas zusetze oder davon tue, so wird eben dadurch hinlänglich erklärt, dass diese heilige Lehre in allen ihren Beziehungen und Teilen vollendet und abgeschlossen ist. Man vergleiche den Anfang der Konkordienformel: Credimus, confitemur et docemus, unicam regulam et normam, secundum quam omnia dogmata, omnesque doctores aestimari et judicari oportet, nullam omnino aliam esse quam prophetica et apostolica Scripta cum Veteris tum Novi Testa-

<sup>7</sup> Als Beza auf dem Gespräch zu Poissy neben den testimoniis S. S. auch Stellen der Patres als argumenta gebraucht hatte, wurde er von Calvin deshalb ernstlich zurechtgewiesen.

menti. – Gleichen Sinnes heißt es in der Vorrede der Augsburger Confession, es sei dieselbe eine confessio, cujusmodi doctrina ex scripturis sanctis et puro verbo dei in ecclesiis tractetur. Conf. Sol. declar. 632. – Conf. Gall. art. 5. Angl. art. 5. Conf. Scot. art. 18 u. 19.

Die Theologie oder Dogmatik ist nicht der Glaube selbst; aber wie der Glaube der Reformatoren beschaffen war, so auch ihre Theologie und Dogmatik. Ihr Bekenntnis war, dass es für christlichen Glauben und christliches Leben, für die Kirche Gottes keinen andern Grund gebe als den, welchen der Apostel Eph. 2,20 beschreibt: auferbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. Demgemäß sollte in der Kirche keine andere Lehre Geltung haben als die von Gott selbst geoffenbarte und in dem Buche der heiligen Schrift niedergelegte doctrina christiana oder die articuli fidei. Ein glorreiches Zeugnis für die Göttlichkeit dieses Grundes ist das Werk der Reformation selbst: die aus der Schrift geschöpfte Lehre hat sich als Wahrheit im Glauben und Leben von Tausenden bewährt. Ein scheinbarer Einwand ist indes namentlich von Römisch-Gesinnten gegen das reformatorische Prinzip der alleinigen und unbedingten Autorität der heiligen Schrift in allen Glaubenssachen damit erhoben worden, dass man auf die Verschiedenheit der lutherischen und reformierten Lehre sich beruft, welche doch beide bloß aus der Schrift hergeleitet sein wollten. Eine unbefangene historische Forschung wird aber jeden belehren, dass diese Kirchenspaltung nicht in dem Prinzip, sondern vielmehr in der mangelhaften Durchführung und Anwendung desselben seinen Grund hat. Gerade darin liegt der Beweis der Göttlichkeit und unerreichbaren Höhe der Schrift, dass es fast unmöglich scheint, dass in einem Menschen die Schriftlehre allein, wie sie Wahrheit vor Gott ist, zur Geltung komme. Von allen Reformatoren hat keiner so im Zentrum der Schriftlehre gestanden wie Luther; dennoch ist offenbar, dass er in der entscheidenden Frage der Stellung des Gesetzes zum Evangelium hin- und hergeschwankt, und dass er in der Abendmahlslehre eine nüchterne, gesunde Schriftforschung abgewiesen und mit der Ubiquitätslehre den Grund zu der neuen Scholastik gelegt hat. Noch mehr hat sich Melanchthon in der Lehre vom freien Willen von der Theologie entfernt und der Philosophie zugewandt. Zwingli dagegen, der dadurch einen unvergänglichen Ruhm behaupten wird, dass er die Schriftlehre allseitig und objektiv und zum Teil mit wunderbarer Einfachheit und Klarheit entwickelt und die gloria Dei an die Spitze seiner doctrina gestellt hat, wie auch, dass er die Exegese zur Basis der Predigt und Dogmatik gemacht und die echt philologischen Grundsätze der Hermeneutik beobachtet hat, steht darin weit hinter Luther zurück, dass er nicht wie dieser von dem Zentrum der Schriftlehre aus jeden einzelnen Artikel in seiner vollen Tiefe und Kraft erfasst hat, wie sich denn auch bei ihm die humanistischen und philosophischen Einflüsse nicht selten geltend machen. Am höchsten in Bezug auf die Lehrentwicklung steht Calvin, welcher die Fehler seiner Vorgänger vermied und ihre Vorzüge vereinigte, obwohl auch bei ihm in der institutio christianae religionis die Einflüsse des Seneca und Augustin sich zuweilen eingeschlichen haben. Eine wahre Union der protestantischen Lehre wird demnach nicht Luthers oder Calvins Lehre als unbedingte Autorität an die Spitze stellen, sondern diese Stelle allein der heiligen Schrift einräumen und der menschlichen Schwäche eingedenk die göttliche Regierung darin erkennen, dass durch Männer so verschiedener Richtung und Geistesanlage die Schriftlehre um so allseitiger und harmonischer hervorgetreten ist. Nicht in der Abschwächung und Verwischung der einzelnen streitigen Lehren, sondern nur in der volleren und tieferen Erfassung der Grund- und Kernlehre kann die wahre Einheit der verschiedenen Auffassungen gegeben sein.

#### **§ 4. Die allmähliche Beseitigung der heiligen Schrift und die Herrschaft der Philosophie.**

Das von den Reformatoren hingestellte Prinzip der unbedingten und alleinigen Geltung der heiligen Schrift in Glaubenssachen ist bald nach ihrem Tode mehr oder minder beschränkt, verlassen,

angefochten und beseitigt worden. Wie sich die Göttlichkeit und Wahrheit der Schriftlehre in der Reformation bewährt hat, indem sogar die Widersacher sich ihrer Anerkennung nicht entziehen konnten, und Gott selbst mit seinem Segen zu dem Werke der Reformation sich bekannte, so liegt andererseits ein nicht minder in die Augen fallender Beweis für die unerreichbare Hoheit und den göttlichen Ursprung und Charakter der Schriftlehre darin, dass es von Seiten der Menschen im allgemeinen und für die Dauer sich nur zu sehr herausstellt, wie unmöglich es ist, ganz in ihre Tiefe einzudringen, in ihrem vollen Umfang auf allen Punkten sie durchzuführen und in ihrer ewigen und einzigen Gültigkeit sie festzuhalten. Statt durch Luther und Calvin zur Schrift sich führen zu lassen, immer gründlicher und allseitiger in sie einzudringen, in ihr die Lösung streitiger Fragen und die Einigung des noch Getrennten zu suchen und immer fester aus ihr die gesamte Lehre zu gründen, verfielen die Theologen bald nach dem Tode der Reformatoren in die Streitigkeiten zwischen lutherischer und calvinischer Lehre, welche am heftigsten und subtilsten von Männern geführt wurden, welche Luther so wenig als Calvin verstanden. Parteigeist, Schulgezänke, Rechthaberei, dogmatische Spitzfindigkeiten regierten auf den Hochschulen von Wittenberg und Jena, und die gesamte lutherische Kirche wurde durch die Konkordienformel in eine abirrende Bahn gelenkt. Diese stellt zwar formell die Schrift als einzige Norma fidei an ihre Spitze, aber in der Wirklichkeit verlegt sie die dogmatischen Fragen bereits in das Gebiet des menschlichen Verstandes und nähert sich wiederum der mittelalterlichen Scholastik. Man stützt sich mehr auf Luther als auf die Schrift, fürchtet die Konsequenz der Prinzipien, spricht bereits wieder von den patribus orthodoxis, und bahnt so einer neuen traditio und Kirchenlehre den Weg, so dass an die Stelle des Schriftglaubens eine kirchliche Orthodoxie tritt. Jede neue Dogmatik entfernte sich nun weiter von dem Lebensgrunde, dem Kern und Zentrum der Schriftlehre, ihrer Bündigkeit, Einfachheit und Hoheit, ihrer Entschiedenheit und Kraft, und eine neue Scholastik, vom menschlichen Verstande gebaut, mit sophistischen Gründen und Parteeifer verteidigt, schien die Aufgabe und der Ruhm der Universitäten zu werden. Bei Calixt und seiner Schule bildete sich eine vollständige Hinneigung zur patristischen Kirchenlehre aus, indem er der heiligen Schrift als dem principium summum et ἀντόπιστον den consensus primitivae ecclesiae als principium secundarium zur Seite stellte, während die orthodoxen Dogmatiker wie Quenstedt, Abr. Calov u. a. in den starren und toten Formen einer ausschließlichen Kirchenlehre das Leben erstickten.

In der reformierten Kirche zeigte sich die Frucht davon, dass man der Schrift die ihr gebührende Stellung angewiesen und mit den Kirchenvätern und Scholastikern entschieden gebrochen hatte. Das eifrige Studium der Exegese schützte vor einem Übergewichte der Dogmatik, ein reges Gemeindeleben hielt auch die Theologie in engerem Zusammenhang mit dem Lebensgrunde der Schrift, und den Pelagianismus der Arminianer wies die Dortrechter Synode mit eiserner Konsequenz zurück. Die Wahrheit aber, dass die Schriftlehre nur dann siegreich behauptet werden kann, wenn sie im Geiste der Schrift in ihrem innersten Grunde erfasst und im Leben gehandhabt wird, trat auch in der reformierten Kirche hervor, indem in Holland, dem besonderen Herde reformierter Theologie, seit dem 17. Jahrhundert die Schule des Voetius in dogmatischen Formalismus versank, während Coccejus mit seiner Föderaltheologie eine mehrfache oeconomia salutis unterschied und dadurch die Einheit der Schriftlehre gefährdete, wie er durch seine unsichern hermeneutischen Grundsätze die Schriftauslegung verwirrte. In der lutherischen Kirche lenkten Spener und Francke zu der Schrift zurück, welche der Dogmatik ganz hatte weichen müssen. Die collegia philobiblica bezeichnen diese Epoche einer neuen Reformation, und die Exegese, welche fast ganz an den Hochschulen von Leipzig und Wittenberg verstummt war, erwachte zu einem neuen Leben. Der Pietismus neigte indes bald zu einer Abirrung anderer Art. Francke hatte an sich selbst erfahren, dass die orthodoxe Dogmatik den lebendigen Glauben nicht geben könne; er erzählt selbst, wie er, im Be-

griff, eine Predigt über den Glauben zu halten, mit Einem Male inne geworden sei, dass ihm der Glaube fehle.<sup>8</sup> (Guericke, Francke's Biogr. p. 35) Sein Streben ging deshalb auch an der Universität hauptsächlich dahin, dass die Theologen nicht eine kraftleere und fruchtlose Wissenschaft, sondern eine lebendige Erkenntnis der Wahrheit erlangten. Toter Orthodoxie wurde ein lebendiges, praktisches Christentum entgegengestellt (a. a. O. p. 217). Da lag nun die andere Gefahr nahe, dass, wie die Orthodoxen an die Stelle des seligmachenden Glaubens, der allein durch das lebendige Gotteswort erweckt und getragen wird, eine kirchliche symbolische Lehrmeinung gesetzt hatten, so nun von den Pietisten Christus und Christentum verwechselt wurden, indem man statt mit den Aposteln *Christus* als sein Leben zu bekennen, vielmehr *in sich selbst* ein christliches Leben zu gestalten suchte. Da wurde das Wort und die Schrift aufs neue beseitigt und die inneren Zustände, die Bußübungen, die Frage nach der Wiedergeburt u. dgl. Askese, Heiligungsbestrebungen, Adiaphora, pietistische Formen traten an deren Stelle. Es lag in der Natur der Sache, dass ein solches Leben sich mehr und mehr als Scheinleben herausstellen musste und in toten Werken endete, wie die Orthodoxie in toten Dogmen. Denn die Kirche hat nicht ihre Gerechtigkeit, ihre Weisheit, Kraft und Leben in sich selbst, sondern allein und ganz in ihrem Haupt Christus, mit dem sie allein durch das prophetische und apostolische Wort in Gemeinschaft des Geistes stehen und bleiben kann. Je mehr aber der Glaube und das Leben aus der Kirche schwand, welches in einem ewigen, außer dem Menschen liegenden, von Gott selbst gegebenen Grunde wurzelte, je mehr Menschenlehre und Menschenwerk die Stelle des göttlichen Wortes einnahm, um so mehr wurde die Kirche eine wehrlose und sichere Beute ihrer Feinde: des Unglaubens, des Weltsinns, der Gottesleugnung, der Lüge. Schon früher einmal, zum Anfang des 16. Jahrhunderts nämlich, hatte namentlich in Italien hinter den Formen des Aberglaubens der fürchterlichste Unglaube um sich gegriffen; griechische Kunst und Wissenschaft wurden vergöttert und schreckliche Sittenlosigkeit und Frivolität herrschten besonders unter den höheren Ständen. Die Reformation gab den Völkern den Glauben, die Treue, die Zucht und die Wahrheit zurück. Es sollte aber aufs neue sich bewähren, dass allein das geoffenbarte Gotteswort das Salz und das Licht der Erde ist und die Menschen, sich selbst überlassen, ob sie auch den Namen der Christen tragen, keine andere Lehre und Sitte haben als die Völker der alten Welt. Die durch die Gewalt des Wortes eine Zeit lang gebundenen Geister wurden entfesselt und emanzipierten sich; die christlichen Völker sagten ihrem Gott und Herrn den Gehorsam auf, verachteten, vergaßen und verwarfen sein Wort, und der Mensch begann sich zum Mittelpunkt der Welt zu machen, sich zum Herrn und Richter über alle göttlichen und heiligen Dinge zu erheben und keinem andern Gott zu huldigen als dem in seiner eigenen Brust. Schon die Wiedertäufer, die Libertiner, die Quäker, die Mystiker und Theosophen wie Val. Weigel, Jac. Böhme u. A. hatten das Schriftwort angegriffen, dem Luther Bibliolatrie vorgeworfen, dass er aus dem Buchstaben der Schrift einen neuen Papst gemacht; aber ihre Angriffe waren zurückgeschlagen worden. Seit dem vorigen Jahrhundert aber schienen mit einem Male alle geistigen Mächte sich verbinden zu wollen, um das Ansehen, die Zuverlässigkeit und Majestät des göttlichen Wortes zu vernichten und den Menschen zu einem andern Glauben zu führen, nämlich dem an seinen eigenen Geist und Verstand, und zu einem andern Gesetz, dem Gesetz nämlich des eigenen Willens oder der eigenen Lust. Cartesius stellte zuerst den Grundsatz auf, es könne nur das als Wahrheit gelten, was die menschliche Vernunft als solche erkenne. Die Gottesidee sei dem Menschen angeboren und das einzige Argument vom Dasein Gottes, das angeborene Licht der Vernunft sei darum genügend zur Erklärung der heiligen Schrift. Damit wurde dann der Mensch der Abhängigkeit von seinem Schöpfer entbunden; durch das *cogito, ergo sum* wurde in die Gedanken die Gewissheit des Seins gesetzt und der Schwerpunkt, das innerste Gesetz des Erkennens in das Ich des Menschen verlegt. Erst dadurch, dass ich denke, bin ich ein

<sup>8</sup> „Wenn Du lebst – o Gott – so erbarme Dich mein und offenbare Dich mir.“

Mensch. Nicht – weil ich Gottes Geschöpf bin – darum denke ich. Auf Cartesius stützte sich der Jude Spinoza, welcher unter der Maske sittlicher Entrüstung und im stolzen Bewusstsein menschlicher Würde und Hoheit den Glauben an die heilige Schrift als Buchstabenknechtschaft verspottete und an der Stelle des Gottes, den die geistlosen Propheten und Apostel verkündigen, die Welt mit einem neuen Gott beschenkte, der weder scientia noch voluntas besaß und dem Hades der Griechen nicht unähnlich sieht, indem die sogenannte natura naturans, die causa immanens naturae naturatae alles Leben aus sich hervorgehen lässt und in sich wieder verschlingt. Wenn nun in ihrem weiteren Fortgang die Philosophie mit sich selbst sich entzweite, so blieb sie doch darin einig, dass sie von keiner göttlichen Wahrheit etwas wissen mochte, die außerhalb des menschlichen Geistes ihre Gewissheit und Begründung besitzt; Locke ließ die Vernunft d. h. den empirischen Verstand entscheiden, was göttliche Offenbarung sei oder nicht; Leibnitz stützte sich auf die Verwandtschaft und Harmonie des göttlichen und menschlichen Geistes und schob der menschlichen Seele dieselben Eigenschaften zu, welche der Geist Gottes besitze; die Skeptiker aber wollten den Glauben gar nicht als ein aphoristisches Wissen anerkennen. Immer kühner, immer entschiedener verwarf der menschliche Geist jede ihm lästige Fessel und behauptete seine Autonomie. Kant schloss sich insofern den Skeptikern an, dass er das von der Vernunft aufgerichtete Gebäude einer göttlichen Erkenntnis unterwühlte, indem er den Beweisen vom Dasein Gottes ihre Kraft und Gültigkeit nahm und überhaupt alle theoretische Erkenntnis übersinnlicher Dinge zweifelhaft machte; dagegen verlegte er die Entscheidung aller religiösen Fragen in das Gebiet der praktischen Vernunft und setzte an die Stelle des göttlichen Gesetzes einen kategorischen Imperativ, ein Gesetz, welches der Mensch sich selbst diktiert, was für ihn in seinem eignen Sein und Wesen liegt; Fichte darauf machte eine sogenannte moralische Weltordnung zum Gott und setzte an die Stelle des Glaubens ein stolzes Bewusstsein, ein Sicheinswissen mit dem absoluten Ich, das er zur Weltachse bildete; Schelling, der Begründer der Naturphilosophie, glaubte des Widerspruches von Geist und Materie sich am besten und kühnsten zu entledigen, wenn er die Identität von beiden behauptete und einem dunklen Urgrund die Freiheit zur göttlichen Tochter gab; und Hegel endlich ließ in seinem Geiste den Weltgeist seine Begriffe vollziehen und nach vielen dialektischen Metamorphosen zum Bewusstsein seiner selbst gelangen. Was sollte nun noch der alte Gott und sein geschriebenes Wort? Die ratio humana, ihre Ideen, ihre Fortschritte und ihre Wissenschaft kennt keine Autorität außer sich und über sich; die Vernunft ist autonom, ist frei, sie hat ihr Gesetz in sich selbst, und da nichts ihr verborgen, da sie alles durchforscht und alle Geheimnisse durchgründet, bedarf sie keiner Offenbarung über Gott und den Himmel und am allerwenigsten über sich selbst. So wenig aber das Denken außer und über sich eine Wahrheit, so wenig will der Wille ein Gesetz anerkennen außer und über sich. Denn der Wille ist frei und gibt sich selbst das Tugendgesetz, das er aus eigenem Antrieb und in eigener Kraft erfüllt; oder sollte der Mensch einem andern den Himmel verdanken als seiner eigenen Tat? – er trägt ja den erlösenden Gedanken kraft der ihm angeborenen Freiheit in sich selbst. Denn am Ende kommt der Philosoph doch darauf zurück, dass es keine andere Geburtsstätte für den Menschen als die Materie, die ὕλη gibt, dass man aus dem Dunkel sich zum Licht zu erheben hat und dass der menschliche Geist die Spitze, die höchste Potenz des Universums ist, und es keinen Gott gibt als einen solchen, der im menschlichen Geiste zum Bewusstsein seiner selbst kommt.<sup>9</sup> Diesen Gang nahm die Philosophie. Die Kritik des Unglaubens, von englischen Deisten begründet, die Bewunderung hellenischen Geistes bei den Philologen, der Materialismus der Naturwissenschaften, der Spott, Weltsinn und die Frivolität der klassischen Literatur – alle diese geistigen Kräfte wirkten zusammen, um bei allen Lehrern und Erziehern des Volks den Glauben auszurotten an den durch das

---

9 Die moderne Philosophie ist ein Selbstverbrennungsprozess des menschlichen Geistes, wo das folgende System immer das vorangegangene zerstört und am Ende nichts als Asche bleibt.



Wort der Apostel und Propheten redenden Christus und an den unsichtbaren, ewigen Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat. Und die Theologie, die Hüterin des Wortes der Wahrheit, die zur Königin gestellt war unter allen Wissenschaften der Erde, sie verließ ihren Gott und schämte sich seines Wortes; sie ließ die heilige Schrift sich zerreißen und entwinden durch Spott und Zweifel; sie gab selbst ihre Krone und Herrlichkeit dahin und wurde die geschmeidige Buhlerin, die verächtliche Dienerin jedes neuen Systems, das der Zeitgeist irgend einem hervorragenden Gehirn diktierte. War es ein Wunder, dass sie selbst darüber zum Gespött ward? Und war es, weil sie sich selbst so erniedrigt hatte, nicht gerechte Strafe, dass sie nun einen Mann als Reformator begrüßte, der seine Sendung damit ankündigte, dass er gekommen sei, die Religion an ihren Verächtern zu rächen und unter den Großmächten des menschlichen Geistes neben der Philosophie und Kunst auch der Theologie einen Platz zu sichern? Schleiermacher verzichtete für die Religion auf das Gebiet des Denkens und Handelns; aber im Gefühl fand er den Ursprung und Sitz der Frömmigkeit, der Religion, und neben dem denkenden und sittlichen oder handelnden Geist wurde nun auch dem religiösen Geiste ein Thron errichtet, den Spinoza und Novalis als Apostel umstanden. Jetzt war die Autonomie des menschlichen Geistes in allen Gebieten des inneren und äußern Lebens vollständig ausgesprochen und durchgeführt: das Denken folgt keinem andern Führer und kennt kein anderes Gesetz als das der ratio, der angeborenen Idee oder des dialektischen Begriffs; das Handeln kennt kein anderes Gesetz als das dem Menschen innewohnende göttliche Tugendbild oder Ideal, als das Gebot seiner innersten, sittlichen, ewigen und göttlichen Natur, und strebt in freier Selbstbestimmung nach dieses Zieles Erreichung, nach Verwirklichung der Idee, und endlich hat auch das religiöse Gemütsleben, der religiöse Geist sich zum Bewusstsein seiner selbst erhoben und aus der Betrachtung und Ergründung seiner selbst und aus seinen eigenen Tiefen seine Glaubenslehre genommen. Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung<sup>10</sup> ist jetzt alles im Menschen, er ist von keinem Buchstaben mehr abhängig; aus dem eigenen Lebensgrunde wird Gott und Christus, Himmel und Erde und jedes Dogma konstruiert und das ganze Christentum ist in dieser neuen Gestalt zu der Schöpfung des menschlichen Geistes geworden. Was christlicher Glaube und christliche Lehre sei, darüber entscheidet jetzt das christliche Bewusstsein jedes Einzelnen, und was bedarf man noch der Belehrung Christi und seiner Apostel, wenn das Christentum Gemeingut der Völker geworden und sich als innerster Kern oder als die absolute, dem Menschengenoste immanente Religion herausgestellt hat. Das ist der Standpunkt der neueren Dogmatik.

Nachdem die gebildete und philosophierende Welt an die Stelle Gottes des allmächtigen Schöpfers Himmels und der Erde, von Spinoza eine natura naturans sich hatte geben lassen, nachdem durch Kant die personifizierte Idee des Sittengesetzes, das Urbild des vollkommenen Menschen als ein neuer Christus eingeführt, und endlich durch Hegel der denkende Geist als der Geist Gottes proklamiert worden war, so war gleichzeitig der Theologie durch die Schöpfung eines menschlichen Genius auch ein neuer Glaube zu teil geworden.

Schleiermachers Grundgedanken sind in seinen Reden über die Religion enthalten, und aus ihnen hat man zu beurteilen, was er unter Religion versteht. Er selbst bezeichnet es als einen göttlichen Beruf, der ihn dazu dränge und nötige, von dem Wesen der Religion oder Frömmigkeit zu reden, und betrachtet dies als das Amt des höheren Priestertums, den schlafenden Keim der besseren Menschheit zu wecken, die Liebe zum Höheren zu entzünden, das gemeine Leben in ein edleres zu

10 Wo Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung – da kann vom Glauben und Gehorsam des Glaubens nicht mehr die Rede sein. Wo Glaube – da ist Gott der Redende, der Bezeugende – und trotz aller Einreden der Vernunft, des Gesetzes und Gefühls hält sich der Glaube an die göttliche Wahrheit des Wortes und dessen, von dem das Wort ausgegangen. Wer sich selbst aller Dinge bewusst ist, bedarf so wenig des Wortes, als der, welcher sich selbst bestimmt, eines Erlösers und Stellvertreters bedarf.

verwandeln und die Kinder der Erde auszusöhnen mit dem Himmel, der ihnen gehört. 3. Ausg. p. 12. „Um den innersten Sitz der Religion zu erspähen,“ sagt derselbe p. 29, „müsse man sich in eine fromme Seele versetzen und die Begeisterung, die Licht- und Wärmeerzeugung in einem dem Weltall sich hingebenden Gemüt bei der Tat ergreifen.“ p. 61. „Die Betrachtung des Frommen ist das unmittelbare Bewusstsein von dem allgemeinen Sein alles Endlichen im Unendlichen und durch das Unendliche, alles Zeitlichen im Ewigen und durch das Ewige. Dieses suchen und finden in allem, was lebt und sich regt, in allem Werden und Wechsel, in allem Tun und Leiden und das Leben selbst im unmittelbaren Gefühl nur haben und kennen als dieses Sein, das ist Religion. Ihre Befriedigung ist, wo sie dieses findet; wo sich dies verbirgt, da ist für sie Hemmung und Ängstigung, Not und Tod. Und so ist sie freilich ein Leben in der unendlichen Natur des Ganzen, im Einen und Allen in Gott, habend und besitzend Alles in Gott und Gott in Allem.“ Die religiöse Erregung wird beschrieben als die Vermählung des Universums mit der fleischgewordenen Vernunft. p. 73. „Ihr liegt dann unmittelbar an dem Busen der unendlichen Welt, ihr seid in diesem Augenblick ihre Seele, denn ihr fühlt, wenn gleich nur durch einen ihrer Teile, doch alle ihre Kräfte und ihr unendliches Leben wie euer eigenes.“ p. 77. „Euer Gefühl, insofern es euer und des All gemeinschaftliches Sein und Leben auf die beschriebene Weise ausdrückt, insofern ihr die einzelnen Momente desselben glaubt als ein Wirken Gottes in euch vermittelt durch das Wirken der Welt auf euch – dies ist eure Frömmigkeit.“ p. 82. „Das Universum ist in einer ununterbrochenen Tätigkeit und offenbart sich uns jeden Augenblick; und in diesen Einwirkungen alles Einzelne als eine Darstellung des Unendlichen in unser Leben aufzunehmen und uns davon bewegen zu lassen, das ist Religion.“ p. 122. „Das Gemüt ist für uns wie der Sitz so auch die nächste Welt für die Religion; im innern Leben bildet sich das Universum ab, und nur durch die geistige Natur des Innern wird erst das Körperliche verständlich. Umsonst ist alles für denjenigen da, der sich selbst allein stellt; denn um des Weltgeistes Leben in sich aufzunehmen und um Religion zu haben, muss der Mensch erst die Menschheit gefunden haben, und er findet sie nur in Liebe und durch Liebe. Darum sind beide so innig und unzertrennlich verknüpft; Sehnsucht nach Liebe, immer erfüllte und immer wieder sich erneuernde, wird ihm zugleich Religion.“ p. 134. „Von den Wanderungen durch das ganze Gebiet der Menschheit kehrt dann das fromme Gefühl geschärfter und gebildeter in das eigene Ich zurück und findet zuletzt alles, was sonst aus den entlegensten Gegenden zusammenströmte und es erregte, bei sich selbst.“<sup>11</sup>

Fassen wir die hier ausgesprochenen Gedanken zusammen, so sucht und findet Schleiermacher die Religion im Gefühl, im Gemüt, in der Phantasie, wie er denn auch p. 147 geradezu die Religion den Inbegriff aller höheren Gefühle nennt. Die Hingebung an die Eindrücke der Natur und des Menschenlebens, das Aufgehen und Zusammenschmelzen im Gefühl mit dem Universum in allen seinen Formen und Gestaltungen, endlich das Wiederfinden des ganzen Welt- und Menschenlebens in sich selbst, in dem eigenen Ich – das nennt Schleiermacher das Wesen der Religion. Demnach ist es begreiflich, dass er von Furcht in der Religion nichts wissen will, sondern nur von glühender, schwärmerischer Hingebung und Liebe; dass er von wahrer oder falscher Religion nicht gesprochen haben will, da jedes religiöse Gefühl in sich selbst Wahrheit und Leben sei; dass er Religion und Kunst nebeneinanderstellt; dass er so entzückt redet von den Göttern der Griechen, von dem frommen Rom, das allen Göttern einen Altar errichtete, von dem göttlichen Plato, und dass ihm eine Zeit, wo die Philosophen religiös sein würden wie Spinoza und die Künstler fromm sein und Christus lieben wie Novalis, als die Feier der großen Auferstehung für Philosophie und Kunst erscheint. Man begreift es, dass er von Spinoza sagt: „Ihn durchdrang der hohe Weltgeist, das Unendliche war sein

<sup>11</sup> Das fromme Gefühl schwärmt herum und buhlt mit allen Naturgöttern und saugt die Strahlen ein der ganzen Menschheit und findet seine ganze Götterwelt zuletzt wieder in der innern Welt, dem Fokus des Universums.

Anfang und sein Ende, das Universum seine einzige und ewige Liebe; voller Religion war er und voll hohen Geistes.“ Je gefühlvoller, je schwärmerischer eine Religion, um so besser muss sie nach solchen Grundsätzen erscheinen, und so sagt denn auch Schleiermacher p. 427: „Auf alle Weise werde die Gottheit angeschaut und angebetet. Vielfache Gestalten der Religion sind möglich in und nebeneinander“ und er schließt mit der Hoffnung, dass neuere Bildungen der Religion, seien sie nun untergeordnet dem Christentum oder neben dasselbe gestellt, hervorgehen müssen, p. 427. In allen Formen des Polytheismus, des Mystizismus, des Naturalismus, des Deismus, des Pantheismus, ja des Atheismus wie in allen Häresien findet Schleiermacher religiöse Begeisterung, fromme Gefühle, Hingabe an das Universum, Auffassung der verschiedenen Kräfte des Lebens und demnach das Wesen und die Kraft und die Herrlichkeit der Religion, und darum ist ihm nichts irreligiöser, als von einer einzigen wahren Religion zu reden. Nach solchen Prämissen würde man von Schleiermacher ein Todes- und Verdammungsurteil über Christus und das Christentum erwarten; aber durch Schleiermachers schöpferischen Genius erlebt das Christentum eine Palingenesie, so dass es ganz eine Religion nach obigen Grundsätzen wird. „Das Christentum,“ sagt er, p. 426, „verschmäh eine beschränkende Alleinherrschaft; es will nicht nur in sich Mannigfaltigkeit bis ins Unendliche erzeugen, sondern möchte auch außer sich alle Religionsformen anschauen, die es aus sich selbst nicht herausbilden kann; es sähe gern andere und jüngere womöglich kräftigere und schönere Gestalten der Religion hervorgehen dicht neben sich aus allen Punkten. Die Religion der Religionen kann nicht Stoff genug sammeln für ihre reine Neigung zu allem Menschlichen usw.“ Von Christus selbst sagt Schleiermacher p. 420: „Nie hat er behauptet, der einzige Mittler zu sein, der einzige, in welchem seine Idee sich verwirklicht usw.“ p. 421: „Nie hat auch Christus die religiösen Ansichten und Gefühle, die er selbst mitteilen konnte, für den ganzen Umfang der Religion ausgegeben, welche von seinem Grundgefühl ausgehen sollte; er hat immer auf die lebendige Wahrheit verwiesen, die nach ihm kommen würde, wenn gleich nur von dem seinigen nehmend. Demgemäss charakterisiert Schleiermacher das Christentum folgendermaßen p. 408: „Die ursprüngliche Anschauung des Christentums ist die des allgemeinen Entgegenstrebens alles Endlichen gegen die Einheit des Ganzen. Das Verderben und die Erlösung, die Feindschaft und die Vermittlung, das sind die beiden unzertrennlich mit einander verbundenen Grundbeziehungen dieser Empfindungsweise, und durch sie war die Gestalt alles religiösen Stoffs im Christentum und dessen ganze Form bestimmt. Die geistige Welt ist abgewichen von ihrer Vollkommenheit und unvergänglichen Schönheit, ein ungöttliches Wesen wird überall vorausgesetzt – und darum wird das Walten der göttlichen Vorsehung dargestellt als nur darauf bedacht, dem Verderben zu steuern, zu zerstören ohne Gnade, was nicht mehr zurückzuführen ist, und neue Schöpfungen mit neuen Kräften aus sich selbst zu schwängern. Nirgends ist die Religion so vollkommen idealisiert als im Christentum, und eben damit zugleich ist ein immerwährendes Streiten gegen alles Wirkliche in der Religion als eine Aufgabe hingestellt, der nie völlig Genüge geleistet werden kann. Von allem Endlichen aufs Unendliche zu sehen, allen Handlungen religiöse Gefühle und Ansichten beizugesellen: das ist das eigentlich höchste Ziel der Virtuosität im Christentum.“ Von Christus sagt derselbe p. 417: „Wenn ich das heilige Bild dessen betrachte in den verstümmelten Schilderungen seines Lebens, der der erhabene Urheber des Herrlichsten ist was es bis jetzt (!) gibt in der Religion: so ist das wahrhaft Göttliche die herrliche Klarheit, zu welcher die große Idee, welche darzustellen er gekommen war, sich in seiner Seele ausbildete; die Idee, dass alles Endliche einer höheren Vermittlung bedarf, um mit der Gottheit zusammenzuhängen, und dass für den von dem Endlichen und Besonderen ergriffenen Menschen nur Heil zu finden ist in der Erlösung. Das Bewusstsein von der Einzigkeit seines Wissens um Gott und des Seins in Gott, von der Ursprünglichkeit der Art, wie es in ihm war und von der Kraft derselben sich mitzuteilen und Religion aufzuregen, war zugleich das Bewusstsein seines Mittleramtes und seiner

Gottheit.“ Bei solcher Auffassung wird es niemand wundern, dass Schleiermacher von einem Zusammenhange des Christentums und Judentums nichts wissen will; ja er erklärt es geradezu p. 418 für einen Frevel und eine Entstellung des Göttlichen, dass man sage, Christus sei ausgegangen von der Messiasidee seines Volkes<sup>12</sup>. Aber auch dies wird niemand wundern, dass Schleiermacher von verstümmelten Schilderungen des Lebens Jesu redet, dass er das Christentum überhaupt nicht aus seinen Urkunden erkennen will, dass er aber in dem Evangelium Johannes' den Grundton der Wehmut gefunden zu haben glaubt, und diesen als das Herrschende in allen christlichen Gefühlen bezeichnet p. 426<sup>13</sup>.

Man vergleiche weiter Schleiermachers Lehre von der Gottheit p. 160, 162, 167 und Unsterblichkeit p. 172. Schleiermachers Gottheit ist das Universum; die Unsterblichkeit setzt er in das religiöse Leben, worin alles Einzelne und Sterbliche aufgeopfert ist in dem allgemeinen Sein, und das Leben des Universums ins Gefühl aufgenommen. Dass bei Schleiermacher wirklich Gott und Universum zusammenfallen, sagt er ganz deutlich in den Worten p. 161: „Auf eine andere Weise als durch diese Erregungen, welche die Welt in uns hervorbringt, maßen wir uns nicht an, Gott zu haben im Gefühl. Wollt ihr daher dieses nicht gelten lassen als ein Bewusstsein von Gott, als ein Haben Gottes, so kann ich euch weiter nicht belehren oder bedeuten, sondern nur sagen, dass, wer dieses leugnet, in seinem Gefühl und seiner Empfindungsart betrachtet, wird ein solcher mir gottlos sein“ d. h. mit anderen Worten, wer leugnet, dass wir in der Natur, in der Kunst, in der Poesie, in allen höheren Gefühlen des Menschenlebens die Gottheit haben und ihres Lebens uns bewusst werden – der ist irreligiös. Ebenso p. 155: „Wer sich nicht seiner Gefühle als unmittelbarer Einwirkungen des Weltalls bewusst ist, der hat keine Religion.“ Hierzu füge man noch die Erklärungen vom Wunder „als Zeichen eines Unendlichen“ p. 152; von Offenbarung als „jeder ursprünglichen und neuen Mitteilung des Weltalls und seines innersten Lebens an den Menschen;“ von Inspiration als „dem Gefühl der wahren Sittlichkeit und Freiheit;“ p. 153; von Weissagung als „jedem religiösen Vorausbilden der anderen Hälfte einer religiösen Begebenheit, wenn die eine gegeben war;“ von Gnadenwirkung, als „dem Hineingehen der Welt in den Menschen durch Anschauung und Gefühl, und das Eintreten des Menschen in die Welt durch Handeln und Bildung“ p. 154.

Nach diesen Grundsätzen hat nun Schleiermacher unter völliger Hintansetzung der heiligen Schrift aus dem sogenannten christlichen Bewusstsein oder der christlichen Frömmigkeit eine Lehre entwickelt, welche er eine Darstellung des christlichen Glaubens nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche nennt. Da er die Erlösung und Jesus von Nazareth als die Person des Erlösers zum Mittelpunkt seines Systems macht, so wird die biblische Dogmatik den von den Aposteln verkündeten und von den Propheten verheißenen Christus mit dieser sogenannten Person des Erlösers als dem reflektierten Bilde des sogenannten christlichen Bewusstseins zusammenzuhalten haben. Die biblische Dogmatik würde an und für sich – wie bereits oben bemerkt – mit Systemen, welche aus menschlicher Vernunft, aus dem Sittengesetz, aus dem dialektischen Begriff oder auch irgend welchem religiösen Gefühle hergeleitet sind, in gar keiner Berührung sich befinden. Da aber alle diese Systeme mehr oder minder in die Form der biblischen Lehre gekleidet sind, so kann sich die biblische Theologie deshalb nicht gleichgültig gegen sie verhalten, weil sie die Lehre der heiligen Schrift in ihrer Objektivität und Reinheit darzustellen und von allem Ungleichartigen und Fremden streng zu sondern hat.

---

12 Sein ganzes Bekenntnis war: „Ich bin der von Gott Verheißene.“

13 Friede und Freude ist das Reich Gottes.

### § 5. Übersicht der unter dem Namen der biblisch-dogmatischen Theologie erschienenen Schriften.

Die Geschichte der Dogmatik von der Reformation bis auf die neueste Zeit wird begleitet von einem entsprechenden Gange dessen, was man biblische Theologie oder Dogmatik nannte. Bei den Reformatoren selbst fiel, wie wir gesehen haben, Dogmatik und biblische Theologie vollständig zusammen; sie wollten nichts Anderes, nichts Höheres, nichts Geringeres, nichts mehr und nichts weniger als eine *doctrina Scripturae sacrae*, eine geordnete Darstellung der prophetischen und apostolischen Lehre geben. Die Exegese suchte den dogmatischen Stoff zu ermitteln, aus den Aposteln die Propheten, aus den Propheten die Apostel zu erklären und zu erläutern, Schrift mit Schrift zusammenzuhalten, nach der Analogie des Glaubens das scheinbar Widersprechende in seiner Harmonie zu erfassen, den Zusammenhang, die Einheit der Schriftlehre zu ergründen und in dieser Einheit und der Ordnung des Ganzen für jeden einzelnen Lehrpunkt die Begründung, die richtige Stellung und klare Fassung zu finden. Das Resultat des auf diesem Wege Ermittelten und Erkannten wurde in den Bekenntnissen und Lehrbüchern niedergelegt. Je tiefer man in die Schrift eindrang, je vielseitiger bald diese bald jene Licht gebende Stelle hervorgehoben wurde, je reicher in dem Kampfe mit allen auftauchenden Irrtümern sich die geschlossene Macht des Ganzen und der inneren Einheit der Schriftlehre entfaltete, je mehr es sich zeigte, dass nur von dem Mittelpunkte aus die richtige Stellung jedes scheinbar entlegensten und geringfügigsten Lehrpunktes bestimmt werden konnte – um so gewisser wurde die Überzeugung, dass die lebendige Grundlage und die endgültige Entscheidung der gesamten Theologie und aller dogmatischen Lehrpunkte allein und völlig in dem Kanon der heiligen Schrift enthalten und gegeben sei. Alle theologischen Schriften der Reformatoren gründeten sich deshalb auf die heilige Schrift und wollen allein ihre Lehre erforschen, darstellen, verteidigen. Eine von der Dogmatik abgetrennte biblische Theologie gab es darum nicht. Calvins *Institutio* ist nichts als biblische Dogmatik. Eine Abweichung von dem reformatorischen Prinzip und eine falsche Stellung zur Schrift zeigt sich bereits in dem Werke von Wigand (Professor in Jena † 1587): *syntagma s. corpus doctrinae veri Dei ex V. T. tantum methodica ratione disposit. et concinnat. Basileae 1563*. Von demselben: *Corpus doctrinae Christi ex N. T. tantum congestum. Ebd. 1568*. So viel Treffliches dieses Werk auch enthält, so zeigt sich doch gleich der Nachteil einer getrennten Behandlung des A. und N. Testaments, und bei dem Reichtum des Stoffes fehlt die Kraft, welche einen solchen Stoff zu beherrschen, zu ordnen und alles ins gehörige Licht zu setzen verstünde. Je mehr sich nun die Dogmatik in den Vordergrund stellte und zur Scholastik entartete, schien zuletzt der heiligen Schrift keine andere Stelle mehr belassen zu sein, als die Beweisstellen, die *dicta probantia* für das Gerippe des orthodoxen Lehrgebäudes zu liefern. Eine Zusammenstellung der sogenannten *loca classica* bildete eine Art biblische Theologie. Dahin gehören Seb. Schmid: *collegium biblicum. Straßburg 1671*. (66 Stellen aus dem A., 46 aus dem N. Testament). Abrah. Calov: *apodixis articolorum fidei. Vitebergae 1684*. Joh. Hülsemann: *vindicae S. S. per loca classica systematis theologici. Lipsiae 1679*. J. Lütken: *collegium biblicum. Kopenhag. 1733*. G. Zickler: *Ausführliche Erklärung der Beweissprüche etc. Jena 1753/65*. Gtfr. Büchner: *collegium biblicum oder Beweis der Glaubensartikel unsrer allerheiligsten Religion aus Hauptsprüchen der heiligen Schrift. Jena 1769*. Teilweise gut und brauchbar. G. Zachariae: *Biblische Theologie oder Untersuchung des biblischen Grundes der vornehmsten theologischen Lehren. 3. Aufl. Göttingen 1786*. Breit und rationalistisch verflachend. Ausführliche Untersuchungen über einzelne wichtige dogmatische Stellen findet man in den großen dogmatischen Lehrbüchern von Gerhard, Quenstedt u. a. In der reformierten Kirche sind nächst Zwingli und Calvin, deren Nachfolger Bullinger († 1575), der Verfasser der *confessio Helvetica II.* und Beza († 1605) zu nennen. Bullinger zeichnet sich durch Einfachheit und

Klarheit, Beza durch Verstandesschärfe, Präzision und klassische Sprache aus; aber die Großartigkeit und Tiefe, worin Calvin die Schriftlehre erfasst hat, wird von ihnen nicht erreicht, und in einzelnen Abhandlungen verfällt Beza bereits in Subtilität und dogmatisches Schulgezänke. Eine würdige Stelle nehmen die Verfasser des Heidelberger Katechismus ein, Zacharias Ursinus († 1583) und Kaspar Olevianus († 1587). Im folgenden Jahrhundert wird Holland die wichtigste Pflanzstätte reformierter Theologie, welche in dem Hauptkämpfer gegen die Arminianer, Franc. Gomarus, Professor der Theologie und hebräischen Sprache zu Gröningen († 1641), eine starke Stütze fand. Seine exegetischen und dogmatischen Arbeiten zeigen eine seltene Schriftkenntnis und Klarheit. Aber auch die reformierte Kirche konnte von dem scholastischen Formalismus sich nicht freihalten, obwohl die Dortrechter Synode davor gewarnt hatte. Gisbet Voetius, Professor und Prediger zu Heusden († 1676), ist der Scholastiker der reformierten Kirche, doch ist sein dogmatischer Formalismus von der ernstesten, strengsten Frömmigkeit begleitet gewesen. Aus der Schule des Coccejus, Professors in Leyden († 1669), sind Fr. Burrmann, Professor zu Utrecht († 1679), und Lampe, Pastor in Bremen († 1729), zu beachten. Des ersteren *Synopsis theologiae*, Utrecht 1671, ist eine Art biblischer Theologie Alten und Neuen Testaments. Dogmatische Lehrbücher schrieben Hoornbeck, Professor zu Utrecht († 1666): *institutiones theologiae*. Utrecht 1653; J. H. Hottinger, Professor in Zürich und Heidelberg († 1698) und Heidegger, Professor in Zürich († 1698).

Die pietistische Schule lenkte, wie oben bemerkt, zu einer einfachen, praktischen, biblischen Behandlung der Glaubenslehre zurück, und die Schriften von Breithaupt, *institutiones theologicae*, Halae 1695, Freylinghausen: *Grundleg. der Theologie*, Halle 1703 u. 4, Lange: *Oeconomia salutis evangelicae*, Halle 1730, Weißmann: *institutionis theol. exeget. dogmat.* Tübingen 1739, bieten viel Treffliches. Zu nennen ist auch: Ad. F. Büsching: *Dissertatio exhibens epitomen theologiae e solis litteris sacris concinnatae*, 1756. Derselbe: *Gedanken von der Beschaffenheit und dem Vorzuge der biblischen dogmatischen Theologie vor der scholastischen*, 1758. Gleichwohl kommt die Schriftlehre in ihrer Tiefe und Fülle, in ihrer Objektivität und Lauterkeit nicht völlig zum Ausdruck, und so fehlt es auch an der wissenschaftlichen Kraft, Klarheit, Konsequenz und Energie. Die hierher gehörigen Arbeiten aus der Coccejanischen Schule verlieren über dem geschichtlichen Gange der Heilsoökonomie die doctrinelle Gesamtanschauung zu sehr aus den Augen. Unter dem Einfluss der Spenserschen Richtung stehen auch der Pommer Hollaz, der Württemberger Pfaff, der Jenenser Buddeus.

Die rationalistische Schule machte aus der biblischen Theologie eine Waffe gegen die orthodoxe Dogmatik. Man behauptete, in der Bibel ein ganz anderes Christentum zu finden, als die Dogmatiker daraus abgeleitet hätten. Semler wandte seine neue exegetische Methode, die sich die historische nannte und dabei so unhistorisch wie möglich war, auch auf die dogmatischen Beweisstellen an: historische und kritische Sammlungen über die sogenannten Beweisstellen in der Dogmatik, Halle 1764-68. Er wollte das Christentum von den jüdischen Zutaten befreien. Er fand nicht wenige Nachfolger, welche allmählich die Trinität, die Versöhnungslehre etc. aus der Bibel herausdisputierten. W. A. Teller: *Lehrbuch des christlichen Glaubens*. Halle 1763. K. F. Bahrdt: *Versuch eines biblischen Systems der Dogmatik*. Gotha und Leipzig und Eisenach 1784-85. W. F. Hufnagel: *Handbuch der biblischen Theologie*. Erlangen 1785. F. v. Ammon: *Entwurf einer reinen biblischen Theologie* 1792 und *biblische Theologie* 2. Aufl. Erlangen 1801-1802. Die verrufenen und verschollenen Schriften (von Eberhard, Cludius, Hartmann, Matthaei u. a.) über den Geist des Urchristentums oder die Uransichten des Christentums oder den Religionsglauben der Apostel Jesu u. dgl. liefern einen Beweis, wie weit der menschliche Verstand in dem Dünkel einer höheren Weisheit und reiner Vernunftideen sich selbst verblenden und aller Schärfe, Klarheit und Unbefangenheit berauben kann. Von supranaturalistischer Seite suchte Gl. Chr. Storr im Gegensatz gegen die Rationalisten

die kirchliche Lehre durch das biblische Dogma zu stützen: *doctrinae christianae pars theoretica ex sacris litteris repetita*. 1793. Deutsch mit Zusätzen von Flatt. Stuttg. 2. Aufl. 1813. Wieder eine ganz andere Form gab der biblischen Theologie diejenige Schule, welche von einem allerhöchsten Standpunkte alle Religionen erkennen und ihre Dogmen beschreiben wollte. J. Ph. Gabler: *de justo discrimine theol. bibl. et dogm.*, Altdorf 1789, will die biblische Lehre historisch nach den verschiedenen Perioden und den einzelnen Schriftstellern behandelt haben. Demgemäß schrieb G. L. Bauer eine *Theologie des Alten Testaments oder Abriss der religiösen Begriffe der alten Hebräer*. Leipzig 1796, und ebenso eine *Theologie des Neuen Testaments*, 1800, 1802, und Ph. Ch. Kaiser: *Biblische Theologie oder Judaismus und Christianismus nach der grammatisch-historischen Interpretation und nach einer freimütigen Stellung in der kritisch-vergleichenden Universalgeschichte der Religionen*. Erlangen 1813 u. 14. Zu derselben Zeit erschien die *biblische Dogmatik des Alten und Neuen Testaments* von de Wette. Berlin 1813. 3. Aufl. 1831, wo die Lehren des Hebraismus, des Judentums und Christentums und in dem letzteren wieder die Lehre Jesu und der einzelnen Apostel unterschieden wurde. Der Geist des Buches gibt sich genugsam dadurch zu erkennen, dass de Wette einen Abriss der Frieße'schen Religions-Philosophie vorausstellte, wonach der biblische Stoff beurteilt und fixiert werden sollte, da die Theologie dem Mysticismus oder der Kritik zur Beute werden möchte, wenn nicht eine besonnene, aber ideenreiche und begeisterte Philosophie sie in Schutz nehme. Gegen diese philosophierende Methode wurde indes von mehreren Seiten Protest erhoben und zu der rein historischen zurückgewiesen, vgl. Schirmer: *Die biblische Dogmatik in ihrer Stellung und in ihrem Verhältnis zum Ganzen der Theologie* 1820. Es sollte gleichsam eine Dogmengeschichte der Bibel in den verschiedenen Perioden und nach den einzelnen Autoren gegeben werden. In diesem Sinne sind abgefasst: Baumgarten-Crusius, *Grundzüge der biblischen Theologie*. Jena 1828, von Coelln: *Biblische Theologie*, herausg. von D. Schulz. Leipzig 1836. Hebraismus und Judaismus, Lehre Jesu und der Apostel sollen historisch-kritisch festgestellt werden. Als eine Probe, wie ein Hegelianer das Alte Testament liest, ist die *biblische Theologie* von Vatke, Teil I., Berlin 1835, bemerkenswert. Ebendahin gehören auch die Schriften von Chr. v. Baur aus dem Gebiet der Dogmengeschichte und Religionsphilosophie.

Aus der Schleiermacher'schen Schule sind hervorgegangen: Usteri, *Entwicklung des Paulinischen Lehrbegriffs*. Zürich 1824. Frommann, *Johanneischer Lehrbegriff*. Leipzig 1839. In die Sphäre halb theologischer, halb philosophischer Spekulation gehören auch die Schrift von Gfrörer, *Geschichte des Urchristentums*, 3. Band: *Das Heiligtum und die Wahrheit*. Stuttgart 1838. Ferner J. T. Beck, *die christliche Lehrwissenschaft nach den biblischen Urkunden*. Stuttgart 1841. 1. Teil: *Die Logik der christlichen Lehre*. Sam. Lutz, *Biblische Dogmatik*, nach dessen Tode herausgegeben. Pforzheim 1847. Endlich J. Chr. K. Hofmann: *Der Schriftbeweis, ein theologischer Versuch*. Nördlingen 1852/55.

### **§ 6. Die näher begrenzte Aufgabe und die Hilfsmittel der biblischen Dogmatik.**

Eine andere Aufgabe hat die Kirche, eine andere die Schule. Die Schule steht nicht über der Kirche, sondern im Dienst der Kirche. Der letzte und höchste Zweck, dem alles andere dienen muss, ist die lebendige Predigt des lauterer Schriftwortes; die Handhabung der ewigen und allein wahrhaftigen Lehre der Seligkeit und des Heils. Für dieses Amt und diesen Beruf der Kirche hat die Theologie vorzubereiten und auszubilden; demgemäß hat auch die biblische Dogmatik keine andere Aufgabe und Zweck, als die Predigt hat. Sie will in das Verständnis der Schrift und in den Zusammenhang der Schriftlehre einführen, und also zum Amt und Dienste des Wortes einen klaren, lauterer und festen Grund der Erkenntnis legen. Nach den Zeitverhältnissen, nach Ort und Umständen wird

sich diese Aufgabe verschieden zu gestalten haben, da auf die augenblicklichen und wesentlichen Bedürfnisse und Fragen sowie auf die herrschenden Verkehren der apostolischen Lehre, und die scheinbarsten Gründe, Zweifel und Einwürfe gegen einzelne Lehrstücke besondere Rücksicht zu nehmen ist. Wir bestimmten bereits in § 1 die Aufgabe der biblischen Theologie dahin, „die Lehre der heiligen Schrift in ihrem Zusammenhange darzustellen.“ Wir gehen hierbei von keiner *theologia regenitorum* aus, auch nicht von einer sogenannten gläubigen oder höheren oder pneumatischen Schriftauslegung. Denn wenn die Bibel Gottes Wort und ihre Lehre Wahrheit ist, so muss diese Wahrheit allgemeingültig und allgemeinfasslich sein und muss nicht erst den Glauben voraussetzen, sondern in sich selbst ihren Beweis und ihre Glaubwürdigkeit tragen, der man nur durch eigenwillige und absichtliche Verblendung sich entziehen kann. Wir stellen auch nicht eine irgend woher entlehnte Theologie oder Philosophie voran, um die religiösen Ideen der Schrift danach zu beurteilen oder zu ordnen; sondern wir treten an die Schrift mit dem Ernst, der Nüchternheit, und Entsagung, welche ein wahrhaft wissenschaftliches Studium fordert: sie selbst und ihren wahren Inhalt kennen zu lernen, vollkommen vorurteilsfrei, nach philologischem Interpretations- und logischem Denkgesetz die Lehre der Propheten und Apostel aus ihren eigenen Aussagen zu ermitteln. Wir wenden uns darum auch nicht an einen schon vorhandenen Glauben, wir abstrahieren vielmehr von jedem sogenannten religiösen Gefühl oder christlichen Bewusstsein, und wollen allein vor dem Forum des klar, scharf und konsequent denkenden Verstandes die Frage einer gründlichen Erörterung und Entscheidung entgegenführen, was Schriftlehre sei oder nicht. Ob jemand dieser Lehre zufallen will, ist eine Sache für sich; hier handelt es sich rein um die Aufgabe der schulmäßigen und schulgerechten und, dass ich hinzusetze, der ehrlichen und alle Unlauterkeit hassenden Forschung und Erkenntnis.

Man wird die Verwirklichung dieser Aufgabe vielleicht von vornherein als eine Unmöglichkeit betrachten; man wird sagen, die Schrift widerspreche sich selbst, es könne jeder jedes darin finden, die Schrift enthalte nur Elemente, nur Prinzipien, aber kein ausgebildetes Dogma, sie sei durchaus praktisch, nicht theoretisch – sie enthalte am Ende überhaupt gar nicht einmal eine Lehre. Es könnte indes die Schuld von allem diesem doch anderswo als in der Schrift liegen; oder woher erklärt sich denn die Tatsache, dass, wenn auch eine ganze Generation in die Schrift in irgend einer Weise etwas Fremdartiges hineingetragen hat, die Geschichte sehr bald dem Irrtum auf die Spur gekommen ist, und woher klärt sich die andere Tatsache, dass ein jeder in der Beurteilung des anderen Beweise genug liefert, dass er die Meinung und Belehrung der Schrift sehr wohl sieht und anzuwenden weiß? Vielleicht haben die Alten dennoch recht in ihrer Behauptung, dass es auf Erden nichts so in sich Kompaktes, Ganzes, Vollständiges, nichts so Abgerundetes, nach allen Seiten hin Geschlossenes, nichts so Evidentes, Schlagendes, Zwingendes, Klares und Einfaches gibt als die Lehre der heiligen Schrift. Ist die Lehre der Schrift göttlichen Ursprungs, so muss sie es am Ende allen menschlichen Lehren abgewinnen.

Die richtige Erkenntnis der Schriftlehre muss offenbar die Schrift selbst geben, und die Exegese bildet deshalb die Grundlage der biblischen Dogmatik. Bei dem unerschöpflichen Reichtum, der unerreichten Hoheit und unergründlichen Tiefe des göttlichen Wortes kann die biblische Dogmatik sich keine andere Aufgabe stellen, als durch einfache, fassliche und klare Bezeichnung der Hauptlehren und ihrer Wendepunkte in das Verständnis der Schrift einzuleiten und Schrift mit Schrift zusammenzustellen und vergleichen zu lehren.

Die biblische Dogmatik wird zur Erreichung dieses Zweckes sehr wesentlich unterstützt durch die Dogmengeschichte, wie überhaupt durch eine möglichst umfassende und gründliche Kenntnis namentlich kirchlicher Perioden und Schriftsteller, welche auf die Gestaltung der Glaubenslehre gerade dadurch so großen Einfluss erlangt haben, dass sie einer auftauchenden oder um sich greifen-



den oder herrschenden Irrlehre gegenüber die Lehre der Schrift ins Licht gestellt, konsequent behauptet und klar begründet haben. Athanasius hat die Arianer, Augustin die Pelagianer durch die Schrift überwunden. In dem Streit der antiochischen und alexandrinischen Schule handelt es sich um eine verschiedene Auffassung und Erklärung der Schrift.

In dem Abendmahlsstreit ist Schriftwort gegen Schriftwort gestellt worden und so durch alle Dogmen hindurch. Und da jeder Irrtum eine Larve der Wahrheit ist, und kein Ketzer, kein Philosoph aufgetreten ist, der nicht gewusst hätte, eine Schriftstelle für sich anzuführen – so dient nicht selten eine falsche, verkehrte und einseitige Fassung eines Schriftwortes dazu, um die Forschung auf den richtigen Punkt hinzulenken, wo die Lösung gegeben ist. Je schneidender oft die Differenzen einander gegenüberstehen und je unversöhnlicher sie sich zu befehden scheinen, um so mehr sind sie geeignet, falls sie wirklich von richtigen Grundsätzen ausgegangen sind, in den Brennpunkt hineinzutreiben, wo die Radian zusammengehen, und wo die einander entgegen laufenden Fäden von einem Knoten gehalten sind.

Für die Form der Behandlung gilt uns als erstes Gesetz Klarheit und Bestimmtheit für die Fassung des Einzelnen und innerer Zusammenhang und Einheit in dem Gefüge des Ganzen. Denn nur so kann eine Wissenschaft hoffen, ihrem Zwecke zu entsprechen, dass sie ihren Gegenstand nicht verdunkele, sondern nach seinem wahren Wesen und seiner Beschaffenheit erkennbar mache.

## Erstes Hauptstück.

### Die Lehre der heiligen Schrift vom Worte Gottes.

#### § 1. Das apostolische Amt und die apostolische Schrift.

Eine oben angeführte These von Luther lautet: *Apostoli certo Dei decreto sunt nobis infallibiles Doctores missi*. Dieser Satz ist von der Theologie den Angriffen der Philosophen und Kritiker preisgegeben worden. Es glauben viele, die Autorität Christi zu retten, wenn sie von irriger, einseitiger, jüdisch-getrübter Auffassung seiner Lehre durch die Evangelisten und Apostel sprechen. Die biblische Theologie der historisch kritischen Schule unterscheidet die Lehre Jesu von der seiner Apostel. Die Lehre jedes einzelnen Apostels soll etwas Partikularistisch-Menschliches an sich haben, ja es sollen sich sogar die Apostel unter einander widersprechen und jeder seine eigene *formula doctrinae* gehabt haben. Man unterscheidet demnach proto- und deuterokanonische Schriften, ohne zu bedenken, dass der Begriff *deuterokanonisch* eine *contradictio in adjecto* ist; man stellt die Autorität der Aussprüche Christi am höchsten, um einen Grad niedriger die seiner Apostel, wiederum tiefer die der Apostelschüler, und einzelne Bücher, als den 2. Brief Petri, den Brief Judä, den Brief Jakobi, den Hebräerbrief, die Apocalypse entfernt man ganz aus dem Canon und betrachtet sie sogar teilweise als untergeschoben, als Plagiate u. dgl.

Zur Erledigung dieser Fragen untersuchen wir zunächst den von Christus den Aposteln gegebenen Beruf. Aus Lk. 6,12 erfahren wir, dass Jesus die Nacht zuvor im Gebete zugebracht hat, als er die zwölf Apostel auswählte. Apg. 1,2 wird man zu übersetzen haben: welche er durch heiligen Geist erwählt hatte. Im hohenpriesterlichen Gebet bezeichnet Christus seine Jünger als diejenigen, welche ihm der Vater gegeben hat. Joh. 17,6. So hat denn der Sohn selbst die Zwölfe erwählt – der heilige Geist hat sie ihm bezeichnet – der Vater hat sie ihm gegeben. Markus sagt Kap. 3,14 *ἐποίησε δώδεκα, ἵνα μετ' αὐτοῦ, καὶ ἀποστέλλῃ αὐτούς* etc. – er zeigt damit an, dass die Apostel ganz was sie waren, als Apostel durch Christus dazu *gemacht* waren.<sup>14</sup> Bei der Aussendung Mt. 10,40 sagt Jesus: der *euch* Aufnehmende – unter dem Aufnehmen ist inbegriffen das Hören der Worte der Apostel vgl. V. 14. – *Mich* nimmt er auf. und der mich Aufnehmende nimmt den auf, der mich gesandt hat. Er sagt nicht: der nimmt *auch* mich auf – sondern geradezu: der nimmt *mich* auf. Womit zu vergl. Joh. 20,21: wie gesandt hat *mich* der Vater, gleicherweise sende ich *euch*; zu Petrus sagte er: Du bist Petrus, auf diesen Petrus will *ich* bauen meine Gemeinde; und ich will *dir* geben die Schlüssel des Himmelreichs etc. Mt. 16,18. Dass dies auch den andern Aposteln galt, beweist Mt. 18,18 und Joh. 20,23. Dass unter den Schlüsseln des Himmelreichs, unter der Macht des Bindens und Entbindens der Schlüssel der *Erkenntnis*, die Amtsbefugnis des Wortes und der Lehre inbegriffen ist, ergibt sich aus Lk. 11,52 und Mt. 23,13, womit zu vergl. die Stellen bei Schöttgen über den Gebrauch dieses Ausdruckes bei den Juden. Bei seiner Auffahrt gen Himmel sagt Jesus den Zwölfen, dass sie ihm zu Zeugen sein würden bis ans Ende der Welt; und dass es keinen andern seligmachenden Glauben gibt, als der auf das Wort der Apostel sich gründet, geht unwiderleglich hervor aus Joh. 17,20, wo der Herr den Vater bittet in Betreff der Apostel und derer, die *durch ihr Wort* an ihn glauben würden, womit zusammen zu halten V. 8: „die Worte, welche du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben.“ Dass der zur Rechten der Majestät erhöhte Christus als der Herr und das Haupt seiner Gemeinde fortwährend seine Verheißung erfüllt hat (Mt. 23,34, Lk. 11,49), Propheten, Lehrer und Weise auszusenden, sehen wir an Paulus, den Jesus unmittelbar durch die himmlische Erscheinung zum Apostel beruft. Apg. 9,15. Eph. 4,11 heißt es, dass der gen Himmel gefahrene

---

<sup>14</sup> Vergl. Mt. 4,19.

Christus gegeben habe die Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer, woraus erwiesen ist, dass, wie Christus, da er hier auf Erden war, die Zwölfe als Zeugen seines Namens auserwählt hat, er ebenso unmittelbar vom Himmel herab auch diejenigen bestellt hat, durch deren Wort und Schriften das Evangelium zu allen Völkern aller Zeiten gelangen sollte. Dass er auch seine Verheißung Mt. 28,20 an den Aposteln erfüllt hat, bezeugt z. B. Paulus von sich und Petrus Gal. 2,8.

Die Ausrüstung und Tüchtigmachung der Apostel zu ihrem Amt, im Namen Christi und an Christi Statt zu predigen, und zu lehren – geschah durch die δύναμις des auf sie gekommenen heiligen Geistes. Apg. 1,8. Mt. 10,19 sagt Christus seinen Aposteln, wenn sie würden Rede zu stehen haben vor den Menschen von dem Evangelium, so sollten sie nicht sorgen: πῶς ἢ τί, in welcher Weise oder was sie reden möchten; δοθήσεται γὰρ ὑμῖν, ἐν ἐκείνῃ τῇ ὥρᾳ, τί λαλήσετε οὐ γὰρ ὑμεῖς ἐστε οἱ λαλοῦντες, ἀλλὰ τὸ πνεῦμα τοῦ πατρὸς ὑμῶν, τὸ λαλοῦν ἐν ὑμῖν. Kurz vor seinem Tode sagte Christus zu seinen Jüngern Joh. 14,24: „das Wort, welches ihr höret, ist nicht meines, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.“ V. 25: „der Paraklet, der heilige Geist, welchen senden wird der Vater in meinem Namen, der wird euch *alle Dinge lehren* und „euch erinnern *alles* dessen, was ich euch gesagt habe.“ Kap. 16,13. Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber nicht könnt ihr es tragen jetzt; wenn aber gekommen sein wird jener, der Geist der Wahrheit so wird er euch leiten in *alle Wahrheit*.“ Dieser Geist kam über die Apostel am Pfingsttage, und *voll des heiligen Geistes* begann Petrus seine Predigt vor den Ohren alles Volkes. Apg. 2,3. Kap. 4,8. Gerade so wie Christus, so lange er auf Erden war, die Apostel belehrte und in allen Stücken unterwies als ihr καθηγητής und διδάσκαλος wie er ihnen das Verständnis der Schrift eröffnete, wie er als der einzige, der mit dem Vater in Gemeinschaft stand und alles, was er von dem Vater hörte, den Jüngern gab und mitteilte – in gleicher Weise hat nachher der Geist als ein anderer Beistand und Sachwalter die Apostel gelehrt, auf alle Fragen ihnen Antwort gegeben, in allen Dingen Gottes und der Wahrheit sie unterwiesen. Wie der Sohn Gott ist, so ist auch der Geist Gott, und wie der Sohn nichts redete, als was er hörte und empfing vom Vater, so hat der Geist aus der Gottesfülle *Christi* es genommen, was er den Jüngern gegeben hat, und hat alle Worte Christi ihnen ins Gedächtnis gerufen. Wie dieser Geist z. B. Petrus geleitet, sehen wir Apg. 10,19 – wo der Geist als *selbständige Person* zu Petrus redet und ihm Anweisung gibt in Sachen seines apostolischen Berufs. Dass der Geist den Aposteln in ihrem Predigt- und Lehramte nicht bloß die Materie, sondern auch die Form, nicht bloß die Realien, sondern auch die Worte darreichte, bezeugte Paulus ausdrücklich 1. Kor. 2,13 οὐκ ἐν διδακτοῖς ἀνθρωπίνης σοφίας λόγοις, ἀλλ’ ἐν διδακτοῖς πνεύματος. Dass Paulus im heiligen vom Himmel gesandten Geiste das Evangelium gepredigt hat, bezeugt auch Petrus 1. Brief 1,12. Dass die Apostel alle ihre Auslegung der prophetischen Schriften von dem heiligen Geiste empfingen, lehrt Petrus im anderen Brief 1,20, wenn er sagt, dass aus und in eigenem Geiste niemand ein einziges prophetisches Wort seines Siegels entbinden könne. Und eben weil dieser Geist nicht von ihm selber redet, sondern wie er ausgeht von dem Vater und dem Sohn, so auch alles aus dem nimmt, was des Sohnes ist und des Vaters Joh. 16,15 – so sagt der Apostel 2. Kor. 3,4: Eine solche Zuversicht haben wir durch Christus zu Gott, nicht dass wir tüchtig sind von uns selbst, *zu denken etwas als aus uns selbst*, sondern unsere Tüchtigkeit ist aus Gott. Vgl. Röm. 15,18: denn nicht werde ich mich erkühnen *irgend eines Dinges* von dem, was nicht Christus gewirkt durch mich zum Gehorsam der Heiden. Aus diesen Stellen erhellt, dass der Apostel ganz genau von dem Seinigen das zu unterscheiden wusste, was Gott, was Christus durch ihn gewirkt hatte sowohl im Wort wie im Werk. – Dazu kommt dann die Bezeugung der *Zeichen und Wunder*, wodurch Gott unmittelbar das Wort und den Beruf der Apostel befestigte Mk. 16,20. Hebr. 2,4. Man vergegenwärtige sich die Heilung des Gichtbrüchigen im Tempel Apg. 3,12; siehe weiter Apg. 5,12.15, die Befreiung Petri aus dem Kerker auf das Gebet der Gemeinde, die Zeichen in Lydda und Joppe Apg. 9, die vielen Zeichen und

Wunder des Paulus, die Erscheinungen des Herrn, die ihm zu teil wurden, die Allmacht des Himmels, womit er seinen Diener aus allen Gefahren errettet, in Korinth und Ephesus ihn geschützt und auf seiner letzten Reise das Leben aller, die mit ihm im Schiffe waren, ihm geschenkt hat. Dieselben Zeichen und Wunder wie Christus haben auch seine Apostel gethan, und die Geister mussten sie anerkennen als die Diener Gottes des Allerhöchsten, welche den Weg der Seligkeit verkünden. Apg. 16,17.

Aus allem diesem ergibt sich folgendes Resultat: *Die Apostel sind die von Jesus Christus erwählten und berufenen Zeugen seines Namens (Apg. 10,39.41 die vorerwählten Zeugen), seine Abgesandten und Boten an alle Völker des Erdbodens, bekleidet mit der unbedingten Vollmacht des Wortes und der Lehre, so dass, was sie in ihrem Amte geredet und festgesetzt haben auf Erden, Geltung hat im Himmel, und dass, wer sie aufnimmt oder verwirft, Christus aufnimmt oder verwirft; der in ihnen Redende ist der heilige Geist, der vom Vater ausgeht und vom Sohne, und der sie in allen Stücken belehrt und in alle Wahrheit geleitet hat, und die Ausübung ihres Amtes ist begleitet gewesen von den unmittelbaren Wirkungen der Allmacht des Himmels*<sup>15</sup>.

Diesen Begriff des apostolischen Amtes ist die moderne Theologie unfähig sich anzueignen, weil sie überall von Lebensprinzip, von Gottesbewusstsein u. dgl. ausgeht, und darum einen Unterschied der Personen macht, je nachdem dieses Prinzip oder Gottesbewusstsein in höherem oder niederem Grad in jemand gewesen sei. Man sagt: so viel Christus höher steht als die Apostel, so viel ist auch den Worten Christi mehr Autorität beizulegen als denen der Apostel. Eine derartige Behauptung erweist Christus zu wenig und den Aposteln zu viel Ehre; denn da wird Christus als ein vollkommener Mensch betrachtet und die Apostel als solche, die der Vollkommenheit doch in etwas nahe stehen. Als Mensch betrachtet sagt nun Christus selbst von sich ausdrücklich, dass er von sich selbst nichts tun und reden könne; er sagt zu den Juden Joh. 7,16: meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat; zu seinen Jüngern Joh. 14,24: „das Wort, was ihr hört, ist nicht *meines*, sondern des, der mich gesandt hat.“ Damit sagt also Christus ausdrücklich, dass er betrachtet sein will nicht als ob er als Mensch irgend etwas hätte oder besäße in sich selbst und von sich selbst, sondern dass er betrachtet sein will als der ἀπόστολος des Vaters, der die Worte, die er vom Vater gehört, in die Welt hineinredet. Hebr. 3,1. Als Mensch steht deshalb der Prophet Jesus von Nazareth ganz in demselben Verhältnis zu dem unsichtbaren Gott im Himmel, wie alle Propheten und Apostel Hebr. 1,1, Apg. 2,22 und denjenigen, welche an der menschlichen Person Jesu hangen blieben, sagt Paulus 1. Kor. 3,23: Christus ist *Gottes*; und an einer andern Stelle: 2. Kor. 5,16: dass er Christus nicht mehr κατὰ σάρκα betrachte und wert halte, d. h. an der irdischen Erscheinung und Person hafte, wo man *vielmehr* das in Christus zu uns gekommene und geredete Gotteswort erkennen soll. Seiner Gottheit nach aber ist Christus das selbständige Wort, und gleichwie ihn der Vater gesandt hat und ihn in den Tagen seines Fleisches durch den Geist aus der Höhe in alle Wahrheit und Erkenntnis geleitet und alle seine Worte an die Menschen ihm gegeben hat, so hat Er, der Sohn, nachdem er aufgenommen war in die Herrlichkeit des Vaters, *seinen* Geist, welcher ist der Geist des Vaters und des Sohnes, den Aposteln gesandt, und *wie der Vater geehret sein will im Sohne, so will der Sohn geehret sein in seinen Aposteln*. Als Menschen verdienen Paulus und Petrus gar keinen Glauben; denn Petrus hat seine ungöttlichen Gedanken und Gesinnung oft genug an den Tag gelegt und Christum dreimal verleugnet, und Paulus hat die Gemeinde Gottes verwüstet. *Als Apostel* aber stehen sie unbedingt an Gottes und Christi Statt; und alles, was sie in ihrem Amte geredet und geschrieben haben, haben sie durch das ewige und selbständige Wort geredet und geschrieben, welches sie zu sei-

<sup>15</sup> Das muss uns klar und fest werden: die Apostel sind Gottes und Jesu Christi Boten an uns, deren Wort *ich* unbedingt vertrauen kann und vertrauen muss. Was heißt denn ἀπόστολος?

nen Organen und Zeugen erwählt und zubereitet hat. Darum wie wir in Jesu Wort erkennen sollen nicht Jesu – sondern Gottes Wort, so ist in den Aposteln der in ihnen redende Christus zu hören. 2. Kor. 13,3.<sup>16</sup> *Hieraus folgt, dass die Apostel nicht zu betrachten sind danach, was sie etwa sein möchten an sich selbst, sondern unbedingt zu betrachten sind als die Boten und Diener Gottes und Christi, deren Wort Gottes und Christi Wort ist an alle Völker.*

So wenig sich Christus selbst in die Ehre eingesetzt hat, Hoherpriester zu sein, so wenig haben die Apostel sich selbst in die Ehre eingesetzt, Organe und Werkzeuge des heiligen Geistes und Botschafter zu sein an Christi Statt; gerade deshalb aber, weil sie sich nicht selbst erwählt haben, sondern weil Gott sie gesandt und Christus ihnen Befehl gegeben hat – so haben sie als treue Diener, ihre eigene Ohnmacht, Torheit und Untüchtigkeit bekennend und gegen das Gewissen eines jeglichen Menschen sich selbst in ihrem innersten Wesen bloßstellend (2 Kor. 4,2), das *Wort*, welches sie den Gemeinden brachten, als *Gottes ewiges, wahrhaftiges und allein selig machendes Wort*, und das Amt, das ihnen befohlen war, als *Christi* Bedienung anzusehen gelehrt und als solches behauptet. Ganz wie in irdischen Angelegenheiten ein Botschafter oder Gesandter, ein königlicher Bevollmächtigter und Minister, der mit ausdrücklichen Instruktionen und Zertifikaten versehen ist, für Frieden oder Krieg, die Stelle seines Königs und des Königreichs vertritt – ganz in gleicher Weise stehen die Apostel da als die abgesandten und bevollmächtigten Diener in den Dingen Gottes und Christi und des Königreichs der Himmel. Bei dem Betrüge Ananias' ruft deshalb Petrus: du hast nicht *Menschen*, – sondern *Gott* belogen. Apg. 5,4 vgl. Paulus gegenüber Elymas 13,8. In der ganzen Apostelgeschichte, wo von der apostolischen Predigt die Rede ist, heißt es immer *ὁ λόγος τοῦ θεοῦ* oder *τοῦ κυρίου*, auch *ἡ διδαχὴ τοῦ κυρίου* z. B. Kap. 13,5.12.44.49; 16,32; 12,24. Die Personen, welche dieses Wort bringen, verschwinden dabei so völlig, dass Petrus z. B. sagt Apg. 10,36: das Wort, welches Gott gesandt hat etc. Dieses Wort nennt Paulus auch das Evangelium und bezeugt, dass es eine Kraft Gottes sei zur Seligkeit jedem Glaubenden Röm. 1,16; ebenso Jakobus 1,21: das Wort, welches vermögend ist, die Seelen errettet zu haben. Gleichermassen nennt Petrus das von Paulus den Gemeinden Asiens gepredigte Wort 1. Petr. 1,23-25: Das lebendige und ewig bleibende Wort Gottes. 1. Thess. 2,13 heißt es: „wir danken Gott, dass ihr, indem ihr angenommen habt von uns das Predigtwort Gottes, dasselbe angenommen habt nicht als Menschenwort – sondern, wie es ist in Wahrheit – als *Gottes Wort*.“ Eben darum auch, weil der Aufnahme oder Verwerfung des Wortes Seligkeit oder Verdammnis folgt Mk. 16,16, behaupten die Apostel ihr Amt als die Bedienung des Geistes 2. Kor. 3; sie wollen betrachtet sein als Diener Christi und Haushalter der Geheimnisse Gottes 1. Kor. 4,1 Tim. 2,7, und sie stellen sich nicht dar als Herrn des Wortes, sondern als Verpflichtete des Wortes, die für sich selbst danach trachten, an den Verheißungen des Wortes Anteil zu erlangen 1. Kor. 9,23. Von den Galatern will Paulus erkannt sein als Apostel nicht von Menschen her – auch nicht durch einen Menschen – sondern durch Jesus Christus und Gott den Vater Gal. 1,1 und beteuert es zweimal, dass, wenn auch ein Engel vom Himmel Evangelium predigen würde neben dem her, was er gepredigt hatte – der solle ein Fluch sein. V. 8.

Dass in der Lehre und dem Wort des Evangeliums alle Apostel völlig einig waren, bezeugt Paulus von Petrus, Johannes und Jakobus Gal. 2,7.9, wie er denn auch eben deshalb das Benehmen des Petrus in Antiochien strafe, weil derselbe in seinem Wandel sich nicht hielt nach *der Wahrheit des Evangeliums, welche für beide ein und dieselbe war*. Gal. 2,14.<sup>17</sup> Petrus würde sich dieser Bestrafung nicht unterworfen haben, wenn nicht ihm dasselbe Evangelium gegolten hätte. Ebenso gibt Paulus Hebr. 2,2 der apostolischen Lehre Zeugnis, vgl. Kap. 13,7. Auf der andern Seite gibt Petrus

16 Vgl. Luther zu Gal. 2,20.

17 Vgl. dagegen Luther mit Zwingli in Marburg.

dem Worte des Paulus Zeugnis 1. Petr. 1,12.25; 5,12; 2. Petr. 3,15. Dass auch Jakobus und Paulus eines Glaubens, eines Geistes, einer Lehre gewesen sind, ist ersichtlich aus Gal. 2,9; Apg. 21,20, und dass Jakobus keinen andern Glauben lehrt als Paulus, gibt er gleich im Anfang seines Briefes zu verstehen Kap. 1,18.21, wo er das Wort, welches die Gemeinden, sei es von Petrus, sei es von Paulus oder Barnabas gehört hatten, und welches bereits in ihr Herz eingepflanzt war – das Wort der Wahrheit nennt, das ihre Seelen vermögend sei zu erretten. Dass dieses Wort und diese Lehre ganz in sich vollendet war und gerade so, wie sie von den Aposteln überliefert war, bewahrt werden musste, sollte es anders die Lehre des Heiles bleiben, lehrt Paulus 1. Kor. 15,2, wo zu übersetzen: durch welches Evangelium ihr auch errettet werdet, wenn ihr – mit welchem Worte ich euch verkündet habe – so es festhaltet, vgl. 1. Tim. 6,14.20; 1,3. 2. Tim. 3,14. Da noch zu den Lebzeiten der Apostel die Gemeinden fast überall von der Lehre der Apostel sich abbringen ließen, so bezeugen die Apostel es in den spätem Briefen immer dringender und ernster, dass die Gemeinden verharren sollen auf dem Grund der Propheten und Apostel Eph. 2,20; 2. Petr. 3,2; dass das in ihnen bleiben möge, was sie anfänglich gehört haben 1. Joh. 2,24; dass sie kämpfen sollen über dem ein für allemal den Heiligen übergebenen Glauben Judas 3, dass sie nur in der Gemeinschaft des apostolischen Wortes in Gemeinschaft ständen mit dem Vater und dem Sohne 1. Joh. 1,3, und am lautesten ruft es der Geist durch den letztlebenden der Apostel den Gemeinden zu, sich zu hüten vor jeder eingeschlichenen Lehre und die Geduld zu beweisen über dem Worte Gottes und dem Zeugnis Jesu Offb. 1,1-3; 22,18 ff. Wir fassen das aus diesen Stellen sich ergebende Resultat so zusammen: *Das von den Aposteln mündlich und schriftlich gepredigte Wort ist das wahrhaftige, ewige Wort Gottes, das göttlich lautere Zeugnis Jesu, die einzige Lehre des Glaubens zur Seligkeit und wahrhaftigen Gottesfurcht, und bis zum Ende der Zeiten und Völkergeschlechter wird nur diejenige Kirche in Gemeinschaft des heiligen Geistes des ewigen Lebens teilhaftig sein, welche die apostolische Lehre ganz so bewahrt, wie sie von den Aposteln ein für allemal überliefert ist.*

Dass das Gesagte auch Anwendung hat auf die Gehilfen und Schüler der Apostel, welche als treu erfunden wurden, ersieht man z. B. aus 1. Kor. 4,17, wo es von Timotheus heißt: er werde die Gemeinde erinnern an Paulus' Wort, Werk und Methode, wie er selbst in jeder Gemeinde lehre. In mehreren Paulus-Briefen stehen in der Überschrift neben dem Namen des Apostels die Namen seiner Gehilfen 1. Kor. 1,1, 2. Kor. 1,1 und 2. Kor. 1,19 etc. Von Markus, welchen Petrus 1. Br. 5,13 seinen Sohn nennt, schreibt auch Paulus an die Kolosser, dass sie seinetwegen Aufträge erhalten hätten und dass sie ihn aufnehmen möchten Kol. 4,10, und im zweiten Brief an Timotheus wünscht er denselben zu sich, weil er ihm nützlich sei zum Dienst 2. Tim. 4,11. Des Lukas geschieht mehrfach Erwähnung als eines treuen Gehilfen Kol. 4,14. 2. Tim. 4,11. Er hat Paulus vielfach auf seinen Reisen begleitet, wie aus der Apostelgeschichte ersichtlich ist, und zu einer Zeit, wo der Apostel von fast allen verlassen wurde, teilte Lukas die Schmach und das Leiden seiner Bande. Die Lehre des Markus und Lukas ist demnach keine andere, als die der Apostel selbst, deren treue Schüler, Söhne, Diener und Gehilfen sie waren.

*Beantwortung etlicher Einwürfe.* Wir haben oben bewiesen, dass das Wort der Apostel unbedingt als Gottes Wort und mit derselben Zuversicht und Ehrfurcht aufzunehmen ist, als wenn es Christus selbst geredet oder geschrieben hätte Offb. 1,19; 22,16. 2. Kor. 5,18-20. Dagegen wendet man nun ein, dass doch Paulus 1. Kor. 7,12 von dem Wort des Herrn das seinige deutlich unterscheidet und demselben gänzlich unterordnet. Es ist aber ganz klar, dass Paulus mit dieser Gegenüberstellung „ich – nicht der Herr“ – V. 12 ganz dasselbe meint, was er V. 6 sagt: λέγο κατὰ συγγνώμην, οὐ κατ' ἐπιταγήν. Paulus will sagen: den Verheirateten habe ich als Apostel des Herrn Befehl, zu sagen – für die Nichtverheirateten aber habe ich keinen apostolischen Befehl, keinen

Auftrag – und kann deshalb nur brüderlich meine Meinung sagen. Dass aber diese Meinungsäußerung als ein brüderlich liebevoller und vorsorgender Rat aus demselben Geiste hervorgehe, worin auch das *Gesetz* an die Verheirateten gegeben sei, sagt der Apostel ausdrücklich V. 40. Gerade darin beweist sich also Paulus als ein wahrhaftiger Apostel und treuer Diener, dass er von demjenigen, was er κατ' ἐπιταγήν als ein unbedingtes Gebot zu sagen und zu lehren hat, einen brüderlichen Rat unterscheidet, der durch Zeit und Umstände bedingt ist. – So sprach auch Christus z. B. die Worte am Kreuz zu Maria und Johannes nicht als der Herr vom Himmel, sondern als liebender Sohn und Bruder. Sollen denn in Gottes Worte nur Gebote enthalten sein? Ist nicht eben das die Herrlichkeit und Majestät des göttlichen Wortes, dass Gott darin als Vater zu den Menschenkindern redet? Gehört es nicht gerade zur Vollkommenheit des apostolischen Wortes, dass dasselbe nicht bloß Befehle, sondern auch brüderliche Ratschläge und Winke erteilt, welche auf die irdischen, persönlich individuellen Bedürfnisse, auf besondere Lagen und Zeitumstände Rücksicht nehmen und berechnet sind? Und beweist sich nicht gerade darin der göttliche Charakter der Schrift, dass in ihr die Ordnung aller Dinge festgestellt, ein jegliches an seinem Orte und nach seiner Art behandelt, und alles nach der Wage, die bei Gott gilt, gewogen wird? Gottes Wort steht aber nicht ausserhalb der menschlichen Sphäre und schwebt nicht in den Wolken, sondern ist ganz in unsere Mitte getreten, mitten in alle menschlichen Verhältnisse hinein, alles ordnend und über alles Licht gebend in dem Hauche eines ewigen Geistes und Lebens.<sup>18</sup>

Ein *zweiter* Einwurf wird davon entnommen, dass Petrus in Antiochien sich als keineswegs irrumsfrei gezeigt habe, Gal. 2. Was beweist aber dieser Vorfall anders als wiederum die Göttlichkeit der apostolischen Lehre, und daß wir den *Apostel* Petrus zu unterscheiden haben von dem *Menschen* Petrus an und für sich selbst betrachtet. Die Lehre, welche Petrus zu verkünden hatte, war so ganz göttlich in ihrem innersten Wesen, und lag so hoch über jüdischem Begriff, Gefühl und menschlichen Bewusstsein, daß sogar ein Petrus das, was er lehrte, im Wandel und Benehmen nicht durchweg und in allen Stücken voll halten und behaupten konnte, so dass der Apostel, wie er ehe- dem durch ein Gesicht belehrt worden war, seine jüdischen Gefühle und Vorurteile, seine Begriffe von heilig und unrein dranzugehen, und dem Befehle des Geistes Folge zu geben, so hier von neuem durch Paulus erinnert werden musste, mit seinem Benehmen nicht abzubringen, was er mit seiner Lehre aufbaute. Petrus bewies also mit seinem Benehmen nichts anderes, als dass er als Mensch, als Jude nicht gleichen Schritt halten konnte mit dem Evangelium, welches er als Apostel verkündete, wie auch Paulus von der unerreichbaren Hoheit der Erkenntnis Christi erfüllt, ausruft: „Ich habe es noch nicht ergriffen, wozu ich von Christus Jesus ergriffen bin,“ Phil. 3. Ein um so größeres Wunder der Allmacht, der Gnade und der Gemeinschaft des heiligen Geistes ist es, dass die Apostel so geleitet wurden, dass sie in ihrem Amte, dem Amte des Wortes und der Lehre, den Glauben in Vollkommenheit und Lauterkeit der Wahrheit verkündet haben (2. Kor. 4), und darum auch alle in der Einheit des Glaubens bis zu ihrem Tode verharren haben, ja, gerade gegen das Ende ihres Lebens immer fester und klarer ihr Wort als das apostolische und prophetische Gesamtzeugnis behauptet haben 2. Petr. 1,1-15, Man soll deshalb bei den Aposteln nicht an den Menschen haften bleiben, sondern dieselben so beurteilen, wie es Paulus den Korinthern vorhält, welche in ihrer fleischlichen Weise Unterschied zwischen den einzelnen Aposteln und ihrer Lehre machten und den einen auf Kosten des andern hervorhoben (1 Kor. 3,4; 2. Kor. 4 etc.). Die beste Anleitung dazu gibt die Apostelgeschichte, welche weit davon entfernt, eine Geschichte der einzelnen Apostel geben zu wollen, vielmehr eine Geschichte des heiligen Geistes enthält, wie derselbe nach der Verheißung Christi das Wort der Predigt habe ergehen lassen von Jerusalem aus durch Judäa und Samaria bis zu

<sup>18</sup> Den Theologen steckt immer ein disputare cum angelis de Trinitate im Kopfe – deshalb kein Begriff von Gottes Wort, worin Gott zu uns als zu Menschen redet, wie wir es als *Menschen* bedürfen.

einem Endpunkte der Erde, d. h. bis in die Weltstadt Rom hinein, den Sammelort aller Völker, Apg. 1,8 vgl. 2. Tim. 4,17, und wie er in seiner Gottesmacht die Apostel erfüllt, hingerissen, als Werkzeuge wider ihren Willen und Wissen nach seinem Vorhaben gelenkt, aus einem Saulus einen Paulus gemacht, und innerhalb kaum dreißig Jahren die ganze damalige οἰκουμένη mit der Botschaft des Heiles wie mit einem Strom lebendiger Wasser überdeckt habe. Mit einem Worte: man betrachte die Apostel *als die von dem Geiste getragenen Träger des Wortes, als die an und für sich selbst ganz untüchtigen Werkzeuge des in ihnen und durch sie die Gemeinden belehrenden heiligen Geistes*.<sup>19</sup>

Die Anwendung des bisher Gesagten – sofern es zunächst das Wort der mündlichen Predigt und zwar für die damalige Zeit betrifft – auf das *schriftliche* Wort ergibt sich von selbst. Der Beruf der Apostel war und ist ein Beruf an alle Völker und für alle Zeiten. Und wie der heilige Geist den Lauf des mündlichen Wortes gelenkt und dabei den einzelnen Werkzeugen Beruf und Dienst gegeben hat, nach seinem Willen, Anordnung und Bestimmung Apg. 13,2. 1. Kor. 12,11 vgl. Eph. 4,11, eben so gewiss ist, dass er über der Abfassung der apostolischen Schriften gewaltet, die Personen dazu erwählt und die Abfassung des Einzelnen wie die Zusammenstellung des Ganzen nach seinem Wohlgefallen und Rat angeordnet und Ausführung gebracht hat. In der Apostelgeschichte treten gleich nach der Ausgießung des Geistes namentlich Petrus und Johannes hervor als diejenigen, durch welche der heilige Geist das Wort Gottes ausgehen lässt. Zu ihnen finden wir später Jakobus gesellt, welcher der Gemeinde in Jerusalem vorstand, und welcher Bruder des Herrn genannt wurde, weil er Sohn der Maria, der Schwester der Mutter Jesu und des Clopas war, Lk. 24,10; Mk. 15,40; 16, 1. Joh. 19,25. Dieser Jakobus ist wahrscheinlich nicht identisch mit dem Jünger und Apostel Jakobus, Sohn des Alphäus, dass er aber einer besondern Erscheinung des Auferstandenen gewürdigt war und ganz in die Reihe der Apostel eintrat, ersieht man aus 1. Kor. 15,7. Gal. 1,19; 2,9. Apg. 15,13. Diese drei Apostel: *Jakobus, Petrus* und *Johannes* sind auch die Werkzeuge des schriftlichen Lehrwortes geworden; von ihnen und Judas, dem Bruder des Jakobus, sind die sieben sog. katholischen Briefe geschrieben. Man vgl. Jak. 1,1; 1. Petr. 1,1; 5,1.12 ff.; 2. Petr. 1,1.16 ff; 3,1; 1. Joh. 1,1; 2. Joh. 1 vergleiche mit 1. Petr. 5,1; 3. Joh. 1; Jud. 1. Wie nun diese Apostel mit dem Evangelium betraut worden waren an die Juden, so berichtet der zweite Teil der Apostelgeschichte, wie unter die Heiden das Wort Gottes getragen sei von Paulus. Von ihm sind vierzehn Briefe vorhanden, welche er teils an die von ihm gegründeten Gemeinden, teils an etliche andre Heidengemeinden, die sein Angesicht nicht gesehen hatten, teils an seine Gehilfen im Predigt- und Lehramte geschrieben hat, und welche den ganzen Umfang aller Glaubens- und Gemeindefragen mit einer unerreichten Klarheit, Tiefe und Schärfe der Erkenntnis behandeln. In dem Briefe an die Hebräer hat sich Paulus in der Überschrift nicht als Apostel genannt, weil er nicht der Juden – sondern der Heiden Apostel war.

Die apostolische Predigt gründete sich auf das Wort der Verkündigung von Jesus Christus Apg. 10,37 ff., von dem, was er getan und gelehrt von Galiläa bis Jerusalem, von seinem Kreuzestode, Auferstehung und Himmelfahrt. Die schriftliche Abfassung dieser Verkündigung welche das Amt der Evangelisten war, ist geschehen durch zwei Apostel und zwei Apostelschüler. Zunächst für die Judenchristen hat der Galiläer und Zöllner Matthäus das Evangelium von dem Königreiche der

<sup>19</sup> Was erzählt die Apostelgeschichte von den einzelnen Aposteln? Die Personen verschwinden ganz – was aus Petrus, aus Paulus geworden – davon nichts; deshalb finden die Kritiker keinen Zusammenhang. Aber man sehe die Apostelgeschichte darauf an, wie sie eine Geschichte des Wortes gibt – so ist eine Einheit und ein Zusammenhang da, über jede menschliche Einheit erhaben. In den Aposteln selbst ist kein Plan, kein System, keine Verabredung, – aber unsichtbar schwebt Einer über ihnen, der nach *seinem* Plan und vorbedachten Rat wider alles Erwarten, per contraria hindurch alles lenkt und regiert.



Himmel verzeichnet. Sodann haben Markus und Lukas, welche mit Petrus und Paulus in engster Gemeinschaft gelebt haben und so dem Lauf, Streit, Widerstand, Macht und Segen des Evangeliums überall hin gefolgt waren, wiederum ein jeder in seiner Weise (Markus: das Evangelium – der Lauf des Wortes, Lukas: die Segnungen der in Christus erschienenen Gnade), ein Evangelium geschrieben. Der letztere, der als Arzt das beste Auge und das feinste Gefühl hatte für Krankheit, Gebrechen, Leiden und Tod, hat dann zugleich als Fortsetzung des Evangeliums die Apostelgeschichte verfasst, welche man ein Evangelium des heiligen Geistes nennen kann, eine Geschichte von dem Lauf der Wasser des Lebens, welche, unter dem Tempel entspringend, überall hin ihre Richtung nahmen, wo Tod und Verderben war, und durch welche alles *geheilt* wurde, und an deren Ufern die Bäume emporsteigen, deren Laub zur *Arznei* aller Völker dient, Hes. 47,9.12. Das letzte Zeugnis aber hat der Geist ausgehen lassen durch Johannes den Apostel, der kurz vor der Zerstörung Jerusalems das Evangelium und die Offenbarung geschrieben hat, zu einer Zeit, wo die Gemeinden fast alle in menschliche Verkehrung der göttlichen Wahrheit zurückzufallen in der größten Gefahr waren, und wo man Jesus Christus nicht mehr kennen wollte als denjenigen, welcher er war und ist und bleiben wird. Diese 27 Schriften, sieben Briefe der Judenapostel und vierzehn Briefe des Heidenapostels, die drei Evangelien nach Matthäus, Markus und Lukas, nebst der Apostelgeschichte des letzteren, und endlich das Evangelium und die Offenbarung Johannis bilden den sog. Kanon des Neuen Testaments. Einige dieser Schriften, insbesondere die spätem, welche ihres ergreifenden und drohenden Ernstes wegen den Gemeinden und ihren Vorstehern nicht gefallen mochten, haben gleich von Anfang von manchen Seiten Widerspruch und Verwerfung erfahren; die ganze Geschichte der Kirche hindurch hat man diese Schriften vielfach missverstanden, oder gar der Vergessenheit anheimgegeben, nach vorgefassten Meinungen und persönlichen Gefühlen hat man die eine oder andere dieser Schriften zurückgesetzt und sich daran gestoßen; endlich hat die Kritik mit ihnen gemacht, was ihr beliebte. Wo aber seit achtzehn Jahrhunderten ein Leben aus Gott gewesen ist, und wo irgend eine Gemeinde Christi geblüht hat, sind diese Schriften der Quell und der Grund gewesen: eine unberechenbare Wirkung ist von ihnen ausgegangen über den ganzen Erdkreis – und was apostolische Schrift ist, wird apostolische Schrift bleiben.

## § 2. Die Autorität der prophetischen Schriften und der Kanon des Alten Testaments.

Prophetae spiritu Christi omnia sunt locuti, quae habentur in Scripturis, lautete die These von Luther. In allen Bekenntnisschriften stehen prophetica et apostolica scripta als völlig gleicher göttlicher Dignität und Ansehens nebeneinander. Melanchthon hat einen besondern locus de discrimine V. et N. T., aber man würde sehr irren, wenn man voraussetzte, er rede darin von dem, was man jetzt bei uns Neues Testament nennt. Die Reformatoren kennen nur eine einzige Bibel und unterscheiden die beiden großen Bestandteile derselben gewöhnlich mit dem Namen der prophetischen und apostolischen Schriften, oder auch Moses (oder die patres) und die Propheten – Christus und die Apostel. Auch Calvin inst. I. II. c. 10 u. 11, wo er von der Einheit und der Verschiedenheit des Alten und Neuen Bundes handelt, meint damit nicht die *Schrift* A. u. N. T., sondern den Bund Gottes mit dem Volke Israel vor Christi Geburt und den Bund Gottes mit den Juden und Heiden seit der Ausgießung des heiligen Geistes. Doch liegt schon bei Melanchthon und Calvin ein Missverständnis derjenigen Stellen zu Grunde, in welchen Paulus namentlich im 2. Korinthe-, im Galater- und Hebräerbrief Gesetz und Evangelium einander gegenüberstellt. Im übrigen aber wird es von Luther, Melanchthon, Calvin Brenz etc. und in allen Symbolen aufs entschiedenste ausgesprochen, dass ein Gott, ein Christus, ein Glaube von den Propheten und von den Aposteln verkündigt, dass von *demselben* Geiste die prophetischen und apostolischen Schriften eingegeben sind, und dass nur eine ein-

zige Gemeinschaft der Gläubigen von Anfang der Welt bestanden hat. – Als später die Bezeichnung Altes und Neues Testament allgemeiner auf die Schriften übertragen wurde, sollte das Vetus und Novum nur einen Zeitunterschied der älteren und jüngeren Bücher der heiligen Schrift bezeichnen. Vgl. Gomarus, disp. II. de Script, s. thes. XXXVI sq. Diese Bezeichnung A. u. N. T. hat indes allmählich eine solche Bedeutung erhalten, dass dadurch schon vornherein das A. T. als mehr oder minder abrogiert erscheint. Calixt und die Arminianer erregten zuerst eine Geringschätzung und Abneigung gegen die Schriften Moses und der Propheten; die Kritik der Deisten warf sich besonders auf diese zum Teil dem höchsten Altertum angehörigen Bücher; der Spott der Freigeister, das vornehme Lächeln der Rationalisten galt besonders den heiligen Schriften der Juden, und Christen glaubten am Ende gute Christen zu bleiben, wenn sie auch von dem A. T. sich lossagten. Schleiermacher sagt geradezu, die alttestamentlichen Schriften teilten nicht die normale Dignität oder die Eingebung der neutestamentlichen. Die Dogmatiker seiner Schule haben zwar mehr zu einer Anerkennung des AT zurückgelenkt, verwickeln sich aber dabei in die größten Widersprüche und Unklarheiten. Man vgl. Twisten, Dogm. § 22 p. 325 (2. Aufl.) u. a. Vielfach herrscht in der Theologie ziemlich dieselbe Ansicht, welche die Marcioniten und andre Gnostiker hegten.

Um nun über die Stellung des Christentums zum Judentum, des NT zum AT Klarheit und Gewissheit zu erlangen, gilt es zunächst und vor allem, die Lehre Christi und der Apostel selbst über diesen Punkt zu ermitteln. Wenn die Schleiermachersche Theologie die Frage stellt, was das heutige christliche Bewusstsein aus dem A. T. schöpfe, so hat die biblische Dogmatik die Frage dagegen zu stellen, was das A. T. für Christus, die Apostel und die apostolischen Gemeinden gewesen ist. Es ist aus Josephus bekannt, dass der Kanon der heiligen Schriften der Juden zur Zeit Jesu dieselben Bücher umfasst hat, welche in dem heutigen hebr. Codex enthalten sind (de Wette: Einleitung ins AT § 15. § 27), welche man gemeinlich unter die drei Rubriken fasste: 1) Moses oder das Gesetz, 2) die Propheten, 3) die Psalmen oder die poet. Bücher, vgl. Lk. 24,44. Kürzer sagte man Moses und die Propheten, wie denn auch David und Salomo als Propheten, ihre Bücher als prophetische Schrift betrachtet wurden. Diese Bücher wurden von den Juden betrachtet als Gottes Wort, sie nannten sie *die Schrift* schlechthin, und die Kinder wurden von Jugend auf so darin unterrichtet, und das ganze öffentliche und Privatleben hatte so sehr diese Schriften zum Mittelpunkt, dass nach Josephus jeder Jude mit dem Inhalt dieser Bücher vollständig vertraut war. Sie wurden als eine abgeschlossene Sammlung betrachtet (22 Bb.), vom Geiste Gottes eingegeben; denn nach dem letzten Propheten Maleachi sei der Geist Gottes weggenommen von Israel. In den Synagogen wurden diese Schriften in der hebräischen Sprache mit chaldäischer Übersetzung, in den Häusern in der griechischen Übersetzung der LXX gelesen.

Untersuchen wir nun die Lehre Christi und der Apostel, so ergibt sich zunächst, dass im ganzen NT die Schriften Mose und der Propheten ohne irgend einen Zweifel als die Schrift κατ' ἐξοχή, als die heiligen Schriften, als das ewige, unwiderrufliche, untrügliche Wort Gottes vorausgesetzt und zu Grunde gelegt werden. Von Seiten ihres menschlichen Ursprungs werden sie einfach betrachtet als geschrieben von den Verfassern, deren Namen sie tragen, so sagt z. B. Christus: Moses sagt oder hat geschrieben Mt. 8,4; Lk. 20,37; Jesaja hat geweissagt, Mt. 15,7. David spricht Kap. 22,45 etc. etc.; dass aber diese Männer nicht aus eigenem Geiste ihre Bücher geschrieben haben lehrt Matthäus Kap. 1,22, „das Geredete vom *Herrn* durch den Propheten“ Kap. 2,15 etc., so dass der Prophet das Werkzeug ist (διά, hebr. בִּי) und Gott selbst der Redende. Indem Christus von einem der zehn Gebote spricht, sagt er: *Gott* hat geboten Mt. 15,4; vgl. 22,31, die ganze תורה heißt das Gesetz des *Herrn* Lk. 2,23; der Geist Christi ist in den Propheten gewesen 1. Petr. 1,11; 2. Petr. 1,21, und es ist gleichbedeutend, wenn es heißt: die Schrift sagt, es steht geschrieben – oder es sagt der heilige

Geist, Hebr. 3,7; 10,15 etc. Petrus sagt ganz allgemein Apg. 3,18,21: was Gott zuvorverkündet hat durch den Mund *aller* seiner Propheten. Vgl. 4,25, ebenso Hebr. 1,1. Als Paulus von den Gnadengaben des jüdischen Volkes spricht, hebt er vor allem hervor, dass ihnen anvertraut sind τὰ λόγια τοῦ θεοῦ, Röm. 3,2. Eben darum kommt der Schrift zu: eine göttliche *Notwendigkeit*: es *muss* erfüllt werden alles, was geschrieben ist im Gesetz und den Propheten, Mt. 26,54. Lk. 24,26.44; eine unbedingte *Autorität* und Beweiskraft in allen Dingen Gottes und der Wahrheit, so dass die Apostel nichts lehren, was sie nicht gründen und belegen mit heiliger Schrift, eine sich bis auf das kleinste erstreckende *Unverletzbarkeit* und *Unauflöslichkeit*, wie Christus sagt: die Schrift kann nicht gelöst werden, Joh. 10,35, und es soll kein Titel noch Jota hinfallen vom Gesetz, Lk. 16,17. vgl. V. 29.31<sup>20</sup>; ich bin nicht gekommen das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen, d. h. nach ihrem innersten Wesen, nach allen ihren Forderungen und Aussagen, beides mit That und Wort zur völligen Gültigkeit, Anerkennung, Leben und Wahrheit zu bringen, Mt. 5,17.18. Darum straft es der Herr als Sünde an den Juden sowohl wie an den eignen Jüngern, dass sie Moses und den Propheten *nicht glauben*.

*Resultat: Ganz so wie die Apostel, Boten und Diener Gottes und Jesu Christi gewesen sind, so sind Moses und die Propheten Diener und Gesandte Gottes, in welchen der Geist Christi gewesen, durch welche Gott geredet hat, und ihre Schriften sind heilige Schriften, sind Worte Gottes, und es kommt allen ihren Aussprüchen eine unbedingte Glaubwürdigkeit und Unauflöslichkeit zu, so dass jedes Schriftwort als eine Aussage, Belehrung und Wort des heiligen Geistes zu betrachten ist.*

Wie also prophetische und apostolische Schrift denselben Urheber hat, so haben beide auch denselben Charakter und Inhalt. Dass Jesus Christus nicht gekommen ist, einen neuen Glauben zu verkünden, einen Bund neuer Verheißung zu stiften, sondern gekommen ist, nach der Zusage des von Gott dem Abraham und dem David beschworenen Bundes, lehrt Paulus ausdrücklich Röm. 15,8. Vgl. Gal. 3,16. Lk. 1,69-73. Dass deshalb das neue Testament in seinem Blute nur insofern ein neues Testament ist, als das Gesetz zwischen eingekommen war und auf Grund des Gesetzes das Volk einen Werkbund mit Gott eingegangen war, den sie (αὐτοῖ) nicht gehalten, beweisen die Stellen Pauli Gal. 4,24; 3,17. Hebr. 8,8-10. vgl. Ex. 19,8. Jos. 24,21.22; dass hinwiederum das Gesetz, *so wie es aus Gott hervorging*, nichts als ewige und vollkommene Worte enthält und nichts anderes als eine Predigt Christi war und Christus bezielte; dass derselbe Gott, welcher das Gesetz gegeben und über den Gesetztafeln in der Lade des Bundes seinen Gnadenthron aufgerichtet hatte, in der Fülle der Zeit Christus gesandt hat als den erwählten Diener, welcher allein Gottes Gesetz in sich trug, als den wahrhaftigen Bund und Bundesmittler als den Erfüller des Gesetzes und den einigen Hohenpriester, dessen Person, Werk und Opfer durch alle Vorschriften und Anordnungen des Gesetzes abgebildet war lehren die Apostel in allen ihren Briefen Röm. 3; Röm. 7; Hebr. 7 ff. Ein neues Testament heißt demnach dieser Bund in dem Blute Jesu Christi, insofern er alles neu macht, und nachdem der Werkbund des Gesetzes gebrochen war, die ewige alte Gnade neu und für eine ewige Zukunft besiegelt; indem an die Stelle der Schatten nun das Wesen getreten und die Verheißung zur Erfüllung geworden ist. Und erst dadurch wird nun der Bund der Beschneidung, der Bund des Aaronitischen Priestertums ein alter und veralteter Bund, ein Dienst des Buchstabens, des Todes, der Verdammung und der Knechtschaft, sofern die Juden jetzt – nachdem Christus erschienen – an demjenigen noch festhalten wollen, was ihnen nur eine σκιά Christi sein sollte, und deshalb an und für sich jetzt gar keinen Wert mehr hat. Von dem Verhältnis von Gesetz und Evangelium wird weiter unten ausführlich die Rede sein; dass aber Verheißung und Erfüllung im Alten und Neuen Testa-

<sup>20</sup> Dass das ἕως ἄν πάντα γένηται bei Matthäus nicht eine irdische Zeit bezeichnet, wo die Verbindlichkeit des Gesetzes aufhören würde, beweist die Stelle des Lukas. – Gerade diese Stelle ist aber auch dem Marcion und allen heutigen Marcioniten die anstößigste.

ment sich völlig entsprechen, dass in dem Bunde der Verheißung kraft der Zusage und dem Worte Gottes das ganze Evangelium enthalten war, mit einem Worte, dass das prophetische Wort den ganzen Christus, die volle Gnade, den gesamten Heilsratschluss zuvor verkündet hat, geht unwidersprechlich aus der Lehre Christi und seiner Apostel hervor.

Christus selbst legt der Bibel des AT eine solche Überzeugungskraft der Wahrheit, ein das Gewissen so aufschreckendes Zeugnis des bevorstehenden Gerichtes bei, dass er sagt, wenn man Mose und den Propheten nicht glaube, werde man auch nicht glauben, wenn einer von den Toten auferstände, Lk. 16,31; dass seine eigene Lehre keine andere sei als die Mose und der Propheten, liegt klar in der Stelle Joh. 5,46.47.<sup>21</sup> Dass Moses von ihm geschrieben hat, dass die Schriften von ihm zeugen, sagt er eben daselbst und V. 39. Betrachtet man das ganze Wort und Werk Jesu, so muss es jedem Unbefangenen einleuchten, dass er überall die Schrift zu Grunde legt, gegen die falsche Auslegung der damaligen Schriftgelehrten nach ihrem wahren Sinne und als Gottes Wort im Geiste Gottes sie handhabt, und dass er seinen ganzen messianischen Beruf, sowohl was mit ihm geschehen musste, als das Werk, das er selbst zu vollenden hatte, lediglich und völlig gründet auf das, was bei den Propheten geschrieben war. Behrender ist hierüber keine Stelle als Lk. 24,25-27. 44-46. Nach seiner Auferstehung sehen wir hier Christus ganz nur davon erfüllt, dass er seine Jünger in das Verständnis der Schriften einführe; er schilt ihren Unverstand und Trägheit, dass sie nicht glauben auf Grund alles dessen, was die Propheten geredet; in allen Schriften legt er ihnen aus das von ihm Handelnde etc. Darum hebt es auch Johannes hervor, dass die Jünger erst nach der Auferstehung die Schrift verstanden, der Schrift und dem Worte Jesu geglaubt haben. Kap. 2,22; 20,9. Dieser vom Herrn selbst empfangenen Belehrung gemäß sehen wir deshalb auch die Apostel gleich nach der Himmelfahrt und beim Pfingstfest alles, was sie tun und lehren, gründen und belegen mit den Zeugnissen der Schrift. Ihre ganze Lehre von Christus, von seinem Tode und seiner Auferstehung, schöpfen sie aus der Schrift, wie ihnen Christus selbst dazu Anweisung gegeben Lk. 24,45. vgl. Apg. 1,16.20; 3,18; 2,16.25.30; 4,11.25 etc. Die Erfüllung aller prophetischen Worte sehen die Apostel vor sich, sie melden von Christus nichts, was sie nicht in der Schrift von ihm geweissagt finden, sie unternehmen nichts als auf die Anweisung, welche sie in den Schriften finden, denn alle Propheten, sagt Petrus – wie viele geredet haben, haben diese Tage verkündet, Apg. 3,24. Das Evangelium, welches Petrus predigt, ist die Aufrichtung und Ausführung des mit Abraham geschlossenen Bundes Kap. 2,39; 3,25.26. Und wie die Apostelgeschichte mit der Predigt in Jerusalem beginnt, dass in Jesus der von Moses und den Propheten Verheißene erschienen, und die Erfüllung aller Weissagungen in ihm bevorstehe, so endet sie damit, dass Paulus in Rom gelehrt habe *περὶ τοῦ Ἰησοῦ ἀπὸ τε νόμου Μωϋσέως καὶ τῶν προφητῶν* Kap. 28,23, und Kap. 26,22.23 sagt Paulus im Rückblick auf seine ganze Amtswirksamkeit in allen Gemeinden, dass er οὐδὲν ἔκτός reде *nichts außer* dem, was die Propheten als zukünftig geredet haben und Moses.<sup>22</sup> Paulus hebt hier ganz dieselben Stücke aus den Propheten hervor, welche Christus den Jüngern darin gezeigt hatte. Womit zu vgl. 1. Kor. 15,1 f.; dass das Evangelium vollkommen als Verheißung in den prophetischen Schriften enthalten ist, lehrt Paulus Röm. 1,1.2, dass dieses Evangelium aber gänzlich verschwiegen, durch Menschensatzung verdeckt gewesen, jetzt aber gerade *durch die prophetischen Schriften* in alle Welt getragen werde, sagt er Kap. 16,26, so dass also die prophetische Schrift, nachdem sie in Christus ihre Erfüllung gefunden, durch die Erleuchtung des heiligen Geistes und der apostolischen Predigt, für die gläubigen Gemeinden des ganzen Erdbodens die ewig gültige, allein selig machende Lehre von dem Glauben in Christus Jesus enthält 2. Tim. 3,15; dass die Schrif-

21 Wenn ihr Moses glaubtet, so glaubtet ihr mir (nicht: *auch* mir) – beides ist identisch.

22 Baur betrachtet dies als eine große Schwäche seines großen Apostels, erkennt aber an, dass derselbe der festen Meinung gewesen, dass seine ganze Lehre im Alten Testament enthalten sei.

ten der Propheten nicht allein für ihre Zeit, sondern recht eigentlich für die Christengemeinden geschrieben sind, lehrt Petrus 1. Br. 1,12. So hat denn auch Matthäus in seinem Evangelium besonders den Nachweis im Auge, dass alles, was da geschehen ist mit Jesus und durch Jesus, dazu geschehen ist, ἵνα πληρωθῶσιν αἱ γραφαί, und in allen ihren Briefen lehren die Apostel nichts, was sie nicht nehmen aus und beweisen mit der Schrift, wie es auch an den Beröensern gelobt wird, dass sie die apostolische Lehre nach der Schrift geprüft haben. Dass mit dem Opfer Christi die Schatten des Gesetzes wegfallen, dass nach Christi Gehorsam und Sieg der Bund Gottes auf alle Heiden ausgedehnt werden würde, dass die Gerechtigkeit nicht aus Werken, sondern aus dem Glauben ist, dass den Gläubigen nicht eine irdische, sondern himmlische Heimat und Sabbat bereitet ist – alles dieses beweisen die Apostel aus dem sog. A. T.<sup>23</sup> Und gerade in ihren letzten Briefen heben die Apostel am stärksten die prophetischen Schriften hervor; vor ihrem Abscheiden verweisen sie die Gemeinden im ganzen sowohl als auch ihre liebsten und treuesten Schüler auf nichts anderes als das prophetische Wort und die heiligen Bücher, 1. Petr. 1,12; 2,9; 2. Petr. 1,19; 3,2; Jak. 5,10; Joh. 1,1; 2. Tim. 3,15. Vgl. auch Röm. 4,23; 15,4; 1. Kor. 10,6.

*Resultat: Jesus von Nazareth, der Sohn Gottes, von dem die himmlische Stimme bezeugt, dass wir ihn hören sollen, erklärt die Schriften Mose und der Propheten für Gottes ewiges, die Lehre zur Seligkeit und das ewige Leben in sich enthaltendes Wort, und fordert von seinen Jüngern den Glauben an alles darin Geschriebene; er hat dieses Wort seiner ganzen Lehre und insbesondere der Lehre von seiner Person zu Grunde gelegt; vor seinen Jüngern sowohl wie vor dem ganzen Synedrium hat er sich bekannt als der in der Schrift verheißene Messias und hat sein gesamtes Mittleramt und Erlösungswerk dahin gerichtet, dass in und an ihm die Schriften erfüllt seien; von ihm selbst in das Verständnis der Schriften eingeführt und durch den heiligen Geist über des Geistes Meinung belehrt, haben sodann die Apostel Jesus beides den Juden und den Heidenvölkern als den von Gott durch seine Propheten verheißenen Messias verkündigt, und die Gemeinden angeleitet mit allem Ernst in den heiligen Schriften Christus Jesus und die Lehre des Glaubens und der Wahrheit zu suchen und bis ans Ende zu beharren in dem apostolischen und prophetischen Worte.*

*1. Einwurf.* Mit einigem Schein hat man gegen diese Aussagen Christi und seiner Apostel über die Schriften Mose und der Propheten auf diejenigen Stellen der paulinischen Briefe sich berufen, wo der Apostel A. und N. T., Buchstabe und Geist, Gesetz und Evangelium etc. einander gegenüberstellt. Zu diesen Stellen ist im wesentlichen schon oben die Erklärung gegeben worden. Zur richtigen Erklärung, namentlich der paulinischen Briefe müssen wir uns die damalige Zeit, ihre Leser und die herrschenden Vorstellungen vergegenwärtigen. Wie Jesus selbst den Schriftgelehrten, so stand auch Paulus dem ganzen Judentum gegenüber. Jesus las die Schrift und die Juden lasen die Schrift; ein und dasselbe Buch war für beide Gottes Wort, aus einem und demselben Buche nahmen die Pharisäer, nahm auch Paulus seine Lehre. Die Bibel hatte sich den Juden sozusagen verkörpert in ihrem Gesetz, und wenn sie von Moses sprachen, so war ihnen Moses die göttliche Autorität für das pharisäische System. In diesem Sinne spricht denn auch Jesus namentlich bei Johannes mit den Juden von Moses, und sagt, weil sie den Menschen Moses wider die in Christus ihnen erschienene Gnade stellten, Moses habe ihnen kein Himmelsbrot gegeben, und Moses werde sie verdammen, denn Moses habe von ihm geschrieben, Kap. 5. So sagt er auch einmal: In eurem Gesetz – nämlich dem Gesetz, worauf ihr euch immer beruft, als ob es eure Lehre enthalte, Joh. 8,17. Ganz so spricht denn auch Paulus 2. Kor. 3 von Moses und namentlich V. 14: „bis zum heutigen Tage bleibt dieselbige Decke über dem Lesen des A. T., indem diese Decke nicht gelüftet wird, dass dasselbige in Christus aufgehoben wird (καταργεῖται)“ Paulus will sagen: das Gesetz Mosie ist Gottes Wort –

<sup>23</sup> Gerade die sog. neutestamentlichen Ideen leiten die Apostel aus dem A. T. her.

wozu hat aber uns und allen Juden dieses Wort anders gereicht als zum Tode und zur Verurteilung (Röm. 7), weil wir es nämlich gerade machten wie Mose Zeitgenossen, welche beim Anhören des Gesetzes heuchlerisch an das Tun dachten und meinten, das Gesetz sei ihnen gegeben um durch Beobachtung des Gesetzes Gottes Wohlgefallen zu erwerben, d. h. aus Werken gerecht zu werden. Wegen dieser Gesinnung der Juden konnte Moses denselben den eigentlichen Endzweck des Gesetzes, Christus, nicht sehen lassen, die strahlende Herrlichkeit, von der sein eigenes Angesicht durch das Anschauen der himmlischen Dinge glänzte, konnte ihr blödes Auge nicht ertragen, und so haben sie bis auf den heutigen Tag an den Büchern Mose nichts als ihren alten Werkbund, nichts als den verdammenden Buchstaben, und die eigentümliche Herrlichkeit des Geistes, die Herrlichkeit Christi, welche dahinter verborgen ist, vermögen sie nicht zu erkennen. Der bedeckte Moses, das verschleierte Gesetz ist also ein altes Testament, eine διακονία γράμματος, – wenn sich aber jemand zum Herrn bekehrt, so wird diese Decke von den Büchern Mose abgenommen, der Geist beginnt zu wehen, und man schaut in denselben Büchern, welche für die Juden ein verdammender Buchstabe sind, die Herrlichkeit des Herrn mit aufgedecktem Angesicht, wie Moses selbst, wenn er mit dem Herrn redete, die Decke wegnahm und in dem Anschauen der Geheimnisse Christi in allen Bildern des Gesetzes erglänzte, und die Herrlichkeit abstrahlte (κατοπτρίζεσθαι), die ihm aus der Gnadenfülle des Herrn entgegenleuchtete.<sup>24</sup>

*Zweiter Einwurf.* Aber wozu ist denn Christus in die Welt gekommen, fragt man, wenn das A. T. bereits die volle Wahrheit enthält; wie konnte es eine Erkenntnis Christi vor Christus, ein Evangelium vor dem Evangelium, gleichwie ein Christentum vor Christus geben? Diese und andere Fragen beruhen auf derselben irrigen Ansicht von Christus, die schon oben beleuchtet ist. Christus ist der ewige Gottessohn, der Erste und der Letzte, gestern heute und in alle Ewigkeit derselbe, ὁ ὢν καὶ ὁ ἦν καὶ ὁ ἐρχόμενος. Hebr. 13,8; Offb. 1,8. Johannes der Täufer sagt: der vor mir gewesen ist Joh. 1,30. Christus selbst sagt zu den Juden: Ehe denn Abraham ward (πρὶν γενέθαι), bin ich; Abraham sähe meinen Tag Joh. 8,56.58. Paulus sagt ausdrücklich: der geistliche Fels, welcher mitfolgte in die Wüste, war Christus und „wie jene Christus versucht haben“ 1. Kor. 10,4.9; und dass das Volk Israel in der Wüste dasselbe Evangelium empfangen habe wie auch wir, Hebr. 4,2. Der Engel des Herrn, welcher Mose erschien, Ex. 3, der Jehova, welcher vom Namen Jehovas predigte, Ex. 33, der König Israels, den Jesaja im Gesichte sah, Kap. 6, war Christus. Apg. 7,30.31. Joh. 12,41. Hesekiel sähe auf dem Thron *einen* sitzen wie ein *Mensch* gestaltet Kap. 1,26, und der *Mann*, der mit Daniel redete Kap. 10,5 ff., ist derselbe wie der, welcher Johannes erschien Offb. 1,10 ff. 17. Vor Grundlegung der Welt war zwischen dem Vater und dem Sohne der Ratschluss des Heils gefasst; Petrus nennt Christus das Lamm, welches prädestiniert, *vorerkannt* war, 1. Petr. 1,20; bei Johannes heißt er das Lamm, welches geschlachtet ist ἀπὸ καταβολῆς κόσμου Offb. 13,8 vgl. Kol. 1,16.17. Also Christus ist und war derselbe im A. und NT, Gottes Ratschluss der Gnade war und ist derselbe, und die Gläubigen des Alten Bundes haben allein durch Christus Gemeinschaft gehabt mit Gott. Es gibt nur einen einzigen Bund zwischen Gott und den Menschen: – *den Bund der Gnade*, und der Mittler dieses Bundes ist der Mensch Christus Jesus. Die richtige Betrachtung der evangelischen Geschichte – der Verkündigung von der Geburt, dem Tode und der Auferstehung Christi – wird demnach diese sein, dass man darin die zeitliche Ausführung eines ewigen Ratschlusses erkennt, so dass ihre Tatsachen ewige Tatsachen sind, deren Wahrheit und Wirkung vorwärts und rückwärts sich über alle Zeitalter erstreckt. Hier auf Erden war durch den Menschen Gott seine Ehre geraubt worden und die Sünde und der Tod in die Welt gekommen; darum musste auch hier auf Erden durch einen

<sup>24</sup> Man vgl. Neh. 8,9-13; auch die Stellen der Psalmisten und Propheten, wo im Gegensatz gegen die jüdische Gesinnung, welche bei den *Werken* des Gesetzes es suchte, geradezu gesagt wird, Gott habe von Opfern nichts geboten.

Menschen alles wiederhergestellt werden. Dass dies geschehen *werde* – bezeugte das Evangelium bereits im Paradiese den Erstellern, und dieses Evangelium ist von allen Propheten bestätigt, erläutert, immer klarer, bestimmter und bis in seine kleinsten Züge hinein vorhervorkündigt worden; dass diese Verheißungen Gottes erfüllt *sind*, dass es geschehen *ist*, was da geschehen sollte, ist die Botschaft der Evangelisten und Apostel. Darum sagt Christus: Viele Propheten haben begehrt zu sehen, das ihr seht Lk. 10,24 vgl. 1. Petr. 1,10, und Paulus Hebr. 11,39.40: alle diese haben die Verheißung nicht erlangt, damit sie nicht ohne uns vollendet würden. So ist also die Erscheinung Christi im Fleisch nur der Abschluss, die tatsächliche und volle Bewährung und Befestigung, die zeitliche Durchführung und Erfüllung aller der ewigen Verheißungen, welche Gott von Anbeginn durch seine Propheten gegeben hat. So blicken denn alle prophetischen Bücher vorwärts auf die Zeit der Erscheinung und Zukunft Jesu Christi im Fleisch, und hinwiederum die apostolischen Bücher blicken durch Christus hindurch rückwärts auf alle die Gottesverheißungen, welche in ihm Ja und Amen geworden sind. Jede einzelne Verheißung ist zur Tatsache geworden in Christus, jedes prophetische Wort hat gleichsam in ihm sich verkörpert; durch ihn und in ihm ist erst das volle Licht aufgegangen über alles, was Gott zuvor durch die Propheten geredet hat; Moses und Elias sind mit ihm verklärt worden; der volle Umfang, die ganze Tiefe und Höhe, die innerste Meinung des Geistes in den prophetischen Aussprüchen ist in Christus offenbar geworden, und so wie Christus selbst sich dahin ausspricht, dass er gekommen sei, alles in sich erfüllt und zum Abschluss gebracht zu haben, so hat auch das apostolische Wort so wenig das prophetische Wort als veraltet beseitigt, dass es vielmehr den Schlüssel dazu bietet, *um das prophetische Wort in seiner Vollkommenheit zu verstehen*. In jeder spätem Offenbarung Gottes ist die frühere aufgenommen und verklärt; indem der Baum nach oben zu wächst, gewinnen zu gleicher Zeit seine Wurzeln an Ausdehnung und Stärke, und so ist in Christus als der Krone und dem Haupte das volle Licht, die göttliche Verklärung über alle vorangegangene Offenbarung ausgegossen und das prophetische Wort ist in ihm als das ewige Gotteswort befestigt und besiegelt (βεβαιῶσαι Röm. 15,8. βεβαιότερον 2. Petr. 1,19; Dan. 9,24; 12,4).

### § 3. Die Offenbarung des ungeschriebenen Wortes.

Der zweite Artikel der conf. Belgica lautet: Duobus modis Deum cognoscimus: primo per ipsam creationem, conservationem et gubernationem universi hujus mundi. Is enim oculis nostris est instar libri pulcherrimi, in quo creaturae omnes a minimis usque ad maximas veluti litterae quaedam inscriptae, ex quibus invisibilia Dei conspici et cognosci possunt; nempe aeterna ipsius potentia et divinitas, ut Ap. Paulus loquitur Röm. 1,20.<sup>25</sup> – In ähnlicher Weise sprachen die meisten älteren Theologen von einer Offenbarung durch das Buch der Natur. Dahin wurden gerechnet die sog. Beweise vom Dasein Gottes, die Stimme des Gewissens, die heidnische Moral etc. Die alte Theologie nannte dieses alles „*Offenbarung*“ revelatio, eine Erkenntnis, welche Gott zu ihrem Urheber hat, und welche dazu dient, die Menschen von Wahrheit zu überführen, und sie vor Gott des Gerichtes schuldig macht. Die Philosophie Spinozas und Lockes wollte von Offenbarung in diesem Sinne nichts wissen; die Erkenntnis göttlicher Dinge und die Tugend- und Pflichtenlehre betrachtete man als ein Eigentum der ratio humana und führte je auf *ideae innatae*, angeborene Ideen zurück. Hierauf wurde dann neben der Philosophie auch bald eine theologia naturalis oder rationalis gebaut und diese dann in Gegensatz gestellt gegen die theologia oder religio revelata. Jene behauptete bloß dem inneren Gesetz des Geistes zu folgen und auf die angeborenen Vernunftideen sich zu gründen; wogegen die Supranaturalisten das Unzureichende der Vernunftreligion und die Möglichkeit und Wirklichkeit einer Offenbarung zu beweisen versuchten. Indem man diesen Gegensatz von Vernunft und Offenba-

<sup>25</sup> Augustin zu Ps. 33: duo sunt, quae in cognitionem Dei ducunt, creatura et scriptura.

rung adoptierte, beachtete man auf orthodoxer Seite nicht, dass man den biblischen Begriff von Offenbarung verloren und preisgegeben hatte, und statt dessen einen Offenbarungsbegriff verteidigte, den auch die Muhammedaner sich hätten aneignen können.

### *Die Schriftlehre.*

Auf die Frage: woher hat der Mensch die Vernunft, wodurch er sich von dem Tier unterscheidet, dessen Geburt und Lebensernährung doch ganz in gleicher Weise wie die des Menschen von statten geht, gibt uns die Schrift in der Geschichte der Schöpfung die Antwort. Gott sprach: Lasset uns machen einen Menschen, d. h. rötliche Erde in unserm Bilde nach unserer Gleichheit, Gen. 1,26.27, und die Art und Weise, wie der Mensch zu einer lebendigen Seele werde, wird Kap. 2,7 dahin beschrieben, dass Jehova Elohim den Menschen gebildet habe Staub von der Erde und in seine Nase einen Hauch des Lebens geblasen. Ohne hier auf die Lehre von der imago Dei einzugehen, entnehmen wir diesen Stellen vorläufig nur dieses, dass der Mensch im Bilde Gottes und nach seiner Ähnlichkeit geschaffen, befähigt war, Gott zu erkennen, und dass der von Gott ihm eingehauchte Odem, wie er von Gott ausgegangen ist, so auch zu Gott zurückkehrt. Dass der Mensch geschaffen ist, Gott, seinen Schöpfer, zu erkennen, folgert Paulus aus der Stelle der Genesis, indem er schreibt Kol. 3,10 εἰς ἐπίγνωσιν, und dass Gott die Menschen geschaffen hat in Gerechtigkeit und Lauterkeit (ὁσιότης) der Wahrheit, das lehrt derselbe Eph. 4,24. Dass der dem Menschen eingehauchte Odem zu Gott zurückkehrt, und dass die lebendige Seele, wozu der Mensch durch diese Einhauchung geworden, vor Gott gefordert wird, lehrt Pred. 12,5.7. Hiob 34,14. Dass bei diesem Rückkehren des Geistes zu Gott, bei der Trennung der Seele von dem Staube der Erde, worin sie gewohnt hat dem Menschen das Gericht bevorsteht über alles, was er bei Leibes Leben oder vielmehr διὰ τοῦ σώματος getan hat, lehrt ebenfalls das genannte Buch Prediger Kap. 12,14 und danach Paulus Röm. 2,16. 2. Kor. 5,10. Dieses Gericht beruht darauf, dass Gott seinen Willen, sein Gesetz und seine Gebote *allen Menschen* kund gemacht und ins Herz geschrieben hat. Dieses Gesetz lautet: Fürchte Gott und halte seine Gebote Hiob 28,28; Pred. 12,13, und dass diese Gebote keine andern sind als die zehn Worte der Tafeln des Gesetzes auf Sinai gegeben, ist ersichtlich aus Röm. 2,15. Hieraus ergeben sich nun folgende Sätze:

1. *Gott hat den Menschen so geschaffen, dass er Gott, seinen Schöpfer, zu erkennen, seine Nähe zu empfinden und sein Wort zu verstehen vermag.* Dies wird von Paulus namentlich Apg. 17,25 ff. durchgeführt.
2. *Gott hat sich selbst für den Menschen erkennbar gemacht, indem sein Unsichtbares von Erschaffung der Welt her durch Wahrnehmung an den Werken erkannt wird<sup>26</sup>;* er ist allen seinen Geschöpfen nahe, und der Mensch, welcher lebt durch eine Einhauchung göttlichen Odems, hat ein Gehör für die Stimme Gottes, eine Empfindung für die Herrlichkeit seiner Güte, und kann sich dem Zuge Gottes nicht entziehen, indem alles ihm zuruft: Mensch, erkenne deinen Gott und Schöpfer und suche für deine unsterbliche Seele ein ewiges, himmlisches, göttliches Erbe. Röm. 1,19 ff. Ps. 19.
3. *Gott hat den Menschen aufrichtig geschaffen* Pred. 7,30; er hat ihn geschaffen in Gerechtigkeit und Lauterkeit der Wahrheit; er hat ihm einen richtig denkenden Verstand, einen für die Wahrheit offenen und empfänglichen Sinn gegeben.
4. *Gott hat seinen Willen an den Menschen klar einfach und unbedingt kundgemacht, so dass in jeder Mensch weiß, was Gott von ihm fordert.* Röm. 1,32.<sup>27</sup>

<sup>26</sup> τοῖς ποιήμασι νοούμενα καθορᾶται in, drunter – sehen, hinter den Werken den Schöpfer.

<sup>27</sup> Vgl. das Buch Hiob, welches ganz auf dem Boden dieser Offenbarung durch die Werke der Schöpfung ruht.



Rezipieren wir nun die gewöhnliche Definition von *religio, modus recte cognoscendi et colendi Deum*, so folgt, dass von seiten Gottes dem Menschen sowohl die richtige Erkenntnis Gottes als auch die Art und Weise, wie er verehrt sein will, offenbart ist. Beide Stücke, die *cognitio Dei* und die *cognitio voluntatis divinae* sind demnach als ein Gemeingut aller Völker zu betrachten und sind auf die *revelatio divina* zurückzuführen. Betrachten wir den ersten Punkt näher, so ergibt sich daraus unmittelbar, was von den sog. Beweisen vom Dasein Gottes zu halten ist. Der ontologische, kosmologische und teleologische Beweis entsprechen im wesentlichen den Begriffen der *creatio, conservatio* und *gubernatio*. Es ist unleugbar, dass sich aus dem Sein, Leben und Bestehen aller Dinge, die doch kein Leben in sich selbst haben, aus der wunderbaren Anordnung der Welt, aus dem Walten der Gerechtigkeit und höchsten Weisheit Gott erkennen lässt; aber es ist von vornherein ein Fehler, wenn man aus dem *posterius* das *prius*, aus dem *effectus* die *causa efficiens*, aus den *rebus creatis* das Dasein des *creator* und *gubernator omnium rerum* *beweisen* will. Das *principium summum*, die *causa prima* wird nicht bewiesen, sondern aus ihm ergibt sich vielmehr die relative Wahrheit alles Abgeleiteten, als eines Gewordenen und Endlichen, dessen Dasein und Beschaffenheit in sich selbst gar keine Realität und Bürgschaft, keinen Grund und Zweck hat, wäre es nicht gesetzt und getragen von einem ewigen Sein. Gott ist der Erste, Er ist's, der allein Unsterblichkeit hat, und rein in sich und durch sich bestehend trägt er allein alles Geschaffene, das in sich selbst nichtig ist. Nur dadurch, dass Er sich geoffenbart hat, gibt es eine Erkenntnis Gottes. Der Mensch ist nicht das erstgeschaffene der Geschöpfe, sondern das letzte, und so wie jedes Kind zuerst Vater und Mutter sagt, ehe es „Ich“ sagt, so hat der Mensch von Gott früher eine Erkenntnis und ein Bewusstsein, als von sich selbst. Im Grunde weiß es ein jeder Mensch, dass Gott die einzige Realität, das vollkommen unabhängige und über alles gebietende Wesen ist, und der Mensch weiß, dass dem ewigen Sein Gottes gegenüber er selbst sowohl wie alles Geschaffene nur ein vergängliches Dasein hat, dass alles Irdische allein in einem Ewigen und Unsichtbaren sein Bestehen hat und an und für sich selbst nur Staub und Asche ist<sup>28</sup>, Paulus sagt offenkundig Röm. 1,9 τὸ γνωστόν τοῦ θεοῦ φανερόν ἐστιν ἐν αὐτοῖς. So gewiss also man denjenigen albern nennen würde, welcher die Existenz der Sonne beweisen wollte, die da jeder mit seinen Augen sehen kann und deren Wirkungen jeder verspürt, eben so albern ist es, das Dasein Gottes beweisen zu wollen, da sein *γνωστόν* – das für die Menschen Erkennbare seines Wesens unter uns ebenso offenkundig ist wie das Sonnenlicht; denn *Gott* hat es offenbar gemacht, und obwohl sein ganzes Wesen außerhalb der Sinnenwelt liegt Hiob 9,11, so wird es dennoch, nachdem es Gott wahrnehmbar gemacht, von den Werken – nicht etwa bloß gefolgert, gemutmaßt, sondern gesehen, καθορᾶται in und unter dem Werk die Hand des Werkmeisters, in der Schöpfung der Schöpfer, in der Weltregierung der Herr und Gott des Himmels und der Erde Paulus sagt darum auch V. 21 ohne Limitation γνόντες τὸν θεόν, dass die Heiden den wahrhaftigen und lebendigen Gott kennen; und es ist unmöglich, dass sich irgend ein Mensch dieser Offenbarung entzieht. In dem 19. Psalm wird diese Offenbarung eine Verkündigung genannt, welche dem Menschen es vor Augen stellt, was Gottes Hände bereitet haben; מְקַיֵּר Siehe da sein Werk! welch ein Gott ist er! ein Wort, eine Erkenntnis, welche ein Tag zu dem andern hinüberträgt, eine Rede, die nirgendwo unvernommen, an keinem Orte des Erdkreises unverstanden ist. Denn so gewiss nichts auf Erden vor der Sonnenglut sich verbergen kann, so gewiss fühlt jeder Geschaffene in seinem innersten Sein die erleuchtende, aber auch blendende, die erwärmende, aber auch verzehrende Macht des Schöpfers und Richters des ganzen Erdbodens. Vor ihm zittert der ganze Erdkreis, heißt es Ps. 96,13; 76,9; 46,9; 77,19; 97,4. Nah. 1,5; und David sagt: du erhörst Gebet, darum kommt *alles* Fleisch zu dir Ps. 65,3. Kraft dieser Erkenntnis können auch alle Menschen den wahren Gott in seinen Worten und Werken erkennen und von allen Götzen unterscheiden. Die Hethiter

<sup>28</sup> Daher das Gefühl, dass man Gott nicht sehen kann, und lebendig bleiben.

sagten zu Abraham: Du bist wie ein Fürst Gottes in unserer Mitte, und ähnlich spricht Achisch zu David. Die Zeichendeuter der Ägypter sagen dem König: das ist Gottes Finger. Die Rahab bekennt von ihrem ganzen Volke, dass der Schrecken Gottes auf sie gefallen sei. Die Weisen der Philister zeigen gute Kenntnis davon, wie die Lade Gottes geehrt werden müsse; schwöre mir bei Jehovah – sagt der amalekitische Knabe zu David etc. etc. Der Pharisäer Nikodemus sagt von seiner ganzen Partei: *wir wissen*, dass du bist ein Lehrer von Gott gekommen; der heidnische Hauptmann unter dem Kreuze bekennt: dieser ist wahrlich Gottes Sohn gewesen. Und so sagt der Herr selbst zu Pilatus: Ich bin dazu gekommen, dass ich der Wahrheit Zeugnis gebe – er sagt nicht: dass ich sie verkündige, sondern dass ich ihr Zeugnis gebe, und während Pilatus dagegen sagt: Was ist Wahrheit? zeigt er mit seinem Benehmen, dass er die Wahrheit allerdings kannte und tief genug empfand.<sup>29</sup> Und ebenso sagt Paulus Röm. 1,18: dass die Menschen die Wahrheit in Ungerechtigkeit festhalten oder niederhalten – er gibt also zu verstehen, dass sie die Wahrheit in ihrer Mitte haben und kennen. Und Johannes begründet eine Anklage gegen die Welt mit den Worten Kap. 1,10: Er war das wahrhaftige Licht, welches *jeden* Menschen erleuchtet, war in der Welt, und die Welt ist durch ihn geworden, und die Welt hat ihn nicht erkannt etc., den sie doch hätte erkennen können und müssen als ihren Herrn und Schöpfer. In jeder Plage, welche Gott sendet, in jedem Gericht über den Gewaltigen und Gottlosen, in jeder Errettung des Gerechten schlägt an das Gewissen des Menschen die Wahrheit, dass Gott Richter ist auf Erden Jes. 26,9; Ps. 9,21<sup>30</sup>, und kein Mensch kann sich der inneren Furcht vor dem Tode und dem Gericht entziehen. Auch beweisen die Menschen in der Beurteilung ihres Nächsten, dass sie es auf ein Haar wissen, was bei Gott loblich und was bei Gott verwerflich ist, wie Paulus Röm. 1,32 sagt: τὸ θεκαίωμα τοῦ θεοῦ ἐπιγνόντες etc., welche ganz gut wissen und kennen den Rechtsgrundsatz Gottes, wonach er Recht spricht und Rache übt. Vgl. Kap. 2,1-3. Darum fasst auch Christus die ganze Summa des Gesetzes und der Propheten in die Worte zusammen: Was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut ihnen (Mt. 7,12 und die negative Form des Ausspruchs bei Lukas). Es kann uns deshalb nicht wundern, dass in den Schriften der Heiden und im Munde aller Menschen so viele Äußerungen und Kundgebungen göttlicher Erkenntnis und Wahrheit sich finden. Im Homer, in den Chören der Tragiker, namentlich des Sophokles, bei Hesiod, im Arat finden sich bewundernswürdige und majestätische Stellen von der Allmacht, Weisheit, Vatergüte und Gerechtigkeit, die über dem Erden- und Menschenleben thronen, von der Rache des Himmels, von der Vergeltung und den Strafen des Orkus. In der Beurteilung der Menschen zeigen Demosthenes und Isokrates, Sallust und Tacitus eine durchdringende Schärfe, und Plato, Cicero, Seneca beweisen treffliche Kenntnis von den Pflichten des Menschen. Was Laster, was Gerechtigkeit ist, haben die Alten besser definiert als irgend eine Ethik der neueren Zeit, und je schärfer der Verstand eines Denkers, je großartiger die Beurteilung eines Staatsmannes, je klassischer ein Dichter ist, um so mehr wird man bei ihm Aussprüche der Wahrheit finden, womit die Welt wider ihren Willen Gott rechtfertigen und sich selbst verdammen muss. Dass am Ende alles Irdische Eitelkeit ist, dass die Tugend des Menschen die Feuerprobe nicht hält, dass in dem Totengericht alle guten Werke die Waagschale nicht halten, wenn nicht ein Fürsprecher eintritt, dass man der Gottheit nicht nahen kann, es sei denn in dem Blut eines Opfers und bei dem Altar des Feuers, dass ein Mensch nur leben und sterben kann auf Gottes Barmherzigkeit, dass die Welt dem Verderben un-aufhaltsam entgegeneilt, wenn nicht ein Retter kommt – haben Griechen und Römer, Perser und Ägypter, die Anhänger des Buddha und des Konfuzius vernommen und beherzigen können.

29 Einwand: die vielen Gottesleugner. Antwort: die vielen Lügner, Diebe, Ehebrecher.

30 Daher auch die Stellen Mt. 5,16; 1. Petr. 2,12: dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel anerkennen, d. h. sie werden sagen: der Gott der Gerechten ist der wahrhaftige Gott.

#### § 4. Ursprung und Wesen der menschlichen Religion, Moral und Philosophie.

Das Wort religio ist aus einer heidnischen Sprache entlehnt, und wie tausendfach man auch Erklärungen davon gegeben hat, „was Religion sei,“ so haben doch alle dies Erklärungen einen Anteil an dem Begriffe, welches dieses Wort bei einem heidnischen Volke gehabt hat. Ursprünglich bedeutet religio ziemlich dasselbe wie respectus, innere Scheu, Gewissenhaftigkeit mit Bezug auf die Gottheit und die Stimme des Gewissens, sodann die öffentliche Gottesverehrung. Es hat sich uns oben als Schriftlehre ergeben, dass die *Erkenntnis Gottes* von Gott selbst stammt, und dass Gott selbst sein *Gesetz* in das Herz und Gewissen der Menschen eingeschrieben hat. Von seiten des Menschen entsteht also nun die Doppelfrage: 1) ob die Menschen den Gott, der sich ihnen zu erkennen gegeben, der sie geschaffen hat, der sie erhält und mit unzähligen Gaben und Wohltaten umringt und gesegnet hat und der sie demaleinst richten wird – als Gott geehrt und gepriesen, in Ehren gehalten haben als den alleinigen Gott mit Dank für seine Wohltaten, mit Anrufung in ihrer Not, in wahrhafter Ehrfurcht und kindlichem Vertrauen; 2) ob die Menschen in ihrem Wandel, Leben, Tun und Benehmen gegen ihren Nächsten, und in Anbetracht alles dessen, was sie als Gabe und Beruf von Gott hier auf Erden empfangen haben, Gottes Befehl, Gebot und Wort beobachten und bewahren. Es ist dies ganz dasselbe, was in den bereits oben angeführten Stellen ausgesprochen liegt: Hiob 28,28. Die Furcht des Herrn, das ist Weisheit – und Meiden das Böse, das ist Verstand. Pred. 12,13; Micha 6,8. Es gibt demnach nur eine religio, welche wahrhaft religio ist, und wonach alle Religionsübung, alle religiösen Meinungen, Gebräuche und Vorschriften –, wonach jede positive Religion und jede sog. Vernunftreligion zu prüfen ist – nämlich die jedem Menschen darin, dass er Gottes Geschöpf ist, obliegende Pflicht, *den wahrhaftigen Gott allein zu fürchten, zu lieben und zu ehren und sich zu hüten vor alle dem, was Gott verboten hat*. Die Schriftmäßigkeit dieses Begriffes von religio wird niemand bestreiten können, und in seinem Innersten wird auch jeder Mensch zugeben müssen, dass diese Definition richtig ist. Man vgl. aber z. B. die Definitionen von Religion bei Hutterus redivivus § 1-3, so stimmt keine einzige mit der gegebenen überein. Der Grund davon liegt darin, dass man in der Begriffsbestimmung von Religion nicht von Gott und seinem geoffenbarten Willen, sondern vom *Menschen* und dessen Selbstbestimmung den Ausgang nimmt. Es ist aber klar, dass gerade damit alle jene Definitionen sich selbst das Urteil sprechen. Denn was man auch unter Religion verstehen möge, so liegt doch jeder Definition dieses Begriffes die Voraussetzung oder das Zugeständnis zu Grunde, dass es ein *Höheres* gibt als der Mensch, und dass das Verhalten des Menschen zu diesem Höheren die Religion ausmacht. Gibt es aber ein Höheres als der Mensch, so ist doch offenbar, dass es auch eine höhere Intelligenz, einen höheren Willen, eine höhere Macht gibt als die des Menschen, und ist nun religio das Verhalten des Menschen dieser höheren und höchsten Intelligenz, Macht und Willen gegenüber, so ist wiederum offenbar, dass der Mensch in der religio sich *lernend, gehorchend* und *dienend* verhalten muss. Ein Kind hat dem Vater zu gehorchen und ein Diener hat zu achten auf die Anweisung seines Herrn Mal. 1,6. – Was nennt ihr mich Herr, und tut nicht, was ich sage? Lk. 6,46. Joh. 13,14. Und eben darum kann, wenn es überhaupt religio geben soll, nur das religio sein, wo der Mensch dem höchsten Wesen gegenüber die Pflicht erfüllt, worin Gott ihn erschaffen hat, und wo der endliche und geschaffene Verstand und Wille auf die Belehrung des allein weisen Urhebers aller Dinge und auf das Gebot dessen achtet, der ein Gott der Geister ist alles Fleisches. *Hominum non est instituere et formare Dei cultum, sed traditum a Deo recipere et custodire*. (Helv. art. XIX ed. Niem. pag. 513). Gibt es ein höchstes Wesen, gibt es einen Gott, den wir Menschen zu erkennen und zu verehren haben, so werden doch nicht wir zu bestimmen haben, was Gott gegenüber unsre Schuldigkeit ist, sondern weil er ein Höherer ist, muss er sich selbst zu erkennen geben, soll er je von uns erkannt sein, und *seine* Sache ist es, Gebot zu geben

und die Weise zu bestimmen, wie er verehrt sein will, und die religio des Menschen ist nichts anderes als die Pflicht, die *daraus* für den Menschen erwächst, dass ein Gott da ist, dass dieser Gott sich keinem Menschen unbezeugt lässt, und dass er seinem Geschöpf ein Gebot gestellt hat dessen Beobachtung er fordert und wonach er jeglichen richten wird. Selbst die Römer haben dies gefühlt, wenn sie sagten: religentem esse oportet, religiosum nefas. Die Religion ist demnach nicht in die Willkür und Bestimmung des Menschen gesetzt, sondern die wahre Gottespflicht des Menschen liegt in Gott, wie er sich als das allein gute, allein weise, allein heilige und mächtige Wesen dem Menschen offenbart, und demnach seinen Willen ihm kundgemacht hat.

Dies letzte ist besonders klar ausgesprochen bei Jes. 42,8: Ich, der Herr, das ist mein Name, und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen, vgl. Kap. 43,10.11; 44,6; 45,5; 46,9; 48,12, damit verbinde man Röm. 2: Trübsal und Angst über jede Seele eines Menschen, der da auswirkt das Böse, Jude vorab und Grieche; Herrlichkeit aber und Ehre und Frieden einem jeden, der wirkt das Gute, Jude vorab und Grieche. Lassen wir nun weiter Gott selbst das Urteil fällen über die Menschen, ob sie dieser ihrer Doppelpflicht entsprechen, so heißt es Ps. 53: „Gott schauet vom Himmel auf die Menschenkinder, dass er sehe, ob jemand verständig sei, Gott suchend – aber sie sind alle abgewichen – da ist Keiner, der Gutes tue, auch nicht *Einer*, vgl. Röm. 3,10. Es wird also von Gott unbedingt allen Menschen *die* Religion, Gottesfurcht, Frömmigkeit und Moralität abgesprochen, wonach er sucht, welche er will, und welche bei ihm allein gilt, vgl. Ps. 36,2-5. Diesem Urteile und Ausspruch Gottes gegenüber begegnen wir nun aber bei allen Menschen und Völkern dem Ansprüche, Religion zu haben und religiös zu sein. Um so notwendiger ist es, den Ursprung und das Wesen aller Religionssysteme, sowie aller Begriffe von Frömmigkeit und Moralität zu erkennen, da Gottes Urteil und Gericht von seiten des Menschen allerwärts Lügen gestraft wird. Der Ursprung aller menschlichen Religionsbegriffe ist nun kein anderer als der, welcher Gen. 3 und Röm. 1 angegeben wird. Der Mensch fühlt selbst die innere Bestrafung, dass er von Gott abgefallen, er weiß es, dass eine Kluft zwischen Gott und ihm besteht, dass das Band, womit der Schöpfer das Geschöpf an sich gebunden, durch das Geschöpf selbst zerrissen ist, aber eben deshalb ist er bemüht, das Verlorene wiederzuerobern, sich von seinem Fall wiederzuheben, sich selbst zu Gott wieder emporzuschwingen, eine Frömmigkeit und Gottesfurcht nach seinen Begriffen von gut und böse darzustellen und sich trotz seiner inneren Gottlosigkeit als gottesfürchtig zu behaupten. Die Untersuchung der verschiedenen Religionsbegriffe bestätigt dieses augenscheinlich; die Pythagoräer lehrten, dass der Mensch aus der Sphäre der Gottheit hinabgesunken sei in die *ύλη*, dass die Seele göttlichen Ursprungs sei, der Leib dagegen mit seinen niederen Trieben und Begierden den Menschen gefangen halte, dass deshalb die Religion des Menschen darin bestehe, des Leibes und seiner Begierden in fortschreitender Weise Herr zu werden, und durch die von allem Sinnlichen und Irdischen abgezogene und gereinigte Seele Gott wieder zu nahen und zu seiner Anschauung, zu gelangen. Die von dem Sinnlichen losgemachte *ψυχή* sollte demnach das medium sein, worin Gott geschaut wird, wo Gott und Mensch sich begegnen. Dagegen lehrt die Schrift 1) Röm. 12,1, dass die *λογική λστροεία* sei, das *σῶμα* Gott darzustellen als lebendiges, heiliges und angenehmes Opfer, vgl. Kol. 2,9.23. 2) Dass der *ψυχικός άνθρωπος* d. h. der Mensch vermittelt aller, auch der höchsten Seelenkräfte die Dinge des Geistes Gottes nicht versteht und aufnimmt, auch nicht aufnehmen kann, 1. Kor. 2,14. 3) Dass, wie hoch sich auch der Mensch emporschwingen, und durch Welches innere Licht er auch schauen möge, er doch niemals Gottes ansichtig werden kann, Joh. 1,18; 1. Tim. 6,16; dass überhaupt Gott der menschlichen Begierde, in der Erkenntnis, ihn zu erreichen und seiner habhaft zu werden, sich ferne stellt, und dass der, welcher sich seinem Geschöpf offenbart hat, sich dem von ihm abgefallenen Geschöpf, wo es sich wieder zu ihm erheben will, gänzlich entzieht, lehrt die Schrift Hiob 28. 1. Kor. 2. Mt. 11,25.27. Eine etwas andre Form hat der Religionsbegriff

bei Plato: ἐξομοίωσις τῷ θεῷ κατὰ τὸ δυνατόν, was indes im wesentlichen doch eins und dasselbe ist mit dem pythagoreischen Grundsatz, weil dieses Gott Ähnlichwerden durch die philosophische Askese und Kontemplation angestrebt wird. Auch dieser Anmaßung tritt die Schrift aufs entschiedenste entgegen. Gott hat den Menschen geschaffen in seinem Bilde und nach seiner Ähnlichkeit; der Mensch würde in diesem Bilde geblieben sein, wenn er im Worte Gottes, im Gehorsam unter Gott geblieben wäre; nachdem er aber von Gott abgefallen, ist er Gott ganz unähnlich geworden und ermangelt der δόξα, worin er geschaffen ist. Das Streben, sich Gott ähnlich und gleich zu machen, die verlorene Gerechtigkeit und Heiligkeit wiederzugewinnen, ist demnach nur eine Auflehnung wider Gott, welcher den Menschen dem Tode und der Sünde anheimgegeben hat, ist eine Leugnung, dass Gott allein heilig und gerecht ist, und stellt sich in direkten Gegensatz gegen Gottes Gesetz, welches jeden Menschen überführt, dass er durch und durch ungöttlich ist. Gegen alle diese Versuche der Menschen, sich nach dem Falle als Kinder Gottes, als Gotte ähnlich, als gut und geistlich geartet zu behaupten, stellten die Apostel Christus als den υἱὸς μονογενῆς, Joh. 1, als das Bild Gottes 2. Kor. 4,4, als den einzigen Menschen, an dem Gott Wohlgefallen hat. – In ähnlicher Weise nun, wie die bei Pythagoras, Plato, Aristoteles und den Stoikern zu Grunde liegenden Begriffe von Religion auf nichts anderes ausgehen, als die Macht der Sünde und Finsternis, worin der Mensch gebunden liegt, und die innere Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit zu verdecken, so stimmen auch alle modernen Religionsbegriffe darin überein, dass sie Gott seine Ehre rauben und dem Menschen etwas vindizieren, was er nicht besitzt.<sup>31</sup> Statt anzuerkennen, dass der Mensch nur durch die Schöpfung und Offenbarung Gottes eine Erkenntnis von den unsichtbaren Dingen und von Gott besitzt, behauptete Cartesius, dass die Ideen von dem summum bonum dem Menschen angeboren seien, also ein dem Menschen inhärierender und unveräußerlicher Besitz seien, gleichsam das Bild und Licht Gottes im Menschen. Darauf lehrte dann Spinoza folgerichtig, dass Gott in der Vernunft zu suchen sei, und ließ von seiner Vernunft sich lehren, dass die natura naturans als Gott zu verehren sei. Kein Wunder, dass bald nachher Kant alle diese Begriffe a priori über den Haufen warf, nachdem man an die Stelle Gottes eine Gottesidee gesetzt hatte. Aber auch das Gesetz sollte Gott geraubt und dem Menschen vindiziert werden. „Das Sittengesetz lebt im Menschen, – ist das gute Prinzip im Menschen – und der Mensch kann durch freie Selbstbestimmung dieses gute Prinzip bei sich zur Herrschaft bringen; der Mensch folge nur seinem bessern Ich, er glaube an die Realität des Guten, erhebe sich nur zu der ihm angestammten Würde, so lebt er in Gott und Gott lebt in ihm.“ So lehren Kant, Fichte, Fries. Der Mensch hat Gott im Gefühl, Bewusstsein oder im denkenden Geist, lehren Schleiermacher und Hegel; der erstere vindiziert dem Menschen Frömmigkeit, das Gefühl einer schlechthinigen Abhängigkeit von Gott, ein Gottesbewusstsein – und der letztere behauptet, dass Gott seiner selbst bewusst werde im Begriffe des Menschen. Alle diese Systeme beruhen demnach auf folgenden Voraussetzungen: 1) dass der Mensch in sich selbst ein medium habe, sei es nun die ratio oder der νοῦς oder die ψυχή oder sonst ein inneres Licht, wodurch er mit Gott in Verbindung treten könne; 2) dass der Mensch von sich selbst wisse, was gut und böse sei, und sich selbst zum Guten bestimmen könne, wobei nur der Unterschied stattfindet, dass die einen dem Menschen naturaliter dieses zuschreiben, die andern aber behaupten, die menschliche Natur bedürfe zuvor einer Erleuchtung und Erlösung, ehe sie mit Freiheit das Gute wählen und vollbringen könne;<sup>32</sup> 3) dass es demnach des Menschen Aufgabe und Pflicht sei, sich in Gemeinschaft mit Gott zu setzen und ein göttliches Leben zu führen d. h. die Gottesverehrung und Religion als die höchste Bestim-

31 Ob Gott seine Ehre hat und sein Gebot erfüllt wird, danach fragt kein Mensch, aber *seine* Religion, *seinen* Glauben, *seine* Frömmigkeit will doch jeder haben. Was frage ich nach Gott – wenn ich mich nur als gut behaupten kann, dass Gott mich nicht verdammen darf.

32 Die philosophische Ethik beruht auf dem natürlichen Menschen – die theologische auf dem wiedergeborenen, die eine so wenig als die andre auf *Gottes* Gesetz.

mung und Lebensäußerung des menschlichen Geistes zustande zu bringen.<sup>33</sup> Die Schrift verneint alles dieses. Was zuerst die *ratio* oder *Vernunft* betrifft, so ist, da der Mensch selbst der Finsternis anheimgefallen, auch das Licht in ihm Finsternis geworden, und wird von innen heraus immer aufs neue verfinstert, Mt. 6,22. Der Mensch hat sich selbst freiwillig der Lüge, dem Irrtum und der Verführung ergeben – wie sollte er aus sich selbst die Wahrheit erkennen?<sup>34</sup> Wie kann ein durch und durch ungerechtes und eigenliebliches Wesen die Gerechtigkeit und Güte Gottes verstehen? Wie sollte der Mensch, welcher ganz im Sichtbaren befangen ist, irdisch gesinnt und fleischlich – Gott erkennen können, welcher Geist ist? Prüft man genauer die menschlichen Gedanken, Vorstellungen, Ideen und Begriffe von Gott, so ist nur zu wahr, dass gar keine Erkenntnis Gottes in der menschlichen Seele sich findet. Es gibt nichts Wesenloseres, Inhaltsleeres und Verzerrteres als die Begriffe von Gott in den innersten Gedanken der Menschen. Alle Völker haben Götzen und Bilder angebetet, Holz und Stein, und was sind die sog. philosophischen und theologischen Begriffe und Gottesideen anders als εἰδολα, Gedankenbilder, leere Abstraktionen, von Menschen erdacht und gemacht, die niemand erretten können in der Not, Ps. 115,5. An wen wollt ihr Gott vergleichen, ruft Jes. Kap. 40,18, und welche Ähnlichkeit wollt ihr für ihn zurichten? vgl. V. 25. Siehe weiter Jes. 44 u. Jer. 10. Zu Hiob spricht Gott Kap. 38,4: Wo wärest du, da ich die Erde gründete? Sage mir's, bist du klug? Spr. 30,2 bekennt der weise Agur: Ich bin der allernärrischste und Menschenverstand ist nicht bei mir; ich habe Weisheit nicht gelernt und die Kenntnis der Heiligen besitze ich nicht. Wie heißt er und wie heißt sein Sohn: weißt du das? Gott ist höher als der Himmel, tiefer als die Hölle, sein Verstand ist unausforschlich, seine Fußstapfen sind in tiefen Wassern, alle Völker sind wie nichts vor ihm geachtet – und dennoch vermisst sich der Mensch, eine Wissenschaft von Gottes Wesen und Ratschlägen zu haben. Aber Gott kennt die διαλογισμοί der Weisen, dass sie inhaltsleer und nichtig sind, 1. Kor. 3,20; Ps. 94,11. Ja gerade diese angemaßte Erkenntnis Gottes, diese Weisheit des menschlichen Verstandes raubt dem Menschen auch noch das anerschaffene Licht der Unterscheidung, so dass die Welt gerade vermittelt ihrer Weisheit Gott am wenigsten in seiner Weisheit zu erkennen vermag, 1. Kor. 1,21; Joh. 9,39.41. Das Licht scheint in der Finsternis, aber die Finsternis hat es nicht in sich leuchten lassen, Joh. 1,5. Gerechter Vater, spricht Christus, gerecht bist du, und die Welt hat dich nicht erkannt, Joh. 17,25. Der Gott dieser Welt verblendet die Sinne der Ungläubigen, dass sie die Wahrheit Gottes verwerfen, 2. Kor. 4,4. Die Erfahrung lehrt es nicht minder wie die Schrift, dass die Erkenntnis und das Bewusstsein Gottes im Menschen so gänzlich verfinstert und verdrängt ist, dass im Grunde jeder Mensch bei sich selbst denkt: Es lebt kein Gott, Ps. 14. Schleiermacher vindiziert dem Menschen ein schlechthiniges Abhängigkeitsgefühl, ein unmittelbares Gottesbewusstsein, und er selbst hat so wenig ein Bewusstsein von Gott, dass ihm Gott und Welt zusammenfallen. Nur durch das medium des Geschaffenen behauptet er, Gott zu haben im Gefühl, also in Wahrheit gar kein Gefühl, gar kein Bewusstsein Gottes, welcher *Geist* ist. Oder hat wohl der Mensch, wenn er in der Not zu Gott sich wendet, ein Bewusstsein davon, dass Gott sieht, hört und hilft? Hat der Mensch Begriffe von Gottes Gerechtigkeit und Güte, hält er ihn nicht in seinem innersten Herzen für den größten Tyrannen und Egoisten? Das Sichtbare hat für den Menschen die Attribute der Allmacht, der Ewigkeit, der Herrlichkeit, der Anbetungswürdigkeit, aber von dem Wesen aller Wesen, der einzigen Realität, der höchsten Majestät hat die Seele des Menschen so wenig einen nachhaltigen Eindruck, dass in dem Augenblick des Handelns der Mensch von den kleinsten, nichtssagendsten Dingen noch abhängiger ist als von dem, auf dessen Wink die Himmel der Himmel sich bewegen, der allein erretten und verdammen kann. Für alles hat der Mensch Auffas-

33 Der Mensch als vernünftiges, freies, sich selbst bestimmendes Wesen hat Religion, und seine Pflicht, Tugend und Würde besteht darin, religiös zu sein. Das sind die Grundsätze aller modernen Systeme.

34 Joh. 14,17. Den Geist der Wahrheit *kann* die Welt *nicht* empfangen.

sung, Wissbegierde, Verstand, Gedächtnis, Geist – aber an Gott geht er vorüber mit Kopfschütteln und Gespött. Hätten die Menschen einen Begriff, eine Idee, ja nur eine Ahnung von dem Wesen Gottes – sagt der Apostel – so würden sie den Herren der Herrlichkeit nicht gekreuzigt haben, 1. Kor. 2,8. Kenneten die Menschen wirklich Gott, so würden sie ihn fürchten, lieben und ehren; sagte es dem Menschen seine Vernunft, wer Gott ist, und was seine Gerechtigkeit und sein Gericht, so würde er so vernünftig sein, die Ehre bei Gott höher zu achten als die Ehre bei den Menschen, und das Zeitliche dem Ewigen hintenanzusetzen und sich mit Gott versöhnen zu lassen; wäre der Mensch verständig, so würde er am allerersten Zweifel setzen in sich selbst, denn was wird wohl mehr zu schanden als menschliche Weisheit und Unfehlbarkeit? Es ist also klar erwiesen, dass in den Dingen Gottes die menschliche Weisheit Torheit, das Licht des Verstandes Finsternis und die reine Vernunft nichts als Unvernunft ist. Wer sich auf seinen Verstand verlässt, sagt die Schrift, ist ein Narr, und ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit. – Alle Religion deshalb, welche aus dem Licht der Vernunft ihre Erleuchtung und Weisheitslehre schöpft, ist unfähig, Gott in seiner Offenbarung zu erkennen und hat keine Erkenntnis Christi, darum auch keine Erkenntnis Gottes. Die Geschichte des Rationalismus bestätigt dieses. Wenn aber viele auch zugeben, dass die menschliche Vernunft in sich selbst verfinstert und unzureichend sei für die göttliche Erkenntnis, so soll doch die erleuchtete Vernunft oder die Vernunft des Gläubigen und Wiedergeborenen, das sog. christliche Bewusstsein fähig sein, die geoffenbarte Wahrheit sich zu assimilieren, aus sich heraus neu zu produzieren, zum Begriff und zur Wissenschaft auszubilden, und also zum Eigentum und Erzeugnis des menschlichen Geistes zu machen, so dass die Wahrheit und die Begründung der christlichen Lehre nicht mehr in dem Schriftworte als einer außerhalb des Menschengestes stehenden, höheren, göttlichen Autorität zu suchen wäre, sondern dass der Mensch das Prinzip und Kriterium der Wahrheit als ein Gläubiger und Erleuchteter in sich selbst trüge. Die πίστις, sagt man, soll zur γνῶσις werden. Eine solche Wiedergeburt und einen solchen Glauben lehrt aber die Schrift nicht. Die Schrift lehrt, dass der aus Gott Geborene gezeugt ist nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich dem Worte Gottes, und dass demnach das auf diese Weise entstandene Leben auch in keinem andern Lichte sehen und in keinem andern Element atmen und von nichts anderem sich nähren kann, als immer und immer wieder von dem Wort aus Gottes Munde, 1. Petr. 2,1. Und wo der Glaube ist, von dem Paulus spricht, da ist von menschlichem Verstand, Vernunft und Kräften gar keine Rede mehr, 1. Kor. 1 und 2. Phil. 3. Von den Korinthern, welche doch erfüllt waren mit jeglicher Gnadengabe, sagt Paulus, dass sie noch fleischlich seien, unfähig, die Weisheit Gottes zu verstehen, 1. Kor. 3,3. vgl. Hebr. 5,11-14. An die Epheser schreibt er, dass Gott ihnen *geben* möge einen Geist von Weisheit und Offenbarung in Erkenntnis seiner selbst, Kap. 1,17, und den Timotheus verweist er an die Schrift, als welche ihn *unterweisen* könne zur Seligkeit durch den Glauben an Christus Jesus, 2. Tim. 3,15. Wir können also die Lehre der heiligen Schrift über die menschliche Vernunft und Gotteserkenntnis in folgenden Satz zusammenfassen: *Gott ist Geist – der Mensch dagegen aber ist Fleisch, er kann also auch von Gott keine göttlichen, vielmehr nur fleischliche Vorstellungen und Begriffe haben, d. h. nicht eben bloß grobsinnliche, irdische, sondern überhaupt solche, die dem Wesen Gottes und seiner δόξα nicht entsprechen; Gottes Geist weiß allein, was in Gott ist; der Mensch aber, innerlich verfinstert und von Argwohn, Zweifel und Unglauben erfüllt, hat in sich durchaus keine Erkenntnis und Bewusstsein von dem lebendigen Gott, keinen Verstand von seinen Wegen, kein Licht über seinen verborgenen Rat, keine Organe für sein inneres Wesen, – und es ist und bleibt von Seiten des Menschen unbedingt eine Unmöglichkeit, Gott, wie er ist, zu erkennen und in Erkenntnis zu bewahren.*<sup>35</sup> Ganz dasselbe Resultat ergibt sich in Betreff der praktischen Ver-

35 Ein Gott im Gepränge, dem würde die Welt zufallen – aber Christus, einen Gekreuzigten – wer erkennt in dem die Gottheit?

nunft oder der Erkenntnis von gut und böse. Alle Menschen und Völker wissen freilich, dass es böse ist, zu töten, die Ehe zu brechen etc. Und dennoch gibt es keine Religion menschlichen Ursprungs, welche nicht mit Zölibat oder Aphroditendienst verbunden wäre, also die Heiligkeit der Ehe verletzt und demnächst Ehebruch und Hurerei sanktioniert; und es gibt keine Religion, welche nicht sich mörderisch gezeigt hätte gegen Christus und seine Bekenner, Joh. 16,1-3. Welche Anwendung kann auch ein Wesen von der Erkenntnis von gut und böse machen, welches selbst nicht gut ist? Der Menschen innerste Gesinnung ist Feindschaft wider Gott, Röm. 8,7, und demgemäß geht das ganze Bestreben des Menschen auf nichts anderes aus, als Gottes Urteil über die Beschaffenheit des Menschen umzustößen, sich als gut zu behaupten oder gut zu machen, obwohl man weiß, dass man nicht gut ist, und dagegen die Gerechtigkeit Gottes in Verdacht zu nehmen und zu versuchen. Denn was ist alle stoische Tugend, alle platonische Gottähnlichkeit, alle kantische Moral am Ende anderes als die Behauptung, aus und durch sich selbst gut zu sein und sich gut gemacht zu haben, und demnach eine Auflehnung wider Gottes Gesetz, welches die Sünde aufdeckt, und eine aufgeworfene Höhe und Feste wider die Erkenntnis Christi? 2. Kor. 10,4 ff. Wenn man sich beobachtet, so wird jeder wahrnehmen, dass man heute böse heißt, was man gestern gut genannt, und dass kein Mensch eine irgend feste, lautere, sich gleichbleibende Erkenntnis von gut und böse in sich hat. An der Verurteilung Jesu Christi hat sich ein- für allemal herausgestellt, dass die Menschen gerade das als gesetzlos und gesetzwidrig, als todes- und fluchwürdig verdammen, was allein gut ist, und dass die Eigenliebe und Selbstbehauptung alle menschliche Erkenntnis von gut und böse beherrscht. Es ist noch nie ein Philosoph aufgetreten, welcher das Sittengesetz so aufgerichtet und so durchgeführt hätte, dass der Mensch davor verurteilt stände, *sondern es ist immer darauf eine menschliche Würde und Tugend gebaut worden*. Und wie kann auch ein Mensch das Gesetz gegen sich selbst richten, wenn er es Gottes Hand entreißt, wenn er es seinem bessern „Ich“ und seinem Selbstbewusstsein vindiziert? Gleichwie Paulus lehrt, dass das Gesetz durchs Fleisch gelähmt, gebunden, schwach gemacht sei, so dass es seinen tödlichen Schlag nicht ausführen kann – und dass es dem Fleisch unmöglich ist, sich Gottes Gesetz zu unterwerfen, Röm. 8,3.7. Aus allem diesem ist erwiesen, dass es von seiten des Menschen zu einem *modus Deum recte cognoscendi et colendi* nicht kommen kann, dass vielmehr alle Menschen und Völker gerade in dem, was sie ihre Gottesverehrung und Tugend nennen, dem wahrhaftigen Gotte die Ehre seines Namens rauben und seinem ewig gültigen Gesetz sich entziehen, dass demnach alle menschliche religio nichts als eine *larva religionis* und *irreligio* ist. In dem Irdischen, Sichtbaren und Geschaffenen befangen und gehalten haben alle Völker das Geschöpf mehr geehrt als den Schöpfer, und die Anbetung, welche dem unsichtbaren Gott gebührte, dem Universum zugewandt. Die Verehrung der Gestirne ist der Ausgangspunkt aller heidnischen Volksreligionen, und weder Plato noch Aristoteles, weder Spinoza noch Schleiermacher haben Gott diese Ehre seines Namens gegeben, dass er *Geist* ist und dass alles Geschaffene *nicht Gott ist*. Ob die Religion Gestirndienst, Fetischismus, Polytheismus oder Monotheismus ist – die eine wie die andere ist Idoldienst, wenn nicht der, welcher allein der wahrhaftige Gott ist, erkannt und angebetet wird, Joh. 17,3. Und wenn irgendwo das menschliche Geschlecht einen Beweis davon abgelegt hat, dass es nicht gut, nicht heilig, nicht göttlich ist, – so ist es in der Geschichte seiner Religionen; mit wie greulichen Götzenbildern ist die ganze Erde bedeckt, was ist in den Tempeln und bei den Altären von Menschenhänden vollbracht? Saturnalia, Aphrodisia, Bacchanalia – und andererseits die naturwidrigsten Selbstkasteiungen und Pönitenzen; der wichtigste, toteste Zeremonien- und Werkdienst ohne Herz und Gewissen und daneben blutige Autodafés – das sind die Kundgebungen und Übungen dessen, womit die Menschen sich dem Himmel gegenüber als solche behaupten wollen, welche die Gottheit ehren und die Reinigung lieben.



### § 5. Die Offenbarung Gottes in Jesus Christus

Es hat sich im vorigen Paragraphen ergeben, dass es von seiten des Menschen zu einer wahrhaftigen, lebendigen Gotteserkenntnis und Gottesverehrung nicht kommen kann. Die Gemeinschaft mit Gott, worin der Mensch geschaffen war, ist von Seiten des Menschen gebrochen worden, da der Mensch Gott den Gehorsam aufgekündigt, arge Gedanken von Gott in sich aufgenommen und die Hoheitsrechte seines Herrn und Schöpfers verletzt hat, indem er, um von Gott unabhängig zu sein, zu der Erkenntnis von gut und böse gegriffen. Infolge dessen ist eine Scheidung eingetreten zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpf, zwischen Gott und Mensch. *Gott* kann mit einem Wesen nicht mehr verkehren und es in der Gemeinschaft seines Lebens, seiner Herrlichkeit und Seligkeit nicht mehr behalten, welches von Argwohn, Misstrauen und Widerwillen gegen ihn erfüllt ist, welches seine Ehre geschändet, sein unverletzliches Gebot übertreten und dadurch seine ganze Schöpfung zerstört hat. Gott nach seiner Gerechtigkeit kann nur den Menschen der Gewalt der Lüge, der Verführung und der Finsternis, welcher er freiwillig sich ergeben hat, überlassen, er muss den Menschen mit Zorn und Strafe bedrohen und sein Gericht an ihm vollziehen. Die wahre Sachlage der Dinge ist also diese, dass alle Menschen von Natur ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt sind, Eph. 2,12; dass sie Gott nicht kennen, Joh. 17,25, Kinder sind des Zornes von Natur, Eph. 2,3, in der Gewalt der Finsternis und des Fürsten dieser Welt, Apg. 26,18, dem Tod und Gericht verfallen. Aller Gottesdienst der Heidenvölker ist ein Greuel vor Gott, was sie opfern, opfern sie den Teufeln, 1. Kor. 10,20, ihr ganzer Wandel ein Wandel im Unverstand und eitel, und ihre Tugend kann vor *Gott* nicht bestehen; denn nicht nach ihren Worten und Lehrsätzen, sondern nach ihren Werken werden sie gerichtet werden, und in ihren Handlungen übertreten sie alle ihre eigenen Vorschriften. Der heilige Gott kann auch gar nicht einen Dienst von Menschenhänden annehmen. Als das Volk Israel gelobte, nach allen Worten des Herrn zu tun, sprach Gott: Ach, dass sie ein Herz hätten, mich zu fürchten! Dtn. 5,29 vgl. Jes. 29,13. Als das Volk vor Josua beteuerte: Wir wollen dem Herrn dienen, antwortete er: *Ihr könnt* dem Herrn *nicht* dienen, denn er ist ein heiliger Gott, Jos. 24,19. Als Jesaja die Anbetung der Engel sah vor dem Thron der Majestät, rief er aus: ich bin unrein von Lippen und unter einem Volk unrein von Lippen wohne ich, Jes. 6. Gott wohnt nicht in Tempeln von Menschenhänden gemacht; sein wird von Menschen nicht gepflegt, sagen Stephanus und Paulus vor Juden und Heiden, Apg. 7,48; 17,24. Wie das Gottesbewusstsein im Menschen beschaffen ist, haben die Israeliten in der Wüste gezeigt, wo sie 40 Tage nach der Offenbarung auf dem Sinai einem Kalbe göttliche Ehre bewiesen. Es zeigt sich auch bei den Jüngern des Herrn, welche trotzdem, dass sie erkannt und geglaubt hatten: du bist der Sohn des lebendigen Gottes – dennoch glaubten, er werde im Grabe verwesen. Gott findet bei dem Menschen nichts als Unglauben, Unverstand und ein unbeschnittenes Herz, und wenn er dem Menschen naht und sich offenbart, kann er nur strafen und verwerfen. Darum bemächtigt sich denn auch des Menschen, so bald und so oft Gott sein unsichtbares Wesen in die Sinnensphäre eintreten lässt, eine namenlose Angst und Todesfurcht. Adam fürchtete sich, da er die Stimme des Herrn hörte; das ganze Volk Israel fühlte sich Kinder des Todes und konnte das Gesicht der Herrlichkeit nicht ertragen; Moses selbst war voll Furcht und ganz zitternd; Jesaja ruft: Wehe mir! ich vergehe; Daniel und Johannes fallen wie Tote zu Boden; Paulus ist von dem himmlischen Gesichte erblindet; Petrus ruft: Gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch. Das erste Wort bei einer himmlischen Erscheinung lautet immer: „Fürchte dich nicht!“ Der Mensch lebt im gewöhnlichen Gange der Dinge ohne Gott, tritt aber einmal wirklich Gott dem Menschen gegenüber, so sinkt der Mensch an dem ewigen Sein Gottes in sein Nichts zusammen und kann vor Gott nicht bestehen. Eine ewige Kluft liegt zwischen Gott und Mensch, zwischen der unsichtbaren und der sichtbaren Welt, zwischen Geist und Fleisch. *Gott* kann dem Menschen nicht

nahen außer im Zorn und Gericht, Mal. 4, und ebenso wenig kann der Mensch bei einem verzehrenden Feuer wohnen, Jes. 33,14, er kann nicht atmen und leben in der Nähe des Wesens aller Heiligkeit und Herrlichkeit, ja er darf auch gar nicht zu Gott nahen mit den unreinen Lippen, dem feindseligen Herzen und den besudelten Händen, Jes. 1,15 ff. Jer. 30,21. Die Harmonie der Schöpfung ist dahin, für den Menschen besteht kein Gott mehr, der sein Leben ist, sein höchstes und einziges Gut, und für Gott besteht keine Schöpfung mehr, darin er mit seiner Güte, Wahrheit und Gerechtigkeit wohnen und alles erfüllen könnte; es besteht kein Geschöpf mehr, darin er als in seinem Bilde seine Herrlichkeit abstrahlen könnte. Welche Möglichkeit besteht nun noch, dass es auf Erden eine Religion gebe, dass Gott wieder zu Gott wird, als Gott verherrlicht wird in der Erkenntnis der Menschen, dass er wahrhaftig und ohne Falsch geliebt wird von ganzem Herzen und von ganzem Gemüte, dass das Geschöpf das verlorene Vertrauen zu seinem Gott und Schöpfer wiedergewinnt und dass Gottes Reich und Wille auf Erden kommt und geschieht, dass seine Gebote erfüllt werden? Von Seiten des Menschen besteht dazu keine Möglichkeit; im Verstand, im Gemüt, in der Seele, im Geist des Menschen ist nichts, worin er mit Gott noch zusammenhinge, es gibt kein Element, worin er zu Gott nahen könnte, und die Erde bietet keinen Grund, worauf der Mensch stehen könnte vor der Majestät des himmlischen Richters. Sollte demnach Himmel und Erde nicht durch einen ewigen Riss getrennt, und der Mensch für immer aus der Gemeinschaft Gottes ausgeschlossen sein, sollte es auf Erden eine Erkenntnis und Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit geben, so musste Gott selbst ins Mittel treten, er musste in einer neuen Schöpfung, einer Palingenesie und Wiederbringung, sich aufs neue offenbaren, seinen Namen selbst heiligen und verherrlichen, ein neues Licht aus der Finsternis hervorleuchten lassen, und den Menschen ganz umschaffen an Verstand, Herz und Sinnen, und selbst es darstellen, dass seine Gebote bewahrt werden. Er musste einen neuen, ewigen Grund legen, auf dem das sündige Geschöpf vor ihm bestehen könnte und das Element schaffen, worin ein neues Leben, das aus ihm seinen Ursprung haben würde, atmen und sich entwickeln könnte. Diese neue Schöpfung, diese neue Offenbarung ist das Evangelium von Jesus Christus. Der Schöpfer ist nicht wie das Geschöpf; nicht wie dieses ihn, hat Gott den Menschen verlassen. Gott kann sich selbst nicht leugnen; in einer von ihm abgefallenen, in einer verfinsterten, einer ihm gänzlich entfremdeten, gänzlich feindseligen, ungläubigen und empörrten Welt hat er um so herrlicher seinen Namen, die ewige Güte seines Wesens, alle seine Gottestugenden offenbart, eine Gerechtigkeit dargestellt, welche alle Sünden bedeckt, einen Gehorsam und einen Glauben, worin das Geschöpf seinem Schöpfer wieder zugeführt und auf ewig versöhnt und verbunden ist. Es gibt unter Menschen keine Gotteserkenntnis und keine Bewahrung der göttlichen Gebote – darum hat *Gott selbst es über sich genommen*, zu seines Namens Ehre und zur Errettung seines Geschöpfs, dass es nicht ewig von ihm geschieden bliebe, die Erkenntnis seiner selbst und die Bewahrung seines Gebots auf Erden zu pflegen und zur Vollendung zu führen, Jer. 31,34; 32,38 ff.; Hes. 36,27 nach dem Hebräischen. Der lange Streit über Vernunft und Offenbarung ist darum so unfruchtbar gewesen, weil man nur eine abstrakte und tote Kenntnis dogmatischer Lehrsätze im Auge hatte, ob man auf Kathedern und Kanzeln die religiösen Sätze aus der Vernunft und Philosophie oder aus der Schrift und Offenbarung entnehmen sollte. Es handelt sich aber hier um eine ganz andere Erkenntnis und also auch eine ganz andere Offenbarung. Es handelt sich um die Erkenntnis, wovon Christus spricht, Joh. 17,3: das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahrhaftigen Gott und den du gesandt hast, Jesus Christus *erkennen*. Es handelt sich um die Erkenntnis, wovon Paulus Phil. 3,10; Eph. 1,18; Kol. 1,9; 2,2 etc. redet. Und in Betracht einer solchen Erkenntnis spricht Paulus von dem offenbarlichen großen Geheimnis der Gottseligkeit; Gott (oder ö – Geheimnis) ist *offenbar* geworden im Fleische, gerechtfertigt im Geiste, gesehen von den Engeln, gepredigt unter den Heiden, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit, 1. Tim. 3,16. Von dieser Offenbarung

Gottes reden die Propheten z. B. Jes. 25,7 ff.; 40,5 ff.; 60,1. Und so sagt Christus zu Petrus: das hat dir nicht Fleisch und Blut *geoffenbaret*, sondern mein Vater im Himmel – und wiederum sagt er: Niemand kennet den Vater als der Sohn, und wem es der Sohn will *offenbaren*, Mt. 11,25 Und Joh. 17 sagt Christus zum Vater: Ich habe ihnen deinen Namen *offenbart*. Die griechischen Ausdrücke sind in diesen Stellen teils φανεροῦν teils ἀποκαλύπτειν. Das erstere bedeutet etwas, was dunkel, undeutlich, ungesehen und unverstanden ist, ins Licht stellen, so dass es hell, klar, offenkundig, strahlend, glänzend wird; das zweite Wort bedeutet: abdecken, eine Decke und Hülle wegnehmen, so dass das dahinter Verhüllte an den Tag kommt. Das ist eben die Finsternis, welcher der Mensch anheimgefallen, dass Gott ihm nicht mehr leuchtet als seiner Seele Licht und Sonne, dass Gott ihm ein ganz unheimlicher, fremder, haltloser Name geworden ist, dass Gottes Güte, Gerechtigkeit und Seligkeit in seiner Seele und seinem Herzen gänzlich unbekannte Dinge geworden sind, und darum ist eine solche Offenbarung notwendig, wodurch der Name Gottes ihm wieder helle wird, als der einzig anbetungswürdige Name, als der, welcher wahrlich und allein zu fürchten ist; wodurch dieser Name für den Menschen zum Inbegriff wird aller Majestät, aller Güte, aller Herrlichkeit, so dass die ganze Fülle aller Tugenden, welche in Gott ist, wieder zu glänzen und zu leuchten beginnt in die menschliche Seele hinein, und der Mensch in der Erkenntnis seines Gottes und Heilands zu einem neuen Leben erwacht und selbst Licht wird, nach Ps. 16,11; 17,15; 36,10. Eph. 5,13.14. Joh. 3,21. Und zu dieser φανέρωσις 2. Kor. 4,4-6, zu diesem Hellewerden der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes bedarf es zugleich einer ἀοκάλυψις; denn die Sünde, das Gefühl der Schuld und des Zornes, das verklagende Gewissen, das Gesetz sind ebensoviel Decken und Hüllen, welche es dem Menschen unmöglich machen, Gott zu erkennen, wie er in Wahrheit ist. Es ist keine Eigenschaft Gottes, von welcher der Mensch nicht falsche Begriffe hegt, und Gott von Herzen und ohne Falsch zuzutrauen, dass er seinem Geschöpf ein Vater und Erretter ist, so dass der Mensch mit dem ganzen Vertrauen seiner Seele sich seiner Zusage ergeben kann, ist für den Menschen unmöglich. Darum hebt es Paulus hervor: Gott geoffenbart im Fleische, gerechtfertigt im Geiste, geglaubt in der Welt. Eure Sünden scheiden euch von eurem Gott, sagt Jesaja, und den Tod nennt er die Hülle, womit alle Völker verhüllt sind – nämlich den geistlichen Tod und die geistliche Finsternis samt aller ihrer Macht, Kap. 25. Kap. 59,2. Hätte sich Gott nach dem Falle des Menschen in seiner himmlischen Herrlichkeit dem Menschen offenbaren wollen, so könnte niemand lebendig bleiben, keiner errettet werden. Denn wie kann ein Mensch vor Gottes Angesicht bestehen in Ungerechtigkeit, und wie könnte er die Erscheinung eines Richters ertragen, der die Herzen und Nieren prüft, und vor dem das Verborgenste der Gedanken aufgedeckt ist, wenn nicht zuvor eine Versöhnung für den Menschen gefunden und alle Anklage aus dem Mittel getan ist, vgl. Ex. 33,3.7.18 ff. 23,21; Mal. 4,6. So hat denn Gott in einer solchen Weise sich offenbart, dass er seinen Sohn in die Welt gesandt hat, welcher der Herrlichkeit, die er hatte bei dem Vater vor Grundlegung der Welt, sich gänzlich entäußert, das ewige Licht verlassen und seine Wohnung im Dunkeln genommen hat, d. h. in der menschlichen Sphäre, worin alles Licht der göttlichen Erkenntnis gänzlich erloschen ist. Und indem er alle unsere Hüllen, womit wir Menschen verhüllt sind, zu den seinigen gemacht und sodann zerissen hat, ist er das Licht einer neuen Schöpfung und eines neuen Lebens geworden, so dass mitten in der menschlichen Finsternis in Christus, in dem Angesichte Jesu die ganze Herrlichkeit der Erkenntnis und des Namens Gottes heller aufgeleuchtet ist als die Sonne in ihrer Pracht. Ps. 27,1. Mich. 7,8. Joh. 1,4; 8,12; 12,46; 9,5. Apg. 26,18.23. 2. Kor. 6,14. 1. Petr. 2,9. Lk. 1,79; 2,32: φῶς εἰς ἀποκάλυψιν ἐθνῶν. Jes. 9,1; 60,3.19.20. Offb. 21,23 etc. Der schriftgemäße Begriff von Offenbarung ist demzufolge dieser: *dass, nachdem von seiten des Menschen jede Möglichkeit einer lebendigen Gotteserkenntnis und einer Gemeinschaft mit Gott abgeschnitten ist, Gott selbst in Jesus Christus die Macht der Lüge, des Irrtums und der Finsternis, des Unglaubens und Aberglaubens*

zerstört, und alle Decken und Hüllen, welche dem Menschen das Angesicht Gottes verbergen, hinweggetan hat; dass Jesus Christus gekommen ist, ein Licht, zu erleuchten die Völker, und dass er allein es ist, der den Vater kennt, der den Namen Gottes und seines Vaters helle gemacht hat und der allein einem Menschen das Verständnis (*διάνοια*) geben kann, den wahrhaftigen Gott zu erkennen. 1. Joh. 5,20. Wir untersuchen nun noch, was die Schrift lehrt: 1) über das Verhältnis dieser Offenbarung zu derjenigen, wovon § 3 die Rede war; 2) durch welches medium Gott diese Offenbarung dem Menschen zu teil werden lässt. Die erste Frage beantworten die Apostel, indem sie lehren Joh. 1. 2. Kor. 4. Hebr. 1. Kol. 1., dass Jesus Christus der ewige Sohn des Vaters ist, die selbständige Weisheit, durch welchen Gott alles geschaffen hat, das Wort, welches von Anfang war und ohne welches nichts geworden ist, was geworden ist. Jene zweite Offenbarung steht also so wenig in Widerspruch mit der ersten Offenbarung, so wenig Gott in Widerspruch steht mit sich selbst. Die Offenbarung Gottes in Jesus Christus bringt den Menschen die Erkenntnis Gottes ihres *Schöpfers* zurück, welche durch der Menschen Schuld verdunkelt war, und welche die Menschen eingetauscht hatten gegen einen eitlen Dienst derer, welche (*φύσει* nicht Götter sind<sup>36</sup>, Apg. 14 und 17. 1. Kor. 8,4. Gal. 4,8. Mitten in der Schöpfung und allen ihren Wundern ist bereits die Erlösung vorgebildet, und die Erlösung ist eine erneuerte und hergestellte Schöpfung. Der Mensch hat die Harmonie der Schöpfung zerstört, er verletzt die Gesetze und Ordnungen der Natur und sündigt wider das Licht der Vernunft und des gesunden Verstandes – aber Gottes Allmacht greift nicht in seine Schöpfung, um sie zu zerstören, sondern um sie zu erretten, zu erhalten und zu bewahren, er gibt die verlorene Sehkraft zurück und nimmt das zu einem Stein gewordene Herz hinweg, um ein menschliches Herz zu geben.<sup>37</sup> In Christus ist ein neuer Himmel und eine neue Erde geschaffen, darin *Gerechtigkeit* wohnt. Der Naturalist und Deist will freilich von keinem Gott wissen, der außer und über der Natur und ihren Kräften stände; der Pantheist, welcher das Universum als selbstlebend und schöpferisch betrachtet und das Universum zum Gott macht, wird freilich einen Gott leugnen, der Wunder tut, und über die Auferstehung spotten, wie die Stoiker und Epikuräer in Athen; der Rationalist und Moralist, welcher die menschliche Vernunft und den menschlichen Willen als unverdorben betrachtet, wird gegen ein Licht protestieren, das über solchen aufgegangen, die in Todesschatten saßen. Nachdem sich der Mensch von Gott losgerissen, und sich hier auf Erden angefangen hat als Herr und Gott zu betrachten, ruft er Himmel und Erde, Natur und Vernunft und Gottes eigene Gaben, Gesetze und Werke zu Hilfe, um den in seine Welt in der Gestalt eines Nazareners wiederkehrenden Gott daraus ferne zu halten und sich seiner zu erwehren. Die Finsternis, sagt der Apostel, lässt das Licht Christus nicht in sich hineinleuchten. Wie der Sanhedrin sprach: Wir haben ein Gesetz und nach diesem Gesetz muss er sterben, denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht, so lautet bis auf den heutigen Tag das Urteil der Menschen: wir haben Gesetze der Natur, der Vernunft, der Moral, der Gotteserkenntnis, und nach diesen Gesetzen verurteilen wir den Nazarener, der von sich behauptet, *allein* mit Gott in Gemeinschaft zu stehen und Gott gleich zu sein. Aber so wenig das Verdammungsurteil des ganzen jüdischen Volkes Christus im Grabe halten konnte, Christus vielmehr

36 Oder ist das etwa natürliche Religion, anzubeten, was *φύσει* nicht Gott ist – und ist das Vernunftreligion, eine natura naturans zu verehren? Gott bringt die Vernunft wieder zur Vernunft und stellt die verderbte Natur wieder her. Was sind die Gesetze der **Natur** anders als die Gesetze des ewigen *Wortes*, welches das Licht hervorgehen lässt aus der Finsternis, Scheidung macht zwischen Licht und Finsternis, welches aus den Wassern alles Feste und alle Formation der Erde bereitet hat, welches die an sich dunkle und in sich trockene Erde immer von neuem mit Wärme und Feuchtigkeit von oben belebt etc. etc. – welches dem Menschen von Erde seinen Odem einhaucht? Was sind alle sog. *Vernunftwahrheiten* anders als blasse Abbilder, ein erborgtes Licht und leerer Wortschall dessen, was in Christus Wesen und Geist, Leben und Wahrheit ist? Spinozas Gesinnung und Liebe, Kants Imperativ, die rationalistische Tugend und Unsterblichkeit etc.

37 Nach gleichem Gesetz trägt, belebt, erhält das Wort aus Gottes Munde die sichtbare Welt – und nach gleichem Gesetz ruft es ins Dasein, erleuchtet, befruchtet und belebt es die innere Welt.

gerade dadurch, dass er sich von ihnen verurteilen und verwerfen ließ, alle menschliche Weisheit, Gotteserkenntnis und Religiosität auf ewig zu Schanden gemacht hat, Kol. 2,15, so wird immerfort alle menschliche Vernunft und Wissenschaft, Naturforschung sowohl wie Gotteserkenntnis sich als Torheit, Finsternis und Verblendung herausstellen, welche Jesus Christus, die Weisheit Gottes, und das ewige Licht der Welt verdunkeln, verdecken und seines Glanzes berauben will<sup>38</sup>.

2. Wir haben oben bewiesen, dass die Erkenntnis Gottes nicht von dem Menschen stammt, auch nicht in dem Menschen wohnt, sondern von Gott stammt und allein in Jesus Christus wohnt. Darum heißt er das Licht, und er selbst sagt zu seinen Jüngern, dass sie sich nicht Lehrer sollten nennen lassen, da nur *einer* ihr διδάσκαλος und καθεγηγής sei, nämlich Christus. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, es kann niemand zu Gott kommen ohne durch ihn, und es kennet niemand den Vater als allein der, welchem Gott der Sohn es offenbaren will. Wer den Sohn nicht hat, hat auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat, vgl. Mt. 11,25.27. Joh. 1,5.18. Kol. 2,2.9. 2. Kor. 4,4. 1. Joh. 5,12. Luther sagt in einer These: qui scrutando volet non errare nec a majestatis gloria opprimi, is fide tangat et apprehendat Filium Dei in carne manifestum. Hic nempe splendor gloriae paternae tangit objectum et fit radius reflexus illuminans omnem hominem. Mit seiner Vernunft und Spekulation wird der Mensch niemals das göttliche Wesen erreichen und in das Licht hineindringen, darin Gott wohnt – dagegen hat Gott sich selbst erkennbar, laut und vernehmbar gemacht für das Geschöpf in dem Sohne, welcher darum „*das Wort*“ Joh. 1,1 ff., oder „*das Wort Gottes*“ genannt wird. Offb. 19,1-14. Er ist das Wort, welches Gott aus sich hervorgehen ließ, da er die Welt ins Dasein rief – er ist das Wort, worin Gott die abtrünnigen Menschenkinder zu sich zurückruft. Von ihm bezeugt die göttliche Stimme, dass wir ihn *hören* sollen, Mt. 17,5. Er ist die Weisheit, welche bei Gott war vor Grundlegung der Welt und deren Lust ist bei den Menschenkindern, Spr. 8, der alleingeborne Sohn und Erstling aller Kreatur, welcher von Ewigkeit bei Gott war, der die innersten Herzens- und Busengedanken des Vaters den Seinigen offenbart, Kol. 1. Spr. 8,30-32 vergl. mit Joh. 17,6-8; 8,38; 1,18. In Christus ruft Gott den Enden der Erde zu, Jes. 45,19-25, und es ist kein anderer Name gegeben, darinnen wir sollen selig werden, denn in dem Namen Jesu des Nazareners, Apg. 4,12; vor ihm soll jedes Knie sich beugen mit dem Bekenntnis: In dem Herrn haben wir Gerechtigkeiten und Stärke, Jes. 45,24 vergl. auch Phil. 2,11. Es ist nur ein Gott und nur ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der *Mensch* Christus Jesus, 1. Tim. 2,5. Wenn der Apostel im Hebräerbrief 1,3 Christus mit den Worten benennt: ἀπαύγασμα τῆς δόξης καὶ χαρακτήρ τῆς ὑποστάσεως αὐτοῦ – so schwebt ihm dabei nicht ein abstrakter philosophischer Begriff vor der Seele, sondern er will sagen, dass Gott ganz, was und wie er ist für einen Menschen, einen Sünder, einen Verlorenen, aus und abgeprägt hat in Christus, dass er die ganze Herrlichkeit seiner Güte, Gnade und Menschenfreundlichkeit, seine Macht zu erretten, seine Wahrheit zu belehren, zu leiten und zu bewahren, von sich hat aus- und abströmen, abglänzen lassen auf Christus, und dass er in demselben die ganze Unveränderlichkeit seines Wesens, seine Wahrheit, Zuverlässigkeit und Treue ausgeprägt hat. Darum sagte auch Christus: Wer mich siehet, siehet den Vater, Joh. 14,9. Joh. 1,14. Und in diesem Sinne heißt es, dass es des Vaters Wille ist, dass jeder den Sohn Schauende (θεωρῶν) und an ihn Glaubende das ewige Leben habe, Joh. 6,40. Da spricht Jesus auch nicht von einer Theorie des Verstandes, von einer Kontemplation oder Spekulation der menschlichen Vernunft, sondern er spricht von einem Sehen des Glaubens, wenn ein Mensch in dem Gefühl seines Versinkens vor Gott mit einem von Gott geöffneten Auge des Sohnes ansichtig wird als des Lammes, welches die Sünde der Welt trägt, als des Mittlers, der sich selbst zum Lösegeld gegeben, als des gesalbten Hauptes, in welchem allein Gott Licht und Leben, Gnade und Heil, Gerechtigkeit und Stärke einer in sich verfinsterten und er-

<sup>38</sup> Sich selbst für erleuchtet haltend verurteilt die Welt ihres Lebens Licht, und will den nicht kennen, welcher ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.

storbenen Welt gegeben hat, 1. Joh. 1,2 ff.; 5,12. Hier wiederholt sich nun aber in einer andern Form die obige Frage: auf welchem Wege und durch welches Mittel wird die Erkenntnis Jesu Christi dem Menschen zu teil? Denn so wenig die Erkenntnis Gottes in der Macht des Menschen liegt, so wenig kann der Mensch durch sich selbst zur Erkenntnis Jesu Christi gelangen. Credo – sagt Luther im kleinen Katechismus – *me propriis rationis meae viribus Jesu Christo domino meo fidere aut ad eum accedere et pervenire nullo modo posse, sed spiritus sanctus per Evangelium me vocavit etc.* Dasselbe lehrt die Schrift ausdrücklich, Mt. 11,25. 1. Kor. 2,12; 12,3. Und Paulus sagt: als es Gott gefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren, Gal. 1,16, und er erbittet es von Gott, dass derselbe den Gläubigen geben möge geöffnete Augen des Herzens, Eph. 1,18 vgl. auch Phil. 3,10. Die Juden insgesamt konnten Christus nicht verstehen, und selbst seine Jünger, die doch drei Jahre mit ihm gewandelt hatten, erkannten und verstanden ihn nicht. Wie es eine tote und bloß vernunftmäßige Erkenntnis von Gott gibt, welche es bloß mit einem Gedankenbilde und Abstraktionen zu tun hat, so gibt es auch eine tote und bloß vernunftmäßige Erkenntnis von Christus. Die moderne Zeitbildung hat in der Weise Spinozas und Kants an die Stelle Christi ein Urbild der menschlichen Natur, eine ideale Person, die Totalität einer Ideenwelt, ein neues Lebensprinzip und dgl. gestellt, und diese Vorstellungen haben sich so allgemein der Gedankensphäre bemächtigt, dass Christus unvermerkt zu einem Ideal geworden ist, einem Bild und Reflex, den die menschliche Seele in sich irgendwoher aufgenommen hat und aus sich selbst nun wieder erzeugt auf dem Wege der Phantasie, des Gefühls oder der Spekulation. Dass aber ein solcher Christus, der ein bloßes Gedankenbild ist, niemand aus der Macht der Sünde erretten kann, dass ein sog. Prinzip, eine Ideenwelt, ein geistiges Ideal und Urbild kein wahrhaftiger und lebendiger Heiland, Herr und Gott ist – sollte nicht nötig sein jemanden zur Erwägung zu geben, und Christus selbst hat seine Jünger genugsam gewarnt, ihn nicht zu suchen, wo er nicht ist. Die Erkenntnis des wahrhaftigen Christus kann allein Gott der heilige Geist erteilen; das Mittel aber, wodurch er sie erteilt und anbeut, ist nie und nimmer ein anderes, als das Wort der apostolischen und prophetischen Schrift. Dass Christus durch das *Wort* seine Belehrung und Offenbarung gibt, dass er durch das Wort alles bei dem Menschen darstellt und wirkt und allein durch das Wort den Menschen in die Gemeinschaft des Lichts, der Erkenntnis und der Wahrheit aufnimmt, ist namentlich bei Johannes wiederholt und nachdrücklich ausgesprochen. In dem hohenpriesterlichen Gebete sagt Christus zum Vater, Joh. 17,8: Die *Worte* (τὰ ῥήματα), welche du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben. Ebenso V. 14: ich habe ihnen dein Wort (τὸν λόγον σου) gegeben, V. 17: heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit, und V. 20: die durch ihr Wort an mich glauben werden. So sagt Christus denn auch seinen Jüngern: wenn ihr in meinem *Worte* bleibet, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen Kap. 8,31. Ihr seid rein um des *Wortes* willen, was ich geredet habe, 15,3. Als Philippus bittet: Zeige uns den Vater, verweist ihn der Herr nicht auf seine Person, sondern auf seine Worte als des Vaters Worte, seine Werke als des Vaters Werke, Kap. 14,8. Zu den Juden sagt er: das Wort, welches ich geredet habe, wird den, der es nicht aufnimmt, richten am jüngsten Tage, Kap. 12,47 ff.; vgl. Kap. 6,68: Du allein hast Worte. Aber nicht bei Johannes allein, bei allen Aposteln finden wir dasselbe Zeugnis in Betreff des Wortes Lk. 16,31. 1. Kor. 15,2. 1. Petr. 1,12.25; 5,12. Jak. 1,21. Jud. V. 3. Hieronymus sagt demnach mit Recht: Ignoratio Scripturarum ignoratio Christi est. Denn das medium, wodurch Gott dem Menschen naht und worin für den Menschen allein eine Gemeinschaft mit Gott besteht – ist das Wort. Wer in dem Worte bleibet, der bleibet in Christus – wer das apostolische Wort und Zeugnis nicht hört, aufnimmt und bewahrt, der hat Christus nicht gesehen noch erkannt, 1. Joh. 2,24. *Gleichwie es also keine Erkenntnis Gottes gibt als in Christus, so gibt es keine Erkenntnis Christi als aus dem geoffenbarten Worte, aus der prophetischen und apostolischen Schrift.*

### § 6. Das geschriebene Wort Gottes.

Bei den Kirchenvätern und selbst den Scholastikern finden sich nicht selten tief eindringende und ergreifende Stellen über die heilige Schrift. Man vgl. Ephraemus de Psalmo opp. lat. I. Ferner die Stellen des Origenes, Cyprian, Basilius, Hieronymus, Augustinus, Chrysostomus, bei Gerhard loci p. 28 ff. ed. Cotta. Besonders Augustin zu Ps. 96: quid est scriptura Sacra nisi quaedam epistola omnipotentis Dei ad creaturam suam, in qua verba Dei sonant et cor Dei discitur. Qui amici litteras legit, an mentem ipsius non intelligit? (Ebend. p. 31.) Siehe weiter Raymundus de Sabunde: Sicut creaturae in nullo fundantur, in nullo sustentantur nisi in solo Deo immediate et ante se nihil habent nisi Deum, ita ipsa verba et dicta Dei et ipsius bibliae in nullo fundantur, in nullo sustentantur nisi in sola Dei auctoritate (p. 11. Ebend. p. 12. Baptista Mantuanus). Vgl. auch Bodii unio locorum conflata ex Scriptura et Patribus fol. 193 f. Die ganze Herrlichkeit des Wortes heiliger Schrift entfaltete sich aber erst zur Zeit der Reformation. Was das Wort ist und tut, hat keiner so wie Luther erkannt, während Calvin besonders die operatio Spiritus divini mit großer Klarheit hervorgehoben hat. Man kann über das testimonium Spiritus S. nicht besser schreiben als es Calvin getan hat I. I. c. 7. Allerwärts in den reformatorischen Schriften liegt die Lehre zu Grunde, dass von seiten des Menschen gar kein Zusammenhang mit Gott stattfindet und gar keine Gemeinschaft angeknüpft werden kann, dass aber Gott mit seinem ganzen Himmel und mit seiner ganzen Gotteskraft auf Erden herniedergestiegen ist und inmitten der Menschen lebt und wirksam ist durch sein Wort und seinen Geist. Was in den Reformatoren lebendige Erkenntnis und Glauben war, wurde von den späteren Dogmatikern in eine Lehrformel gebracht. Man vgl. den locus de Scriptura Sacra. Die Art und Weise aber, wie namentlich die Lehre von der inspiratio ausgebildet wurde und wie man eine eigentümliche unio des Geistes mit der Schrift lehrte, zeigt, dass das lebendige Verständnis bereits verloren ging. Durch die Schrift hörte man Gott nicht mehr reden und den Geist Zeugnis ablegen. Je mehr sich nun die Völker von der Schrift abwandten und den Eingebungen anderer Geister Gehör liehen, um so mehr wurde die Schrift als ein toter, veralteter Buchstabe betrachtet. Wunder und Weissagungen, historische Treue, Authentie und Integrität der biblischen Bücher wurden bezweifelt und angegriffen, die Inspiration und Offenbarung negiert und eine viel größere Weisheit, reinere und erhabere Gotteserkenntnis, Tugend- und Glückseligkeitslehre in den Schriften der Neuzeit gefunden. Seit Anfang dieses Jahrhunderts ist man zur Schrift zwar mehr zurückgekehrt, hat indes den Begriffen von Inspiration und Gottes Wort eine ganz andere Bedeutung gegeben. Die Schrift wird genannt die Urkunde der Offenbarung, die apostolische Tradition, worin sich das erste und ursprüngliche christliche Bewusstsein ausgesprochen. Derselbe Lehrinhalt, welcher in der Schrift enthalten ist, soll auch in dem religiösen Geist und Bewusstsein unserer Zeit enthalten sein; man unterscheidet zwischen Schrift und Gottes Wort, und es soll in der Schrift nur das als Gottes Wort gelten, was religiösen Inhalt hat; ein Komplex religiöser Ideen, erhabener Gedanken, ethischer Motive und Prinzipien, geistig befruchtender Elemente, wird aus der heiligen Schrift als dasjenige ausgesondert, was man den Kern, die wesentlichen Wahrheiten, die reinen Gottesbegriffe nennt und Gottes Wort in der Schrift heißt. Nitzsch System § 42. Tholuck über Inspiration in Müllers Zeitschrift 1851. Martensen christliche Dogmatik p. 60, wo der Geist in uns, die gotterfüllte Gewissheit, die Vereinigung mit Christus als das christliche Subjektivitätsprinzip neben die Schrift als das christliche Objektivitätsprinzip gestellt wird. Twisten, Tl. 1, p. 391.395, Hut. red. § 37 Annot. § 44 ff.

*Schriftlehre.* Es hat sich uns oben ergeben, dass *das Evangelium* von Jesus Christus die neue Schöpfung und die neue Offenbarung ist, wodurch Gottes Name auf Erden geheiligt und verherrlicht, sein Reich gegründet und sein Wille zur Tat geworden ist. Das Angesicht des Schöpfers, welches sich den Menschen verborgen hatte, ist wiederum aufgeleuchtet in Jesus Christus; nachdem

das Licht der Natur und Vernunft zur Finsternis geworden, ist das ursprüngliche und ewige Gotteslicht, von welchem alles Licht stammt und welches allein die Todesschatten aus der Seele zu entfernen vermag, aufs neue aufgegangen und in seinem Glanz ist eine neue und wahrhaftige Erkenntnis bereitet; der Vorhang und jegliche Scheidewand, welche bestand zwischen Gott und Mensch, ist zerrissen und die Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch ist wieder hergestellt, da die Gläubigen in Jesus Christus Gott erkannt haben, vielmehr aber von ihm erkannt worden sind, Gal. 4,9. Diese Offenbarung Gottes in Jesus Christus hat ihren Anfang genommen mit der ersten Verkündigung des Weibessamens im Paradiese, Gen. 3. Nachdem der Teufel die Menschen von Gott losgerissen hatte, verband sich Gott mit dem verlorenen und von ihm abgefallenen Geschöpf aufs neue in der Verheißung, ließ in der Finsternis das Licht des Glaubens und der Hoffnung aufgehen und machte eine neue Scheidung zwischen Licht und Finsternis, zwischen dem Weibessamen und dem Schlangensamen. Die Gemeinschaft des Menschen mit Gott war gebrochen, aber eine neue Gemeinschaft des rettenden, zu dem verlorenen Geschöpf sich bekennenden Gottes war gegründet, so dass es nun nicht mehr hieß: *Mit Gott wir*, sondern *Immanuel* – Mit uns Gott. Das Geheimnis τὸς ἐφανερώθη ἐν σαρκί war offenbart<sup>39</sup>. Dass Adam von diesem Weibessamen ein neues Leben erwartete in seinem geistlichen Tode und Erstorbensein, sprach er aus in dem Namen, welchen er seinem Weibe gab, und dass Eva unter dem ihr verheissenen Schlangenüberwinder keinen andern als den κύριος ἐξ ὀφθαλοῦ verstand, 1. Kor. 15,47, beweisen ihre Worte Gen. 4,1: ich habe den Mann, den Jehova. Abel opferte ein Gott wohlgefälliges Opfer, und zur Zeit des Seth, des Samens, der an Abels Stelle von Gott gepflanzt war, begann man anzurufen und auszurufen im Namen des Herrn. Das Evangelium war da, der Glaube war da, in diesem Glauben ein neues Leben, ein neues Bekenntnis, ein wahrhaftiges Opfer, eine Predigt vom Namen Jehovas und eine Anbetung in Geist und Wahrheit. Durch Henoch, der mit Gott wandelte, ließ Gott der damaligen Welt der Gottlosen das Gericht ankündigen, Brief Juda 14, und in dem Geiste, der durch Noah die Predigt der Buße und Gerechtigkeit ausgehen ließ, ist Christus selbst den Geistern der damaligen Zeit entgegengetreten 1. Petr. 3,20 vgl. 2. Petr. 2,5. Für die moderne Vorstellung hat es vielleicht etwas Befremdendes, dass in jener Verheißung im Paradiese bereits das volle Evangelium enthalten war, und dass in dem Worte und der Verheißung des Evangeliums Christus auch in die Welt eingeführt und im Glauben an ihn alle Frucht des Geistes vorhanden gewesen ist. Paulus lehrt aber ausdrücklich, dass das von ihm verkündigte Evangelium von Jesus Christus, geworden aus Samen Davids nach Fleisch, von Gott zuvorverkündigt gewesen ist durch die Propheten Röm. 1,2, und dass in jeder neuen Verheißung von Christus Gott Christus selbst in die Welt eingeführt hat, ist ersichtlich aus Hebr. 1,6. Es ist deshalb auch unbedingt die Lehre der Reformatoren als schriftgemäß festzuhalten, dass bereits im Paradiese in dem Evangelium die Erkenntnis und Offenbarung Gottes in Jesus Christus auf Erden gepflanzt und eine Gemeinschaft der Gläubigen gegründet worden ist. Luther: Unicus et idem Deus ab initio mundi variis modis per fidem in eundem Christum cultus est fol. 526. 6. Als jene erste Welt den Geist Gottes nicht wollte Herr sein lassen auf Erden und in der Predigt Noahs Christum verworfen hatte, hat Gott mit Noah für das ganze menschliche Geschlecht einen Bund des Friedens und der Gnade geschlossen über dem Blut eines Opfers. Als darauf selbst in dem Geschlecht des gesegneten Sem, als dessen Gott sich Jehova bekannt hatte, aufs neue die Erkenntnis und Verehrung des lebendigen Gottes gänzlich ausgerottet zu werden schien, hat Gott den Abraham und seinen Namen ausgesondert, um

39 Denn das Protevangelium lautet: Samen des Weibes – also Mensch aber nicht Mannessamen, also geworden aus einem Weibe Gal. 4, geboren aus der Jungfrau; Er der Überwinder des Todes und dessen, der des Todes Gewalt hat, durch seinen Tod; als ein Geborener vom Weibe den Angriffen des Satans ausgesetzt, tödlich von ihm verwundet, aber mit zertretener Ferse ihm den Kopf zermalmend durch seine Gotteskraft. Also der Erretter aus der Gewalt der Sünde, des Teufels und des Todes, der Überwinder der Macht der Lüge, der Finsternis und Versuchung – der Ehrenretter Gottes, wahrer Mensch und wahrer Gott.



bei ihm und seinem Volk seinen Namen zu offenbaren, die wahrhaftige Furcht und Erkenntnis Gottes, den wahrhaftigen Glauben in diesem Volk zu gründen, zu pflegen und zu erhalten und aus ihm denjenigen hervorgehen zu lassen, in welchem allein für alle Völker der Erde der Segen eingeschlossen war. Als bereits auf dem ganzen Erdboden die Götzenbilder sich erhoben, hat sich der allein wahrhaftige Gott in der Verheißung von seinem Sohne zu den Patriarchen bekannt, hat sich ihnen zum öftern offenbart, in dem Glauben seines Wortes und in seinem Namen sie bewahrt und als der allerhöchste Gott, der Himmel und Erde besitzt, und der Gott aller Genügsamkeit und Fülle sich von ihnen erfahren und erkennen lassen, Ex. 6,3. Was aber alles in dem Namen Jehova eingeschlossen ist, hat der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs dem Volke Israel kundgemacht durch den Dienst Mose. In zehn Wunderwerken an Ägypten und in zehn Versuchungen seines eignen Volkes hat sich Gott beides in Wort und Werk offenbart als der, welcher er ist, Hebr. 3,9.10. Vor allem aber hat Gott, was er ist als Geist, wie er erkannt und angebetet sein will, kundgemacht in dem Gesetz, und über dem in einer Lade verschlossenen Gesetz seine Wohnung inmitten des Volkes Israel genommen. Aus dem Gesetz und aus der Stiftshütte heraus sprach er zu Moses und zu dem Volke; offenbarte sich dem Samuel 1. Sam. 3,21, erwählte sodann den David und Jerusalem, Ps. 78,68 f. 68,16; 132.; und ließ seinem Samen durch Salomo ein Haus bauen, 1. Kö. 8,10 ff., offenbarte sich dem Jesaja als der König Israels, Jes. 6, dem Hesekiel in dem Gesicht der Herrlichkeit, welche den Tempel verließ, Hes. 11,22 f., nahm aufs neue Wohnung in Israel in dem Wort und in dem Geist, worin er zu den Exulanten redete durch Haggai und Sacharja, Hagg. 2,6. Sach. 8,9, und ließ durch Daniel die Zeit bestimmen, wo das Allerheiligste würde gesalbt werden, Dan. 9,24. Gott wohnte in Israel, erhielt in diesem Volke die Erkenntnis seines Namens und den Glauben an seine Verheißungen durch immer neue Offenbarungen, Ps. 115. Ps. 105,1-10; 96,5; 81,9 ff. 76,1 ff. 2. Sam. 7,23.24. Jer. 10,2-16. Jes. 45,5 f. 18,19. Dan. 6,26.27; 4,32. 2. Kö. 5,15, und als der Geist der Weissagung Jahrhunderte hindurch geschwiegen und alle Gottesverheißungen wie ein abgehauener Stamm in dürrer Erdreich lagen, geschah der Ausspruch Gottes zu Johannes, dem Sohn des Zacharias, das Einbrechen der Zeit zu verkündigen, wovon alle Propheten geweissagt hatten, Lk. 3,2. Man vgl. wie die ganze Geschichte der Offenbarungen Gottes in Israel von den Propheten und Aposteln selbst beleuchtet wird, z. B. Jos. 24. Ps. 78; 105; 106. 1. Sam. 12,8. Hes. 16. Nah. 11. Apg. 7,13.17 f. Hebr. 3 ff. Auch hat an dieser Offenbarung nicht bloß Israel Anteil gehabt, sondern die Strahlen des Leuchters, der in Israel brannte, und das Gerücht der Worte und Werke Gottes in Israel ist bis zu den Enden der bewohnten Erde gedrungen. Die Juden sind unter allen Völkern zerstreut gewesen, und Jakobus sagt, dass Moses von unvordenklicher Zeit her in allen Städten seine Leser habe, Apg. 15,21. Wie Abraham selbst unter den Heidenvölkern von dem Namen Jehovas gepredigt hat, so haben sich alle die Propheten in ihren Weissagungen an alle Völker der Erde gewandt. Dem Moses in der Wüste schwur Gott: Die ganze Erde soll meiner Herrlichkeit voll werden, Num. 14,21 vgl. Jes. 6,3. David weiß, dass das Zion Gottes seine Bürger hat in Babel und Tyrus und Äthiopien, Ps. 87 und durch Daniel hat der Gott Israels in alle 120 Landschaften des chaldäischen und persischen Reichs die Kunde seines Namens ausgehen lassen, Dan. 3,31; 4,34; 6,26. Die ganze Folgenreihe nun aller dieser Offenbarungen Gottes in Worten und Werken von Anbeginn der Welt bis zu den letzten Zeiten ist niedergelegt in der heiligen Schrift. Mit Maleachi ist das prophetische Wort geschlossen, vgl. Kap. 4,4-6, mit der Offenbarung Johannes das apostolische. Die Geschichte Gottes und seiner Offenbarungen in dem auserwählten Volke hat ein Ende gefunden mit dem Gericht ewiger Verwerfung, welches über die heilige Stadt, die Stadt des großen Königs hereingebrochen ist. Die Offenbarung, welche dem Johannes gegeben wurde, war die letzte, welche unmittelbar der Zukunft des Herrn zum Gericht über sein Volk voranging. Das Buch, welches diese ganze Entfaltung der *Offenbarung* Gottes, des Evangeliums von Jesus Christus und den Inbegriff aller der Worte in

sich fasst, welche Gott πολυμερῶς καὶ πολυτρόπος durch die Propheten und zuletzt in seinem Sohn und durch dessen Apostel geredet hat, Hebr. 1,1, ist sodann allen Völkern der Erde übergeben worden, hat die Erkenntnis des wahrhaftigen Gottes über den ganzen Erdboden verbreitet, ruft noch immer von neuem das Licht aus der Finsternis hervor und wird die Lampen der Gläubigen so lange brennend erhalten, bis auch die Zeiten der Heidenvölker vollendet sein werden. Es würde zu weit führen, auf die wundervolle Einheit und Harmonie näher einzugehen, welche sich durch alle prophetischen und apostolischen Bücher hindurchzieht. In einem einzigen Ausspruch ist alles enthalten und wiederum führt die größte Manigfaltigkeit in einen gemeinsamen Mittelpunkt zurück. Ein Buch erläutert und vervollständigt das andere, Anfang und Ende schließen wie in einem Ringe zusammen, und als eine von Gott gepflanzte Pflanze wächst die Verheißung von Christus mit göttlichem Wachstum durch die Jahrhunderte hindurch, bis sie ihre volle, ganze, buchstäbliche und ewiggöttliche Erfüllung in Jesus von Nazareth gefunden. Nachdem das Wort einmal aus Gottes Munde hervorgegangen, hat es sich immer neu erzeugt, reicher und herrlicher entfaltet – aber widerrufen, widersprochen hat es sich nie, den Rädern vergleichbar, welche Hesekiel sah, Kap. 1. Der Propheten Geister sind den Propheten untertan, alle blicken zurück auf das Gesetz und blicken vorwärts auf den verheißenen Christus; einer stützt sich auf das Wort des andern und dennoch ist in allen eine völlig freie Bewegung und aus jedem kommt das Wort unmittelbar und lebendig hervor in freiem Erguss des Geistes. In dem Worte ist keine zaghafte Ängstlichkeit, es weiß von keinen Lehrformeln, es ist voll von scheinbaren Widersprüchen und Inkonsequenzen, weil es gegen seinen eigenen Missverständnis immer von neuem protestiert und als zweischneidiges Schwert den menschlichen Gedanken in allen ihren Formen und Winkelzügen folgt – aber wo die Worte sich widersprechen, ist die vollkommenste Einheit des Geistes und der Wahrheit, und wie schwer auch die Sprache des göttlichen Lebens und der Gerechtigkeit verstanden wird, so fühlt doch am Ende das Gewissen eines jeden, dass die Lehre der Schrift im ganzen und einzelnen untadelig ist, Ps. 19. Je mehr man die Schrift mit andern Büchern vergleicht, je mehr man erkennt, wie haarscharf die Linie ist, wo göttliche Wahrheit und Menschenweisheit sich scheiden, und wie eine Abweichung in dem kleinsten Stücke des Glaubens dies ganze Gebäude aus seinen Fugen rückt, um so mehr wird man in der Überzeugung befestigt werden, dass die heilige Schrift die einzige regula fidei, die vollkommen geprüfte Norm des Geistes und der Wahrheit ist, und dass es keinen andern Grund gibt, woran in Wahrheit Jesus Christus der Eckstein ist, nach dessen Maß Jeder einzelne Stein geschnitten, gerichtet und gefügt ist, als die prophetische und apostolische Schrift Eph. 2,20. Um aber die in dem Artikel von der heiligen Schrift angeregten Fragen möglichst vollständig zu beleuchten, definieren wir die heilige Schrift als das *von Gott durch Menschen zu Menschen geredete Wort*.

1. Es sind Menschen gewesen, durch welche Gott geredet hat. Der Engel, welcher dem Cornelius erscheint, verweist denselben an den Menschen Simon Petrus, Apg. 10,5; Christus verweist Paulus an den Ananias, Kap. 9,6.11; der auferstandene Christus verweist seine Jünger an die Propheten, Lk. 24,44; 16,29 heißt es: sie haben Moses und die Propheten, wenn sie die nicht hören etc. Paulus sagt Gal. 1: wenn ein Engel vom Himmel euch Evangelium predigte anders denn ich etc. Dass Gott durch Menschen zu Menschen redet, hat seinen Grund in der Menschwerdung seines Sohnes, weshalb auch Paulus 1. Tim. 2,5 sagt: der Mensch Jesus Christus. Die Notwendigkeit, dass Gott durch Menschen zu Menschen redet, trat am sichtbarsten hervor, Ex. 20,19 vergleiche Dtn. 5,5.23-27. Kap. 18,15-19. Das Volk vermochte die Stimme Gottes, den Posaunenton und Donner der himmlischen Heerscharen nicht zu ertragen und sprach zu Mose: Sprich du mit uns. Worauf denn die Verheißung erfolgte: ich will ihnen einen Propheten erwecken mitten aus ihren Brüdern, der soll zu ihnen reden alles, was ich ihm sagen werde. So hat denn Gott seine Worte in eines Menschen Mund gelegt, und was von Christus gesagt ist, dass er an Gebärdens erfunden wurde als ein Mensch, das

gilt auch von dem Worte Gottes, dass es der Form der Erscheinung nach sich in gar nichts von menschlichen Worten unterscheidet. Ja es gilt auch von dem Worte, was Jes. 53 von Christus sagt: es ist einfach, prunklos, anspruchslos – für die Hochgebildeten verächtlich wie die Sprache von Nazareth. Es ist demnach klar, dass diejenigen einen keineswegs schriftmäßigen Begriff von Gottes Wort haben, welche an der menschlichen Erscheinungsform Anstoß nehmen und das menschliche in der Schrift trennen wollen von dem göttlichen. Hebr. 1,1 heißt es, dass Gott πολυμερῶς καὶ πολυτρόπος geredet hat in den Propheten, und es ist deshalb kaum begreiflich, wie man die Verschiedenheit der Individualität, der Zeit, der Sprache und dgl. als einen Grund hervorhebt, weshalb die heilige Schrift nicht unbedingt ganz, wie sie ist, Gottes Wort genannt werden könne. Für uns Menschen gibt es kein anderes Wort Gottes als ein solches, das durch Menschen geredet ist und zwar aus verschiedener Zeit, in mancherlei Weise, wie eines jeden Art und Eigentümlichkeit war. Gott zerstört seine Schöpfung nicht und hat den Menschen zum Organ seines Wortes gemacht an seine Brüder. Wie ein Mensch ist als Geschöpf Gottes, nach der Gabe, die ihm der Geist zugeteilt, nach der Art, wie ein jeder denkt, empfindet und redet, wie er erzogen, unter welchen Eindrücken, Einflüssen und Umgebungen er aufgewachsen ist, so dient er Gott als Organ seines Wortes. Das Wort, welches Gott durch einen Jeremia redet, hat einen andern Laut, Klang und Ton wie das, welches er durch Amos und Jesaja redet, gleichwie verschiedene Instrumente einen verschiedenen Ton geben, obgleich ein und derselbe Hauch und Luftzug sie ertönen lässt<sup>40</sup>. Die Gedankenverbindung bei Paulus ist anders wie die bei Petrus oder Johannes, und in jedem Wort der Schrift erkennt man die Zeit, die Sprache und das Individuum, von dem es seinen Ursprung hat. Menschliche Affekte, menschliche Schlussfolgerungen, menschliche Redefiguren, menschliche Worte bilden das Kleid der heiligen Schrift. Aber *heilige Menschen Gottes* sind es gewesen, die die Bücher der Schrift verfasst haben, 2. Petr. 1,21. Heilig zuerst darum, dass sie sich selbst erkannt und bloßgestellt haben gegen das Gewissen eines jeglichen Menschen, so wie sie waren, 2. Kor. 4,2, dass sie alles, was sie geredet haben, als vor Gott geredet haben in Lauterkeit und Wahrheit, 2. Kor. 2,17. Darum schreiben sie natürlich, einfach, ungeschminkt. Sie haben sich nicht in Dinge verstiegen, die ihnen zu hoch waren, Ps. 131,1, haben nicht vom Himmel herab und in dunklen Sprüchen geredet wie die Orakel und die *νοῦθεσία* und hohen Geister der Heiden, Ps. 73,9; was sie berichteten, haben sie gewissenhaft erforscht, Lk. 1,3, und was sie sagten, haben sie gewusst und geprüft, Joh. 19,35. Die biblischen Geschichtsschreiber waren meistens Augen- und Ohrenzeugen dessen, was sie erzählten, oder sie haben gute und genaue Quellen gehabt und sich ohne Falsch an ihre Quellen gehalten. Die Propheten und Apostel alle sind keine Enthusiasten, keine Schwarmgeister, sondern nüchterne, wahrheitsliebende Menschen gewesen, die, was sie sagten, meist mit ihrem Blut besiegelt haben. Und nicht bloß heilige Menschen, sondern heilige *Gottesmenschen* waren sie – kein fremder Geist und kein Eigennutz hat sie beseelt: ihr Zorn, ihr Eifer, ihre Vaterlandsliebe waren heilige Gottestriebe, ihr rednerischer Schmuck ist ein heiliger Schmuck, ihre Empfindungen sind heilige Gottesempfindungen, ihr Hera nach dem Herzen Gottes, ihre Dialektik ist eine heilige Gotteswaffe zum Dienst der Wahrheit und Gerechtigkeit, 2. Kor. 10,4 ff. Man vgl. hierzu, was in der Dogmatik die *fides humana* der Schrift genannt wird.

2. Die Bibel ist ein von Menschen zu *Menschen* geredetes Wort, demnach berechnet für alle menschlichen Bedürfnisse und Verhältnisse, für alle Fragen des menschlichen Lebens, für jeden Stand und jedes Alter und für das menschliche Herz und den menschlichen Verstand, wie dieselben in Wirklichkeit beschaffen sind. Es verdrießt mich nicht, sagt Paulus – euch immer wieder dasselbe zu schreiben – und so führt Gott einen Zeugen nach dem andern auf, um mit vielen und andern

<sup>40</sup> Man denkt sich unter Gottes Wort so ein Orakelwort, welches ans dem dritten Himmel, ich weiß nicht in welcher Sprache und in welchen Geimlauten, ertönen sollte.

Worten dem Menschen wiederholt das eine zu sagen, was not tut, Apg. 2,40. Was aber dem Menschen not tut, ist διδακαλία, ist ὑπομονή und παράκλησις, Röm. 15,4, ist ἔλεγχος, ἐπανόρθωσις, παιδεία ἐν δικαιοσύνῃ. 2. Tim. 3,16. Die beste Lehrmeisterin ist aber die Geschichte, – darum so viel Geschichte in der Schrift, wovon Paulus sagt, dass alle solche Dinge geschehen seien als τύποι als ein Abriss, ein Exempel, ein Lehrstück, als Darstellung einer göttlichen Wahrheit, 1. Kor. 10,11, und dass sie geschrieben seien zu unsrer νοουθεσία, vgl. V. 6, und Röm. 4,24. Es gibt keine einzige Geschichte, welche nicht geschrieben wäre mit Bezug auf allgemein menschliche Verhältnisse, mit Bezug auch auf uns und unsere Zeit, mit einer ganz bestimmten Absicht und einer ganz bestimmten Tendenz, um damit Menschen zu dienen zur Belehrung, zur Stärkung, zur Bestrafung, zum Trost, und wer sich selbst als Mensch kennt, wird von keinem einzigen Spruche sagen dürfen: „das ist nicht für mich.“ Denn alles, was geschrieben ist, ist geschrieben zur Belehrung, dass ἄρτιος sei der Mensch *Gottes* zu jedem guten Werk geschickt, 2. Tim. 3,17. Es ist aber zu beachten, dass hier Paulus sagt der Mensch *Gottes*, vgl. oben 2. Petr. 1,2. Ein Mensch *Gottes* sucht, dass er Gott gefalle und fragt in allen, auch den kleinsten Dingen, nach Gottes Willen und Anweisung. Die Schrift ist ihm dazu gegeben, dass er in allen Fragen des Glaubens und Gewissens belehrt, wider alle Zweifel im Glauben befestigt, in allen Leiden getröstet, und zu jedem guten Werk vollkommen zubereitet sei. Man vgl. Dtn. 29,29; 30,10 ff. Spr. Kap. 1 und 3. 1. Kor. 14,3. Das Schriftwort ist deshalb einfach, deutlich, klar, Hos. 14,10 – macht dem Aufrichtigen das Verständnis leicht, Spr. 14,6 – ist gradaus, zeichnet einen Weg vor, auf dem auch Blinde nicht irren können, geht auf jede menschliche Schwäche, jedes menschliche Bedenken, alle menschliche Not und Sorge liebend ein, alles Übel abwehrend, alles Guten voll, demütig und sanftmütig, wie der Mann der Schmerzen und des Hohnes selbst war, Ps. 19,9 ff. 119,105. Spr. 6,23; 8,9. Dtn. 30,11. Jes. 28,12; 30,20.21; 35,3-8; 40,1. Es ist nur eine Verkennung der wesentlichen menschlichen Bedürfnisse und der Stellung des Menschen vor und zu Gott, wenn man die Schrift betrachtet als ein Lehrbuch der Theosophie oder Dogmatik, als eine Sittenlehre, ein religiöses Erbauungsbuch und dgl. Religiöse Ideen mag man im göttlichen Plato suchen und ethische Prinzipien bei Seneca, Kant und Spinoza, und für das Gelüsten cum angelis de trinitate zu disputieren, dient eine πίστις und σοφία der Gnostiker und die Schriften der Mystiker und Theosophen. Die Schrift hat den Menschen vor Augen so wie er ist vor Gott, und ist zu dem Zweck abgefasst, ihm zum Licht auf seinem Wege, zum Wort des Lebens, der Gerechtigkeit und Wahrheit zu sein, und fasst man diesen Zweck ins Auge, so kann von einem Unterschied dessen, was in der Schrift göttlich oder nicht göttlich, wichtig oder unwichtig, bloß zeitlich und örtlich oder allgemein gültig sein soll, nicht die Rede sein. Denn in den tausenderlei Fällen des menschlichen Lebens kann das scheinbar geringfügigste Wort für den Menschen *Gottes*, wo er ganz ratlos ist, das volle Licht und die ganze Gotteswahrheit enthalten, wie sich aus der Art und Weise, wie die Apostel z. B. die Genesis gelesen haben, deutlich erkennen lässt. Was aber für einen Menschen *Gottes* die Schrift ist, und dass für einen solchen nichts in der Schrift geringfügig, unwesentlich, nichtssagend, oder gleichgültig ist, beweist wohl am klarsten das Beispiel Christi selbst.

3. Wodurch unterscheidet sich nun aber dieses durch Menschen für Menschen geschriebene Wort so wesentlich und einzig von allem andern Wort, dass es nicht Menschen-, sondern Gotteswort ist, 1. Thess. 2,13. Dies ergibt sich: a) aus dem Ursprung, b) der Beschaffenheit, c) den Wirkungen.

a) *Der Ursprung.* Dies Wort der heiligen Schrift ist von *Gott* geredet durch die Propheten und Apostel; die Menschen sind die Organe, der Redende ist *Gott*, der Geist Christi – oder der heilige Geist. Dies gilt nicht etwa bloß von dem ganzen eines Buches nach seinem Hauptinhalt, sondern von dem einzelnen Spruch und Wort, vgl. Mt. 1,22; 2,15. Hebr. 1,5 ff. 3,7 etc. 1. Kor. 2,13. Mt.

10,19 etc. 1. Petr. 1,10. 2. Petr. 1,20.21 πᾶσα προφητεία γραφῆς. Aber wie hat man es sich zu denken, dass Gott durch Menschen redet? Auf Grund der Stelle 2. Tim. 3,16, wo die Vulgata das Wort θεόπνευστος durch inspiratus übersetzt hat, ist von den Dogmatikern die Inspirationslehre ausgebildet worden. Es ist aber die Schuld der Schrift nicht, wenn man dabei so plumpe Vorstellungen von dem heiligen Geist und seiner Wirksamkeit zu Tage gelegt hat, dass die Dogmatiker in ebenso alberne Fragen verfallen sind wie die Scholastiker des Mittelalter – über den Leib Christi im Abendmahl. Θεόπνευστος heißt: *Gottgehaucht* und Petrus sagt: ὑπὸ πν. ἁγ. φερόμενοι von dem heiligen Geist *getragen* haben geredet heilige Gottesmenschen. Der heilige Geist ist Gott, der nicht selbst mit menschlichen Worten redet auch nicht menschliche Physiognomien und Individualität hat, sondern von dem vielmehr alle Mannigfaltigkeit geistiger Begabung und das Reden in allerlei Zungen herrührt, und welcher einem jeglichen *insbesondere* (ιδίᾳ), in eigentümlicher Weise zuteilt, je nachdem er will, 1. Kor. 12,3-10. In seiner Gotteskraft ruft er alle Form und Bildung des Lebens und Geistes hervor; von ihm ist gegeben dem einen λόγος σοφίας, dem andern λόγος γνώσεως, von ihm stammen die προφητεία, die διακρίσεις πνευμάτων, die γένη γλωσσῶν usw. Gottgehaucht ist alle Schrift d. h. der heilige Geist, der Odem des Allmächtigen hat durch seine Anhauchung, seine Einhauchung die mancherlei Form des geschriebenen Wortes aus der Seele und dem Munde der Propheten hervorgerufen, wie wir es z. B. an Petrus sehen beim Pfingstfest; zuerst hat Christus seine Jünger angeblasen und gesprochen: Nehmet hin den heiligen Geist, Joh. 20,22, dann ist der Geist mit mächtigem Brausen über sie gekommen und es hat sich sichtbar über eines jeden Haupt eine verteilte Zunge von Feuer gesetzt, und alsobald strömt aus der inneren Fülle des Geistes die Rede von des Apostels Lippen. Bei Jesaja sehen wir, wie mit der Kohle des Altars seine Lippe berührt und er sofort zur Predigt ausgesandt wird, und man kann es deutlich bei ihm wahrnehmen, wie diese *eine* Offenbarung, das *eine* Wort, von dem Geiste Gottes in die Seele des Propheten gesprochen und gelegt, in ihm ein lebendiger Quell geworden ist, aus dem alle seine Weissagungen hervorgegangen sind, Joh. 7,38.39. Wie alle Gotteswirkung, so ist auch die Wirkung des Geistes meistens unsichtbar still schaffend und verborgen; die Seele, worin er Wohnung genommen, hält er fortwährend rege, führt sie ins geschriebene Wort, erinnert sie der Aussprüche Christi, schafft in ihr neue Gedanken und heilige Empfindungen; er öffnet dem Propheten und Seher die Augen und führt hinein in das Heiligtum Gottes, offenbart die Wege, den Willen und Rat Gottes und zeigt alles, wie es vor Gott aufgedeckt liegt; er gibt Befehl zu reden, wird zu einem inneren Feuer, wenn man sein Wort verschließen will, und wirkt so von innen heraus die Weissagung, das Wort der Weisheit, der Ermahnung, des Trostes usw. Und wo es nun gilt, dass ein Prophet oder Apostel in seinem Amt Gottes Willen verkünde, seinen Rat enthülle, seine Worte rede oder niederschreibe, da geschieht das Wort des Herrn zum Propheten, die Hand Gottes kommt über ihn, und vom Geiste getragen – also auch gehalten, geführt, geleitet, nicht wohin und wie er will, sondern wohin und wie der Geist will, redet oder schreibt er im Auftrage Gottes, der ihn gesandt, und des heiligen Geistes, der durch ihn zu der Gemeinde redet – und so ist sein Geschriebenes heilige Schrift und Gottes wahrhaftiges und lebendiges Wort. Unmittelbare und mittelbare Offenbarung, allmähliche, konstante Wirkung und augenblickliche, spezielle Begabung, Eingebung, Eröffnung und Leitung gehen also hier Hand in Hand. Die Propheten und Apostel sind Organe gewesen, welche Gott sich zum Dienste von Mutterleibe ausgesondert hat; durch wunderbare langjährige Führungen hat sie Gott zu ihrem Amte zubereitet; er hat sie mehr oder minder alle ganz unmittelbarer Offenbarungen gewürdigt und hat seine Worte in ihren Mund gelegt, seine Ratschlüsse ihnen vertraut, seinen vorbedachten Willen durch sie verkündigen lassen. Man vgl. 4. Mo. 12,8. Dtn. 34,10-12 von Moses. Dtn. 34,9 von Josua. 1. Sam. 3,19-21 von Samuel. 2. Sam. 23,2 und Ps. 45,2 von David. 1. Kö. 3,11; 5,12 von Salomo. Jes.48,15 ff. 44,26. 41,27. 50,4. Jer. 1,6-8.17; 5,14; 6,11; 15,19 etc. etc. Amos 3,7. Wie weit aber

erstreckt sich diese Wirksamkeit des Geistes? möchte man fragen. Wir antworten: ebenso weit als sich die Allwissenheit des Geistes erstreckt. Als der Geist die Propheten ihre Weissagungen, die Apostel ihre Schriften verfassen ließ, hatte er die ganze Zukunft, hatte er die letzten Zeiten, den ganzen Rat Gottes und die Bedürfnisse von Geschlechtern im Auge, die noch nicht geboren waren, Apg. 3,21, besonders Apg. 15,14-18. 1. Petr. 1,10-12, womit zu vgl. Dan. 12,4.9. Jes. 45,21; 46,10 etc. Darum sagen die Apostel unbedingt, dass alles, was zuvor geschrieben sei, für die Zeiten Christi und seiner Kirche geschrieben sei. Daraus kommt, dass der ganze Rat Gottes zur Seligkeit für alle Völker und alle Zeiten vollkommen in der Schrift enthalten ist, so dass keine Frage jemals auftauchen wird in Sachen der Seligkeit und der Gemeinde Gottes, wofür nicht der Geist vorsorgend eine Belehrung gegeben habe (*sufficiencia*). Erstreckt sich aber die Leitung des Geistes auch über die kleinsten Dinge? Eben so gewiss als Gottes Vorsehung auch einen Sperling vom Dach und ein Haar des Hauptes nicht unbeachtet lässt. Dem Geiste Gottes ist nichts verborgen, auch das Kleinste entgeht seinem Auge nicht, und Gott hat es von jeher gefallen, gerade in den scheinbar geringfügigen und kleinen Dingen das Walten einer ewigen Weisheit abzuspiegeln. Wie vieles ist in den Propheten von Christus geweissagt, wovon die Propheten selbst nichts geahnt haben, dass es sich so buchstäblich erfüllen würde. Darin grade ist Gott so groß, dass für ihn der Unterschied dessen, was Menschen groß und klein nennen, verschwindet; in dem kleinen Tautropfen spiegelt sich die Sonne, und für den Menschen, der es so schwer glauben kann, dass sich der große Geist zu ihm herablässt und für seine kleinsten Bedürfnisse ein Auge hat, verherrlicht sich die göttliche Gnade am meisten, indem sie die unbeachtetsten Dinge zu Zeugen ihrer im Verborgenen alles leitenden Hand macht. Num arbitrantur – sagt Melanchthon in der Apologie – excidisse Spiritui S. non animadvertenti has voces? Und Chrysostomus Hom. X. in Genesin: Οὐδέν ἐστι τῶν ἐντῆ θεῖα γραφῆ ἀπλῶς καὶ εικῆ κείμενον, ἀλλὰ καὶ τὸ τύχον ῥῆμα πολλὸν ἔχει ὑπαποκείμενον τὸν θεσσαυρόν. – Jes. 34,16. Lk. 16,17. Hebr. 7,1-4. Gal. 4,22. Joh. 19,28. Joh. 10,35. – Eine dritte Frage ist, ob denn aber auch der Geist die Schreibenden vor Irrtum und Fehlern gänzlich bewahrt habe? Antwort: so gewiss als sich der Geist nicht spotten und mäkeln lässt und die Arglist der Menschen kennt. Wir haben an dem Propheten Ahaia 1. Kö. 14,5, an Jesus bei der Samariterin und an Petro in der Geschichte des Ananias schlagende Belege, wie der Geist seine Zeugen und Diener von allein zu unterrichten weiß, wo die Menschen sich dem göttlichen Zeugnis mit List und Betrug nahen und sich ihm entziehen möchten. Wie oft hat man Christus versucht, um ihn in seinen Worten zu fangen, und wie er hier auf Erden gewusst hat, allem Rede zu stehen, so wird in allen Fällen die Beschämung zuletzt auf Seiten der Spötter und Zweifler sein, welche die Wahrheit antasten, dass die heilige Schrift das Wort des allwissenden und allein wahrhaftigen Gottes ist. Es ist eine alte Spottrede, dass man den Gehorsam des Glaubens, welchen alle von Gott Erleuchteten dem geschriebenen Worte, in vollkommener Freudigkeit und Freiheit des Geistes und von Herzen gezollt haben und zollen, eine Buchstabenknechtschaft, Bibliolatrie und dgl. schilt<sup>41</sup>. Damit beweisen aber die hohen Geister nur, dass sie den Geist Gottes nicht haben, sonst würde ihnen kein Wort der heiligen Schrift Buchstabe, sondern Geist und Leben sein; oder nennt man es etwa Buchstaben- und Menschendienst, wenn man haufenweise die Phrasen Hegels und Schleiermachers nachbetet und in Göthe und andern Klassikern in jedem Verse Schönheit und Geist entdeckt?

b) *Dem göttlichen Ursprung entspricht die göttliche Beschaffenheit des Schriftwortes.*

41 Wo man dem Geist den Buchstaben antasten will, wird er drauf bestehen. – Übrigens ist er selbst kein Buchstabenknecht, und wir sehen an den Zitaten im N. T., wie der Geist das Wort mit Freiheit behandelt. Aber auch den Saum eines Königsmantels soll man ehren. Anders gestaltet sich die Frage nach dem Text, und wir haben nur das Walten der Vorsehung über den keineswegs unfehlbaren Masorethen und Editoren anzuerkennen.

1. Die Schrift ist fürs erste, weil aus heiligem Geiste geschrieben, *heilige Schrift*. Man vgl. 1. Petr. 1,11.12, für das prophetische und apostolische Wort als geschrieben durch den Geist Christi, geschrieben im heiligen Geiste. Demgemäß ist es der wesentliche Charakter, wonach die Schrift ganz gewöhnlich mit den Ausdrücken *γραφαὶ ἅγια* Röm. 1,2 *ἱερὰ γράμματα* 2. Tim. 3,15 und ähnlichen bezeichnet wird. Darum auch „die Schrift“ *κατ' ἐξοχὴν*, sie ist ausgesondert von allen andern Büchern als Gottes heiliges Wort. Das Prädikat *heilig* sagt aber aus, dass die Schrift gänzlich abgesondert ist von allem menschlichen Wort, welches in seinen Motiven, Zwecken und seinem ganzen Wesen der Finsternis, dem Tode und menschlicher Ungerechtigkeit angehört, dass in der Schrift nicht Person angesehen, sondern über alles und jeden das Urteil gesprochen wird ganz nach Gerechtigkeit und Wahrheit, dass darin Gott allein die Ehre gegeben wird. Eben darum ist auch die Schrift unantastbar, unverletzlich, unsträflich. Es ist alles darin aufgedeckt, wie es vor Gottes Augen liegt, und es ist das Wort ein Richter der verborgensten Gedanken des Herzens. Vergl. 2. Kor. 2,17; 4,2. Mt. 22,16. Hebr. 4,2.13. Hes. 18,25. Mal. 3,13.18.

2. Die Schrift ist zweitens, weil ausgegangen von dem Geist der Wahrheit, Joh. 16,13, das Wort der Wahrheit, oder die *Wahrheit* selbst, Joh. 17,17. Eph. 1,13. Spr. 8,6-9. Ps. 19,10. Ps. 119,86-90. Jedes Wort der Schrift ist siebenfach durchläutert und geprüft, Spr. 30,5. Ps. 12,7; man darf nichts davon und nichts dazu tun, Dtn. 4,2; 12,32. Spr. 30,6. Offb. 22,18; man kann dem Worte unbedingtes Vertrauen schenken, es ist *πιστὸς καὶ πάσης ἀποδοχῆς ἄξιος* und es ist nie jemand beschämt worden, sich darauf verlassen hat. Es wird und muss alles zur Lüge werden, was die Aussage der Schrift nicht will gelten lassen als wahr und gerecht, und Gott wird Recht behalten in allen seinen Worten, Röm. 3,4; 9,6; Gal. 3,10.<sup>42</sup>

3. Die Schrift ist das *lebendige* und *ewig bleibende* Wort, Jes. 40,6-8. Ps. 119,89.96.160. 1. Petr. 1,23. Es werden eher Himmel und Erde vergehen, als dass ein Jota des Gesetzes hinfallen sollte, Lk. 16,17, und dasselbe sagt Christus von seinen Worten, Joh. 6,58. 63. Hebr. 3,2: *fest* geworden, vergl. Hebr. 4,12.

4. Das Wort der Schrift hat eine unwiderstehliche und nicht wegzudisputierende Kraft, die Gewissen zu strafen und die Welt zu überführen von Sünde, Gerechtigkeit und Gericht, Joh. 16,8; Hebr. 4,12; Jer. 23,29. Apg. 18,28; seinem innersten Kern nach bleibt es aber ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch, wenn der Geist der Gnade es nicht eröffnet, Jes. 8,16; 28,13; 29,10-14. Dan. 12,4; 1. Kor. 1,23.24. Es ist Gottes Geheimnis und verborgener Rat, Spr. 3,32. Ps. 25,14. 5. Spr. 20,12; Am. 8,11; Joh. 6,45; 8,43. Ps. 119,18; 1. Joh. 4,6; Apg. 16,14.

5. Wo es am Glauben zusammenwächst mit denen, welche es hören oder lesen, Hebr. 4,2, da ist es eine Kraft Gottes zur Seligkeit, Röm. 1,16; 1. Kor. 1,24; Jak. 1,21; das Wort, welches neu gebiert, 1. Petr. 1,23; 1. Joh. 3,9, das Wort der Gerechtigkeit, welches den Frieden Gottes in die Seele bringt. Da tritt Gott durch das Wort in Gemeinschaft mit dem Menschen und der Geist spricht aus dem Herzen Gott

6. Die heilige Schrift als das Wort des allmächtigen Gottes hat selbst die *Wirkungen* der Allmacht. Durch das Wort des Herrn sind Himmel und Erde gemacht, Ps. 33,6. Joh. 1,3; ohne das Wort ist nichts geworden, das geworden ist. Es muss sich erfüllen alles, was das Wort sagt; es stellt selbst das dar, was es gebietet und tut, wozu es gesandt ist, Jes. 59,21. Man bezeichnet gewöhnlich in der Dogmatik die Wunder und Weissagungen als Argumente für die Göttlichkeit der Schrift, und mit Recht, vergl. Dtn. 18,21.22; Mk. 16,20; Hebr. 2,4; Joh. 14,11; man soll aber nicht bloß einzelne Weissagungen, sondern die ganze Schrift betrachten als das Wort, dessen Aussagen, Verheißungen

<sup>42</sup> Es ist das Wort bei Menschen freilich verworfen, aber bei Gott bewährt; der Stein des Anstoßes – von allen eben deshalb angefochten, gehasst, verspottet – weil es die Wahrheit ist, Joh. 8,45.

und Darstellungen sich alle erfüllt haben und erfüllen werden, so dass alle Mächte des Himmels und der Erde und alle scheinbaren Zufälligkeiten zu seiner Erfüllung mitwirken müssen und dass dem Worte noch jetzt jene Stimme einwohnt, welche Himmel und Erde bewegt, Hebr. 12,26-28, und jene Kraft, welche dem Blinden das Gesicht gab und Tode aus dem Grabe rief. Man vergl. Jos. 21,45; Jes. 34,16; 1. Kö. 13,32; 2. Kö. 7,17; 2. Chron. 36,21; 1. Kö. 22,28, vergl. mit 38; 2. Kor. 1,19. 20; Ps. 56,5; 119,91; Jes. 44,46. Der unsichtbare Gott hat seinen Rat, seinen Willen, alle seine Wege kundgemacht und verzeichnet in dem geschriebenen Worte, und das Wort wird einem jeglichen, der in ungefärbtem Glauben sich daran hält, das tun und zu stande bringen, was es sagt. Und eben darum ist es ein Geruch des Lebens zum Leben oder des Todes zum Tode, 2. Kor. 2,16. Dtn. 30,15. Spr. 13,13. Für den Glaubenden ist es das Wort der Errettung und Seligkeit des ewigen Lebens – für den Nichtglaubenden das Wort, welches ihn verurteilen wird am jüngsten Tage, Mk. 16,16. Joh. 12,48; weil er nicht geglaubt hat dem Zeugnis, das Gott gezeugt hat von seinem Sohne 1. Joh. 5,10; weil er den Segen nicht geliebt, sondern den Fluch, Ps. 109,17 und die einzige Rettung verschmäht, welche als Wahrheit erfunden werden wird, wenn Himmel und Erde vergehen, 1. Petr. 1,25; 2. Petr. 3,13; Gal. 3,10; Offb. 1,3; Joh. 3,31-36; Joh. 15,7; Ps. 119,11.

### § 7. Der innere Zusammenhang der Schriftlehre.

Es hat sich oben bereits ergeben, dass die ganze Schrift, die gesamte Reihe aller Offenbarungen Gottes ihren Mittelpunkt, ihren Ausgangs- und Endpunkt in Jesus Christus hat. Wir bezeichnen deshalb mit den Reformatoren das *Evangelium von Jesus Christus dem Sohne Gottes*, Röm. 1,1 als den wesentlichen Inhalt, das Zentrum und den Einigungspunkt des gesamten Schriftwortes. Zwingli beginnt bei seinen ersten Artikeln vom Jahre 1523 unmittelbar mit dem Evangelium und sagt art. II: Summa Evangelii est, quod Christus filius dei vivi innotuerit nobis voluntatem patris coelestis et quod innocentia sua nos de morte aeterna redemerit et deo reconciliaverit. III. Hinc sequitur Christum esse unicum viam et salutem omnium qui fuerunt, sunt et erunt. Luther hat sich in Betreff des Hauptartikels christlicher Liebe am klarsten ausgesprochen in den artic. Smalcaldicis: Hic primus et principalis articulus est, quod Jesus Christus deus et dominus noster sit propter peccata nostra mortuus et propter justitiam nostram resurrexerit, et quod ipse solus sit agnus dei, qui tollit peccata mundi, et quod deus omnium nostrum iniquitates in ipsum posuerit etc. Er sagt: de hoc articulo cedere aut aliquid contra illum largiri aut permittere nemo piorum potest, etiamsi coelum et terra et omnia corrumpant. Et in hoc articulo sita sunt et consistunt omnia quae docemus. Man sieht hieraus 1) wie wenig Geschichtskennntnis diejenigen haben, welche behaupten, die reformatorische Lehre lege die Schrift als Formalprinzip ihrer Lehre zu Grunde; 2) wie wenig lutherisch diejenigen sind, welche immer von Rechtfertigung durch den Glauben reden, ohne *die* Gerechtigkeit ins Auge zu fassen und in den Mittelpunkt zu stellen, welche die Grundlage ist der Glaubensgerechtigkeit. Wir werden demnach ganz im Geiste der Reformatoren verfahren, wenn wir das Evangelium von Jesu Christo als das Zentrum der Dogmatik bezeichnen und zwar insofern darin geoffenbart und in einem lebendigen Erweise vor Augen gestellt ist *Gottes Gerechtigkeit, dass er gerecht ist und denjenigen als gerecht hinstellt, der aus Glauben Jesu ist*, Röm. 1,1.16 und 17; 3,21, 26. Dieses Evangelium ist in vielerlei Form in der Schrift auch anderweit in einem kurzen Spruche niedergelegt, man vgl. Hos. 13,9; Ps. 51,6; Joh. 3,16; Joh. 4,14; 2. Kor. 5,18; 1. Joh. 3,23 etc. Wir stellen mit den Reformatoren in diesem Fundamentalartikel der Theologie die Frage der *Rechtfertigung* in den Vordergrund, weil sie wirklich die Grundfrage ist, wonach alles andere sich entscheidet. Darum wird auch zu allen Zeiten der Römerbrief die Grundlage aller Dogmatik bilden, weil der Apostel in diesem Briefe an eine Gemeinde, worin er noch nie gepredigt hatte, geflissentlich die Lehre des Evangeliums von



Grund aus aufbaut und entwickelt. Gerade aus dem Römerbrief ergibt sich aber am Unzweideutigsten, dass das Evangelium von Jesus Christus, dass die Lehre der δικαιοσύνη θεοῦ nicht anders ins Licht gestellt werden kann als durch und an dem Gesetze Gottes. Denn was die Gerechtigkeit ist, welche vor Gott gilt, warum es keine andere Gerechtigkeit gibt als die aus Glauben, und vornehmlich was Gott in Jesus Christus dargestellt hat – kann nicht anders erkannt werden als aus dem Gesetze Gottes. Die Geschichte der Reformation zeigt, dass Luther in Betreff der Stellung, welche dem Gesetz zum Glauben anzuweisen ist, geschwankt hat, und dass gerade dadurch, weil dem Gesetz nicht seine volle Geltung gegeben war, der Pelagianismus sich wieder eingeschlichen hat, so dass am Ende unter dem Namen der Glaubensgerechtigkeit eine neue Werkgerechtigkeit aufgerichtet wurde. Noch weniger als bei Luther ist bei Melanchthon die Lehre de lege zu ihrem Rechte gekommen, und auch bei Calvin ist die Frage nicht völlig gelöst. Ebenso im Heidelberger Katechismus hat es zwar durch die Zeitverhältnisse seine guten Gründe, ist aber systematisch ein Fehler, dass, nachdem der erste Teil damit beginnt, dass die Erkenntnis des menschlichen Sündenelends aus dem Gesetz Gottes geschöpft werde, dennoch das Gesetz selbst im dritten Teile abgehandelt wird. Die formula concordiae verschiebt noch mehr die rechten Gesichtspunkte durch ihren dreifachen usus legis. Die moderne Theologie hat das Gesetz ganz aus der Lehre des Glaubens entfernt und eben damit der Rechtfertigungslehre die einzig wahre Grundlage entzogen. Um deshalb das Evangelium von Jesus Christus in sein göttliches Licht zu stellen, so dass aller menschlichen Gerechtigkeit die Wurzel abgeschnitten und die Gerechtigkeit Christi allein als Gerechtigkeit anerkannt wird, werden wir zu untersuchen haben, was die Lehre der Schrift von dem *Gesetze Gottes* ist. Das Gesetz hat aber eben darin seine Geltung, dass es *Gottes* Gesetz ist, und so wird die biblische Dogmatik mit der Lehre von Gott zu beginnen haben. Und hierin folgen wir der reformatorischen Lehre, welche dadurch im vollsten Sinne des Wortes eine *Theologie* ist, dass sie Gott als den erkennen lehrt, aus welchem, durch welchen und zu welchem alle Dinge sind. Grade aus dem Wesen Gottes, aus seiner Gerechtigkeit, Wahrheit und Güte muss das Gesetz Gottes erkannt und erläutert werden als der Ausdruck seines heiligen Willens, als die Kundgebung der Herrlichkeit, worin er den Menschen geschaffen hat, und als die Ordnung, wonach er alles regiert. So bildet die Lehre von Gottes Wesen und Eigenschaften, von der Schöpfung und Weltregierung die Grundlage für die Lehre vom Gesetz. Es gilt aber nun das Gesetz und das Evangelium so nebeneinander zu stellen, dass Gott als der Urheber des einen und des andern erkannt und demnach in Gottes Wesen und Ratschlüssen die Einheit von Gesetz und Evangelium gefunden wird. Denn das *Gesetz*, wie es aus Gott hervorgegangen, muss erkannt werden als das Zeugnis, der Wille und das Wohlgefallen der ewigen Gnade für den Menschen, die verletzte und gänzlich umgekehrte Ordnung der Gerechtigkeit und Heiligkeit wieder herzustellen, aufzurichten und durchzuführen in dem von Gott gegründeten Reiche; und andererseits das, *Evangelium* muss erkannt werden als das in sein Recht wieder eingesetzte und zu seinem Recht gekommene Gesetz, als die Erfüllung des Gesetzes und seiner Gerechtsame in denen, welche dem Evangelium glauben. So werden wir denn als die causa principalis voranzustellen haben das was Paulus Eph. 1,4-6 und Kap. 2,10 ausgesprochen hat, dass Gott vor Grundlegung der Welt Jesus Christus als denjenigen prädestiniert hat, in welchem er eine Gemeinde sich erwähle und aussondere, und in Sünden Gestorbene und Verlorene in fleckenloser Heiligkeit und ewiger Herrlichkeit vor ihm würde wohnen lassen zum Ruhm seines Namens. Denn auf diesem Ratschluss eines ewigen Wohlgefallens beruht es, dass Gott den Menschen geschaffen hat in seinem Bilde und nach seiner Ähnlichkeit; auf diesem Ratschluss beruht es, dass Gott dem Menschen das Gebot gab, nicht zu essen vom Baum der Erkenntnis Gutes und Böses, weil nämlich der Mensch durch das Wort sich sollte leiten lassen und in Christus sein Leben haben; auf diesem Ratschluss beruht es, dass Gott zur Offenbarung seiner Gerechtigkeit den Menschen seines Vergehens wegen dem Tode

und Verderben anheimgab, darein er sich selbst mutwillig gestürzt hatte; auf diesem Ratschluss beruht es, dass Gott gerade, nachdem von Seiten des Menschen alles verloren und verdorben war, die ganze Güte *seines* Wesens, was er als Gott ist für sein Geschöpf, und welche Zwecke er von Ewigkeit für den Menschen im Auge gehabt, um so herrlicher kundgemacht und offenbart hat im Evangelium von seinem Sohne; dass er in diesem seinem Sohne, dem verheißenen Weibessamen, den Abraham erwählt und dem Volke des Bundes das Gesetz gegeben hat als Pädagoge auf Christus hin; dass er endlich in der Fülle der Zeit Christus gesandt und in ihm ein Volk geschaffen hat auf guten Werken, welche er zubereitet hat, dass sie darin wandelten, Eph. 2,10<sup>43</sup>. Weil nun in dieser ganzen Entfaltung aller Werke und Offenbarungen Gottes alles in Christus zusammengefasst ist und alles durch Christus ist, weil also hier alles aus Gott ist und zu *seines* Namens Verherrlichung, so stellen wir an die Spitze unseres Lehrabrisses die *Souveränität* Gottes, vor welcher der Mensch sich zu beugen, und welche er anzuerkennen hat, 1) in der Unverletzlichkeit des von Gott gegebenen Gesetzes, 2) in der vollkommenen Freiheit und Unabhängigkeit Gottes in dem Ratschluss seiner Gnade. Dieser *causa principalis* entspricht dann die *causa finalis*, die Verherrlichung des Namens Gottes und zwar nach der Doppelseite der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit 1) durch den Gehorsam Christi, den wir Menschen verworfen und gekreuzigt, Gott aber als das Lamm hat schlachten lassen, darauf er alle unsre Sünden geworfen hat, 2) durch die Kraft der Auferstehung Christi, wodurch alles Fleisches Gerechtigkeit verdammt, Gottes Gerechtigkeit aber in den Gläubigen aufgerichtet wird, in denen, welche Gott durch sein Wort und Geist beruft, rechtfertigt und in die Herrlichkeit einführt, die er vor Grundlegung der Welt in Christus Jesus für sie bereitet hat. Demnach wird unser zweites Hauptstück handeln von Gottes Wesen und Eigenschaften, sowie von den Werken der Schöpfung und Weltregierung; das dritte Hauptstück von des Menschen Ungehorsam und von dem Gesetze Gottes; das vierte Hauptstück von dem Ratschluss der Erlösung und seiner Ausführung durch Jesus Christus, von dessen Person, Ämtern und Ständen; das fünfte Hauptstück. von der Durchführung des Werkes der Erlösung durch Gott den heiligen Geist, von den Heilmitteln und der Heilsordnung; endlich das sechste Hauptstück von den letzten Dingen d. h. von dem Gericht und der Vollendung.

---

43 Das lebt in Gott: Menschenkinder in Gerechtigkeit und Heiligkeit vor sich zu haben, selig bei Ihm – nicht in *sich*, sondern in seinem *Sohn*, in dem Sohn der Liebe, Eph. 1. So hat er geschaffen, sein Gesetz gegeben, *so* seinen Sohn gesandt und *so* den Geist, der da ausgeht vom Vater und dem Sohn. Ein Volk fertig zu guten Werken, ein Volk unsträflich – nicht in *sich*, nicht durch *sich*, sondern in Christus dem ewigen Sohn des ewigen Vaters, dessen Gerechtigkeit ist Gerechtigkeit *allein*. Denn was ist ein Mensch in sich selbst? Staub und Asche. Wie kann er anders bei Gott einwohnen, als dass Christus in ihm lebt, das Wort aus Gott – durch den Glauben. So geht ein Lichtstrahl aus der Ewigkeit hervor, leuchtet durch alle Werke Gottes hindurch – in die selige Ewigkeit hinein. Ein ewiger Ratschluss der Seligkeit in Gott für Menschen. So hat sich Gott geoffenbart, so sollen wir ihn erkennen in seinem Wort und Werk, in dem Evangelium von Christus. Da ist es alles *Gottes* Sache, alles Glaube, und eine Gerechtigkeit *aus Gott* und *vor Gott*, eine Seligkeit aus und *bei Gott*. Da ist es alles eine Wahrheit *Gottes*, *Gottes* Gnade, *Gottes* Gerechtigkeit, der *Christus Gottes*, während in allen menschlichen Systemen *menschliche* Erkenntnis von gut und böse, *menschliche* Freiheit, *menschliche* Frömmigkeit und ein Christus, wie ihn die *Menschen* sich denken.

## Zweites Hauptstück.

### Die Lehre von Gottes Wesen, Eigenschaften und Werken.

#### § 8. Gott ist nur Einer.

Es hat sich im ersten Hauptstück ergeben, dass eine Erkenntnis des wahrhaftigen Gottes allein dadurch gegeben ist, dass sich der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde, welcher durch die Sünde von seinem Geschöpf geschieden war, in Jesus Christus aufs neue geoffenbart hat, und dass er durch sein lebendiges und wahrhaftiges Wort seinen Namen unter allen Völkern verkündigen lässt. Alle, welche getauft sind in den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, sind berufen, den allein wahrhaftigen Gott, wie sich derselbe in Christus geoffenbart hat, durch Erleuchtung des heiligen Geistes zu erkennen, zu fürchten, zu lieben und zu verehren Joh. 17,3. Mit Recht hebt es darum Melancthon hervor, dass die theologische Lehre von Gott das Gebiet der leeren Gedanken und der philosophischen Spekulation gänzlich verlassen muss, und dass es gilt, *den* Gott zu erkennen, der aus dem Wort der heiligen Schrift zu uns redet. Vergl. locus de Deo p. 14. Non vult Christus vagabundis speculationibus quaeri Deum: sed vult oculos nostros defixos esse in hunc exhibitum filium et invocationem dirigi ad hunc deum aeternum patrem, qui se patefecit misso hoc filio et dato Evangelio etc. Für alles philosophische Denken gibt es am Ende keinen persönlichen Gott, wie aus allen philosophischen Definitionen von Thales bis Hegel zu ersehen ist, und für jede Volksreligion gibt es nur εἶδωλα Paulus brachte nach Athen das Wort des *unbekannten* Gottes. Und bis auf den heutigen Tag bleibt Gott für den Menschen ein dunkles Etwas, ein ὄν (kein ὄν), bis das „Ich Gottes aus seinen Worten und Werken dem Menschen entgegentritt. Darum beginnen auch die zehn Worte mit dem Ausspruch: *Ich* bin der Herr dein Gott, der ich dich herausgeführt habe aus dem Haus der Knechte. Vgl. Gen. 17,1; Ex. 3,6; Num. 15,41 etc. Hier treten gleich von vornherein dreierlei Dinge hervor: 1) das „Ich Gottes in dem, dass er redet, 2) der Name Gottes: Jehova und dass er sich seines Volkes Gott nennt, 3) das Werk, worin er sich offenbart und als seines Volkes Gott erwiesen hat, die Erlösung aus der Knechtschaft und dem Land der Finsternis. Dieses Dreifache tritt von neuem hervor in der zweiten großen Offenbarung, indem der Mensch Jesus spricht: Ich und der Vater sind eins, Joh. 10,30, vgl. das wiederholte ἐγώ in diesem Kap. V. 7. 9, V. 11. V. 14.17, und dem entsprechend das σύ V. 24. Wer mich sieht, sieht den Vater Joh. 14,9, vergl. Joh. 8,24.28; 13,19. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, Mt. 5. – So auch vor dem Hohenpriester: *Ich* bin's, ἐγώ εἰμι, Mk. 14,62. Der also Redende offenbart sich als den κύριος, Joh. 13,13, als den Seienden im Himmel, Joh. 3,13, als den, der da ist und der da war, bevor Abraham ward, Joh. 8,58, und der da kommen wird zum Gericht, Mt. 7,22, als den Herrn und Gott seines Volkes, wie Thomas ausruft: *mein* Herr und *mein* Gott, Joh. 20,28, und drittens stellt er sein Werk vor Augen, indem er sagt: *Ich* habe die Welt überwunden; *Ich* bin die Auferstehung und das Leben; dies ist mein Blut, vergossen für viele zur Vergebung der Sünden; solches tut zu meinem Gedächtnis. Also 1) ein im Wort zu uns redender Gott, ein יְיָ – 2) dieser Gott mit Menschen im Bunde nach seinem Namen Jehova – 3) dieser Gott der σωτήρ, der sein Volk, seine Gemeinde aus der Dienstbarkeit und Knechtschaft erlöst. Als ein solcher behauptet Gott sich selbst in seinem Wort und seinen Werken. Aus dem Bewusstsein des Menschen ist dieses „Ich Gottes gänzlich verdrängt und verschwunden, seitdem der Mensch sich selbst zum Mittelpunkt gemacht hat, indem er hat sein wollen wie Gott; darum tritt Gott in seiner Offenbarung dem Menschen entgegen mit seinem יהוה יְיָ Dtn. 32,39, wo das יהוה das Verbum Substantivum vertritt, vgl. Ew. 275b. gerade wie Christus sagt: Joh. 8,24 ἐγώ εἰμι. Das ist also das erste, was von Gott auszusagen ist: dass er ist, Hebr. 11,6 ὅτι ἐστὶ, καὶ μισθαποδότης γίνεται und zwar nicht bloß, dass er ist, sondern dass er Gott ist und als Gott lebt, als

Gott sich finden lässt und als Gott sich erweist für sein Geschöpf. Dieses Sein Gottes behauptet Gott als das einzig wahrhaftige und völlig unabhängige, unwandelbare Sein, von dem alles andere seinen Ursprung hat und von dessen Willen alles Geschaffene abhängt. „Ich töte und mache lebendig, Dtn. 32,39.40; Jes. 48,12; 43,10; 41,4. Deshalb spricht auch Gott יהי אֱלֹהֵי, und da er bei keinem Höheren schwören kann, so schwört er bei sich selbst, Hebr. 6,13, und indem er seinem Volke Befehl gibt, dass sie bei seinem Namen schwören und seinen Namen nicht zum Eiteln tragen sollen, behauptet er seinen Namen als die einzige Realität, als den Inbegriff aller Wahrheit. Durch diese Selbstoffenbarung Gottes wird die Erkenntnis und der Glaube erweckt und erhalten, welcher sich ausspricht in den Worten der Gemeinde: אֱתָהּ הוּא Du bist es, Ps. 102,28; 2. Sam. 7,28; Jes. 37,6; Neh. 9,6, weiter: הוּא הָאֱלֹהִים לְבַדָּךְ. Und in diesem Sinne spricht Christus zu den Juden: wenn ihr nicht glaubt οτι ἐγώ εἰμι, so werdet ihr sterben in euren Sünden, Joh. 8,24.28, und ebenso an seine Jünger, Joh. 13,19: auf dass ihr glaubet, dass ich es bin, Dtn. 5,6; Ps. 102,26; Ps. 90,1: אֱתָהּ. Dieses „Du“ kann offenbar in der Seele des Menschen nicht leben und in seinem Bekenntnis nicht wiedertönen, und noch viel weniger das „du bist es *allein*“ und das „*mein* Gott“, wenn sich nicht Gott selbst dem Menschen geoffenbart und in seinen Bund, seine Gemeinschaft ihn aufgenommen hat. *Der* Gott aber, der sich also offenbart in seinem Wort und Werk, ist der einzige Gott. Er ist Israels Gott, der Gott der gläubigen Gemeinde, und ist außer ihm kein Heiland; aus seiner Hand kann niemand erretten und keiner kann zu ihm sagen: was machst Du? Jes. 48,12; 45,5-8. Wer diesen Gott nicht kennt, hat keinen Gott bis dahin; denn es gibt wohl viel Götter und viele Herren, 1. Kor. 8,6. ἀλλ' ἡμῖν εἷς θεός – καὶ ἡμεῖς εἰς αὐτόν Jes. 26,13, aber Israels Gott ist nur *einer*, Dtn. 6,4; es ist nur ein Gott, ein Herr und ein Glaube, Eph. 4,6, ihm ist niemand gleich, Ps. 115; Jer. 10,6 f. 16; Dan. 2,20 f.; Amos 9,1-3; Micha 7,18; Dtn. 3,24; Ps. 144,15; Ps. 100,3; Jer. 32,27; Ex. 15,11; 18,11; Ps. 86,8; 95,3; 135,5; 96,5; Jes. 36,18; Jer. 2,28; 16,20; Ex. 12,12. Es ist kein Gott als der Gott des Gerechten, Dtn. 33,26. אֵין כְּאֵל וְשֵׁרִיף 2. Sam. 7,22-29. Und gerade im Hinblick darauf, dass dieser *eine* Gott so gänzlich unbekannt ist, dass alle Völker ihre Götter haben, und dass Israel selbst so viele Götter als Städte hatte, weissagen die Propheten, dass alle Götter fallen, d. h. sich in ihrer Ohnmacht und Nichtigkeit erweisen, dass des Herrn das Königreich sein und vor ihm sich alle Kniee beugen werden. Zu der Zeit, sagt Sach. 14,9, wird der Herr nur einer sein und sein Name nur einer, und dieser eine ist der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, Joh. 17,3; 1. Joh. 5,20, אֱלֹהִים vergl. Hes. 34,23.24.30.31. Siehe auch: Röm. 3,30; Mk. 12,29; Hiob 23,13; Mt. 19,17; Jak. 4,12; Gal. 3,20; Joh. 10,16; Brief Jud. V. 4; 1. Tim. 6,15.16. Kap. 2,5. Aus dem Gesagten finden die *Namen* ihre Erläuterung, welche Gott in der Schrift am meisten beigelegt werden. Das Wort entspricht dem griechischen θεός; es bezeichnet dem Menschen gegenüber das höchste und vollkommen unabhängige, ewige und allmächtige Wesen, welches für den Menschen allein zu fürchten und zu verehren ist. Hofmann vergleicht richtig das hebräische אֱלֹהִים und das griechische σέβασμα. Man vgl. auch פָּהַד, Gen. 31,42. Hieraus erklärt sich, wie auch Engel und die irdischen Obrigkeiten אֱלֹהִים genannt werden können, insofern die Machtfülle oder Majestät der Gottheit durch sie repräsentiert wird. Nicht bloß das Alte, sondern ebenso das Neue Testament lehrt Gott zu erkennen als das Wesen, welches wahrhaft zu fürchten ist, Mt. 10,28; 1. Petr. 2,17, namentlich Hebr. 12,28.29. Das Wort אֱלֹהִים (rad. אָוִל) bezeichnet Gott als die höchste Kraft und Macht (δύναμις); אֱלֹהֵי שָׁמַיִם der Gott aller Genügsamkeit und Segensfülle, אֱלֹהֵי שָׁמַיִם der allerhöchste Gott, der Himmel und Erde besitzt; אֱלֹהֵי הָאָרֶץ der lebendige Gott, die Erhabenheit, himmlische Herrlichkeit und alleinige Hoheit wird bezeichnet durch אֱלֹהֵי הַשָּׁמַיִם Gott der himmlischen Heerscharen, vor dem alle Geister und Gewalten des Himmels sich beugen, Neh. 9,6, Gott der Götter und dergleichen. Das Wort אֱלֹהֵי הַשָּׁמַיִם griechisch κύριος δυνάστης drückt schon näher ein persönliches Verhältnis zum Menschen aus, Gott als das Wesen, dem unbedingt alles verpflichtet ist, dem Ehrfurcht und

Gehorsam gebührt. Alle diese Worte bezeichnen Gottes Wesen im Gegensatz gegen alles Geschaffene; sie sind nomina appellativa – sie sprechen aber noch keinen *Namen* Gottes aus für die menschliche Erkenntnis. Der Name, welcher Gott nennt, insofern er für den Menschen dasjenige Wesen ist, dem der Mensch sich unbedingt und völlig anvertrauen darf für Leib und Seele, ist יהוה; ich werde sein, der ich sein werde; ὁ ὢν ὁ ἦν καὶ ὁ ἐρχόμενος, Ex. 6,2.8; 3,14. Jes; 41,4; 44,6; Röm. 11,36; Hebr. 2,10; Offb. 1,8,17. Der Name sagt aus, dass Gott von seiten des Menschen Glauben und Vertrauen fordert, dass es keinen Namen und keine Erkenntnis gibt, welche dem Menschen im voraus sagen könnte, wer und wie beschaffen Gott ist – dass, er aber, wo man sich ihm anvertraut, sich als denjenigen will lebendig erfahren lassen, der er ist. Dieser Name ist übergegangen in den Namen des Herrn Jesu Christi, in welchem Gott sich offenbart hat denen, die sich ihm anvertrauen und seinem Worte Gehör geben, als der, welcher er ist. In diesem Namen sind auch die A. T. Bezeichnungen: Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, Gott Israels, der Starke Jakobs, der Heilige Israels, der König Israels, der Gott der Wahrheit und andere zusammengeslossen. Das Letzte aber, was in Bezug auf das Wesen Gottes im allgemeinen auszusagen bleibt, ist dieses, dass er *Geist* ist, Joh. 4,24; 2. Kor. 3,18; Kol. 1,15; 1. Tim. 1,17; Röm. 1,20. Gott gehört nicht der Sinnen- und Gedankensphäre des Menschen an, sein Wesen kann nicht wie das Geschaffene mit den Sinnesorganen wahrgenommen werden, im Raum und der Zeit ist er nicht zu sehen. Aller Gottesdienst, welcher auf die Sinne berechnet ist, welcher durch Tempel, heilige Orte und Zeiten, äußere Pracht und Kunst, die Gefühle der Anbetung, Verehrung und Andacht in den Menschen hervorrufen will, ist eitel. Wenn Schleiermacher behauptet, dass Gott von außen durch das Universum und innerlich in dem Gefühl den Menschen nahe sei, so leugnet er, dass Gott Geist ist. Gott ist so wenig Materie als er νοῦς oder ψυχή oder λόγος im Philonischen Sinne ist; sondern Gott ist πνεῦμα. Es wird damit ausgesagt, dass Gott etwas ist, was der Mensch nicht ist; dass sein ganzes Sein und Wesen ein ganz anderes Sein und Wesen ist als das der Körper- und Sinnenwelt nicht bloß, sondern auch das aller Seelenkräfte des Menschen. Wie Gott und Mensch – so stehen sich auch gegenüber: Geist und Fleisch, 1. Kor. 15,45; Joh. 3,8. Fassen wir zum Schluss das Gesagte zusammen, so lehrt die Schrift folgendes von Gottes Sein und Wesen. *Für den Menschen in seinem jetzigen Zustand ist Gottes Sein und Wesen so verflüchtigt und so unbekannt geworden, dass in dem Menschen nur Zweifel und die irrigsten, verfinstertsten und ganz sinnlichen Vorstellungen von Gott sich vorfinden und immer von neuem sich erzeugen; Gott aber behauptet sein „Ich“ in der Offenbarung seines Wortes und gibt sich zu erkennen als das höchst vollkommene und mächtige Wesen, als den Gott aller Götter und Herrn aller Herren, dem allein das Herz, die Anbetung gebührt; er tritt durch sein Gesetz und Evangelium mit dem Menschen in ein persönliches Verhältnis und gibt sich ganz, wie und was er ist, lebendig zu erkennen und lässt die ganze Güte seines Wesens geglaubt, empfunden und erfahren werden in Christus Jesus; er kann, wie er selbst Geist ist, nur durch Jesus Christus innerhalb seiner Gemeinde so angebetet werden, wie er angebetet sein will, nämlich in Geist und Wahrheit.*

### § 9. Die Lehre der Trinität.

In dem vorigen § erkannten wir, dass in dem geoffenbarten Worte Gott sich selbst, sein „Ich“ kund macht und behauptet, dass Er allein Gott ist und ein Herr aller Dinge, des Menschen höchstes, einziges und ewiges Gut. Dieses Zeugnis, dass Gott – Gott ist, das „Ich“ Gottes, welches an den Menschen herantritt und sich ihm offenbart, ist aber ein dreifaches. Der Name Gottes ist dreifach: der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott, der heilige Geist ist Gott. Hiernach erledigen sich von vornher- ein einige dogmatische Fragen, welche in der Lehre der Trinität große Schwierigkeiten erzeugt ha-

ben. Indem wir nämlich davon ausgehen, dass wir aus der Schrift Gott zu erkennen haben, wie er sich in seinen Worten und Werken geoffenbart hat, so muss der dogmatische Unterschied eines τρόπος ὑπάξεως und eines τρόπος ἀποκαλύψεως als sehr bedenklich erscheinen. Will man mit diesem Unterschiede nur das aussagen, dass die Trinität nicht in Sabellianischer Weise als eine bloße Verschiedenheit der Offenbarungsform aufgefasst werden soll, so ist es richtig, dass man von einer ὑπαρξις redet, einem realen und persönlichen Verhältnis und Unterschied der drei Personen unter und zu einander; soll aber mit jener Bezeichnung gesagt werden, dass man bei der in der Schrift gegebenen Offenbarung nicht stehen bleiben, sondern mit Hilfe philosophischer Forschung das Geheimnis der Gottheit und der drei Personen zu ergründen habe, so gilt von allen solchen Versuchen das bereits früher Bemerkte nach Spr. 30,2; Hiob 28,21; 1. Kor. 2,13. Es ist unbedingt richtig, was Luther<sup>44</sup> sagt, dass alle mathematischen, physischen und logischen Gesetze keine Anwendung leiden auf das Wesen Gottes, auf das Verhältnis des Vaters zum Sohne und beider zum heiligen Geiste, und alle Analogieen, welche man seit den Zeiten Augustins hervorgeholt hat, können nimmermehr das Wesen und Geheimnis der Gottheit erklären. Wie es also überhaupt gilt, Gott so zu erkennen, wie er sich geoffenbart hat, so gilt dieses namentlich von den drei Personen in der Gottheit, und die Trinität ist deshalb zu betrachten in Verbindung mit der Schöpfung und Erlösung. Gleich auf dem ersten Blatte der Schrift, in der Geschichte der Schöpfung entfaltet sich das „Ich“ Gottes zu einem „Wir“, zu einer Mehrheit der Personen, und durch die ganze Geschichte der Offenbarungen Gottes zieht sich sodann diese Mehrheit der Personen hindurch, bis die Dreiheit mit größter Klarheit aufs neue hervortritt gleich zu Anfang der zweiten Schöpfung, der Erlösung, nämlich bei der Taufe Jesu im Jordan. Hieraus folgt, dass wir Gott unsern Schöpfer und Erlöser zu erkennen haben, wie er sich von Anbeginn offenbart hat in drei von einander unterschiedenen Personen. Man hat diese Bezeichnung: „Ein Wesen in drei Personen,“ trinitas in unitate et unitas in trinitate oftmals angegriffen, weil diese Ausdrücke in der Schrift selbst nicht vorkämen. Es fragt sich aber, ob die Sache selbst in der Schrift vorliegt; in diesem Falle ist auch der dogmatische Ausdruck gerechtfertigt, welcher ja nichts anderes als die begriffliche Form dafür sein soll. Die Bezeichnung *essentia* und *persona* entspricht dem griechischen οὐσία und ὑπόστασις; *persona* wird gewöhnlich erklärt *id, quod proprie subsistit, suppositum intelligens*; Melancthon hat *substantia individua, intelligens etc.* Am einfachsten werden wir so definieren, dass eine Person einer ist, der aus eigener Machtvollkommenheit „Ich“ sagt. Wo nun der Sohn in seinem Namen in eigener Machtvollkommenheit redet und handelt, da ist es unbedingt Gott in der ganzen Fülle der Gottheit, der da redet und handelt, und wo der heilige Geist redet, aussendet und wirkt, da ist es unbedingt Gott in der ganzen Fülle der Gottheit, welcher redet, aussendet und wirkt. Darum sagt mit Recht Luther: 1) *Script. sancta docet esse Deum simplicissime unum et tres (ut vocant) personas verissime distinctas.* 2) *Haec unitas trinitatis (ut sic dicamus) est magis una quam ullius creaturae, etiam mathematice unitas.* 3) *Simul nihilominus haec unitas est trinitas, seu trium personarum distincta divinitas.* 4) *Harum personarum quaelibet est ipsissimus et totus Deus, extra quem nullus est alius Deus.* Hieraus folgt, dass niemand den wahrhaftigen Gott hat, er habe denn diese drei, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist und wiederum, dass wer den Sohn hat, der hat in ihm den ganzen Gott, also auch den Vater und den heiligen Geist, und wer der Stimme des heiligen Geistes folgt und vom heiligen Geiste erleuchtet ist, der hat die volle und einzig wahrhaftige Gotteserkenntnis, außer welcher es keine Gotteserkenntnis gibt. Nicht jede Person *allein* für sich ist der ganze Gott – denn keine der drei Personen ist für sich allein; wo der Sohn ist, da ist auch der Vater, Joh. 8,16, und wo der Geist ist, da machen beide Wohnung, der

44 Quomodo autem distinguatur persona a Divinitate ipsa, non est rationis inquirere nec ipsis Angelis comprehensibile. Thesis; Ratio non capit, unam rem indistinctam esse tres res distinctas. Excludenda est igitur Mathematica et omnis totius creaturae cogitatio in credenda Divinitate.

Vater und der Sohn, Joh. 14,23. Es wird sich darum jeder getäuscht sehen, welcher den Vater zu ehren glaubt, wenn er den Sohn nicht ehrt, oder wer den Sohn zu kennen behauptet, sich aber der Stimme des heiligen Geistes verschließt. Denn diese drei sind wahrlich eines, und eine jede dieser Personen ist der wahrhaftige Gott, und man wird mit keiner dieser Personen für die Ewigkeit in Gemeinschaft stehen können, es sei denn dass man so mit ihr in Gemeinschaft stehe, wie sie *Gott* ist d. h. wie sie unzertrennlich verbunden ist mit den beiden andern Personen. Es haben viele an Jesus geglaubt, sie haben ihn aber nicht erkannt, wie er von Gott ausgegangen ist, wie der Vater in ihm ist und wie er Geist ist; und es sind viele der Gaben des Geistes teilhaftig geworden und stehen dennoch nicht durch den Geist in Gemeinschaft mit dem ewigen Wort, welches zu Gott hin ist. Will man also in Wahrheit Gott erkennen, wie er ist und wie er sich geoffenbart hat, so gilt es eine jegliche Person zu erkennen 1) dass sie in sich selbst Gott ist, 2) dass sie nicht anders Gott ist als in unzertrennlicher Wesenseinheit mit den beiden andern Personen.

1) Dass nun der Vater eine Person ist, die aus eigener Machtvollkommenheit „Ich“ sagt, erhellt aus Mt. 3,17, vgl. mit Ex. 23,20.25; Dtn. 18,18.19. Der Vater, so wahr er Gott ist, will er den Sohn geehrt und seine Worte befolgt haben und hat alles Gericht dem Sohne übergeben. 2) Dass der Sohn eine selbständige Person ist, welche für sich in eigener Machtvollkommenheit Befehle Gottes gibt und als Gott handelt und entscheidet, erhellt aus Joh. 15,26; 8,58; 10,30; Apg. 9,5; Offb. 22,16. 3) Dass der heilige Geist eine selbständige Person ist, deren Worten und Befehlen sonder Zweifel und Wanken unbedingt als Gottes Wort und Befehl zu folgen ist, lehren die Stellen Apg. 10,19.20, „zweifle nichts, denn Ich habe sie gesandt,“ Apg. 13,2, „sondert mir aus Paulus und Barnabas zu dem Werke, dazu Ich sie berufen habe.“ Dass eine jede dieser Personen wahrlich als Gott zu fürchten, zu ehren und anzubeten ist und dass sie völlig frei und unabhängig regiert und herrscht in der Kraft und Souveränität der Gottheit, sagt die Schrift von dem Vater, indem wir beten gelehrt werden: Es geschehe dein Wille; von dem Sohne, indem es heißt: Niemand kennt den Vater als der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren, Mt. 11,27; und von dem Geiste, 1. Kor. 12,11: Dies aber alles wirket derselbige einige Geist und teilt einem jeglichen Seines zu, nachdem er will, vgl. auch Apg. 28,25-27.

Nachdem wir auf diese Weise festgestellt haben, dass die drei unterschiedlichen Personen, der Vater, der Sohn und der heilige Geist der einige, ewige und wahrhaftige Gott sind, wird sich leicht in der ganzen Reihenfolge aller Offenbarungen Gottes die trinitas erkennen lassen. Freilich hat man seit Calixt immer dreister die Behauptung aufgestellt, im A. T. sei die Trinität nicht zu finden und nach Hase (Hutt. rediv. § 70 not. 1) ist dies sogar jetzt allgemein anerkannt. Die Trinität wird deshalb auch auf die Erlösung beschränkt, und wenn man ein wenig konsequent dächte, müsste dabei die Ewigkeit des Sohnes und heiligen Geistes geleugnet werden. Denn wenn der Sohn und der heilige Geist bei der Schöpfung nicht mitgewirkt haben, wenn es für die Gläubigen des alten Bundes keinen Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes gegeben hat, so würde doch daraus unmittelbar folgen, dass sich erst bei der Erlösung das göttliche Wesen in eine Dreiheit expliziert habe. Die Christenheit ist aber leider so weit gekommen, dass sie das Wort nicht mehr kennt, welches von Ewigkeit ist, und dass sie nichts davon wissen will, dass der heilige Geist von der Welt her durch seine Boten und Zeugen geredet hat. Um so notwendiger ist es, die Ewigkeit nicht bloß begrifflich zu behaupten, sondern auch aus der Schrift nachzuweisen, dass von allem Anfang Gott sich offenbart hat nach dem dreifachen Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Es sind aber hier von vornherein solche Gedanken abzuweisen, welchen die Ewigkeit nichts anderes als eine Zeit vor der Zeit ist. Die Kirchenlehre sagt vollkommen schriftgemäß, dass der Sohn und der heilige Geist  $\acute{\omicron}\mu\omicron\acute{\omicron}\sigma\tau\omicron\varsigma$  gleichen Wesens ist mit dem Vater, und dass der Unterschied der Personen

darin bestehe, dass der Sohn ewig von dem Vater gezeugt ist, Ps. 2,7; Joh. 1,18, dass der Geist ausgehet von dem Vater und dem Sohn, Joh. 15,26; Joh. 20,22; 1. Joh. 5,7. Von dieser ewigen Zeugung und diesem ewigen Ausgehen sagt aber Luther mit Recht: *Praeteritum tempus „natus“ de Filio idem facit quod nascitur Praesens et nascetur Futurum.* Denn ein ewiges Verhältnis ist ein immerwährendes, lebendiges Verhältnis, und so ist und wird der Sohn von dem Vater ewig d. i. ohne Aufhören gezeugt, und der Geist ist ausgegangen und wird ewig ausgehen von dem Vater und dem Sohn. Immer neu geht aus Gott das ewige Wort in ewiger Zeugung hervor, und beide, der Vater und der Sohn senden ohne Aufhören den Geist von sich aus<sup>45</sup>. Es ist aber alles dieses nicht dazu ungeoffenbart, um uns mit unsern Gedanken in dem Abgrund der Gottheit zu verlieren, sondern vielmehr um Gott zu erkennen, wie er gerade als *unser* Gott, als Schöpfer und Erlöser ein dreieiniger Gott ist; denn hat nicht der Vater den Sohn gezeugt, lassen Mensch geboren werden, dass wir in ihm das Leben haben sollen, senden der Vater und der Sohn nicht dazu den Geist von sich aus, dass er als ein ἄλλος παράκλητος bei uns Wohnung mache und uns in Gemeinschaft halte beides mit dem Vater und dem Sohn, und die Gläubigen in dem Worte bewahre<sup>46</sup>? Die richtige Betrachtung der Trinität wird also nur diese sein, welche nach den im vorigen § hervorgetretenen Gesichtspunkten den dreieinigen Gott erkennen lehrt als den Gott und Heiland der Menschen. Denn das ist für uns Menschen das Wesentliche und das Anbetungswürdige in diesem Geheimnis, welches kein geschaffener Geist zu ergründen vermag, dass wir glauben und gelehrt sind durch das Wort der Wahrheit, dass der alleinige und wahrhaftige Gott für uns lebt, herrscht und regiert: 1) in dem Namen und der Person des Vaters, so dass wir in dem Himmel oben in Jesus Christus den allmächtigen Gott und Schöpfer Himmels und der Erde zum Vater haben und als Vater anrufen dürfen, der uns väterlich in allen Stücken versorgen wird, wofern wir in seinem Worte bleiben; 2) dass in Gott der Name und die Person des Sohnes ist, welcher unser Bruder geworden ist, da er des Fleisches und Blutes teilhaftig wurde, welcher durch seinen Tod uns versöhnt hat und durch sein Leben uns zu einem ewigen Leben erwecken wird kraft seiner Gottheit, 3) dass in Gott der Name und die Person des heiligen Geistes ist, durch welchen, da er in die Herzen der Gläubigen gesandt ist und gesandt wird, ein Mensch von der Erde in Gemeinschaft steht mit dem Vater und dem Sohn.

Nach diesen Vorbemerkungen zur Abwehr jeder menschlichen und irrigen Auffassung dieses göttlichen Geheimnisses ist nun fürs erste die Frage zu beantworten, ob nach der Schrift die *Schöpfung* ein Werk des dreieinigen Gottes ist. Die apostolische Lehre lässt uns darüber keinen Zweifel, Joh. 1,2; Kol. 1,16; Hebr. 1,3. Aber gleich hier hat man Zweifel darüber erregt, wie die Bezeichnung λόγος bei Johannes und υἱός bei Paulus zu nehmen sei, und woher die Apostel diese Lehre von der Ewigkeit des Sohnes und die Erschaffung aller Dinge durch ihn genommen hätten. Wir antworten, dass ὁ λόγος bei Johannes und in der ganzen Schrift das „Wort“ heißt, und dass Paulus nicht etwa gelehrt hat, erst durch die Menschwerdung sei Christus zum Sohne geworden, sondern dass Christus der ewige Sohn ist des ewigen Vaters. Man vergl. Gal. 4,4; Hebr. 1,6; Röm. 5,10; 8,32. Und die Aussagen Christi selbst zu Nikodemus, Joh. 3,16, und zu den Juden, Joh. 8,35. „Der Sohn bleibet in die Ewigkeit.“ Ferner Joh. 17,5: „Vater, verherrliche mich mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.“ Es ist demnach erwiesen, dass es falsch ist, wenn Schleiermacher, Hofmann u. A. behaupten, Christus heiße erst Sohn durch die Menschwerdung oder Auferstehung, was man aus Röm. 1,4 und Hebr. 1,2 folgern will, wo aber in einem ganz andern Sinne Christus „der Sohn“ heißt, nämlich sofern er durch seine Menschwerdung den Namen des Sohnes frei-

45 Alles Geschaffene würde nicht leben können, und eine Gemeinschaft mit dem unsichtbaren und ewigen Gott würde es nicht geben, wenn nicht dieser ewige Austausch in Gott wäre.

46 Melanchthon: *Voce Filius dicit verbum in corde, et ita ostendit Patrem et simul tunc perfunditur cor Spiritu Sancto, qui est causa laetitiae in Deo.*



willig abgelegt und als der Mensch an unsrer Statt den Namen Sohn durch seinen Gehorsam und sein Leiden sich erworben und ererbt hat. Das Eine schließt also das Andere so wenig aus als die Bezeichnung *μονογενής* aufgehoben wird durch die Bezeichnung *πρωτόκοκος*. Er, der Alleingeborne vom Vater, ist durch seine Menschwerdung und Auferstehung ein Erstgezeugter unter vielen Brüdern. Es steht mithin fest, dass der Name „Sohn“ von Ewigkeit besteht und also von Ewigkeit auch der Name „Vater“<sup>47</sup>. Und diese Namen sind der Schrift A.T. keineswegs fremd, sondern vielmehr aus derselben von Christus und den Aposteln entlehnt. Man sehe Ps. 2,7 und die damit zusammenhängenden Stellen 2. Sam. 7; Ps. 89 etc. ferner Spr. 30,4. Eine eben so arge Missdeutung des apostolischen Wortes ist es, wenn man dem Worte *λόγος* bei Joh. Kap. 1 den Philonisch-Platonischen Begriff unterschiebt. Man gesteht sich wohl schwerlich die Konsequenzen der Behauptung, dass der Apostel Johannes die Philonische Logoslehre auf Christus übertragen habe. Ist man doch so weit auf diesem Wege bereits gekommen, dass die Tübinger offen heraussagen, Christus selbst habe niemals von sich als dem ewigen Gottessohn geredet, auch die Apostel hätten die Gottheit Christi nicht gelehrt, und erst Johannes habe durch die Anwendung der Philonischen Begriffe Christus zu einer Inkarnation der göttlichen Weisheit gemacht. Welche Wahrheit und Realität hat denn ein Philonischer Logosbegriff, und wo hat denn je ein Apostel menschliche Afterweisheit zu der Quelle seiner Lehre gemacht? Die modernen Dogmatiker, welche den menschgewordenen *λόγος* zum Mittelpunkt ihres Systems machen, wie z. B. Nitzsch, Martensen, sollten doch wenigstens Rechenschaft davon ablegen, was sie denn unter diesem mysteriösen *λόγος*, für welchen die deutsche Sprache kein Wort zu besitzen scheint, verstanden haben wollen. Nach gesundem hermeneutischem Gesetz kann gar kein Zweifel obwalten, dass Johannes beim Beginn seines Evangeliums, Genesis 1 vor Augen hat und dass er mit Beziehung darauf dass es dort heißt: Gott *sprach* – hier geschrieben hat: durch das Wort sind alle Dinge gemacht. Findet man es auffallend, dass Johannes Christus das Wort nennt, so mag man es auch auffallend finden, dass er ihn das Licht nennt V. 9 und das ewige Leben 1. Joh. 5,20. vgl. übrigens 1. Joh. 1,1.2; Offb. 19,13; 1. Joh. 5,7. Der Apostel nennt Christus das Wort, weil der Vater durch ihn redet, weil er in ihm sich für Menschen laut, vernehmbar und erkennbar gemacht hat. Und gerade Johannes stellt deshalb „das Wort“ an die Spitze seines Evangeliums, weil sein ganzes Zeugnis darauf abzielt, dass die Gläubigen in Christus bleiben sollen, und dass sie nur dann in Christus bleiben, wenn sie in dem Worte bleiben. Man vergl. 1. Joh. 2,24 mit 1. Joh. 1,1 und Joh. 1,1. Denn das Wort ist es, wodurch Gott alles wirkt und in dem Worte allein ist die Gemeinschaft des Menschen mit dem unsichtbaren Gott. Darum verweist der Apostel in dem Anfang seines Evangeliums auf die Schöpfungsgeschichte, wo von Gott immer wiederholt wird: Und Gott sprach. Man vgl. auch 2. Petr. 3,5: τῷ τοῦ θεοῦ λόγῳ und Röm. 10,6.7.8. Dtn. 30,11.14. Wenn es nun in der Genesis heißt: Gott sprach, so ist ja offenbar, dass ein Wort aus Gott hervorging, und dass dieses Wort alles geschaffen hat. Es kann aber aus Gott nichts hervorgehen, was nicht Gott selbst ist. So war denn das Wort, was aus Gott hervorging, da er Himmel und Erde schaffen wollte, zu Gott hin, und Gott war das Wort, Joh. 1,1. Sein eigenstes Sein und Wesen hat Gott aus sich herausgezeugt in ewiger Zeugung. Wie Gott die Liebe ist, hat er diese Liebe laut gemacht. So hat er den vor sich hingestellt, welcher der Alleingeborne vom Vater heißt, εἰς τὸν κόλπον τοῦ πατρὸς Joh. 1,18, der Seiende im Himmel, Joh. 3,13, der dem Vater gleich ist, der ist was er ist. Man wird uns hier nicht den Vorwurf der Arianischen Ketzerei machen, als ob durch das Obige gesagt wäre ἦν ποτε ὅτε οὐκ ἦν, wenn man beachtet, was wir vom Begriff der Ewigkeit vorhin bemerkt haben. Für die gesamte Schöpfung ist es demnach der Sohn, durch welchen allem Geschaffenen das Leben und der Segen zufließt aus der ewigen Vaterliebe; der Sohn ist der Abglanz der Herr-

47 Christus bekennt sich vor dem Hohenpriester als den Sohn des lebendigen Gottes. Von dem Sohn wussten aber die Juden, dass er ewiglich bleibet – also auch von Ewigkeit ist, Joh. 12,34.

lichkeit des Vaters und das Ebenbild seines Wesens. Quia Pater, sagt Calvin, quamvis sua proprietate distinctus, se totum in Filio expressit, optima ratione suam hypostasin reddidisse in eo conspiciamur docemus. Dass der Vater, da er Himmel und Erde geschaffen, jemanden vor sich gehabt hat, den er angeschaut, in dem er sich gespiegelt, und dass die Weisheit, worin Himmel und Erde und all ihre Ordnungen festgestellt und bereitet sind für den Menschen, in dem Worte ist, welches Gott zu dem Menschen geredet hat, geht auch hervor aus Hiob 28,27.28 und Spr. 8,22-31. „Jehova hat mich besessen als den Anfang oder das Erste seines Weges, vor seinen Werken vor Alters; von Ewigkeit bin ich (נִסְכָּתִי) übergossen, überstrahlt (ἀπαύγασμα), ehe die Tiefen waren, bin ich gezeugt. Und ich war zu seiner Seite der Werkmeister und war seine Ergötzung Tag für Tag, spielend vor ihm alle Zeit; spielend auf dem Rundkreis seiner Erde, und meine Ergötzung (Lust) ist mit den Menschenkindern.“ Man wendet zwar häufig gegen diese Stellen ein, dass die Weisheit hier nur poetisch personifiziert werde, aber man bedenkt nicht, dass, wenn es von Gott heißt, Hiob 28 „er sah sie, er durchgründete sie (חָקַר)“ und Spr. 8 von der Weisheit V. 12 אֲנִי הַכְּמָה ich Weisheit und V. 17 *ich* (אֲנִי) die mich Liebenden liebe ich – dass dann eben so gewiss die Weisheit eine selbständige Person sein muss, als die Liebe ein Ich haben muss, – welches selbständig die Liebe erwidert. Es ist aber ganz natürlich, dass, wenn man von Gott selbst keine anderen Begriffe hat, als dass er ein absolutes Etwas sei, man auch von der Weisheit und dem Worte keine andere Vorstellung fassen kann. Dass übrigens Moses das Wort, welches von Anfang bei Gott war, und den Geist als Personen der Gottheit erkannt haben will, geht auch daraus hervor, dass er vom Geist den Ausdruck מְרַקְקָת gebraucht und sodann bei der Erschaffung des Menschen den Plural eintreten lässt: Lasset uns Menschen machen in unserem Bilde. Alle Ausflüchte, sich dieses Plurals zu entledigen, sind vergeblich, und dass Gott von Gott unterschieden wird und Gott zu Gott redet, Jehova zu Jehova, beweisen auch die Stellen Gen. 3,22 מִמֶּנּוּ; 11,7; 19,24. So eröffnet uns also die Schrift gleich bei der Schöpfung einen Blick in den himmlischen Rat Gottes, wie es das Wohlgefallen gewesen ist des Vaters und des Wortes und des heiligen Geistes, den Menschen zu schaffen in ihrem Bilde, im Bilde Gottes. Beachten wir nun weiter, dass der Sohn es ist, durch welchen der Vater alles wirkt, durch welchen er redet, dass der Sohn der Werkmeister ist, zur Seite und vor dem Angesicht des Vaters, und dass seine Lust ist bei den Menschenkindern, so werden wir Gen. 2. in dem *Jehova* Elohim den Sohn zu erkennen haben. Darum auch, so oft Gott durch das *Wort* mit Menschen in Verbindung tritt, ist es der Sohn, welcher als der Bote des Vaters zu den Menschen redet. So oft in den Büchern Mose, Josua, Richter etc. der מַלְאָךְ יְהוָה erscheint, welcher abwechselnd selbst mit dem Namen יְהוָה genannt wird, ist darunter der ewige Sohn Gottes zu verstehen. Auch dies hat man freilich in neuerer Zeit leugnen wollen, namentlich Hofmann. Es ist aber bewiesen durch Apg. 7,30-32 und 1. Kor. 10,4. Dass Gott auch geschaffne Geister als Boten zu den Menschen sendet, hebt das andre nicht auf, dass er einen Boten hat vor allen anderen Boten, einen Mann, der ihm der Nächste ist, den Engel des Bundes oder den Engel des Angesichts, in welchem *sein* Name ist und von dem Gott sagt: Er wird euer Übertreten nicht vergeben, Ex. 23,21. Dieser ist's, welcher sich dem Abraham offenbarte und mit Abraham einen Bund schloss, Gen. 15,18; 18,13, der dem Isaak Brunnen des Wassers aufat und dem Jakob im Traum erschien, des Namen der sterbende Jakob auf Ephraim und Manasse legte Gen. 48,15 und mit Bezug auf den er aus rief: לִישׁוּעָתָה קוּיִתִּי יְהוָה Kap. 49,18. Derselbe erschien dem Mose Ex. 3,2 und predigte, da er vor Mose überging von dem Namen Jehovas Ex. 34,5.6. Er führte das Volk unter den sichtbaren Zeichen der Wolken- und Feuersäule durch das Meer und die Wüste, und redete mit Mose aus dem Heiligtum. Er thronte unsichtbar über der Bundeslade, als vor derselben die Wasser des Jordan sich zerteilten, die Götzen niederfielen und Tausende Israels starben, weil sie ihr Angesicht nicht verhüllt vor dem Anblick des Heiligen in Israel und der Lade seiner Macht. Er fuhr herab vom Himmel und nahm Wohnung in Zion, Ps. 68, und erfüllte mit seiner

Herrlichkeit das Haus, welches Salomo dem Namen des Herrn gebaut. Er offenbarte sich dem Jesaja, dem Jeremias, Hesekiel und Daniel. Von ihm hatte Jesaja geweissagt, er werde kommen zu seinem Volk und alles Fleisch werde seine Herrlichkeit sehen; von ihm redete Jeremias, als er weisagte Kap. 3,16: man werde einst von der Bundeslade nicht mehr reden, sondern Jerusalem nennen „des Herrn Thron“, wie Hesekiel es bestätigt, Kap. 48,35 „die Stadt werde heißen: Hier ist יהוה.“ Und als dem zweiten Tempel alle sichtbaren Zeichen der göttlichen Gegenwart und Herrlichkeit fehlten, redete der Engel des Herrn durch das Wort des Propheten Sacharja Kap. 1,12-15, offenbarte sich als den, welcher Sünde vergibt, Kap. 3,4 und ließ eine Zukunft in Aussicht stellen, wo in anderer Weise der Tempel des Herrn würde gebaut werden. Von dieser Zukunft sprach schließlich Mal. 3,1, wie auch Daniel von der Zeit geweissagt, wo der Allerheiligste würde gesalbt werden. – Es bedarf kaum einer Darlegung, wie völlig die Lehre des A. T. von dem Bundesengel der N. T. Lehre von Christus entspricht. Gott selbst weigert sich mit dem Volke zu ziehen, sein Angesicht kann niemand sehen – aber es ist ein Mittler da zwischen Gott und den Menschen. Er wird gesandt – und heißt darum der Abgesandte, der Bote Jehovas. Er predigt von dem Namen Jehovas, der Name Jehovas ist in ihm – er offenbart also den Menschen das innerste Herz und Wesen des himmlischen Vaters. Ein Feuer, das doch nicht verzehrt, eine vor der Glut des Himmels schirmende Wolke des Tages, eine in der Finsternis von innen heraus Licht werdende Wolke des Nachts, ein mit Blut besprengter Gnadenthron, welcher die Tafeln des Gesetzes umschließt – sind die Zeichen und Symbole der Gegenwart dieses Jehova, der inmitten der Myriaden Israels seine יהוה nimmt. Dem Abraham erscheint er, seine Zukunft im Fleische vorbedeutend ἐν μορφῇ ἀνθρώπου – aber er selbst hat keine Gestalt; nur eine Stimme hat man gehört, als er auf Sinai herabfuhr Dtn. 4,12. In dem Worte ist er einem jeglichen nahe in seinem Munde und seinem Herzen; er ist der Engel des Bundes, der eine unter Tausenden, welcher vor den Thron tritt mit den Worten: „Ich habe Versöhnung für ihn gefunden“ Hiob 33,23.24, er vergibt die Sünde und bekleidet mit den Kleidern des Heils, Sach. 3. Ex. 23,20.21. Er geht vor dem Volke her und schließt ihren Zug; er streitet für sie, leitet sie durch die Wüste hindurch, führt sie in das verheißene Erbe, und zieht sie, wie ein Vater seinen Sohn zieht, Dtn. 8,5. Er will nicht, dass man ihm diene und ein Haus baue – sondern er selbst will seinem Volke ein Haus bauen und ein ewiges Königreich gründen und in Besitz nehmen; er will angerufen sein in der Not, und in solchem Wege dem Menschen zeigen sein Heil Ps. 50,23. Und ganz wie dieser Bote des Vaters gute und tröstliche Worte zu bringen liebt, Sach. 1,13, so hat er wie im N. T. ganz dieselbe Weise gehabt zu überraschen, und sobald man ihn erkannt, zu verschwinden. Man vergl. Jud. 13,20.21 mit Lk. 24,21. Fassen wir das Gesagte zusammen, so erscheint der Malach Jehova von Anbeginn als der Mittler zwischen Gott und Menschen, durch welchen der unsichtbare Gott mit Menschen in die Gemeinschaft eines Bundes der Gnade tritt, und in welchem der Name wohnt des Heils, der Sündenvergebung und Errettung, das Wort des Lebens und jeglicher Hilfe.

In ähnlicher Weise lässt sich in allen Offenbarungen Gottes die Person und Wirksamkeit des *heiligen Geistes* erkennen. Er ist der Dritte in der Schöpfung; er schwebt brütend über der Tiefe, dass unter dem belebenden und erwärmenden Hauch seiner Gottheit, das Elementare in der Kraft des Wortes jede Form und Bildung, alle Keime, Triebe und alle Arten des organischen Lebens aus sich hervorgehen lasse. Durch Einhauchung des Geistes wird der Mensch zu einer lebendigen Seele. Alle Gaben und Anlagen der menschlichen Seele sind durch ihn, Gen. 1,2; 41,38; Dan. 5,14; Hiob 33,4. Das Wort ist das Schaffende und der Geist ist es, der es zusammenbringt, Jes. 34,16. Und darum, so oft Gott das Wort aus sich entsendet, ist es der *Geist* oder die *Hand* des Herrn, welcher über den Propheten kommt, so dass er im Geist das Wort empfängt und das Wort durch den Geist in ihm zu reden beginnt, Hes. 11,5.24; 2. Chron. 15,1; 24,20. Jesaja hat die sieben Geister genannt d. i. die Fülle des Geistes und Lebens, welche in dem heiligen Geiste ist, welche vor dem Throne Gottes

sind und ausgehen in alle Lande Jes. 11,2; Sach. 6,8; Offb. 1,20; 4,5. Dass der Geist es ist, der die Worte der Weissagung gibt, lehren alle Propheten 2. Chron. 20,14. Er führt seine Boten, er ergreift sie, treibt sie, zieht sie an, er lässt sie reden und handeln nach seinem Willen, Jud. 6,34; 11,29; 13,25; 14,6; 1. Chron. 13,18; er nimmt den Elias hinweg, wie später der Geist den Philippus hinwegnimmt, 2. Kö. 2,16; 1. Kö. 18,12, vgl. mit Apg. 8,39. Er teilt aus die Gaben jeglichen Amtes und Dienstes in der Gemeinde, an die Richter, Ri. 3,10; 15,14, an die Bauleute, Ex.31,3, an die Ältesten, Num. 11,29, an die Lehrer und Leiter, Num. 24,2; 27,18 f.; Dtn. 34,9; 1. Sam. 16,13. Er ist es, der in der Seele Wohnung macht, welcher den Menschen neu gebiert, 1. Sam. 10,6; Ps. 51,12, den Glauben erweckt, in alle Wahrheit leitet und durch welchen ein Mensch allein einen Halt hat in Gott, so dass er mit Freimütigkeit zu Gott herzutreten kann, Ps. 51,12-14. Ps. 143,3,10. Er wohnt in den Zeugen und Propheten Gottes, so dass sie erfüllt sind von ihm und seiner Kraft, Mich. 3,8. Dtn. 34,9; durch ihn redet Gott in den Propheten, Neh. 9,20.30; 2. Sam. 23,2; Sach. 7,12, er straft die Welt (יָדָה entsprechend dem ἐλέγχειν) Gen. 6,3; er macht die Toten lebendig, Hes. 37,9 (wo קָוָה nicht durch Wind – sondern Geist zu übersetzen ist) und macht alle menschliche Herrlichkeit verdorren, Jes. 40,7; 4,4; Hiob 4,9; er ist die Kraft, durch welche Gott in der Gemeinde und den Gläubigen alles darstellt mitten in und trotz ihrer Ohnmacht, Sach. 4,6; Jes. 4,4; 26,9; 30,1; Mich. 3,7. Er geht aus von dem Vater als ein Odem, der allem das Leben gibt, und es stirbt alles, wenn Gott ihn zurückzieht, Ps. 90,3.7, vgl. mit Ps. 104,29.30; Pred. 8,8, und er geht aus von dem Sohn, der selbständigen Weisheit, um die Erkenntnis zu lehren, Spr. 1,23; Jes. 28,6. Er wohnt nicht bei den Menschenkindern und von der Erde geht er nicht aus; es ist Gottes guter und ewiger Geist, es ist der heilige Geist, und Gottes Volk besitzt diesen Geist nicht, Num. 11,29. Er ist aber da, wo Gottes Wort ist, 1. Sam. 10,6.10, und durch Mose Handauflegung kommt er auf Josua und von Elias geht er über auf Elisa. Er lässt sich in seinen Zeugen nicht spotten, 1. Kö. 22,24 ff.; Jer. 28,9.17. Er ist eine Gabe Gottes, und durch ihn wohnt Gott bei denen, welche sich fürchten vor seinem Wort. Wie der Gemeinde der Sohn verheißen ist, Jes. 9,6, so ist ihr auch der heilige Geist verheißen. Er wird ruhen auf dem Messias, Jes. 11,2; 61,1; 42,1, und wenn der Sohn, nachdem er ein קָדָשׁ ein δούλος geworden, den Namen Sohn wieder erworben und für seine Gemeinde ererbet hat, wird er auch den Geist für sie erworben haben, dass der Geist Gottes ausgegossen wird über alles Fleisch, Jes. 32,15; 44,3; Joel 3,1; Sach. 12,10 (Geist der Gnade und des Gebets). Hes. 11,19; 36,26; 37,14; 39,29. Es wird einleuchten, dass wie in der Lehre vom Sohne, so auch in der Lehre vom heiligen Geiste A. und N. T. die Quelle ein und derselben Offenbarung sind<sup>48</sup>).

Wir stellen zum Schluss die Hauptbeweisstellen für die Trinität zusammen.

1. Für die Gottheit des Sohnes. A. T. – Die Stellen vom Engel des Herrn, Gen. 18,14.25.27; Ex. 23,20 ff.; Mal. 3,1. Der Engel des Herrn heißt hier קָוָה, der Richter der ganzen Erde, der Macht hat Sünden zu vergeben und zu behalten, der kommen wird zu seinem Tempel. Es werden also dem Sohne beigelegt göttlicher Name, Eigenschaft und Werke. Man vgl. ferner die Stellen, wo von Jehova die Rede ist und Jehova angerufen wird, sofern er über der Bundeslade und im Tempel Wohnung genommen, Ex. 16,33; Num. 10,35; 14,44; Jos. 3,11; 6,7; 1. Sam. 4,5; 5,11; 2. Sam. 6,2.5.7; 7,2; 1. Kö. 3,15; 8,21; 1. Chron. 16,2; 29,2; Ps. 24,7.8; 27,8.9; 47,6; 68,18 und 19; 132,8. Dass wir bei allen diesen Stellen an Christus zu denken haben, ist erwiesen aus Jes. 6 vgl. mit Joh. 12,41, und Hes.

<sup>48</sup> Es gilt, dem Greuel zu steuern, dass man die Lehre der Trinität benutzt hat, um Gott in die Welt hinabzuziehen, den Schöpfer und die Kreatur in Wesenseinheit zu setzen. Und auch dem ist zu begegnen, dass nach Hofmann erst in der Heilsgeschichte Gott zu einem dreieinigen geworden wäre, als wenn die Geschichte des Reichs Gottes eine Emanation und Explikation der Gottheit wäre. Gott ist in sich selbst allgenugsam – und lediglich seine Liebe und Gewogenheit ist es, dass er nicht für sich selbst hat Gott sein wollen. Man erkenne es im Staube an, dass der große Gott sich von Ewigkeit in Gemeinschaft gesetzt hat mit Menschen, und dass von Ewigkeit für die Gläubigen Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist gelebt und sich offenbart und bewiesen haben als ihr Gott.

1,28. Siehe auch Jes. 52,7; 40,3; 35,4. – Darum auch im Hebräerbrief der 97. und 102. Psalm geradezu von Christus verstanden werden Kap. 1,10. – Es kommen hier ferner in Betracht die Stellen, welche die Menschwerdung des Sohnes verheißen und eben damit die Gottheit des Messias aussprechen. Vorab Gen. 4,1. Sodann Jes. 9,6; Mich. 5,1. Ferner Ps. 2,7; Ps. 45,7.8; Ps. 110,1; 2. Sam. 7,14; Jer. 33,16. Man leugnet es zwar, dass David und die Propheten die Gottheit des Messias gelehrt haben, man sollte sich aber nicht mutwillig den klarsten Zeugnissen verschließen. Denn David sagt Ps. 2: „Du bist mein Sohn“ und Ps. 2,12: „Küsst den Sohn, dass er nicht zürne; selig alle, die auf ihn *trauen*.“ Wenn denn nun Gott den Sohn gezeugt hat, so kann der aus Gott Gezeugte doch nicht anders als göttlichen Wesens sein. Vgl. Sach. 12,8, es wird sein das Haus Davids בְּאֵלֵהֶם כְּמִלְאָךְ יְהוָה Darum nennt auch David Christus im Geiste *seinen Herrn*, Ps. 110, und er nennt ihn Gott, אֱלֹהִים Ps. 45. Und ist der Bund mit David ein *ewiger* Bund, 2. Sam. 23,5; Ps. 89; Ps. 72, und hat dieser Bund doch schließlich einen Einigen im Auge, so ist offenbar, dass dieser Einige in Ewigkeit bleiben und regieren wird, Jes. 9, also auch seine Ausgänge von Ewigkeit her sein müssen, Micha 5,1. Dass David dieses im Geiste geschaut und gewusst hat, beweisen namentlich 2. Sam. 7,19, vgl. 1. Chron. 18,17. Man hat zwar in diesen Stellen Luthers Übersetzung „das ist eine Weise eines Menschen, der Gott der Herr ist“ nicht wollen gelten lassen; sie ist aber die einzig richtige und wird bestätigt, wenn man 1. Chron. 18,17 mit 1. Kor. 15,47 vergleicht. Und wenn Jesaja den Immanuel verkündet, den Sohn, der *gegeben* ist, des Namen sind 9,5: אֶבְרָהָם, אֶלְגָּבֹר, אֶלְגָּבֹר, der zum Panier steht der Heiden, dessen מְנוּחָה sein wird כְּבוֹד, wenn er die Zukunft Jehovas verkündigt als des einigen Königs, Herren und Gesetzgebers – wenn Jeremias den Messias nennt יְהוָה צְדָקָנוּ wenn Sacharja den Mann Zemach verheißt, welcher bauen werde des Herrn Tempel, wenn dann Maleachi sagt, es werde kommen zu seinem Tempel der Herr nämlich der Engel des Bundes und wiederum Sacharja verkündet, das Haus Davids werde dann sein wie Elohim, wenn ferner Jeremias und Micha aussagen, es werde der Herrscher von ihnen ausgehen, und der allein werde es sein, der mit seinem Herzen Bürge sein werde, um zu Gott zu nahen, und der vor seinem Volke her durchbrechen werde, Jer. 30,21; Micha 2,13; 4,7, so wird einem jeden es einleuchten müssen, dass die Propheten im Geiste Kenntnis davon gehabt haben, was der Tempel und Gnadenthron – was der in Zion für ewige Zeiten gegründete Gottesthron, was der Hohepriester nach der Weise Melchisedeks bedeute und wen dieses alles beziele und vor Augen stelle, nämlich einen Mann von einem Weibe geboren, Gott von Art, der seinem Volke alles das sein würde und geben, was *allein Gott* geben kann – und der als der Engel des Bundes, als der Mann, welcher Gott der Nächste ist, zu Gott durchbrechen und Gott die ewige Versöhnung bringen, seine Seele zum Schuldopfer einsetzen würde<sup>49</sup>. Die Propheten haben es mithin aufs allerklarste durch Gottes Belehrung erkannt gehabt, dass nur mit einem solchen Messias einer verlorenen Menschheit würde geholfen sein, welcher wahrer Mensch und wahrer Gott in *einer* Person wäre. Die Stellen des N. T. für die Gottheit des Sohnes sind besonders: Joh. 1,1; Röm. 9,5; 14,10.11; 1. Tim. 3,16; Joh. 20,28; Tit. 2,13; Joh. 8,58; 10,30; 1. Joh. 1,2; Joh. 17,5.; Phil. 2,6; Hebr. 1,3; Kol. 1,19; 2,9. In den ersten Stellen wird Christus geradezu θεός, ὁ κύριος, ὁ θεός genannt. Man hat zwar die meisten dieser Stellen kritisch verdächtigt oder durch falsche Exegese und Grammatik beseitigen wollen, namentlich Röm. 9,5; 1. Tim. 3,16 und Tit. 2,13 – sie sind aber darum nicht weniger zuverlässig. In den anderen Stellen wird von Christus die Homousie mit dem Va-

49 Luther Gal. 3,13. „Vincere peccatum, mundum, mortem, maledictionem et iram Dei, in semet ipso non est ullius creaturae sed divinae potentiae opus; igitur necesse est illum, qui in semet ipso ista vicit, vere et natura Deum esse. Oportet enim isti summae potentiae (peccato, morti, maledictioni), quae per sese regnat in mundo et in tota creatura opponi aliam potentiam superiorem, quae nulla potest inveniri aut esse nisi divina. Quare abolere peccatum, auferre maledictionem in se ipso et donare justitiam, vitam in lucem producere, afferre benedictionem, h. e. in nihilum reducere haec et creare illa sunt solius divinae potentiae opera. Quia vera Scriptura Christo tribuit ista omnia, ideo ipse est vita, justitia et benedictio, quia naturaliter et substantialiter Deus est.”

ter, das ἴσα εἶναι τῷ θεῷ, die Ewigkeit etc. ausgesagt, dass er aller Dinge Schöpfer ist, dass alle vor seinem Richterstuhl müssen offenbart werden usw. Hierzu nehme man Joh. 5,17; 14,1. – Kö. 10,11; 15,12 von dem Glauben, der Anrufung Jesu Christi in Verbindung mit Joel 3,5; Spr. 18,10. – Die Anbetung Jesu, Apg. 7,58; 9,13 etc.

2. Für die Gottheit und Persönlichkeit des heiligen Geistes. Aus dem A. T. sind namentlich dafür, dass der heilige Geist eine selbständige Person ist, beweisend die Stellen: Jes. 48,16. Hes. 37, ferner solche Stellen, wo es heißt, der Geist habe den Propheten angezogen, getrieben, weggenommen, er habe durch die Propheten geredet. Siehe u. A, Ps. 139,7; Jes. 40,13, (vgl. 1. Kor. 2,10 f.) Hiob 4,15; 2. Chron. 24,20; 2. Kö. 2,15; Jes. 63,11. Im N T. beachte man Joh. 15,26; 14,16. Mt. 10,20. Indem Christus Joh. 14,26 den Geist den Parakletos heißt, gebraucht er das Pronom. masc. ἐκεῖνος – διδάξει πάντα. Verstand, Wille und persönliche Handlungen werden dem Geiste zugeschrieben 1. Kor. 2,11; Hebr. 3,7; Apg. 15,28; 20,28; Tit. 3,5; 1. Kor. 12,4-11; 3,16; Ps. 143,10; Röm. 8,16.26; Offb. 22,17; persönliche Zustände Eph. 4,30. Die Sünde wider den heiligen Geist kann nicht vergeben werden Mt. 12,31.32. Es gehet aus von ihm Gnade und Friede Offb. 1,4. In Bezug auf den heiligen Geist sagt Petrus zu Ananias: du hast nicht Menschen sondern Gott gelogen Apg. 5, und wenn Gott in der Verheißung sagt: Ich will in ihnen wohnen und wandeln, so lehrt Paulus dies vom heiligen Geiste verstehen 1. Kor. 3,16; 6,19; 2. Kor. 6,16.

3. Die *Trinität* im A. T. Dass Gott der Vater alle Dinge geschaffen hat durch das Wort und durch den heiligen Geist, sagt die Stelle Ps. 33,6. Hier redet der Psalmist von dem Worte ganz in demselben Sinne wie Joh. Kap. 1; denn er lehrt es nicht als eine abstrakte Wahrheit, dass die Himmel durch das Wort gemacht sind, sondern er sagt dieses mit Bezug auf das Wort der Verheißung, den Rat des Friedens, den mit Israel geschlossenen Gnadenbund vgl. V. 4 und 5; V. 9-12; V. 19-22. So gewiss einst das Wort alles ins Dasein gerufen, so gewiss wird auch das Wort der Gnade und die Verheißung dem erwählten Volke gegeben einen neuen Himmel schaffen, eine ewige Gerechtigkeit, Güte und Hilfe denen, welche darauf hoffen. – Dass Gott in dem *Wort* und der Verheißung des Bundes d. i. in dem Worte, welches in Jesu von Nazareth Fleisch ward, und in dem *Geiste*, welcher in den Propheten war, welches ist der Geist Gottes und Christi 1. Petr. 1,11, in seinem Volke, in Israel gegenwärtig und mit den Gläubigen in Gemeinschaft war, spricht klar Haggai aus Kap. 2,6. „Ich bin mit euch, Spruch des Herrn Zebaoth, אֲנִי־בְתוֹכְכֶם angehend das Wort, welches ich mit euch geschlossen beim Auszug aus Ägypten (Passah), und mein Geist, welcher dasteht in eurer Mitte.“ Dadurch erhalten denn auch andere Stellen ihr Licht, wo ein Dreifaches von Gott ausgesagt wird. Es wird niemand leugnen können, dass das Dreifache in dem Segensspruch Num. 6,24-27 den drei Personen entspricht. Denn in Christus hat Gott sein Angesicht zu der Gemeinde hin erleuchtet 2. Kor. 4,4 und ihr Gnade verkündet, und in dem heiligen Geiste hat er sein Angesicht zu der Gemeinde hin erhoben und Frieden gegeben 1. Petr. 4,14. Man vergleiche auch Ps. 72,18.19; Jes. 57,15; 59,21. Es bedarf nur einiger Achtsamkeit, um an sehr vielen Stellen die Wahrheit wiederzufinden, dass Gott alles, was er tut, dreifach tut, dass er in der Schöpfung sowohl als der Erlösung in dreifacher Tätigkeit der Urheber alles Lebens und der Seligkeit ist ὁ αἴτιος ζωῆς καὶ σωτηρίας. Auch in der Stelle des Jes. Kap. 6. „Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr Zebaoth“ ist die Trinität entschieden ausgesprochen. Denn dass hier wirklich von mehreren Personen die Rede ist und dass das Prädikat heilig ausgesagt wird von dem Vater und dem Sohn und dem Geist, beweisen die Stellen Joh. 12,41, wo der Apostel lehrt, dass wir unter dem Könige, dessen Herrlichkeit Jesaja schaute, *Jesus* zu verstehen haben, und Apg. 28,25, wo gesagt wird, dass der zum Propheten an dieser Stelle Redende der *heilige Geist* ist. So tritt der Plural „Wen soll ich senden, wer soll *unser* Bote sein?“ in sein volles Licht. Damit verbinde man die andere Stelle des Jes. 48,16, wo er den Sohn, den Messias reden lässt. „Von der Zeit

an, dass es ist (הַיְיָ), bin ich da, und nun sendet mich der Herr Herr und sein Geist.“ Es redet hier der Messias, der Sohn Gottes, das selbständige Wort durch welchen Himmel und Erde geschaffen sind, V. 13, welcher Israel erwählt hat, V. 12, und jetzt durch den Propheten sein Wort und seine Belehrung ausgehen lässt, V. 17. Der durch den Propheten redende Christus bezeugt nun in jener Stelle, V. 16, von sich: dass von Anfang sein Zeugnis und seine Weissagung in die Welt ausgegangen sei, und dass von der Zeit an, dass die Verheißung da sei, er in der Verheißung selbst gegenwärtig sei mit seiner Gnade und Macht, und dass er jetzt aufs neue von Gott dem Vater und dem Geist gesandt sei, dem Volke Israel die Botschaft der Erlösung aus Babel zu bringen. Diese Wahrheit, dass in dem prophetischen Worte Christus selbst der Kommende, Gegenwärtige und Redende ist, und dass der heilige Geist durch die Propheten Wort und Zeugnis gibt, finden wir auch ausgesprochen Sach. 7,12; Jes. 34,16; 2. Sam. 23,2; Jer. 35,14.15. – Dass die Lehre der Trinität dem ganzen jüdischen Volke keineswegs fremd, dafür liefert einen merkwürdigen Beweis das Gebet, welches Jesaja dem abtrünnigen Volk in den Mund legt Kap. 62,9.10.11.16. So eignet sich auch 1. Kö. 22,24 der israelitische Klerus in ganz gleicher Weise die Einwohnung des Geistes zu, wie es später der Papst und die Konzilien getan haben. Auch in den Apokryphen, namentlich dem Buch der Weisheit und Sirach, und der jüdischen Dogmatik lässt sich die Trinitätslehre verfolgen. Dass die Begriffe darüber sehr unklar waren, ist in der jüdischen Theologie ebensowenig verwunderlich als in der christlichen, wo man bis auf den heutigen Tag zwischen Tritheismus und Modalismus hin und her geschwankt hat. Man sollte aber an der Art und Weise, wie in der Schrift dieses Geheimnis geoffenbart ist, ein Vorbild nehmen, um nicht in den Fehler fast aller Dogmatiker zu verfallen, welche das göttliche Wesen förmlich zerlegen und zergliedern, und in der Meinung, die proprietas einer jeden Person wahren zu müssen, den lebendigen Gott aus den Augen verlieren, der in seinem Wesen und allen seinen Eigenschaften und Werken einer und derselbe ist.

4. Die Hauptstellen des N. T. für die Trinität sind: Die Taufformel Mt. 28,19; ferner die Stimme des Vaters und das Herniederkommen des Geistes bei der Taufe Jesu Mt. 3,16; sodann die Verheißung des Geistes, welchen Christus senden werde vom Vater, Joh. 14,16; 15,26, der apostolische Segensspruch, 2. Kor. 13,13, vergleiche auch 1. Petr. 1,2; Offb. 1,4.5; Apg. 20,28, eine Hauptstelle für die Persönlichkeit des Geistes und die Gottheit Christi, da die Lesart  $\theta\epsilon\omicron\upsilon$  ohne Zweifel die richtige ist. Dazu kommen solche Stellen wie Eph. 2,18; Eph. 4,4.6; 1. Kor. 12,5.6. Ferner Röm. 8,11. 27.29. Endlich die so sehr angefochtene Stelle 1. Joh. 5,7. Allerdings fehlt dieselbe in den meisten Codd., und in der griechischen Kirche lässt sich ihre Spur nicht erkennen; dagegen lässt sich dieselbe erkennen 1) bei Clem. Alex. 2,821, wo er sagt: Leib, Seele und Geist gehörten an dem Vater, Sohn und heiligen Geist und dann fortfährt  $\tau\alpha\ \delta\acute{\epsilon}\ \tau\rho\iota\alpha\ \kappa\upsilon\rho\iota\omicron\varsigma\ \acute{\omicron}\ \theta\epsilon\omicron\varsigma\ \eta\mu\acute{\omega}\varsigma\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\nu\ \acute{\omicron}\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \tau\rho\epsilon\acute{\iota}\varsigma\ \tau\acute{\omicron}\ \acute{\epsilon}\nu\ \acute{\epsilon}\iota\sigma\iota\nu$  (nicht  $\acute{\epsilon}\iota\varsigma\ \tau\acute{\omicron}\ \acute{\epsilon}\nu$ ); 2) bei Tert., Cypr. und weiter in der afrikanischen Kirche vergl. Mill; 3) befindet sie sich im Cod. Montfortianus, welcher durch seine Verwandtschaft mit der Peschito auf alte und selbständige Lesarten schließen lässt; 4) wird sie vom Gedankengang erfordert und konnte leicht ausfallen entweder wegen des  $\acute{\omicron}\mu\omicron\iota\omicron\tau\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\tau\acute{\omicron}\nu$  oder aus dogmatischen Gründen; auch das  $\kappa\alpha\acute{\iota}$ , womit V. 8. beginnt, und das  $\kappa\alpha\acute{\iota}$  verlangen den 7. Vers; 5) würde niemals ein Kirchenvater oder Beförderer das Symb. Athan. geschrieben haben: drei sind die *Zeugenden* im Himmel. Hieße es: drei sind die Herrschenden – so würden wir die Stelle für nicht apostolisch halten.

### § 10. Die Eigenschaften Gottes.

Wie die Scholastik gerade in der Lehre von Gott die höchste Kunst ihrer Definitionen und Abstraktionen entwickelt und, wie Melancthon<sup>50</sup> richtig bemerkt, durch ihre Sucht alles zu begreifen

<sup>50</sup> Quaesote, quid assecuti sunt jam tot saeculis scholastici theologistae, cum in his locis (de trinitate, de creatione, de

und zu erklären, am Ende alles verwirrt und verdunkelt hat, so ist auch die Lehre von den Eigenschaften Gottes nur zu sehr von dem Boden der Schrift und Offenbarung in das Gebiet der distinguierenden formalen Logik und Metaphysik verlegt worden. Man unterscheidet drei Wege, auf denen die göttlichen Eigenschaften aufgefunden werden: *via negationis*, *eminentiae* und *causalitatis*, und um sodann die Eigenschaften selbst in eine gewisse Ordnung zu bringen, hat man immanente und transitive Eigenschaften – oder Eigenschaften des Seins, Verstandes und Willens oder absolute und relative, mitteilbare und nicht mitteilbare Eigenschaften und dergleichen mehr unterschieden. Je mehr aber auf diese Weise die Dogmatik auf dem Wege des menschlichen Verstandes und der Denkoperationen die göttlichen Eigenschaften konstruierte<sup>51</sup>, um so mehr wollten die Philosophen und Mystiker die ganze Lehre von den Attributen des göttlichen Wesens als anthropomorphische Vorstellungen beseitigt haben, welche unter sich in Widerspruch ständen und mit dem Begriff des absoluten Wesens nicht zu vereinigen seien. Auch nach Schleiermacher sind die Eigenschaftsbegriffe nur verschiedene Formen und Relationen, worin sich das Bewusstsein von Gott in den frommen Gemütszuständen darstellt. Ebenso lässt Nietzsche die Eigenschaftsbegriffe aus einer Vollziehung des Gottesbewusstseins an einem besonderen Moment des Selbst- oder Weltbewusstseins hervorgehen. Damit hängt dann zusammen, dass die Schleiermachersche Schule solche Eigenschaften unterscheidet, womit Gottes Verhältnis zur Welt überhaupt oder zur persönlichen Kreatur insbesondere bezeichnet sein soll, wie auch Eigenschaften, welche sich auf die Schöpfung, und andere, welche sich bloß auf den Zwiespalt der Sünde und die Erlösung beziehen sollen. Da erscheint denn zuletzt Gott als ein ganz anderer der Natur und dem Menschen gegenüber in der Welt – und in der christlichen Gemeinde, und es wird eine zweifache Erkenntnis Gottes behauptet, die eine aus der Natur und mit Beziehung allein auf die Schöpfung – die andere aus der Erlösung. Diese Zertrennung, wonach für die Schleiermacherianer Gott der Schöpfer die Attribute der Gerechtigkeit, Weisheit, der Barmherzigkeit u. a. gar nicht besitzt, ist die ganz natürliche Folge davon, dass man die *Idee* Gottes aus dem menschlichen Verstand und Bewusstsein konstruieren will, und demnach von Gott Dinge aussagt, welche in sich gar keine Gewähr und Realität, sondern bloß *formale* Geltung haben. Eine ganz andere ist die Erkenntnis Gottes, welche die Schrift uns lehrt. Wir haben oben gesehen, dass der Mensch in seinem Herzen leugnet, dass Gott ist – dass dagegen Gott in seinem Wort und Werk sich offenbart, und sich behauptet als den, welcher er ist. Es hat sich uns weiter aus der Schrift ergeben, dass Gott in seinem dreimaligen Zeugnis dem Menschen gegenübertritt und es dem Menschen bezeugt: 1) dass alles Geschaffene in sich eitel und vergänglich, dass alles Sichtbare nicht Gott ist – dass vielmehr *einer* der Gott und Vater ist, durch den und zu dem alle Dinge sind. 2) Dass der Mensch mit seiner Erkenntnis von gut und böse, mit allen seinen Kräften, Bestrebungen und Werken nichts bei Gott vermag – sondern dass das *Wort* alles allein tut, welches Gott ist. 3) Dass die ganze Geisterwelt nicht in Gemeinschaft steht mit dem Vater und dem Sohn, und dass alle menschliche Heiligkeit, Weisheit und Erkenntnis den Odem und die Frucht eines ewigen Lebens nicht in sich hat – sondern dass der heilige Geist solches allein tut. Also nicht die Kreatur, nicht der Mensch, nicht irgend etwas, was die Menschen unter dem Namen von Genius und Geist vergöttern, ist *Gott* – sondern *Gott* ist Gott allein, der Vater, der Sohn und der heilige Geist. So behauptet Gott sich selbst allem menschlichen Irrtum, Wahn und Anmaßung, aller Welt- und Selbstvergötterung gegenüber, und nur dadurch haben wir Menschen eine Erkenntnis des wahrhaftigen Gottes, dass sich Gott in seinem Worte nach seinem innersten Sein und in den drei Personen offenbart und trotz allen Un-

---

modo incarnationis) solis versabuntus? Nonne in disceptationibus suis vani facti sunt, duum tota vita nugantur de universalibus, formalitatibus, connotatis et nescio quibus aliis inanibus vocabulis?

51 Ähnlich wie sich Phidias einen Jupiter bildete *via eminentiae*, indem er Erhabenheit, gebietendes Wesen, Größe, Schönheit seinem Bilde in erhöhtestem Maßstabe gab.



glaubens zur Anerkennung bringt. Gerade so verhält es sich mit den Attributen des göttlichen Seins und Wesens. Gott selbst offenbart es, *dass* er ist, *wer* er ist, wie er ist. Wollen wir die Wahrheit uns selbst eingestehen, so hat der Mensch so wenig ein Bewusstsein davon d. h. eine innerste Anerkennung, Überzeugung und Gewissheit, dass Gott allmächtig, heilig, gut und gnädig ist, dass vielmehr der Mensch in seinem Inneren unaufhörlich damit beschäftigt ist, alle Tugenden und Vollkommenheiten Gottes in Zweifel zu ziehen, in Verdacht zu nehmen und zu leugnen. Es ist freilich leicht, auf verstandesmäßigem Wege eine abstrakte Eigenschaft in höchster Potenz von einem nur in der Idee existierenden Gott auszusagen, es handelt sich hier aber darum, zu erkennen und zu glauben, dass der in seinem Wort sich offenbarende Gott eine solche Qualität, solche Eigenschaften hat, wie sie Gott zukommen, und in Gottes Wesen begründet sind. Diese Erkenntnis und diesen Glauben kann Gott allein in die Seele eines Menschen pflanzen und lebendig erhalten, dass der Mensch Gott nach seinen wahren und wesentlichen Eigenschaften kennt, als solchem ihm vertraut und ihn mit Anrufung und Danksagung verehrt. Wir setzen demnach jeder andern *via*, worauf man zu der Erkenntnis der göttlichen Eigenschaften gelangen will, die einzige *via revelationis et fidei* entgegen. Die Schrift selbst bietet uns hierfür die klarsten Belege und Erläuterungen. Eine Klassifikation und Reihenfolge der Eigenschaften ergibt sich sehr einfach: 1) aus einer Gegenüberstellung und Entwicklung der in den Namen Elohim und Jehova, θεός und κύριος enthaltenen Grundverhältnissen Gottes zu seiner Kreatur; 2) aus einer inneren Notwendigkeit, womit eine Eigenschaft zu der anderen hinüberleitet und eine durch die andere sich ergänzt. Es ist durchaus irrig) wenn man sagt: das absolute Wesen habe keine Eigenschaften; Gott hat sich offenbart in einer Mannigfaltigkeit von Werken und darum auch einer Mannigfaltigkeit von Eigenschaften; und dass wir z. B. in dem Menschen Verstand, Wille und Gefühl unterscheiden, hat doch nur darin seinen Grund, dass in Gott selbst diese Mannigfaltigkeit vorhanden ist. Die erste Reihe göttlicher Eigenschaften ist eine Ausführung der *ἄϊοδιος δύναμις* und *θεότης*.

1. Die *Allmacht* Gottes: Er kann außerhalb sich alles wirken, was er will. Wie nun bringt Gott es bei den Gläubigen zu einer freudigen, vollen und zuversichtlichen Anerkennung, dass er in allem Gott ist? Man vgl. Gen. 18,4: Gott hatte geredet in seinem Worte, er hatte Abraham eine Verheißung gegeben, wird sich aber diese Verheißung auch erfüllen? Die Ordnung der Natur lässt dazu keine Möglichkeit erblicken, die menschliche Vernunft und der Lügengeist bestreiten diese Möglichkeit entschieden und alles leugnet, dass Gott – was er geredet hat – auch werde ausführen können. Ist denn Gott wirklich allmächtig, dass er schaffen und tun kann, was er will, auch ohne die Mittel und Kräfte des kreatürlichen Seins? Gott selbst gibt darauf die Antwort und behauptet sich selbst in Wort und Tat als den allmächtigen Gott. Man vgl. Lk. 1,37.49; Jer. 32,17,27; Jes. 14,26; 46,10; Ps. 62,12; 33,9; 89,8; 115,3; 135,6; Röm. 11,36; 1. Kor. 8,6. Mt. 19,26; Spr. 23,11. Dahin gehören die Ausdrücke *אֵל שֶׁדַי* (Luther: der Allmächtige) *אֱבִיר* *παντοκράτωρ* etc. Ruth 1,20; Hiob 5,9; Offb. 1,8. – Die Allmacht des Sohnes wird gelehrt Mt. 28,18; Joh. 3,35; 1. Kor. 15,27; Eph. 1,21; Phil. 2,9; Hebr. 1,2; 2,8. Die Allmacht des Geistes Hes. 37; 1. Kor. 12,11.

2. Die *Allgegenwart* Gottes. Der Mensch fühlt, dass Gott durch eine ewige Kluft von ihm geschieden ist, er scheint sich in einer unendlichen, unerreichbaren Ferne zu befinden. Die Nähe und Gegenwart Gottes wird nicht gesehen, nicht gefühlt, mit keinem der menschlichen Organe wahrgenommen, und die ganze Schöpfung weiß dem Menschen keine Kunde zu geben, wo Gott zu finden ist. Aber in dem Worte und in dem Geiste offenbart sich Gott als den, der bei allen seinen Geschöpfen ist. Ps. 139,7-15. Wo soll ich hingehen vor deinem Geist; wo soll ich hinfliehen vor deinem *Angesicht*? Jer. 23,23.24; Mt. 10,29; Apg. 17,27; Amos 9,2-6. Diese Gegenwart ist nicht bloß *operativa*, sondern *substantialis* – denn Gott selbst nach seinem innersten Herz und Wesen macht in seinem

Wort Wohnung bei seinem Geschöpf. – Die Allgegenwart des Sohnes lehrt Mt. 28,20; Eph. 1,23. Die Allgegenwart des Geistes Ps. 139,7; Jes. 66,1; 1. Kö. 22,25. Wie die Allmacht, so ist auch die Allgegenwart Gottes allein den Gläubigen ein Gegenstand des Lobes und der Anbetung; den Unbekehrten ist sie schrecklich, Amos 9,6.

3. Die *Allwissenheit* Gottes d. h. uno actu kennt Gott in sich selbst alles aufs vollkommenste. 1. Kor. 2,10; Ps. 139,1-4. Gott weiß auch um das Geringste, er durchschaut den Grund aller Gedanken, Bewegungen und Vorsätze; in sich selbst, in seinem ewigen Licht sieht er und kennt er mit seinem Blicke alles, was es ist und wie es ist, überschaut Anfang und Ende, was ist, was war und was sein wird, und es kann seinen Ratschlüssen niemand zuvorkommen, da alle Entschließungen, Bewegungen und Möglichkeiten, ehe sie zur Tat und Wirklichkeit werden, vor ihm offen liegen. Man vergl. Apg. 1,24; 15,18; 1. Joh. 3,20; Jes. 23,15; Mt. 6,8; 10,30; Jer. 38,17; 1. Sam. 23,10 ff.; Mt. 11,22; Hes. 37,3; 1. Sam. 16,7; 1. Kö. 38,39; Ps. 44,22; Jer. 11,20; 17,10; 20,12; Jes. 42,9; 43,12; Jer. 1,5. – Die Allwissenheit des Sohnes ist bezeugt Joh. 21,17; 2,24; Hebr. 4,13. Die Allwissenheit des Geistes Jes. 29,15; Apg. 5,3; 1. Kor. 2,10 ff.<sup>52</sup>

4. Gott ist *allweise* oder allein weise; d. h. er allein kennt die Zwecke seiner Schöpfung, und hat die Mittel und Wege angeordnet, wie sein Rat herrlich hinausgeführt wird. Die Schrift liefert die Beweise, dass Gott auch nach dieser Seite seines Wesens, der Allwissenheit und Weisheit nämlich dem Geschöpfe verhüllt und verborgen ist, so dass es dem Menschen unmöglich ist im Glauben Gottes eingedenk zu bleiben, als eines solchen, der alles kennt und der nach seiner Weisheit alles ordnet und regiert. Es scheint dem Gläubigen in der Not, Gott habe sein vergessen, er kenne die Macht der Feinde nicht, und die Wege und Führungen Gottes sind immer derartig, dass alle menschliche Weisheit daran irre wird. Um so herrlicher strahlt aber auch diese Eigenschaft Gottes gerade an dem Widerspiel hervor. Röm. 33,36; Hiob 12,13 f.; 11,6 f.; Spr. 8,22; Eph. 3,9.10; Kol. 2,2.3. Gott ist nicht bloß weise, Hiob 9,4; Jes. 31,2, – sondern *allein* weise, 1. Tim. 1,17; Jud. V. 25; Röm. 16,27, so dass in der Beurteilung seiner Werke, Wege und Worte alle Menschen zu Toren werden und aller Verstand der Verständigen ein Ende nimmt, Dan. 2,20; 1. Kor. 1,21.25; Jes. 4,18 ff. 28. Und gerade weil die Welt in ihrer Weisheit, Gott in seiner Weisheit sieht erkennt, so gefällt es Gott, seine Weisheit zu verbergen und sie in den Schein der Torheit zu kleiden, damit er alle Weisen in ihrer Weisheit zu Narren mache. Er lässt sich von niemanden den Weg vorzeichnen, den er wählen soll, er lässt sich seine Geheimnisse nicht ablauschen und ergründen, und mit demselben Worte, womit er den Aufrichtigen in alle Wahrheit leitet, verstrickt er den Verkehrten. Hiob 15,8; Ps. 33,11; Jes. 46,10; Jer. 32,19; Ps. 147,5; Jes. 28,29. – Der Vater ist allweise, denn er hat alles geschaffen in Weisheit. Ps. 104,24; 136,5; 139,17; Spr. 3,19; Jer. 10,12. Der Sohn ist allweise, und heisst, damit der Mensch wisse, von wem er sich raten und leiten lasse – die Weisheit selbst, denn er allein weiss die Ausgänge aller Dinge, hat allein das Ziel einer Errettung für den Menschen im Auge, welche wahrhaftig und bleibend ist, und versteht allein die rechte Belehrung zu geben, Spr. 1; Mt. 23,10; Offb. 3,18.19; Jes. 48,17; endlich der heilige Geist ist allein weise, denn er trägt nicht vergeblich den Namen des Rats und der Stärke, des Verstandes und der Erkenntnis, Jes. 11,2.

5. Gott ist *allgenugsam* d. h. er hängt von nichts ab und alles von ihm. Auch diese Eigenschaft des göttlichen Wesens ist der Mensch fortwährend beschäftigt zu leugnen und in Abrede zu stellen. Der Zweifel, welchen der Verführer dem Weibe in die Seele warf, war ein Zweifel, dass Gott allgenugsam ist, und alle Opfer, aller Werkdienst, alle Lohnsucht der Menschen ist eine thatsächliche Verneinung dieser Eigenschaft Gottes. Darum wird es in den Psalmen und von den Propheten dem Volke vorgehalten, dass Gott für sich und um seinetwillen nichts fordert, nichts begehrt, nichts be-

52 A se, per suam essentiam omnia, omnino et simul oculi instar perfectissime cognoscit. Gomarus.

darf, auch nichts dem Menschen versagt oder nehmen möchte, denn er ist vollkommen sich selbst genug und gewinnt nichts durch das Werk, den Dank, die Anbetung und Gabe des Menschen. Er bedarf auch keines zum Dienst, und tut, was er tut, ganz und allein. Und als einen solchen, der den ganzen Himmel in sich selbst trägt und der dem Menschen alles ist, habe auch der Mensch ohne ihn nichts, behauptet sich Gott bei den Gläubigen, so dass sie am Ende von allem, was nicht Gott ist, frei und los werden, und in allem für alles sich und die ganze Kreatur abhängig wissen von Gottes Wort, Wink und Willen, während alle Gottlosen am Ende erfahren müssen, dass, wenn sie alles haben, sie dennoch nichts haben. Ps. 73,25-27, vgl. Jes. 40,6; Ps. 114; Apg. 17,24; Ps. 50; Jes. 1,14 f. 45,5 ff.; 48,11; 43,22. Die Allgenugsamkeit des Sohnes ist ausgesprochen 2. Kor. 12,9, des Geistes 1. Joh. 2,27.

6. Gott ist *ewig* d. h. er besteht zugleich ohne Anfang) Ende oder Aufeinanderfolge von Zeiten, Gen. 21,33; Jes. 40,28; Röm. 1,23; 16,26. Er ist Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ps. 90,2; der Erste und der Letzte, Jes. 44,6 und 48,12, der allein Unsterblichkeit hat, 1. Tim. 6,16; er bleibt derselbe, ist unveränderlich und unverderblich, und es ist bei ihm nicht die fernste Möglichkeit eines Wechsels oder einer Änderung. Ps. 102,27.28; Mal. 3,6. Hebr. 1,11.12; 1. Tim. 1,17; Jak. 1,17. Die Ewigkeit des Sohnes siehe Joh. 8,35; 1. Petr. 1,20; Jes. 48,16, des Geistes Hebr. 9,14. Die Dogmatik betrachtet die Ewigkeit gewöhnlich als eine Eigenschaft, welche via negationis bestimmt werde, aber durch eine bloße Negation des Baumes, der Zeit und der Veränderlichkeit alles Gewordenen wird noch nicht die Ewigkeit Gottes verstanden. Der Mensch steht mit seinem Denken und seinem ganzen Sein in der Sphäre dessen, was nicht ewig – sondern ein Werdendes und Vergehendes ist; er hängt sich aber an das Irdische und vertraut auf das Irdische, als wäre es ewig. Einen Gott ohne die Welt kann sich der Mensch nicht denken, und Ewigkeit nennt er eine unabsehbare Reihe von Weltzeiten. Wo sich aber Gott offenbart, da entweichen Raum und Zeit, da entsinken die Grundfesten der Erde, und es macht sich ein ganz anderes Sein kund, nämlich ein ewiges Sein, was in sich ruht, in sich erfüllt ist und worin auch der Mensch, sobald er in dieses ewige Sein Gottes aufgenommen ist, vollkommen ruht von allen Werken, von allem Suchen, Begehren, etwas anderes Sein-Werden-oder Haben wollen, weil das Zeitliche und Sichtbare vergangen und ein Ewiges, in sich selbst Genügsames und Bleibendes gefunden ist. So hängen mit der Ewigkeit zusammen die *Unermesslichkeit*,<sup>53</sup> dass Gott Himmel und Erde erfüllt, ohne doch selbst von allen Himmeln der Himmel gefasst zu werden, Jer. 23,24; Jes. 66,1.2; 1. Kö. 8,22; Ps. 139,7-10, und die *Einfachheit*, indem nach altem Spruche nihil est in Deo, quod non sit Deus. Beachten wir übrigens bei allen genannten Eigenschaften Gottes, dass es gilt, Gott als *unseren* Gott, als den Gott seines Geschöpfs in diesen seinen wesentlichen Charakteren zu erkennen! Gegenüber allen sichtbaren und unsichtbaren Mächten hält sich der Gläubige in seiner Ohnmacht an die *Allmacht* des Gottes, der in seinem Wort und Geist von ihm erkannt und geglaubt ist; in seiner Hilflosigkeit und Verlassenheit auf allen Wegen, wo sich nichts von Gottes omnipraesentia operativa erkennen lässt, bezeugen Wort und Geist die *omnipraesentia substantialis*; wo alles Wissen ein Ende nimmt, so dass der Gläubige an allem irre werden möchte, bricht die Wahrheit durch, dass Gott größer ist als unser Herz und *erkennt* alle Dinge; wo sich alle Auswege verschließen und keine Möglichkeit mehr erscheint, dass das Ziel erreicht werde, was Gott in seinem Worte gezeigt hat, da erschließt sich die Unermesslichkeit der tiefen göttlichen *Weisheit*; und wo alles dem Tode verfällt, da schließen Anfang und Ende in den Ring der *Ewigkeit* sich zusammen. So behauptet sich das Wesen Gottes nach seinen göttlichen Eigenschaften in dem Wort der Wahrheit gegenüber allem dem, was die Menschen als mächtig, weise und ewig vergöttern.

<sup>53</sup> In einem Spruche – sagt Luther – ergreift mich oft die Fülle und Unendlichkeit Gottes, dass mir Himmel und Erde zu enge wird.

Eine zweite Reihe göttlicher Eigenschaften eröffnen wir 7. mit der *Güte* Gottes. Für keine Wahrheit ist der Mensch so blind, als für diese einzige und höchste Wahrheit, dass Gott unbeschreiblich gut, dass er allein gut ist. Darum beginnt der 73. Psalm לַיְיָ טוֹב לִישׁרָאֵל vgl. V. 28. Man sehe weiter Ps. 25,8; 86,5; Mt. 19,17; Mk. 10,18; Lk. 18,19. Diese Güte Gottes, dass er allen seinen Geschöpfen wohl will und ihnen Gutes tut; tritt in tausendfacher Weise hervor, und der Apostel spricht deshalb von den Reichtümern der Güte Gottes, Röm. 2,4, der Psalmist von den reichen Gütern seines Hauses. Ps. 36,6.8.9; Ps. 31,22. Auch derjenige, der sich gegen diese Güte verhärtet, muss es dennoch erfahren und eingestehen, dass Gott gut ist, durch den schrecklichsten Missbrauch, den härtesten Undank lässt sich Gott die Hände nicht binden, dass er nicht seine Güte täglich solle neu sein lassen. Seine Güte ist so ganz sein eigenstes Wesen, dass er nicht ablassen kann Gutes zu tun und dass alle seine Worte und Werke gut und recht sind. Alle Mächte der Finsternis können ihn nicht reizen und versuchen, sich darin zu ändern, dass er gut ist. Sein Zorn ist die Eifersucht seiner Güte und Liebe, weil man seine Absichten verkennt, dass er glücklich machen will, und es statt bei ihm bei den Götzen und Teufeln sucht. Alle gute und vollkommene Gabe kommt von ihm. In ihren einzelnen Erweisen erscheint die Güte zuerst a) als *Barmherzigkeit*; der heilige Gott kennt die Hilflosigkeit, die Bedürfnisse seines Geschöpfes, und *erbarmt* sich, wie sich eine Mutter ihres Säuglings erbarmt. Er hört auch das Schreien der jungen Raben – Menschen und Vieh hilft er. Ps. 33,5; 36,7. Erbarmter ist sein Name, Ex. 34,6; Neh. 9,17. Ps. 103,8; 145,8; Jes. 49,10.15; Jon. 4,2; Lk. 6,36; Jak. 5,11. Seine Barmherzigkeit ist groß, 2. Sam. 24,14; Neh. 9,17; Ps. 51,3, ist ewig, Esr. 3,11; 2. Chron. 5,13, ist alle Tage neu, Klg. 3,23, ist brennend und feurig, Hos. 11,8, ist so groß wie Gott selbst ist, Gott ist die Barmherzigkeit selbst. Dan. 9,9, der Gott der οἰκτιρμοί – und wie sich in einem Menschen die *σπλάγγνα* erregen, so erregt sich in Gott seine grundlose Barmherzigkeit über alles, was in Wort und ohne Wort zu ihm emporseufzt, Eph. 2,4. Weiter b) erscheint die *clementia Dei* als die sich selbst mitteilende und des andern Last auf sich nehmende Güte. Gott ist mild, sanft, *gütig* – χρηστός nützlich, er dient den Menschen und lässt alle seine Engel ihnen dienen, Ps. 5,13; 89,3; 108,5; 103,4; Ps. 34,9; 117,2; Hos. 6,4; Tit. 3,4, er lässt den Menschen die ganze *Güte* seines Wesens genießen und ladet alle zu den Quellen und Gütern seines Hauses das von Überfluss quillt. Im 136. Psalm wird es 26 mal wiederholt כִּי לְעוֹלָם הַקָּדוֹשׁ, und der in dem Tempel unaufhörlich erschallende Lobgesang verkündete diese ewige Güte. – Aus dieser Güte geht weiter hervor, c) dass Gott *gnädig* ist d. h. er tut seinen Geschöpfen wohl trotz ihrer Unwürdigkeit, und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde, 2. Chron. 30,18, der Herr, der gütig ist, wird gnädig sein, Ex. 33,19; 34,6; Jer. 33,11; Ps. 32,5.10; Lk. 15,20-22; Eph. 2,7-10. d) Diese Gnade gestaltet sich weiter zur *Langmut* und *Geduld*, indem Gott trotz aller Verkennung und allen Widerstrebens nicht aufhört gnädig zu sein und seine gnädigen Absichten zu verfolgen und auszuführen, Gen. 48,1.9; Röm. 9,22; 2,4; 2. Petr. 3,9.15; Neh. 9,17; Ps. 86,15; 103,8; sie krönt sich zuletzt e) als die *Treue* und *Wahrheit*, indem Gott alle seine guten Worte zum Wesen bringt und erfüllt. Ps. 103,1-10.17 ff.; 1. Thess. 5,24; 1. Kor. 10,13; 1. Joh. 1,9; 2. Tim. 2,13. Und so bleibt Gott inmitten einer von ihm abgefallenen und ihm feindseligen Welt der, welcher er ist, und während alle Gunst, Güte und Wohltat alles Fleisches von den Propheten einer Wolke ohne Regen und einer abgefallenen Blume verglichen wird, Hos. 6,4 (nach dem Hebr.) Jes. 40,6, hat in Gott die Liebe über den Tod und die Hölle gesiegt, Jer. 31,3; 33,7; 1. Joh. 3,1; 4,8.16; Röm. 8,35. Der Vater ist gut und voll Liebe, Joh. 3,17; – der Sohn ist gut und voll Liebe, Mt. 11,28.29; der heilige Geist ist gut und voll Liebe, Röm. 8,26; 2. Kor. 5,14.

8. Gott ist *heilig* d. h. wie er selbst Licht und Leben ist in reinstem, fleckenlosem Glanze, kann er nichts anders als die Reinigkeit, das Licht und Leben lieben; nur darin wohnt er; sondert darum die von ihm Berufenen auch ohne Aufhören ab von aller Unreinheit, Finsternis und jedem Tod; straft deswegen auch die Unreinigkeit und die Werke der Finsternis Ps. 5,5-7; 1. Petr. 15,16. – Wenn sich

bei der Eigenschaft der *Güte* Gottes in dem menschlichen Bewusstsein die reine Unmöglichkeit herausstellte, diese Güte zu *glauben* und in Erkenntnis zu halten, so kann und will es dem Menschen eben so wenig einleuchten, dass Gott, gerade weil er *gut*, darum *heilig* ist, und dass er, gerade weil er *liebt*, darum zürnt, züchtigt, verwundet und in den Feueröfen wirft. Die Heiligkeit Gottes ist dem Menschen schrecklich, in seiner Heiligkeit hat Gott für den Menschen den Anschein eines Moloch, eines Saturn, eines verzehrenden Feuers; Gott ist auch in seiner Heiligkeit ein verzehrendes Feuer, und muss dennoch, soll ja der Mensch wieder zu Gott gebracht sein, gerade in seiner Heiligkeit von dem Menschen am allerhöchsten geliebt und gepriesen werden. Es ist also wohl eine Frage von größter Wichtigkeit, wie Gott in der Erkenntnis eines Menschen, der durch und durch unheilig und unrein ist, sich als den verherrlicht, der heilig ist. Die Grundstelle für die Heiligkeit Gottes ist Lev. 11,44.45, vgl. 19,1; 20,7.26. Hier tritt bei der Berufung Gottes die Heiligkeit hervor, gerade so wie in der apostolischen Lehre. 1. Petr. 1,16; 1. Thess. 4,7. Die Heiligkeit offenbart sich also darin, dass Gott, indem er sein Wort und Licht aufgehen lässt, eine Scheidung macht zwischen Licht und Finsternis, zwischen seinem Volk und der Welt, und von allem absondert, was unrein ist, um das, was er in seine Gemeinschaft berufen hat, zu reinigen, wie er selbst rein ist. So liegt denn darin, dass Gott sich offenbart als den Heiligen, das Zeugnis, dass der Mensch unheilig, in sich selbst unrein ist, fortwährend sich verunreinigend von außen durch Berührung mit dem Tode und den Werken der Finsternis, und von innen durch alles, was aus ihm selber hervorkommt. Wie sich nun alle Eigenschaften Gottes an dem Gegensatz, an dem Widerspiel herausstellen, so offenbart sich Gott in seiner Heiligkeit, indem er den Menschen aus der Sphäre alles dessen was nicht Gott und wider Gott ist, was nicht die Merkmale Christi hat, heraussondert und in dem Menschen selbst alles wegbrennt, was nicht in Übereinstimmung ist mit dem Element worin er wohnt. So ist denn die Heiligkeit nichts anderes als die Herrlichkeit, als die Lauterkeit und reine unbefleckte Güte des Lichts der Gerechtigkeit und Wahrheit, welche in Gott sind. Nicht mit Unrecht definieren deshalb die alten Dogmatiker die *sanctitas* als das *attributum, quo Deus summum bonum est*. Wer deshalb der Heiligkeit Gottes gram ist, die ihn absondern will von dem, worin nur Tod und Verderben steckt, der ist wider seine Seele und sündigt wider die Liebe; während das Loblied der erretteten Gemeinde in den Ruf der Engel einstimmt, Jes. 6,3 und Offb. 4,8; 6,10; 15,4; 16,5. Vgl. Dtn. 32,4; 1. Sam. 2,2; 6,20; Ps. 18,26; 22,4; 77,14; 93,5; 99,5.9; 145,17; Hes. 38,23; Jes. 59,2; Hos. 11,9; Hab. 1,12; Lk. 1,49; 1. Joh. 1,5; Jak. 1,13.17; 2. Kor. 6,14-17, – Siehe besonders Joh. 17,11. Vergleiche auch Hes. 20,5.11.25.30.41 ff. – Der Vater ist heilig, Joh. 17,11; der Sohn ist heilig, Apg. 3,14. Mk. 1,24; Lk. 1,35; Hebr. 7,26; Apg. 3,7. – Der heilige Geist ist der Geist der Herrlichkeit und Gottes. – 1. Petr. 4,14 – er heißt aber darum der heilige Geist, weil er keine Gemeinschaft duldet mit den toten und unfruchtbaren Werken der Finsternis. Mit der Heiligkeit in nächster Verwandtschaft steht die *veracitas* d. h. Gott ist stets derselbe, was er sagt, das tut er; was er verheißt, hält er, Ps. 117; 31,6; 33,11; Röm. 3,3 f.; 11,29; 15,8; 2. Kor. 1,18 f.; 2. Tim. 2,13.

9. Gott ist *gerecht*. – Cicero de fin. V. 23 definiert die *justitia*: *quae animi affectio suum cuique tribuens et societatem conjunctionis humanae munifice et aequae tuens, justitia dicitur, cui adjunctae sunt pietas, bonitas, liberalitas*. Die Gerechtigkeit wird von den Alten als die *ἡ ἀρετὴ τελεία* gerühmt, als die Tugend der Tugenden, worin alle anderen eingeschlossen sind. Sie ist die wesentlichste Eigenschaft des Gesetzgebers, Königs und Richters und die Grundlage aller in einer Gemeinschaft bestehenden Einheit, Harmonie und Ordnung. So hebt denn auch die alte Dogmatik nicht mit Unrecht die *justitia legislatoria* und *judicialis* s. *distributiva* hervor. Die Gerechtigkeit ist die angefochtenste aller Eigenschaften Gottes. Die Liebe wird verkannt, der Heiligkeit entzieht man sich – aber die Gerechtigkeit wird angegriffen und gehasst. Denn da der Mensch sich selbst eine Erkenntnis des Guten und Bösen zuschreibt, sich zum Gesetzgeber und Richter aufwirft, so befindet er sich

mit dem Gesetze, Gericht und Regiment Gottes in einem ewigen Konflikt und Widerspruch. Selbst ein Abraham erhob Einspruch gegen Gottes Urteil über Sodom, ein Hiob wurde an der Gerechtigkeit seines Gottes irre, und das ganze erwählte Volk empört sich wider die Rechtssprüche und das gerechte Urteil Christi. An der Gerechtigkeit Gottes und ihrer Anerkennung entscheidet sich am Ende alles bei dem Menschen; zu ihrem Erweise und um ihr genug zu tun, ist der Sohn Gottes im Fleische erschienen. – Gott ist gerecht in seinem Gesetze in allen Geboten, Satzungen und Rechtsamen, die er gestellt; in allen Urteilssprüchen, die er in seinem Worte verkündet hat. Ex. 9,27; Dtn. 32,4; Ps. 119,40; 99,4; 103,6; 19,10. Er ist gerecht in dem, was er vom Menschen aussagt, und wird recht behalten in allen seinen Worten. Ps. 51; Röm. 3,4. Er ist gerecht in allen seinen Wegen und Werken, in allen seinen Gerichten auf Erden, Esra 9,15; Röm. 2,6-11; Gen. 18,25; Ps. 7,18; 11,8; Dan. 9,14; Zeph. 3,5. Er ist gerecht darin, dass er nichts von dem Menschen fordert, was er nicht gegeben hat, und dass er, wo nichts ist, alles gibt, Röm. 1,17.18; er ist gerecht gegenüber allen Menschen, indem er den Menschen richtet nach seinen eignen Aussprüchen, den, welcher mit Werken umgibt und einen freien Willen für sich in Anspruch nimmt, nach seinen Werken und seinen eigenen Entschlüssen, Röm. 4,4; er ist gerecht, indem er jedem, der Lohn verlangt, einen solchen, ja einen viel größeren Lohn gibt, als ihm zukommt, und einem jeden das Seine lässt und das Seine erteilt; er ist ferner gerecht, indem er den Unterdrückten Recht schafft, das Blut des Unschuldigen rächt, und den Armen und Hilflosen aus der Hand des Starken errettet, Ps. 72; 2. Thess. 1,6.7. Gott ist gerecht, indem er Gradheit, Recht und Gerechtigkeit liebt und darum alles, was krumm ist, was verkehrt und verdreht sein will, was die gerade Straße verlässt und die Lauterkeit und Einfalt der Wahrheit vertauscht mit Doppelsinnigkeit, in sich selber verwirrt, auf das Schlüpfrige stellt, in seiner Ungerechtigkeit offenbar macht und trägt, Ps. 73; 69,28. Er ist gerecht, und nimmt in seinem Gericht keine Person an, Dtn. 10,17; Apg. 10,34; Gal. 2,6; 1. Petr. 1,17, lässt nichts gelten, was man ihm möchte getan oder geschenkt oder was man von ihm möchte empfangen haben, sondern er urteilt recht nach eines jeglichen Werk. 1. Sam. 26,23; Ps. 62,13; Jer. 17,10; Röm. 2,6; Offb. 2,23; 22,12. Und gegenüber aller angemäßen und vorgegebenen Gerechtigkeit wird er keine andere als eine Gottesgerechtigkeit gelten lassen d. h. eine solche, die wahrlich Gerechtigkeit und in vollkommener Übereinstimmung mit seinem Gesetze ist. Er besteht auf seinem Worte und belohnt den Gehorsam, der im Kleinen und im Verborgenen sein Gebot höher achtet als aller Menschen Willen und die eigne Lust, Mt. 6,6; er erteilt als ein gerechter Richter dem Überwindenden die Krone und hält dem Glaubenden, was er ihm auf Grund einer ewigen Gerechtigkeit, nach freier Zusage erteilt und verheißen hat; er beweist die Gerechtigkeit vornehmlich seinem Sohne, der einen vollkommenen Gehorsam ihm dargebracht hat, und rächt die einzige Gerechtigkeit Christi an allen ihren Widersachern und Verächtern, Joh. 17,25; Hebr. 10,29.30. – Die Gerechtigkeit des Vaters siehe Joh. 17,25; Röm. 3,5 f.; Hebr. 12,23; des Sohnes Joh. 8,16; 1. Joh. 1,9; des heiligen Geistes Joh. 16,8.

10. Gott ist *freimächtig* d. h. er ist in allem seinem Tun und Lassen vollkommen frei, er kann durch nichts außer ihm bestimmt und durch nichts gehemmt, gebunden oder genötigt werden. Er ist Herr aller seiner Entschlüssen und unumschränkter Gebieter des Weltalls; es besteht kein Fatum, keine Notwendigkeit, kein Gesetz über oder außer ihm, was er tut, tut er aus freier Bewegung, tut er von Herzen und um sein selbst willen, und kennt keine anderen Bedingungen für seine Ratschlüsse als das Wohlgefallen seines Willens. Röm. 9,18-21; Jes. 55,8; Röm. 1,19; Gal. 1,4; Eph. 1,5.9; Jak. 1,18; Mt. 18,14; Phil. 2,13; 1. Kor. 12,6; Röm. 15,18. – Jes. 43,13; 59,5. – Dass der Sohn vollkommen frei ist in allem, was er tut, siehe Joh. 5,17; 10,18 und von dem Geiste, Joh. 3,8.

11. Gott ist *selig*. Es ist nicht bloß alles Leben und Wirkung, was in Gott ist, sondern Freude und Friede, eine ungetrübte Ruhe in aller Unruhe, der Genuss und das Leben vollkommener Herrlichkeit

und Seligkeit. Ps. 16,11; 50,10 f.; 1. Tim. 1,11; Jak. 1,17; 1. Kö. 19,12. – Von Christus und dem heiligen Geiste bezeugt solches der Apostel Röm. 14,17.

Die dritte und letzte Reihe göttlicher Eigenschaften bilden:

12. Die *Unbegreiflichkeit* Gottes d. h. so wie er ist in seinem Wesen und allen seinen Eigenschaften, kann er von uns nicht völlig begriffen werden, Ps. 145,3; Hiob 11,7-9; Röm. 11,33; 1. Tim. 6,15.

13. Gott ist *unveränderlich*, er bleibt alles, was er ist. Alle seine Eigenschaften sind nicht ein Accidenz bei ihm, die eines Wechsels, einer Änderung oder Steigerung fähig wären – sondern sie sind Wesens-Eigenschaften bei ihm, ruhen, haften und leben in ihm und werden nur durch die Gemeinschaft mit ihm und nach dem Masse, womit er austeilt, dem Geschöpfe zu teil, Jak. 1,17; Ps. 102,26-28. Er ist deshalb nicht bloß allmächtig – sondern die Macht selbst, die Weisheit usw.

14. Gott ist ganz *vollkommen* d. h. er besitzt alle Vollkommenheiten und ist mit ihnen gekleidet als mit einer ewigen Herrlichkeit und Majestät. Alle seine Vollkommenheiten sind die Strahlen eines Lichtes, und es herrscht in allen die Einheit und vollkommenste Harmonie und Einfachheit des Wesens. Ps. 145,3; 106,20; Röm. 1,23; Ex. 15,2; Ps. 29,1; 104,1; Jes. 42,8; 63,7. Röm. 11,36; 1. Petr. 2,9.

### § 11. Von Gottes Ratschlüssen oder von dem Endzweck der Schöpfung.

§ 1. Die Schrift beginnt mit der *Schöpfung*, eben damit beginnt das symb. apost. und Luther sagt mit Recht dass es der erste und schwerste Artikel des Glaubens ist. Der alte Satz *ex nihilo fit nihilum* hat seine Wahrheit, und man wird die Schöpfung so lange mit dem Herzen nicht glauben können, bis im Geiste des Menschen das Sichtbare zu einem Vergänglichem geworden und ein Unsichtbares nahe getreten ist, welches ewig ist. Wie es heißt Hebr. 11,3: am Glauben nehmen wir wahr, dass bereitet sind die Weltzeiten durch Gottes Wort in der Weise und darauf hin, dass nicht etwa ἐκ φαινομένου τὰ βλέπομενα entstanden sind d. h. die ganze sichtbare Welt nicht etwa aus solchen Dingen entstanden sind, die irgend einer Sinnenwelt angehören. Die Lehre der Schöpfung hat deshalb zu ihrer Voraussetzung die in den vorigen Artikeln behandelte Lehre der *essentia*, *trinitas* und der *attributa Dei*. Denn soll man der zwiefachen Klippe entgehen, an welcher zuletzt alle philosophische Betrachtung scheitert, dem Materialismus und Skeptizismus, so muss man erkannt haben, dass durch Gottes *Wort* alles geschaffen ist und getragen wird. In dem ersten Falle schreibt man der *ὕλη* Ewigkeit zu und macht das Universum zum schaffenden, aus sich gebärenden Gott; im zweiten Falle wird alles Sichtbare zu einem bloßen Schein, einem Spiel des Zufalls und der Atome. Aber eine neue Schwierigkeit tritt mit der Lehre der Schöpfung selbst ein, und es erheben sich Fragen, an denen sich alle Forscher müde geforscht und vergebens versucht haben. Wir meinen die Fragen nach dem Verhältnis Gottes zur Welt, von dem Ursprung des Bösen und von dem Weltzwecke. Folgen wir aber auch hier der Anleitung der Schrift, so werden wir, ohne die Geheimnisse Gottes ergründen zu wollen, eine Antwort finden, durch welche für den Glauben jedes Bedenken gelöst und jeder Widerspruch aufgehoben ist.

§ 2. Wir haben im vorigen Artikel erkannt, dass Gott allgenugsam, unveränderlich, ewig ist. Er selbst ist also durch die Schöpfung kein anderer geworden, er hat dadurch in sich selbst nichts verloren und nichts gewonnen. Gott thront in seiner ewigen Ruhe und Seligkeit und bleibt in sich selbst vollkommen derselbe – ob die Welt bestehe oder in ihr Nichts zerfalle. Jedes pantheistische System ist deshalb eine Leugnung Gottes und verträgt sich nimmermehr mit dem Glauben. Hier ist aber auch solchen Behauptungen von vorne herein als einem versteckten Pantheismus vorzubeugen, wel-

che die Lehre der Trinität auch nur in etwas verwirren und verflechten mit der Kreatur. In schrecklicher Weise hat man die Lehre der Trinität dazu missbraucht, um das Universum und die Geschichte der Menschheit zu apotheosieren und zu einer Selbstdarstellung Gottes zu machen. Die Schrift behauptet nicht die Immanenz Gottes in der Welt, sondern die Immanenz der Welt in Gott und nicht bloß der Vater, sondern in gleicher Weise der Sohn und der heilige Geist bestehen völlig unabhängig von der Kreatur, und die substantia Dei in ihren ewigen Eigenschaften ist gänzlich unberührt von allem dem, was irdisch, sichtbar und vergänglich ist. Die Schöpfung kann deshalb nur aufgefasst werden als eine *freie Tat des dreieinigen Gottes*. Einer freien Tat des in sich allgenugsamen Gottes verdanken wir alle das Dasein, und alles Geschaffene ist nur dadurch, dass Gott durch sein allmächtiges Wort es ins Dasein gerufen und durch seinen Geist ihm Form, Bildung und Leben gegeben hat. Aber fragen wir weiter: wie konnte Gott etwas ins Dasein rufen, was Nicht-Gott ist, was in der Zeit und in dem Raum auseinanderliegt, was Materie, was sichtbar, was in sich tot, finster, vergänglich ist? Er hätte es nicht gekonnt, wäre nicht etwas in Gott selbst gewesen, was er dabei in ewiger Liebe außer sich und vor sich hingestellt hätte, wäre nicht ein ewiger Ratschluss in ihm gewesen, worin alle seine Vollkommenheiten sich offenbaren sollten, Eph. 1,10; Kol. 1,15 ff. Gott konnte eine Welt nicht schaffen, die er um ihrer selbst willen geliebt und die in sich selbst ihr Leben gehabt hätte, Gott konnte nur, da er die Welt schuf, sein anderes Ich, seinen ewigen Sohn im Auge haben, und nur der Geist, welcher den Sohn verklärt als das Ebenbild des Vaters, konnte allen Dingen Gestalt und Bildung geben. Es ist demnach wider die Schrift, wenn Hofmann behauptet (Schriftbeweis pag. 193), die *Menschheit* sei der Gegenstand des ewigen Gotteswillens, und wenn Jul. Müller lehrt (Lehre von der Sünde II. pag. 187), Gott wollte die höchstmögliche *Selbstheit* des Geschöpfes, Gott hat vielmehr bei seiner Schöpfung lediglich seinen Sohn im Auge, den Sohn der Liebe und eine in ihm nach ewigem Vorsatz erwählte Gemeinde d. h. eine von niemand gezählte Menge von Kreaturen, welche in ihm, dem Sohne, durch den heiligen Geist aufgenommen sind in die Gemeinschaft der ewigen Herrlichkeit und Seligkeit, welche in Gott ist. Das ist das in alle Ewigkeit unbegreifliche Wunder der Liebe Gottes, dass er eine Welt hat schaffen und lieben wollen, die in sich selbst nicht Gott, also tot, also Finsternis wäre, die er aber mit seinem Lichte überstrahlen würde, dass er Menschen hat schaffen wollen in sich selbst Staub, Erde und Asche, in denen aber seine ewige Liebe und Herrlichkeit als in einem Bilde wiederleuchtete. Also eine dunkle Welt, die er erleuchten und befruchten, und ein armes Erdenkind, das er beseligen wollte, hat Gott geschaffen in Christus Jesus, dem *πρωτότοκος πάσης τῆς κτίσεως*. Man vergl. Jes. 43,1.7; 15,21. und Eph. 2,10. Es ist um so wichtiger, diese Lehre der Schrift, dass Gott alles um sein selbst willen geschaffen hat, in Christus und zu seinem Ruhme (Spr. 16,4; Eph. 1,6.11.12.14, von vornherein klar zu erkennen, da die ganze weitere Theologie sich danach gestaltet. Einer ist Gott, und es ist keine andere Seligkeit als in Ihm, und nur das ist gut, was in dem ewigen Worte bleibt und in der Liebe, darin es geschaffen ist. Oder wo gäbe es eine Güte, zu der das Geschöpf sich selbst heranbilden, eine Herrlichkeit, die es sich selbst geben, eine ewige Seligkeit und Befriedigung, die es in dem Werk der eigenen Hände finden solle? Gottes Geschöpf sollte Gottes Geschöpf sein und bleiben, es durfte sich nicht selbst gut und vollkommen machen wollen, sondern gut und vollkommen geschaffen, sollte es in Gott sein Leben und seine Seligkeit haben. Und so schuf Gott einen Menschen, indem er einem Erdenkloß einen Hauch des Lebens einblies, er schuf denselben in seinem Bilde und nach seiner Gleichheit, um durch sein Wort mit diesem seinem Geschöpf in Gemeinschaft zu treten, welches in dem Gehorsam des Wortes nach dem Willen Gottes die ganze Schöpfung beherrschen sollte. So war es denn ein Wille und Wohlgefallen unbegreiflicher Güte und Barmherzigkeit, freier Bewegung der Gnade und Liebe, dass Gott in seinem Sohne, in Christus seine Herrlichkeit mitteilen wollte an ein Geschöpf, was in sich selbst Staub und Asche wäre, und dass er das letzte, das bedürfnisreichste



und wehrloseste Geschöpf zum Herrn erheben wollte über alle seine Werke, Ps. 8; Hebr. 2. So wollte aber die ewige Liebe sich einen Gegenstand ihrer Erbarmung und Güte schaffen, worin diese Güte sich um so göttlicher und um so freier verklären könnte, als sie das in sich selbst schwächste und ärmste Wesen zu einer Herrlichkeit berief, an welche die mächtigsten Throngeister und Engel nicht reichten.

§ 3. Gerade aber diese Größe einer unendlichen, freien, nichtssuchenden, aber alles gebenden Liebe – würde sie von dem Geschöpf begriffen werden? Gott musste es voraussehen, dass das *endliche* Geschöpf, das durch die freie Gunst seines Gottes zu so hoher Gnade berufen, diese *Unendlichkeit* und *Freiheit* der Liebe nicht fassen, vielmehr einen Versuch machen würde, das Leben in eigene Hand zu bekommen und statt in der Gemeinschaft des vollseligen Gottes in dem Gehorsam seines Wortes zu beharren, vielmehr begehren würde, selbst zu sein wie Gott. Denn ein Geschöpf, ein Geschaffenes, ist nicht, an sich gut, als ein Gewordenes ist es der Möglichkeit einer Veränderung unterworfen und ist nur gut, wenn es so bleibt, wie Gott es geschaffen hat – und etwas, was nicht Gott war, *musste* zu kurz kommen, wo es galt, *ewige* Liebe zu fassen und eine *göttliche* Herrlichkeit zu bewahren. Sollte nun aber Gott seine Liebe in sich verschlossen halten, weil er voraus sah, ein geschaffenes Wesen werde das Geheimnis und die Größe seiner Liebe nicht verstehen, werde von dieser Liebe sich nicht wollen leiten lassen? Da sah Gott auf seinen Sohn, und Joh. 17 eröffnet uns einen Blick in den Gottesbund und Friedensrat, welcher vor Grundlegung der Welt zwischen dem Vater und dem Sohne geschlossen wurde. Einen göttlichen Plan und Willen kann das Geschöpf nicht vollführen, welches nicht Gott ist; vielmehr würde dieser Plan und Zweck der Liebe von Seiten des Geschöpfs nichts als Verkennung und Widerstand finden, – aber ob auch eine ganze Welt den Vater in seiner Gerechtigkeit verkennen, sich gegen ihn empören, ihn hassen und sein Wort verwerfen würde, so stellte sich eben hier der Sohn zum Bürgen ein, dass er inmitten der abgefallenen Welt als der *Sohn des Menschen*, als der zweite Adam, das Haupt einer zweiten Menschheit Gottes Namen verherrlichen, und alles Verlorene wieder herstellen und eine ewige Versöhnung machen werde durch Drangebung seiner selbst.<sup>54</sup> In diesem Wege würde er, der Sohn, in sich selbst und durch sich selbst alles erretten und beseligen, was der Vater nach seinem ewigen Liebesrat wolle gerettet und beseligt haben, und so werde er allen, die ihm der Vater gehen wolle, die durch das Wort seiner Boten an ihn glauben würden, ein Urheber ewiger Seligkeit sein und sie in das Reich und die Herrlichkeit einführen, welche Gott ihnen bereitet habe, Mt. 25,34; Hebr. 5,9. Möge dann immerhin das Geschöpf sich selbst ins Verderben stürzen, möge es um so tiefer fallen, je höher Gott es gestellt, möge in dem Himmel selbst in der Geisterwelt ein Riss geschehen und Engel darüber zu Teufeln werden, weil sie es nicht würden verstehen wollen, dass Gott so gütig ist in der Freimacht seiner Liebe, so würde doch solches alles nur dazu dienen, die alleinige Gerechtigkeit des Vaters für die Ewigkeit zu offenbaren an den Gefäßen des Zorns, und seine Erbarmung um so glorreicher zu erweisen an den Gefäßen der Erbarmung, Röm. 9,22 f.; 11,11.15.22. Oder sollte Gott etwa darum der Unendlichkeit seiner Güte keinen Raum geben, weil eine ganze Welt *darüber* scheel sehen würde, dass Gott so gütig ist? Mt. 20,15.16. Soll Gott nicht Macht behalten mit dem Seinen zu tun, was er will, weil sich die Geister in seine Ordnung nicht möchten schicken wollen? Nein – spricht der *Geist* durch den Apostel – es seien alle Menschen Lügner und es bleibe Gott wahrhaftig, Röm. 3,4; es errege sich die Welt, es sei gefallen, was da gefallen sei – so wird aber Gott dennoch am Ende die Ehre seines Namens haben, dass *er* gut, dass *er* gerecht, dass *er* heilig und gnädig ist und dass, während sich alles mit seinem freien Willen und Werk zu Grunde gerichtet hat, Röm. 9,31, *er* der

<sup>54</sup> So war der erste Adam nur ein τύπος τοῦ μέλλοντος, und indem Gott einen Menschen schuf in seinem Bilde, hatte er Christus als die Ausprägung seiner ganzen Herrlichkeit, Güte und Wahrheit vor Augen.

*Schöpfer* geblieben ist, der ein Volk nicht bloß geschaffen, sondern auch gebildet, sondern auch gemacht hat, Jes. 43,7; *er allein* zum Ruhme seines Namens<sup>55</sup>.

§ 4. Wir fassen das Gesagte in folgende Sätze zusammen:

1. Die Schöpfung ist eine freie Tat der Liebe und der Macht des dreieinigen Gottes.

2. Da Gott eine Welt ins Dasein rief, *er*, welcher ruft τὰ μὴ ὄντα ὡς ὄντα Röm. 4,17. so hat er solches getan in der Liebe seines Sohnes und zur Verwirklichung eines ewigen Ratschlusses der Gnade, zu einer sichtbaren Darstellung und Offenbarung der unsichtbaren Herrlichkeit seines Wesens.

3. Damit es von vornherein feststände, dass die Kreatur in sich selbst nichts ist und Leben und Seligkeit nur hat durch ihren Schöpfer, hat er ein Oben und Unten, Himmel und Erde gemacht; die Erde sollte der Schauplatz seiner Offenbarung sein, aber alle Regierung ihm zukommen von Oben.

4. Dazu wurde der Himmel bevölkert mit einer Geisterwelt, welche Gott zu Dienste stehen sollte für alles, was er auf Erden tun werde, – dagegen der Mensch von der Erde genommen und gebildet als der höchste und letzte Gegenstand der göttlichen Gnade, Leitung und Offenbarung.

5. Gott sah es voraus, dass gerade die Mächtigsten der Geister in dem Gefühl ihrer Macht aus der ihnen gestellten Ordnung „dem Menschen, d. i. dem Kleineren zu dienen“ durch hochmütige Selbsterhebung heraustreten und den Menschen zum Abfall reizen würden, Brf. Jud. 6; er sah es voraus, dass der Mensch, statt im Gehorsam des Wortes die ihm verliehene Herrschaft zu bewahren, sich würde verführen lassen zum Ungehorsam und Abfall, und dadurch sich samt allen seinen Nachkommen ins Verderben stürzen und, so viel an ihm wäre, die ganze Schöpfung Gottes zu Grunde richten; aber obwohl er dieses voraussah, hat er doch der Engel Fall und des Menschen Hochverrat sich so wenig ein Hindernis sein lassen, den Hat seiner Liebe auszuführen, dass er vielmehr eine *verlorene, feindselige* und gänzlich zu *Grunde gerichtete* Welt in doppelter Liebe umfasst und gerade auf Grund des Ungehorsams und Unglaubens aller Menschen sein *Dennoch* gepflanzt und den Sohn dazu gesalbt hat, dieses Dennoch der göttlichen Gnade und Wahrheit zur Ausführung zu bringen, Joh. 3,16.

6. Insofern hat Gott den Fall des Menschen nicht bloß vorausgesehen, sondern als Mittelglied in seinen Willen mit aufgenommen, denn er schaffet alles um sein selbst willen, auch den Gottlosen zum bösen Tage, Spr. 16,4; er hat die Sünde mächtig wollen werden lassen, damit noch mächtiger sich erweise die Gnade, Röm. 5,20, er hat das Gesamte verschlossen unter Ungehorsam und Unglaube, dass er sich aller erbarme, Röm. 11,32; Gal. 3,22, und hat aller Menschen Ungerechtigkeit und Ungehorsam dazu dienen lassen, dass es vor Himmel und Hölle offenbar werde, dass allein er, der ewige Vater gerecht, und Jesus Christus der einzig Gehorsame ist, dem darum alle Kniee sich beugen sollen, Lk. 22,22. Apg. 2,23. Röm. 3,5. Phil. 2,9-12, und bekennen, dass in ihm allein Gerechtigkeit und Stärke für sie vorhanden ist.

7. Die Verherrlichung des Namens Gottes in Jesus Christus ist demnach der Endzweck der Schöpfung, so dass zu diesem Zwecke hier alles geordnet ist und alles diesem Zwecke dienen muss, es sei Licht oder Finsternis, es sei gut oder böse; – wenn die Kreatur es nicht verstehen will, dass sie nichts zu schaffen und nach eigenem Gesetz und Willen zu wirken hat, sondern Gott allein hat schaffen und wirken zu lassen, Joh. 17,6.9; 1. Joh. 4,10; Röm. 11,5; Eph. 1,5; Phil. 2,13; 2. Tim. 1,9; Tit. 3,4 ff., so wird Gott der Kreatur, nachdem sich dieselbe mit all' ihrem Selbstschaffen, mit ihrem Laufen und Gewilltsein ins Verderben gestürzt, Röm. 9,16, ein Werk vor Augen führen, dessen

<sup>55</sup> Gott greift mit seinem ewigen Vorsatze aus einer Ewigkeit in die andere mitten durch die Kreatur hindurch und lässt dadurch hinter sich den ewigen Tod, trägt aber, was er aufnimmt, auf die Wagen seines Heils, in das ewige Leben hinein.

Schöpfer und Werkmeister er ganz allein gewesen ist, eine Gemeinde nämlich, deren Schade so um und um verzweifelt böse gewesen, dass ihr niemand helfen konnte, Jer. 30,12, die aber er in Christus Jesus herumgeschaffen hat ganz vollkommen und untadelig vor ihm. Joh. 17,22.26; Eph. 1,4 ff.; 2,12. Und dieses sein Volk liebt Gott so sehr in der Erbarmung seiner freien Güte, dass er, um sie aus der Gewalt des Teufels, der Sünde und des Todes zu erretten, seinen eigenen Sohn zum Lösegeld dahingibt, während er, um sie errettet zu haben, alle übrigen, nachdem er sie in großer Langmut lange getragen, nach gerechtem Gericht an die Gewalt des Teufels, der Sünde und des Todes überliefert, welcher sie sich mit Wissen und Willen ergeben haben. Mal. 1,2; Joh. 17,9; Jes. 43,4; Offb. 22,11. Diese Wahrheit, dass die ewige Seligkeit und die Errettung eines Menschen von der Gewalt der Sünde und der Herrschaft des Todes und Teufels nicht ein Werk und eine Tat des Menschen ist, sondern lediglich gestellt ist in die Hände des erbarmenden Gottes und die Freimacht seiner Erwählung, wird von Christus selbst, seinen Propheten und Aposteln den Menschen vorgehalten, Mt. 25,34; 22,14; 20,15.16; Joh. 6,37.39; Ex.33,19; Jes. 43; Jer. 30; Jak. 2,5; 1. Petr. 1,2; damit der Mensch, so lange es Zeit ist, wisse, wo er die Seligkeit zu suchen hat, Phil. 2,13; und dass er von allem eigenen Wirken, Wollen und Können Abstand nehme und sich so, wie er ist, der umsonst errettenden, freien und allgenugsamen Gnade ergebe. Denn Gott wird sich seine Schöpferehre nicht rauben lassen von seinem Geschöpf, und allein was ein Werk Gottes ist nach Eph. 2,10, und allein Gottes Gerechtigkeit nach Röm. 3, wird voll befunden werden an dem großen Tag des Gerichts.

Es mag sein, dass sich das menschliche Gefühl und Freiheitsgelüste gegen die Lehre der allein seligmachenden Gnade sträubt. Aber wir können nicht wider, sondern für die Wahrheit, schreibt ein Apostel. Es ist an dem, das keine Lehre so entstellt, nach menschlichen Voraussetzungen und fleischlichen verkehrten Begriffen so verunglimpft und verketzert ist, als die Lehre der Prädestination. Aber ich schäme mich derselben nicht. Es handelt sich hier um die Ehre Gottes und um die wahrhaftige Seligkeit. Mit der Prädestination steht oder fällt die Lehre der Rechtfertigung *allein* aus Glauben. Die Lehre der Schrift darüber ist in den klarsten und in unumstößlichen Worten abgefasst. Der Glaube liegt nicht in der Macht des Menschen und somit auch die Sache der Seligkeit nicht. Es ist nicht des Laufenden oder Wollenden, sondern des *erbarmenden* Gottes. Die *Langmut* Gottes ist die einzige Ursache der perseverantia. Will man aber solches nicht wissen, will man dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geiste die Ehre nicht lassen, dass Gott es allein ist, der die Errettung aus der Gewalt der Sünde und des Todes nach seiner freien Erbarmung gewollt und nach der Macht seiner Gnade dargestellt hat und nach der Freiheit des Geistes zum Wesen bringt, quando et ubi visum est Deo (conf Aug.), so versuche man es mit dem eignen Werk und Willen. Wenn man dann aber die *Freiheit* als das Göttliche im Menschen, als den Abglanz der absoluten Freiheit darstellt, wenn man für den Menschen es in Anspruch nimmt, dass es in seine *freie* Wahl gesetzt sein soll, ob er Gott zum Gegenstand seiner Liebe machen will oder nicht, so wird man doch Gott diese Freiheit auch einräumen müssen, dass es von *seiner freien Wahl* abhängt, wen er in seine Gemeinschaft aufnehmen will oder nicht. Will man menschliche Rechte wahren, so wird man doch Gott wenigstens dieses Recht auch gestatten müssen, was jedem Hausherrn zukommt, dass er aus seinem Königreich ausweise, was durch die einzige Tür nicht hat gehen wollen, die er geöffnet hat, sich dagegen eindrängt auf verbotenem Wege; und dass er von der Hochzeit seines Sohnes ausschließt, wer das hochzeitliche Kleid nicht trägt. Wenn man es dann am Ende erfahren wird, dass neben dem Reiche der Freimacht göttlicher Gnade nur die Tyrannei des Teufels besteht, und dass es keine Seligkeit gibt als bei Gott und durch Gott, so wird man doch davon niemand als sich selbst die Schuld beizumessen haben, dass man, so lange es Zeit war, Gott die Ehre seines Namens nicht hat geben wollen, wo es die Schrift mit so großer Schonung, Sanftmut und Geduld bei jeglichen bezeugte, dass das

Fleisch mit allem seinem Ruhm, Wollen, Können, Werk und Verdienst gerichtet ist und bei Gott gar nicht in Betracht kommt.

## Drittes Hauptstück.

### Die Lehre vom Menschen und von dem Gesetz Gottes.

#### § 12. Der Werkbund oder das dem Menschen von seinem Schöpfer gestellte Gebot.

§ 1. Das Verhältnis des Menschen zu Gott kann und darf nicht von dem Standpunkt des Menschen aus bestimmt werden, sondern hat seine Bestimmtheit durch und von Gott so gewiss der Mensch nicht selbst sich geschaffen und gebildet hat, sondern alles, was er ist und hat, durch eine freie Tat des schaffenden Gottes ist! Aus dem, was wir als Schriftlehre über Gottes Wesen, Eigenschaften und Werke erkannt haben, ergibt sich dem Menschen gegenüber die unbedingte und vollkommene *Souveränität* Gottes. Für den Menschen gibt es nur eine einzige Wahl: Gott als Gott und Herrn in seiner Souveränität in Ehren zu halten oder sich an der Majestät des einzig Guten und Erhabenen zu vergreifen. Der Ausdruck hierfür ist das dem Menschen gestellte Verbot der Erkenntnis Gutes und Böses. Um aber dies Verbot nebst den Folgen der Übertretung desselben ganz würdigen zu können, bedarf es einer genaueren Erörterung des sog. status primitivus.

§ 2. Die römische und die protestantische Lehre gehen für immer auseinander bei der Bestimmung der *imago Dei*, der *justitia originalis* und der damit zusammenhängenden Frage. In der Tat entscheidet sich auch die ganze weitere Lehrentwicklung, was Sünde ist, was als Gerechtigkeit vor Gott gilt, an dieser ersten Frage, wie, in welchem Gesetz und wozu Gott den Menschen geschaffen hat. Die pelagianische Lehre, welche in der römischen Kirche die herrschende geworden, in der lutherischen seit der *formula concordiae* wieder eingedrungen ist, und offen oder versteckt allen modernen Systemen zu Grunde liegt, behauptet: 1) der Mensch sei geschaffen in *puris naturalibus* d. h. mit den Geisteskräften der Vernunft, des Willens und Gefühls oder Selbstbewusstseins, ohne an und für sich als der von Gott geschaffene Mensch gut oder böse zu sein, oder mit andern Worten: durch die Schöpfung Gottes soll der Mensch nur die geistigen Kräfte oder Potenzen besitzen; der Mensch ist nicht gut geschaffen, sondern mit der *Anlage, gut zu werden*. Beck: „Bestimmung des Menschen ist, die anerschaffene Gottähnlichkeit in selbsttätiger Entwicklung auszubilden zur Selbstständigkeit des Lebens in Gott.“ 2) Da also der Mensch nur die Anlage zum Guten besitzt, so ist es seine Aufgabe und Bestimmung, sich selbst gut zu machen, seinen geistigen Kräften die Richtung auf Gott zu geben und die *imago* zur *similitudo* werden zu lassen. Oder mit andern Worten: der Mensch ist von Gott in formaler Freiheit geschaffen mit der Bestimmung, durch eigne freie Entschließung und Tat sich für das Gute zu entscheiden. Nach Jul. Müller ist der Wille der Mensch selbst, der Geist des Geistes und das Herz des Herzens II. p. 67; das Ebenbild Gottes ist der Abglanz der absoluten Freiheit, Freiheit aber ist *Macht, aus sich zu werden* p. 61. Der Mensch erfüllt demnach seine Bestimmung, wenn er durch eigne Tat gut wird oder sich gut macht, d. h. wenn er durch einen freien, innersten Akt seines Willens sich selbst für immer Gott oder dem Guten ergibt und dieser Grundentschließung gemäß sein ganzes Leben mit Freiheit zum Guten gestaltet. – Nach dieser Lehre hat also Gott den Menschen so geschaffen, dass er an und für sich weder gut noch böse durch *sich selbst gut Werden soll*. Diese Auffassung liegt in der Tat in dem Herzen eines jeglichen Menschen; jeder hält sich weder für ganz gut noch für ganz böse und betrachtet es als seine Aufgabe, in Kraft der guten Anlage, die er bei sich voraussetzt, mit Hilfe Gottes gut zu werden. Wir haben nun zu prüfen, ob diese Lehre der Schrift gemäß sei. Blicken wir zurück auf die Lehre von Gott, so ergibt sich sogleich, dass durch solche Anthropologie alles, was nicht bloß die Schrift, sondern selbst die Vernunfttheologie wenigstens den Worten nach, von Gott als dem höchsten Gut und der einzigen *causa boni* lehrt, völlig aufgehoben und beseitigt wird. Denn als Gottes Geschöpf soll der Mensch weder gut noch böse sein; dass er gut wird, soll eine Tat und ein Werk des Menschen sein. Da wird denn

am Ende, wenn dem Menschen sein Werk und seine Aufgabe, sich gut zu machen, nicht völlig gelingt, Gott die Schuld haben, weil die anerschaffenen Kräfte zum Guten nicht ausreichend waren, dagegen in so weit der Mensch seine Aufgabe realisiert, wird er seiner eignen Tat und Anstrengung es zu danken haben, dass er gut, geworden, und Gott wird es zu belohnen und anzuerkennen haben, dass er aus freier Selbstbestimmung sich entschlossen hat nicht sich selbst und den Teufel, sondern Gott und das Gute zum Objekt seiner freien Liebe und Verehrung zu machen.

§ 3. Ganz anders die Schrift. Denn sie lehrt: 1) dass Gott den Menschen gut geschaffen habe. Dieses geht hervor aus Gen. 1,31: und Gott sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe es *war sehr gut*. Es geht ferner hervor daraus, dass es nach dem Falle immer heißt: der Mensch habe es verdorben: הִשָּׁחִית Gen. 6,12. und Ps. 14. Es geht insbesondere hervor daraus, dass es heißt, Gott habe den Menschen geschaffen in seinem Bilde und nach seiner Ähnlichkeit. Man behauptet nun zwar, dieses Bild Gottes werde auch nach dem Falle als vorhanden gesetzt, (Gen. 9,6; Apg. 17,28.29; Jak. 3,9) – also könne damit nicht eine anerschaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit gemeint sein. Man hat hierbei aber die Frage in ein ganz falsches Licht gestellt. Die Engel heißen Engel und Geister und behalten ihre Macht und ihre Kräfte, auch nachdem sie böse geworden sind: so bleibt der Mensch, was er als Gottes Geschöpf ist, auch nach seinem Falle, und seine Seelenkräfte sind an und für sich geblieben, wie sie Gott geschaffen hat. Aber es handelt sich hier nicht um die anerschaffenen Fähigkeiten, sondern um die Stellung und das Verhältnis des von Gott geschaffenen Menschen zu seinem Gott und Schöpfer. Der erste Mensch im Paradiese hatte *Gott*, die Liebe Gottes war das Element, worin er lebte, er stand in dem Gehorsam des Wortes, Gott war für ihn Gott, und er war Gott ein geliebter und vertrauender Sohn, und so war er in Gottes Augen vollkommen gut, ganz so wie Gott ihn haben wollte nach dem Zwecke, wozu er ihn geschaffen; wie Gott zu ihm hingewandt war, so war er zu Gott hingewandt; er wusste nichts von gut und böse, denn Gott war ihm der Inbegriff aller Güte und der einzige Gegenstand seiner *Erkenntnis*; er kannte keinen *Willen* als das gnädige Wort Jehovas und war vollkommen selig in dem Genuss der Güte des himmlischen Vaters, der eine so herrliche Welt für ihn geschaffen hatte und für alle seine Bedürfnisse aufs väterlichste Vorsorge getroffen. Wenn auch an sich sterblich, war ihm doch ein ewiges Gut zu teil geworden, da Gott sich ihm vertraut hatte und in dem Worte, in der Gemeinschaft mit Gott war er bereits eines ewigen Lebens teilhaftig, und so würde Gott auch seinen sterblichen Leib unsterblich gemacht haben um des in ihm wohnenden Geistes willen. Wir können also unbedingt sagen: der Mensch war geschaffen bonus, justus et sanctus atque in omnibus plane perfectus (confes. Belgica). Paulus spricht deshalb von den ἀναεοῦσθαι Eph. 4,24, womit er klar bezeugt, dass der erste Mensch Adam nach Gott geschaffen gewesen in Gerechtigkeit und Lauterkeit der Wahrheit, und dass die Gläubigen in Christo die verlorene justitia wieder erlangen. Man vergl. die symb. Bücher über den Status primitivus. 2) Es konnte deshalb auch gar nicht die Aufgabe des Menschen sein, aus dem Unbestimmten heraus sich erst zu bestimmen (welches Unbestimmte ohnehin ein Unding ist) und sich selbst gut zu machen sondern seine Pflicht und das ihm gestellte Gebot war, *so zu bleiben wie Gott ihn geschaffen*, d. h. in dem Worte und damit in der Stellung zu Gott zu beharren, wohinein er geschaffen war. Diese seine Stellung zu erkennen, bezeichnete ihm Gott *die Schranke*, die er als das Geschöpf seines Gottes nicht überschreiten durfte, und gab ihm zugleich durch den Baum des Lebens die Belohnung zu erkennen, welche seinem Gehorsam bevorstehe oder vielmehr das Ziel, wozu Gott, falls er ihm treu anhängen und seiner Leitung sich völlig anvertrauen würde, ihn führen wollte samt seinen Nachkommen. Es bestand demnach nur diese eine Möglichkeit oder Wahl für den Menschen, entweder in dem Worte zu bleiben oder mutwillig und eigenmächtig dem ausdrücklichen Verbote seines Gottes und Schöpfers zum Trotz und Hohn die ihm gezogene Schranke zu überschreiten. 3) Der Erfolg wäre gewesen, dass der Mensch in dem Gehorsam seines Gottes täg-

lich neue Erfahrungen gemacht haben würde von der Macht, Wahrheit und Güte Jehovas und also zunehmend an Erkenntnis, Freudigkeit und Vertrauen die ganze Kreatur sich zu Füßen gelegt gesehen haben würde, bis endlich Gott ihn in die ewige Seligkeit würde genommen haben, seinen Namen auf ewig zu rühmen. –

§ 4. Es beruhte und lag also alles für den Menschen in dem Verhältnis, in der Stellung zu Gott, und diese Stellung war gegeben und ausgesprochen in dem Worte, in dem Garten Gottes von allen Bäumen die Frucht zu genießen und sein zu nennen, aber einen Baum, den nämlich in der Mitte des Gartens unberührt zu lassen, als den einzigen, der für Gott das sei, was er sich selbst vorbehalten habe. Dieser Baum stellte dem Menschen sichtbar und tastbar vor Augen die Rechte der Majestät und Oberhoheit – oder mit einem Worte *die Souveränität Gottes inmitten seiner Schöpfung*, das Einzige, was Gott sich vorbehielt und was er mit dem Menschen auch nicht teilen konnte und durfte, sollte er anders Herr und Gott bleiben und das Geschöpf selig sein unter und bei ihm. Denn wo ist Seligkeit als bei Gott, wo Freiheit als im Gehorsam des Allerhöchsten – und was habe ich noch, wenn ich Gott verloren, wenn er mir nicht das höchste Gut ist und wenn ich selbst das zunichte gemacht habe, worin er für mich als Gott sich behauptet. Denn so gewiss ein Staat nicht bestehen kann, wenn der Untertan nach seinem kurzsichtigen Verstande jede Maßregel der Regierung beurteilen will, ob sie auch *gut* sei, so gewiss Gehorsam und Vertrauen bei einem Kinde ein Ende nehmen, sobald das Kind selbst davon Erkenntnis haben will, ob der Vater es auch gut mit ihm meine etc., so gewiss müsste es dem Menschen den Tod bringen, wenn er Gott nicht wollte Gott und Herr sein lassen, sondern selbst sein wie Gott zu wissen was gut und böse sei. Wie konnte Gott durch den Menschen die ganze Schöpfung regieren, wie konnte er den Menschen leiten und selig machen in der Erkenntnis seiner selbst, in dem Genuss seiner Liebe, wenn der Mensch nicht in dem Vertrauen beharrte, dass Gott *sein Gott* und sein einziges Gut, dass alles was Gott tue und rede, *göttlich* sei, d. h. allein weise, allein gut, allein beseligend und wahrhaftig. Indem deshalb Gott dem Menschen seinen ganzen Himmel und seinen ganzen Haus- und Hofhalt öffnete, pflanzte er in die Mitte des Gartens einen Baum, welcher den Thron der Majestät, die Kronrechte der Souveränität darstellte, an deren Unverletzlichkeit und ehrfurchtsvoller Anerkennung das Bestehen von Himmel und Erde hing, des Menschen Seligkeit und der ganzen Schöpfung Gesetz und Ordnung. Denn indem Gott, um all das Seine dem Menschen mitteilen zu können, um seine Herrlichkeit in den Menschen abzustrahlen, unter den Menschen seinen Thron aufrichtete Und bei dem Menschen auf Erden Wohnung nahm, musste er zuerst um sein selbst willen, sodann aber auch zur Erhaltung und Beseligung des Geschöpfes selbst die Unantastbarkeit seines Thrones und seiner Gottesrechte als *das Grundgesetz von Himmel und Erde verkünden*. Wurde dieses Gesetz von seiten des Geschöpfes zunichte gemacht, so war Gott nicht mehr Gott und Herr in seiner Schöpfung, der Glaube und Gehorsam war dahin, und Gott konnte nicht anders als das Geschöpf von seinem Angesicht und aus seiner Gemeinschaft auf ewig verweisen und aus seinem Paradiese, dem Ort seiner Seligkeit hinaustreiben.

§ 5. Aus dem Gesagten wird es eingeleuchtet haben, dass das Gesetz dem ersten Menschen gestellt nicht etwa ein Gesetz der Willkür, auch nicht bloß ein Probegesetz war, sondern vielmehr das ewig unveränderliche und unverletzliche Gesetz, welches die Stellung des Geschöpfes zum Schöpfer, des Menschen zu Gott aussprach. Kein anderes als gerade dieses Gesetz ist es, was in dem Wort des Glaubens wieder aufgerichtet ist, und gerade dieses Gesetz ist es, welches wie Adam alle Adamskinder übertreten haben und übertreten, (Hos. 6,7) darum auf Erden keiner gefunden wird, welcher nicht mit frevelnder Hand in *dieses* Recht des einzigen Gesetzgebers und Richters hineingriffe, dass es Gottes Sache allein ist zu wissen und zu bestimmen was gut und böse ist. Darum fasste auch der Satan, der Feind Gottes, der ein Vater der Lügen und ein Menschenmörder von Anfang

ist und der nicht aus Gott, sondern aus seinem Eigenen redet, indem er die Lügen redet (Joh. 8,44), den Menschen von dieser Seite, dass er ihm die Teufelsgedanken in die Seele warf, Gott habe sein Bestes dem Menschen vorenthalten durch jenes Verbot, und es fehle dem Menschen nur dieses Eine, um zu sein *wie Gott*. Dieses „wie Gott sein“ reizte des Menschen Begierde; er wollte nicht in sich selbst schwach, unverständlich, ratlos und hilflos sein und durch Gott in seinem Worte sich alles darreichen lassen, was er tun sollte, sondern wollte sich gern klug und weise und urteilsfähig gemacht sehen, damit er von Gott nicht brauche abhängig zu sein, vielmehr selbst als sein eigener Herr *suo et proprio jure* sich zu bestimmen vermöge und eines glücklichen Erfolges seiner Handlungen gewiss sein. So ist durch einen Menschen die *Sünde* in die Welt hineingekommen. Röm. 5,12-14. Sie war nicht in der Welt, und ist durch keinen andern als den Menschen selbst in die Welt gekommen, durch des Menschen freiwillige Übertretung des göttlichen Gebots. In dieser Übertretung (*παράβασις*) hat Adam wider Gott *gesündigt* und hat dadurch sich selbst die *Strafe* des *Todes* zugezogen. Worin bestand nun bei dieser Übertretung die schwere Versündigung der ersten Eltern, welche den Zorn und das gerechte Gericht Gottes hervorrief, so dass Gott infolge dieser einen Übertretung das ganze menschliche Geschlecht in die Herrschaft des Todes, der Sünde und des Teufels dahingehen musste? Der Apostel bedient sich zweier Ausdrücke, welche am geeignetsten sind, das auszudrücken, was eigentlich jene Übertretung zu einer fluch- und todeswürdigen Sünde machte, was also die *Schuld* Adams war: d. h. das eigentlich Verdammungswürdige vor Gott in seiner Tat: diese Ausdrücke sind *παράπτωμα* und *παρακοή* – welchen gegenüberstehen τὸ δικάϊωμα und ἡ ὑπακοή erste Wort wird gewöhnlich durch lapsus wiedergegeben (woher der stehende dogmat. terminus: lapsus Adae), es sagt aber mehr. *Παράπτωμα* und *παρακοή* setzen etwas voraus, worin der Mensch sich befand, und aus welchem er herausgetreten ist; wie umgekehrt *δικαίωμα* und *ὑπακοή* etwas voraussetzen, worin und worunter geblieben wird. Wir werden demnach und von vornherein den Begriff der Sünde richtig zu bestimmen, folgende Gesichtspunkte hervorzuheben haben. 1) Der Mensch war geschaffen in dem Worte, in der Stellung unter Gott, welche durch das Gesetz bezeichnet und begrenzt war; in dem Gehorsam dieses Wortes war er gut, gerecht und selig bei Gott. Dieses Wort, welches das Verhältnis des Menschen zu Gott bezeichnet, in welchem er allein Gott gefallen und des göttlichen Lebens teilhaftig sein konnte, ließ sich der Mensch verdächtigen, ob es wirklich *Gottes* Wort und ob es der Ausdruck wäre der Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit. Indem der Mensch dieses Wort in Verdacht nahm, setzte er in Gottes Wesen Eigenliebe und Neid an die Stelle der Liebe, eine ihn hintergehende List an die Stelle der Wahrheit, Unlauterkeit und Ungerechtigkeit an die Stelle der Heiligkeit, Selbstsucht an die Stelle der alles hingebenden und allgenügsamen Güte – und trat somit aus dem Worte durch Unglauben und Argwohn wider Gott, dem er doch alles verdankte, der sein Leben war, sein einziges und höchstes Gut. Er verletzte also das Innerste, wodurch ihn Gott an sich gebunden, die Liebe, die Dankbarkeit, das Vertrauen und fiel damit aus der Herrlichkeit und Herrschaft heraus, worin er geschaffen war. Darum sagt Calvin mit Recht: *infidelitas radix defectionis fuit. Contempto enim Dei verbo excutitur omnis ejus reverentia: quia nec aliter consistit ejus majestas inter nos nec integer manet ejus cultus, nisi dum ab ejus pendemus ore.* Aus dem Unglauben entstand also die apostasia, qua se homo Dei conditoris sui imperio subduxit. 2) Der Mensch konnte aber nicht anders Gott und seinem Worte Ohr und Herz entziehen, als indem er Ohr und Herz der Einrede und Widerrede des Teufels hingab. Der Teufel bediente sich aber dabei der Schöpfung Gottes, des Sichtbaren und Kreatürlichen, um den Menschen zu blenden und zu bezaubern. Statt nun in dem Worte Gottes über die ganze Kreatur zu herrschen und die Schlange, welche auf dem Baum nicht an der von Gott den Tieren angewiesenen Stelle war, zu strafen und zu verdammen ihrer Lästerung wegen, ließ sich zuerst das Weib, dann durch das Weib auch der Mann verführen und knechten und gab sich mut- und freiwillig an die seelenmörderische Macht der Fin-



sternis, der Lüge, der Feindschaft, des Betrugs dahin. Und statt also dazustehen in der Liebe, Treue und Hoheit seines Gottes, ließ er Krone und Zepter seinen Händen entwinden und verkaufte damit die ganze Schöpfung Gottes in die Gewalt des Teufels. Calvin: *Contempta veritate deflexit ad mendacium*. 3) Der Mensch ließ aber seine Herrschaft fahren und brachte sich in die Knechtschaft des Teufels, indem er das *Gesetz* der Herrschaft Gottes fahren ließ, indem er es nicht mehr wissen wollte, dass Gott Gott und sein Wille und Gebot ein fertiges Gesetz sei und statt dessen *Begierde* in sich erwecken ließ nach etwas, was ihm untersagt war, was nicht ihm angehörte, sondern eines andern, nämlich Gottes war. Und so wurde das *παράπτωμα* zu einer *παρακοή*, die infidelitas zur inobedientia, indem der Mensch Gottes heiliges Gesetz verletzte, Gott ungehorsam wurde und das sich zueignete, was Gott als ihm nicht zukommend bezeichnet hatte. Da nun alles Regiment und alle Ordnung beruht auf der Anweisung und Schranke des Gesetzes, so zerstörte damit der Mensch die Harmonie sowohl in sich selbst als in dem Weltall, so dass nunmehr die *intemperata concupiscentia* alles sich aneignen möchte und kein Recht mehr achtet, seitdem sie die Rechte des Allerhöchsten verletzt hat. Insofern bezeichnet die Apologie das *peccatum originale* richtig als die *concupiscentia hominis, quae carnalia quaerit contra verbum Dei*. An die Stelle des Gesetzes Gottes nahm der Mensch die Begierde in sich auf nach dem, was nicht sein ist, eine Begierde, die eben deshalb unersättlich und maßlos wird, weil der Friede Gottes und die Seligkeit des im Gehorsam des göttlichen Willens guten Gewissens aus dem Menschen gewichen ist. 4) Diese Begierde wird aber dadurch für den Menschen zu einer Hölle, ist dadurch so unersättlich und maßlos, weil sie sich auf nichts anderes richtete als dasjenige, was Gott sich selbst vorbehalten hatte. Es war nichts Geringeres, was der Mensch begehrte und sich anmaßte als zu sein wie Gott, und ohne zu bedenken, dass für ihn, der nicht Gott war, indem er sich von Gott losriss, die erlangte Erkenntnis von gut und böse nichts anderes zur Folge haben konnte, als dass ihm die Augen über sich selbst und seine eigne Tat geöffnet wurden, griff er mit leichtsinnig-frevelnder Hand in die unveräußerlichen und unverletzlichen Rechte des Wesens hinein, auf dessen Wort und Willen Himmel und Erde in ihr Nichts zurückfallen. So war denn des Menschen Ansinnen und Unternehmen nichts anderes, als ein Ausstrecken seiner Hände zu dem, was Gottes war, ein sich Vergreifen an der Majestät und Souveränität seines Schöpfers und Herrn, ein hochverräterischer Versuch, Gott von seinem Throne zu stürzen, sich selbst durch die erlangte Erkenntnis und Weisheit in das Zentrum der Welt zu setzen und also das eigene „Ich“ zu der Stelle zu erheben, welche Gott allein gebührt. Und so ging des Menschen Tat schließlich auf nichts anderes aus, als Gott nicht mehr Gott sein zu lassen und sich selbst in die Stelle Gottes emporzuschwingen und hineinzudrängen. Es steigerte sich die Begierde zu der *ἀλαζονεία*, zu dem Hochmut, zu der *ambitio* und *superbia*, von Gott unabhängig, sein eigener Gott und Herr zu sein und infolge der erlangten Erkenntnis von gut und böse sich selbst gut und selig zu machen. Der Erfolg und Charakter der *παράβασις* war demnach der von Calvin mit folgenden Worten bezeichnete: *Homo Diaboli blasphemiis abreptus quantum in se erat, exinanivit totam Dei gloriam*. –

§ 6. Der *Verschuldung* entsprach die Strafe. Die erste lag in der erlangten Erkenntnis selbst. Denn wer ist gut, als der einige Gott – und *was* ist gut, wenn nicht dieses allein, zu bleiben in dem Worte Gottes und in seiner Liebe. So öffneten sich denn alsbald die Augen des Menschen, dass er erkannte, Gott verloren – sei alles verloren. Er sah, dass er nackt und bloß war, dass er verlustig geworden war der ihn schirmenden, deckenden, ringsumgebenden, bekleidenden und schmückenden Güte und Herrlichkeit Gottes. Daraus entsprang dann das Scham- und Schuldgefühl, der Versuch, seine Blöße zu decken, die Angst vor Gott, sobald seine Stimme sich vernehmen ließ, und die Verkehrtheit, sich selbst zu rechtfertigen und auf Gott, auf das Geschöpf Gottes und den Teufel die Schuld der Übertretung zu werfen. Was konnte auch die Erkenntnis von gut und böse bei dem Menschen anderes zu Wege bringen als Selbstanklage, Gewissensbisse und unablässige Versuche, sich

selbst zu rechtfertigen, da gerade durch diese Erkenntnis der Mensch sich von Gott, dem einzigen und höchsten Gut losgerissen hatte und selbst also nicht mehr gut, sondern ein Übertreter geworden war. Durch diese Erkenntnis war aber der Mensch zu gleicher Zeit der Macht des Betrügers, des Seelenfeindes für immer verfallen, so dass der Teufel nicht aufhört, den Menschen von dem Worte abzuziehen, Gottes Liebe und Wahrheit ihm zu verdächtigen und statt dessen ihn in den ewigen Konflikt von gut und böse hineinzuwurfen, ihn anzuspornen, sich selbst gut zu machen, als wäre er Schöpfer wie Gott und ihn endlich zu würgen und der Desperation anheimzugeben, indem es dem Menschen offenbar wird, dass er nicht ist wie Gott, dass er nicht gut, nicht herrlich, nicht heilig – sondern ausgezogen und ausgeleert ist. Diese innere Pein und Hölle wurde dem Menschen aber erst recht fühlbar, im Gegensatz gegen das, was er verloren und mutwillig verscherzt hatte. Gott war ihm nun nicht mehr ein liebender und geliebter Vater, sondern ein zürnender und gefürchteter Richter; statt des Segens ernteten nun beide, das Weib wie der Mann, in ihrem Beruf und Lebenskreis den Fluch, und das Wort Gottes: „an dem Tage du davon issest, wirst des Todes du sterben,“ schnitt das Geschöpf ab von seinem Schöpfer, so dass der Mensch sterbend dahinstarb, wieder zur Erde zu werden, davon er genommen war. Wäre nicht die errettende und alle Sünde und Übertretung bedeckende Gnade dazwischengetreten, so war der Mensch augenblicklich dem ewigen Tode verfallen; aber was in dem ewigen Friedensrate vor Grundlegung der Welt beschlossen und festgestellt war, trat alsobald ins Mittel, so dass Gott wider den Tod einen andern Tod stellte, durch welchen der, welcher des Todes Macht hatte, zunichte gemacht werden würde, Hebr. 2,14.15. Aber das Paradies war verloren, die Herrschaft war verpfändet; der Garten Eden, das sichtbare Abbild himmlischer Seligkeit, ward dem Menschen versperrt, er wurde hinausgeworfen in die Mühe, Not und Eitelkeit des irdischen Lebens und eine Rückkehr zu Gott und zu dem Baum des Lebens war dem Menschen, nachdem er geworden wie einer Gottes, zu wissen, was gut und böse sei, für immer versperrt. Ein Geschöpf, welches Gott nicht mehr wollte Gott sein lassen, musste Gott auf ewig von sich scheiden und von seinem Angesichte verwerfen. Wer Gott negiert in *seinem* Wesen, negiert sich selbst als das, was er von Gott geschaffen ist.

### § 13. Von der angeborenen und wirklichen Beschaffenheit aller Menschen.

§ 1. Es ist nicht bloß Lehre der Kirche, sondern die ganz unzweideutige Lehre der Schrift, dass  $\delta\iota\ \epsilon\nu\theta\acute{o}\varsigma\ \alpha\nu\theta\rho\acute{\omega}\pi\omicron\upsilon\varsigma$  die Sünde in die Welt gekommen ist, dass an der Übertretung des Einen die Vielen gestorben sind. Röm. 5,12.15; 1. Kor. 15,21.22.49. Die Übertretung der Ersteltern im Paradiese hat demnach das ganze menschliche Geschlecht in Sünde und Schuld versetzt und hat über alle Adamskinder den Fluch und den Tod gebracht. Die neuere Philosophie und Theologie hat freilich einen Begriff von menschlicher Persönlichkeit aufgestellt, wonach sie sich weigert, diese biblische Wahrheit anzuerkennen. Man behauptet, der Mensch verdanke nur die Naturseite seines Lebens der Zeugung der Eltern, das Personbildende im Menschen sei aber teils ein unmittelbar von Gott Gesetztes, teils ein aus seinem eigenen Lebenspunkte sich selbst Entwickelndes (Martensen p. 197). Es ist dies die notwendige Konsequenz der dem Menschen beigelegten formalen Freiheit, der im Menschen gesetzten Macht sich selbst zu bestimmen und aus sich zu werden, und es ist sehr begreiflich, dass wenn man dem menschlichen Ich *Gott* gegenüber eine derartige Unabhängigkeit vindiziert, man nicht geneigt sein wird, eine Abhängigkeit des Kindes von seinen *Eltern* zu statuieren. Schon die heidnischen Philosophen wollen das, was sie das Göttliche in sich nannten, den Geist oder die Seele, nicht als etwas Irdisches und Gewordenes anerkennen; Plato lehrte die Präexistenz der Seelen, Aristoteles ihre unmittelbar göttliche Erschaffung, so dass die Seele eine Existenz und Leben für sich hätte und mit dem Körper nur verbunden und in dem Körper gleichsam gefangen und niederge-

halten wäre. Alle Theologen, welche dem Pelagianismus zuneigen, teilen diese Ansicht: Origenes, Pelagius selbst, Bellarmin, Calixt u. A. Man irrt aber sehr, wenn man diese Ansicht dadurch zu stützen glaubt, dass in der Schrift Gott der Schöpfer jedes einzelnen Menschen genannt wird. Gott ist nicht bloß Schöpfer der Seele, sondern eben so wohl des Leibes, Ps. 139; ist nun die creatio des letztern eine mediata, dann nicht weniger die creatio der Seele<sup>56</sup>. Gott hatte Adam geschaffen zum Haupt und Vater des menschlichen Geschlechts, und in Adam stand vor Gott so gewiss das ganze menschliche Geschlecht, als in Abraham sein ganzer Same, welcher mit Abraham zugleich oder vielmehr in Abraham von Gott berufen und gesegnet wurde<sup>57</sup>. So gewiss es nun keinen Menschen gibt, der nicht das Dasein seines „Ich“ auf seine Eltern zurückzuführen hat, so gewiss hat jeder Mensch in dem Erstvater des ganzen menschlichen Geschlechts sein eigenes Bild zu erkennen, denn Adam zeugte seinen Sohn nach *seinem* Bilde und in *seiner* Ähnlichkeit, Gen. 5,1.3. Steht nun Adam vor Gott als Übertreter da, seines Ungehorsames wegen mit dem Fluch belegt und mit dem Tode bestraft, so ist offenbar, dass alle Kinder Adams, welche nach seinem Bilde und in seiner Ähnlichkeit gezeugt sind, nicht minder als Übertreter und Sünder dastehen, dem Fluche und dem Tode verfallen<sup>58</sup>. Wir haben bereits oben bemerkt, dass Adam das Geschöpf Gottes ist und bleibt auch nach seinem Ungehorsam; ja gerade weil er Sohn war, trug er die Schuld, ein ungehorsamer Sohn zu sein; und gerade, weil er von *Gott* Verstand, Wille und Herz bekommen hatte, stellte dies ihn als Sünder hin, nachdem er sich und alle Gottesgabe an den Teufel dahingegeben hatte. In gleicher Weise wurde die Schöpfung Gottes durch den Ungehorsam des Menschen insofern nicht aufgehoben, als der Segen der Fortpflanzung dem Menschen verblieb; aber das war der Fluch, den der Mensch und sein Weib über sich gebracht hatten, dass ihre Kinder nun nicht mehr Kinder des Gehorsams, sondern Kinder des Ungehorsams, nicht Kinder Gottes, sondern Kinder des Zornes, Kinder der Finsternis und des Teufels waren. Denn so gewiss das *Wort* es war, durch dessen Segen und Schöpferkraft der Ehebund geheiligt war, so gewiss brachte der Mensch auch den Ehebund und dessen Frucht unter den Fluch, als er mit seinem Weibe aus dem Worte herausgetreten war. Hat es nun Gott dennoch gefallen, das menschliche Geschlecht sich fortpflanzen zu lassen, und hat er, ehe er von Fluch und Strafe geredet hat, die *Verheißung* gegeben eines Weibessamens, der all die verlorene Herrschaft wiederbringen und dem Starken seinen Raub entreißen werde, so ist es ein Frevel und schmachvoller Undank nicht bloß gegen die Eltern sondern gegen Gott selbst, wenn das Kind, welches alles, was es ist und hat, seinen Eltern und der Langmut Gottes verdankt, die *Schuld* der Eltern nicht auch als die seinige anerkennen will, um so mehr, da in Christus Jesus ein alle Schuld entrichtendes Lösegeld gegeben ist. Jes. 45,9.10. Es sind aber auch darin alle Adamskinder ihren Erstellern gleich, dass sie auf Gott, den Teufel, das Weib und alle anderen die Schuld werfen, statt anzuerkennen, dass sie in ihrem innersten und eigensten „*Ich*“ ganz dasselbe tun, was Adam. Es ist aber kein Fall bekannt eines Menschen, der sich geweigert hätte, von seinem Vater Geld, guten Namen und Ehre zu erben, und so kann es nur ein entartetes Kind sein, welches sich seines Vaters schämt, und es schändet ein jeder sich nur selbst, der seiner Eltern Namen nicht tragen will. Vor Gott aber ist der Name „Mensch“ gleichbedeutend mit dem Namen „Sünder und Übertreter.“ Das Urteil Gottes über alles, was Mensch heißt ohne Unterschied, ist in größter Bestimmtheit und ohne irgend eine Beschränkung ausgesprochen, Gen. 8,21; Ps. 58,4; Spr. 20,9; Pred. 7,20; Jes. 48,8; Hiob 14,4; 1. Kö. 8,46; Ps. 143,2; Röm. 3,9.20.23; 5,12; 8,7; Gal. 3,22; Kol. 1,21; 1. Joh. 3,8; Joh. 3,36; Eph. 2,3; Ps. 5,5; 1. Joh. 1,8; Mt. 15,19.

56 ἐγένετο ἄνθρωπος heißt es bei Johannes, wie auch πρὶν Ἀβραὰμ γενέσθαι. Ein Mensch von der Erde. Joh. 3,31, ὁ ὢν ἐκ τῆς γῆς.

57 Ähnlich ist Hebr. 7,9 διὰ Ἀβραὰμ καὶ Δευρις – δεδεκάτωται.

58 Wer nicht einen Geburtsschein aus dem Himmel beibringen kann, wird sich wohl gefallen lassen müssen, den Namen seines Vaters zu tragen d. i. vor Gott den Namen „Sünder.“

§ 2. Das *Peccatum originis*. Die Wahrheit, dass von einem Menschenpaare oder wie der Apostel sagt: aus Einem Blut das ganze menschliche Geschlecht sich über die Erde verbreitet hat, Apg. 17,26, führt, wie wir eben gesehen haben, notwendig mit sich, dass alle Menschen das Bild Adams tragen, dass sie alle in Adam zu Sündern geworden sind. Wie soll ein Reiner kommen von denen, da keiner rein ist, und was können Menschen auf ihre Kinder anders forterben, als das, was sie selbst sind und haben – Tod, Sünde und Verdammung? Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch. Man behauptet indessen, eine angeerbte Sünde und Schuld sei eine *contradictio in adjecto*, weil Sünde und Schuld einen freien und persönlichen Akt der Selbstbestimmung voraussetzen. Augustin weist diesen Einwurf zurück, indem er sagt: *peccatum originis voluntarium esse, quia eo delectamur*. Melanchthon sagt einfach, der Satz: *nihil est peccatum, nisi sit voluntarium*, gehöre der irdischen Beurteilung an, sei aber nicht zu übertragen *ad doctrinam Evangelii et ad iudicium Dei*, p. 112. Andere sagen, die Erbsünde werde erst zur Sünde, indem man mit Freiheit sie zum Prinzip der eigenen Handlungen mache. Noch andere wollen den Ausdruck Sünde vertauschen mit *vitium* oder *morbus*; wieder andere lehren, die Erbsünde sei nichts anderes als das Vorherrschen oder die der Zeit nach im Menschen zuerst erwachende Naturseite des sinnlichen und kosmischen Lebens, oder das noch unvollkommene Gottesbewusstsein in den Banden des endlichen oder Weltbewusstseins. Die Schrift aber sagt unbedingt und einfach: dass durch den Ungehorsam Adams alle seine Nachkommen hingestellt sind als ἀμαρτωλί, Röm. 5,19, und dass die Sünde ἡ ἀμαρτία in dem Tode geherrscht hat, welcher zu allen Menschen durchgegangen ist. V. 21 u. 12. Der Apostel sagt, es sei kein Unterschied: Alle haben gesündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes, Röm. 3,23. Alle Menschen sind φουσει τέκνα ὀργῆς, Eph. 2,3, und Petrus spricht von einem eitlen Wandel, der von den Vätern überliefert sei, 1. Petr. 1,18. Alle Menschen als solche, die aus Adam gezeugt sind, sind vor dem heiligen Angesichte Gottes unter Fluch, Schuld und gerechtem Zorn. Es handelt sich nun aber darum, den Begriff der angeborenen und angeerbten Sünde und Schuld schriftgemäß zu definieren. Wir finden namentlich bei Paulus einen in verschiedenen Wendungen immer wiederkehrenden Gegensatz von dem ersten und zweiten Adam, von dem alten und dem neuen Menschen, von dem Leib der Sünde und dem Leben in Geistesneuheit, von dem Gesetz des Todes und dem Gesetz des Lebens, von Fleisch und Geist, Finsternis und Licht. Dieser Gegensatz heißt auch: die Herrschaft der Sünde und die Herrschaft der Gnade. Röm. 5,21; 6,2.11.16.18.22; Röm. 7,8.13.17. Wenn wir die ganze Lehrmethode des Apostels in ihrem Zusammenhange prüfen, so ist klar, dass er bei allen diesen Gegenüberstellungen einen zwiefachen Zustand vor Augen hat: einen status, welchen er Sünde, und einen anderen, welchen er δικαιοσύνη nennt. Wie er solches verstanden haben will, kann man z. B. aus der Stelle 1. Kor. 6,17 entnehmen, wo er sagt: wer dem Herrn anhangt, sei ein Geist mit ihm; oder es sei kein Verdammungsspruch für die, welche in Christus Jesus sind, Röm 8,1 etc. Hiernach ist offenbar, dass der Apostel den Menschen gar nicht an und für sich betrachtet, sondern in Beziehung auf einen andern, worin er erfunden wird, mit Rücksicht auf die Wurzel oder den Stamm, der ihn trägt, dem er angehört. An und für sich kommt der Mensch dem Apostel gar nicht in Betracht, denn wie der Mensch beschaffen ist, und welche Werke oder Früchte er bringt, das hängt gar nicht von ihm selbst und seinem Willen ab, sondern von der Wurzel, die ihn trägt, von dem Zustande, dem er angehört, von dem Verhältnis, darin er zu Gott steht.<sup>59</sup> In Adam ist das menschliche Geschlecht einem Baume zu vergleichen, der aus dem Grunde herausgesetzt ist, worin derselbe allein wurzeln und grünen konnte. Der Mensch ist aus dem Worte heraus, und in Adam ist das ganze menschliche Geschlecht von Gott seinem Leben gänzlich abgeschnitten, dem Tode anheimgefallen.

<sup>59</sup> Gehöre Christus an, habe dich dem Worte ergeben, der Lehre des Glaubens, sei eingepflanzt in den Weinstock – so bist du gut und all dein Tun ist gut; wo nicht, so sei so heilig als du willst, und tue, was du kannst, so bist du dennoch „Sünder.“

Der Mensch hat die Stellung, worin er von Gott geschaffen war, und worin er fortwährend Zutritt zu Gott hatte, so dass er vor dem Angesichte Gottes wandelte und von dem Lichte seiner Huld überstrahlt die Herrlichkeit Gottes als in einem Bilde ab- und ausstrahlte, eigenwillig drangegeben, und hat damit sich das Element zerstört, worin er allein atmen und gedeihen konnte, und die Quelle verschlossen, aus der allein seiner unsterblichen Seele das Leben zuströmte. Und weil er statt dessen sich zu Gott in eine Stellung und Verhältnis hat bringen wollen, welches nicht mehr das Verhältnis des Glaubens und Gehorsams, des Sohnes und Untergebenen wäre, sondern worin er neben Gott als mit Gott gleichberechtigt, als einer Gottes sich gebärden und behaupten könnte, so hat Gott den von ihm abgefallenen Menschen solchen Hochmuts wegen gänzlich von sich verweisen müssen und jeden Zugang zum Baume des Lebens ihm versperrt. So ist also von Seiten des Menschen das Band zerschnitten, wodurch Gott ihn an sich geknüpft hatte, und von seiten Gottes ist eine Wacht gestellt und eine Scheidewand gezogen, welche dem Menschen jeden Versuch, zu Gott zu nahen, unmöglich macht. Diesen Zustand des Menschen nennt der Apostel „Tod“. Dieser Tod war die notwendige und unabänderliche Folge und Strafe, welche Adam durch seine Übertretung sich zuzog – es war der geistliche Tod, von dem der leibliche Tod nur die Folge und das Ende ist, so wie ein Baum und eine Blume, von ihrer Wurzel abgeschnitten, allmählich verdorrt, abstirbt, verwelkt und verfault. Von diesem Tode sagt der Apostel, dass er von Adam zu allen Menschen durchgegangen sei und dass in seinem Bereich sie alle gesündigt haben. Röm. 5,12, wo das ἐφ' ᾧ nicht zu übersetzen ist in quo, und mit Augustin auf Adam zu beziehen, aber ebensowenig durch „weil“ oder „nachdem“ – sondern zu θάνατος gehört: *der Tod*, auf dem, auf Grund dessen alle gesündigt haben. Ganz ebenso sagt der Apostel V. 21: „wie geherrscht hat die Sünde im Tode.“ Wir werden also die Lehre des Apostels richtig wiedergeben, wenn wir sagen, dass von Adam her, in und durch Adam zu allen seinen Nachkommen ein Zustand sich fortgepflanzt und unbedingte Herrschaft gewonnen und geübt hat, welcher nicht anders genannt werden kann als ein inneres und geistliches Erstorbensein, ein völliges Entfremdet- und Abgeschnittensein von Gott, ein gänzlichliches Herausgekommen sein aus dem Element und dem Boden, woraus allein dem Menschen die Kräfte und Säfte des Lebens zugehen können. Wo aber der Tod herrscht, da herrscht auch die Finsternis, ματαιότης, die φθορά. Der des Todes Macht hat, ist kein anderer als der Teufel. In diesem Zustande gehört also der Mensch nicht mehr dem Lichte an, worin Gott wohnt und welches von Gott ausströmend den Menschen erleuchtet, sondern er gehört der Finsternis an, so dass alle Menschen von Geburt Kinder der Finsternis sind, ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt und ohne irgend eine Faser, wodurch sie gebunden wären an Gott und das Leben aus Gott. In diesem Zustande sind sie unter der Herrschaft dessen, welcher der Fürst oder der Gott dieser Welt heißt – die alte Schlange, welche die ganze Erde verführt, und da sie sich selbst unter diese Herrschaft verkauft haben, so besteht auch von ihrer Seite keine Möglichkeit, der Macht der Versuchung und Verführung zu widerstehen, da Gott auch nach gerechtem Urteilsspruch den Menschen an diese Herrschaft dahingegeben hat, weil sie der Wahrheit ungehorsam gewesen sind. Der *status mortis* ist also zugleich *status miserrimae servitutis*. Von einem *liberum arbitrium*, ob man das Leben will oder den Tod, ob man Gottes Gnade und Wort will oder den Teufel, ist jetzt gar keine Rede mehr, denn der Mensch, ganz wie er ist mit seinem Verstand, Willen, Begehungsvermögen, Herz, Liebe – kurz mit allen seinen Anlagen, Kräften und Bewegungen und mit seinem innersten Ich ist unter der unbedingten Herrschaft der Todes-Entfremdung von Gott, und jeder Versuch, diese Fesseln zu zerreißen, kann nur dazu führen, an diesen Versuchen selbst die alles brechende und bindende Macht des Todes, des Selbstbetrugs und der von dem Teufel erregten Begierde und Eigenliebe herauszustellen. Röm. 7,14 f.<sup>60</sup> Was ist nun in diesem

60 Man darf dawider nicht einwenden, dass das Gesetz: Ich lege euch vor das Gute und das Böse, das Leben und den Tod – eine Freiheit im Menschen voraussetze. Denn dieses Wort soll, will und kann von seiten des Menschen nur

Zustände das ganze Bestehen und Tun des Menschen, seine ganze Wirksamkeit und alle seine Bestrebungen? Der Apostel gebraucht dafür den Ausdruck ἀμαρτία. Der Mensch selbst, ganz wie und was er geworden ist durch den Ungehorsam Adams, sofern er hervorgetrieben ist aus der Wurzel und ein Zweig ist an dem Stamme Adams, d. h. der Mensch durch seine fleischliche Geburt und wie er beschaffen ist, denkt, begehrt, beansprucht, ganz wie er leibt und lebt, ist in den Augen des heiligen Gottes Sünde, und all sein Tun und was aus ihm hervorkommt, ist Sünde. *Warum* Sünde? weil es nicht ist nach dem Gesetz des Geistes, nach dem Gesetz des Lebens, weil es einem Boden angehört, der nicht Gottes ist, weil es nicht ist nach dem Ursprung und nach dem Zweck der Schöpfung Gottes, d. h. in quo qualem et quem ad finem Deus hominem creavit. Nach dem Ritualgesetz macht den Mann der Same, das Weib der Blutfluss unrein; die Geburt selbst macht das Weib unrein und das Geborne ist unrein und ebenso macht der Tote alles unrein, was mit ihm in Berührung kommt. Demnach ist der Mensch vor Gott ein Unreiner sowohl in dem Anfang als dem Ende seines Lebens, in seiner Geburt macht er die Mutter unrein und in seinem Tode macht er all das Seine unrein – sein ganzes Bestehen ist also Unreinheit, ist Sünde. Der Mensch, das königliche Geschöpf Gottes, der Sohn und Auserwählte Gottes ist das gerade und äußerste Gegenteil von dem geworden, was er als Geschöpf Gottes war. Statt mit Gott im Bunde zu sein, folgt und dient er den Götzen; statt zu herrschen über die Kreatur, wird er verführt und geknechtet von allem, womit der Teufel seine Begierde reizen will; statt zu blühen, zu leben, zu leuchten in dem Lichte Gottes und seiner Herrlichkeit, wird er zerrissen und zernagt von dem Tode, und ein Todesschatten wirft sich über die ganze Schöpfung Gottes; statt am Geiste einherzugehen und täglich erneuert zu werden zum Bilde des, der ihn geschaffen, verlieren selbst die anerschaffenen göttlichen Züge ihre Frische und ihre Schönheit, sterben ab und gehen in Fäulnis über, und der ganze Mensch mit all seinen Werken fällt am Ende der sichern Macht des Todes anheim. Werke des Todes und Werke der Finsternis sind alle seine Werke. Scheint auch etwas gut und gewinnt es scheinbar großen Fortgang, so fehlt ihm doch die Wurzel, die es nähren könnte, indem die Kräfte in der Stunde der Prüfung versiegen, es fehlt der Felsengrund, und kein einziges Werk hat Geltung im Gericht, weil die Werke *nicht in Gott* getan sind. So ist und bleibt alles ἀμαρτία, d. h. es hat des Weges und Zieles verfehlt, es ist nicht nach dem Maßstab des ewigen Geistes, des Gesetzes Gottes; die Menschen insgesamt haben's verdorben, sind aus der rechten Linie heraus, sind abgewichen und bleiben zurück oder ermangeln der Herrlichkeit Gottes. Ps. 14; Röm. 3,23. Sie haben das Gebot verlassen, das Gesetz drangegeben, den Heiligen Israels verschmäht, ihr Herz ist nicht fest mit Gott, sie bewahren den Bund nicht, ihr Herz ist verfinstert und alle ihre Sinne aufgebläht und eitel geworden und sie dienen den Begierden und Lüsten, welche in dem Zustand solcher Unwissenheit in ihnen herrschen und sie völlig entkräften, ausleeren und verderben. Mit *einem* Worte, nicht mehr Gott und Gottes Geist ist es, der die Menschen regiert und beseelt, nicht mehr das Wort und Gebot ist ihr Leben, Licht und ihre Kraft, sondern eine ganz andere Macht ist es, welche mit absoluter Herrschaft das ganze menschliche Geschlecht nach ihrem Willen regiert und dem Verderben, der Verdammung und dem Tode entgegenführt, nämlich: die *Sünde*. Röm. 5,21.

§ 3. *Die kirchliche Lehre.* Nach der scholastischen Doktrin, dass das peccatum originis 1) in der carentia iustitiae originalis als eines donum supranaturale und 2) in dem Zunder fomes concupiscentiae bestehe – dass ferner das peccatum originis durch die Taufe aufgehoben sei, konnte eigentlich von einer angeerbten Sünde und Schuld nicht mehr die Rede sein. Die Reformation dagegen entzog der römischen Lehre der Werkgerechtigkeit gerade damit ihre Grundlage, dass sie aus der heiligen

---

die Anerkennung hervorrufen, dass er im Tode gebunden liegt – und soll und kann nur kraft des zu diesem Wort sich gesellenden Geistes den Menschen herausgenommen haben aus der Herrschaft des Todes und der Sünde und in Christus eingepflanzt.

Schrift darlegte, was die Beschaffenheit des Menschen sei nach dem Urteil Gottes. Die vier Punkte, welche sich uns als Schriftlehre ergeben haben, werden von den reformatorischen Bekenntnissen klar und entschieden hervorgehoben. 1) Das erste ist, dass alle Menschen in Adam von *Gott* abgefallen sind und dass alle Menschen gerade wie Adam nicht aufhören, Gott den Rücken zu wenden, sein Wort und seinen Bund zu verlassen und zu brechen und sich an ihm zu vergehen und zu versündigen, indem sie seinem Worte nicht glauben und sich nicht stützen und gründen mit ihrem Herzen auf seine Wahrheit. Man vergl. das hebr. פשע die entsprechenden Ausdrücke. Jes. 1,4; 24,5; Ps. 14; Röm. 3,11; Jes. 43,27; Jer. 2,8.13.29; 3,23; 17,13; Hes. 2,3.7; Dtn. 9,6.7; Ps. 78.22.32.37.56; Dan. 9,5.6.10; Sach. 7,11.12; Neh. 9,16.26.29.33. Daher beschreiben mit Recht die conf. Aug., die Apologie und die artic. Smalc. als die *Wurzel* aller Sünde und die Sünden aller Sünden den contemptus Dei, das vacare metu et fiducia Dei, fugere Deum judicantem, irasci Deo, desperare gratiam, habere fiduciam rerum praesentium etc. 2) Mit dieser Abkehr von Gott und infolge derselben ist der Mensch der Macht des Teufels und der Finsternis verfallen; der Macht des Irrtums, des Truges und der Lüge, so dass er gänzlich untüchtig ist zu allem Guten, indem sein Verstand verfinstert, sein Wille gänzlich gebunden und geknechtet und sein Herz von Liebe des Eiteln und Sichtbaren, von lauter wesenlosen Dingen angefüllt ist. Solches bezeugt die Schrift, Röm. 8,7; 1. Kor. 2,14; Eph. 4,17 ff.; Mt. 15,18; 1. Joh. 2,16; 5,19 etc. Die symbolischen Schriften legen hier namentlich allen Nachdruck darauf, dass diese servitus gar keine Freiheit bei den Menschen zurückgelassen habe, dass er nirgendwie noch imstande sei, etwas Gutes zu wollen oder zu können, was bei Gott würde in Geltung kommen. Die form. concordiae sagt: Itaque credimus, quantum abest, ut corpus mortuum se ipsum vivificare atque sibi ipsi corporalem vitam restituere possit, tantum abesse, ut homo qui ratione peccati spiritualiter mortuus est, se ipsum in vitam spiritualem revocandi ullam facultatem habeat, Eph. 2,5; 2. Kor. 3,5. Conf. Helv. II. art. IX de libero arbitrio. Cat. Pal. Quaest. 5-8. Scot. 3. Belg. 15. Calvin inst. 1. II, 2.3) Mit dem Worte Gottes ist aber auch das Gesetz Gottes von dem Menschen drangegeben, so dass keine Norm und Macht mehr in ihm ist, welche seine Handlungen aus Gott bestimmte oder zu irgend einem guten Werk ihn tüchtig machte. Was deshalb auch von Gewissen, von guten Vorsätzen, von frommen Bestrebungen und dergleichen in dem Menschen sich findet, so ist dieses alles doch so wenig geeignet, dem Menschen aus seinem Tode zum Leben und aus der Knechtschaft zur Freiheit zu verhelfen, dass vielmehr der Mensch gerade mit seinem Bestreben, fromm, heilig, gerecht und gut zu sein, am allermeisten sündigt, indem er Gottes Ordnungen umstößt und verachtet, den Richterspruch des Gesetzes nicht anerkennen, seine Schuld und Verlorenheit nicht eingestehen und eine Gerechtigkeit erheucheln, erringen und zu stande bringen will, welche nicht aus und nach dem Gesetze, sondern wider das Gesetz, nicht aus Gehorsam, Liebe und Vertrauen, sondern aus Furcht, Unglauben, Ungehorsam, Widerwillen und Feindschaft hervorgegangen ist. Diesen Punkt hebt namentlich Luther hervor im Kampf gegen das Verdienst aller guten Werke, gegen die consilia evangelica, gegen die Mönchsgelübde und alle menschlich gepriesene und angebetete Heiligkeit. 4) Das Bestimmende im Menschen, der Grund und das Motiv seiner Handlungen ist nämlich nichts anderes als eine *Begierde*, sich das anzueignen, was ihm nicht zukommt, und etwas zu sein, was er nicht ist, weshalb mit Recht in der Apologie als die verderblichste und bei Gott strafwürdigste concupiscentia bezeichnet wird die concupiscentia, quae quaerit sapientiam et justitiam carnalem. Phil. 3,9. – So wurde also gegen die scholastische Lehre von dem peccatum originis von den Reformatoren die angeborne Beschaffenheit des Menschen, wonach er untüchtig ist zu dem geringsten Guten und hingegeben an alles Böse, mit größter Bestimmtheit und Klarheit entwickelt und diese Lehre in der nachfolgenden Dogmatik als articulus principalis antecedens hingestellt. Auf zwei Punkten zeigt sich aber eine Unklarheit und Schwankung. Die Erbsünde wurde nämlich meist definiert als eine corruptio *naturae*, siehe z. B. Calvin II, 1.3.8., art. Smalc. de

peccato (p. 315) etc. Dieser Ausdruck *corruptio naturae* veranlasste die Flacianischen Streitigkeiten in der lutherischen Kirche, indem Flacius die Sünde als dem Menschen zur Natur geworden betrachtete, *hominis corrupti natura, substantia et essentia*, worauf die *form concord.* zwischen der dem Menschen anerschaffenen Natur und der *vitiositas* oder *corruptio* strengen Unterschied statuierte. Dadurch geschah es aber, dass in der späteren lutherischen Dogmatik die Lehre von der Erbsünde fast wieder auf die scholastische Theorie zurücksank. Vgl. Hutter. § 84. Eine andere Frage war die, inwiefern in den Wiedergeborenen die Erbsünde aufgehoben sei, ob auch bei ihnen das völlige Unvermögen zum Guten bleibe oder die ursprüngliche Freiheit wieder erlangt werde. In der lutherischen und reformierten Kirche wurde diese Frage verhandelt in der *form. conc. conf. Helv. II.* etc. Auch diese Frage entsprang aus jener Definition der Erbsünde als einer *corruptio naturae*. Aus dem oben Bemerkten ergibt sich, dass die Schrift nicht von der Natur des Menschen, sondern vom Menschen selbst redet und seinem innersten Ich, wenn sie sagt, dass alle Menschen „Sünder“ sind, und dass sie den Menschen gar nicht nach seiner Naturbeschaffenheit betrachtet, sondern nach dem Verhältnis und der Stellung, worin er zu Gott steht, nach dem Zustand, worin er sich befindet. Des Menschen Sünde und Verkehrtheit haftet nicht an seiner Natur, überhaupt nicht an ihm selbst, für sich betrachtet, sondern des Menschen Sünde liegt in seinem Verhalten und Verhältnis zu Gott und in dem Zustand, worin er durch den Ungehorsam und Abfall Adams hineingekommen ist. Dies wird sich weiter unten noch klarer herausstellen.<sup>61</sup>

§ 4. *Die philosophischen Definitionen.* Die Erkenntnis der Sünde, sagt der Apostel, ist aus dem Gesetze Gottes, und eben dasselbe bezeugen die symbolischen Bücher, z. B. Aug. Conf. und Form. Conc. bei Hutterus rediv. § 86. not. 2. Hoc (peccatum originis) quantum sit malum, duntaxat per verbum Dei revelatum agnoscitur potest. Die philosophischen Definitionen von dem Bösen, vom Laster, von der Sünde und dergleichen sind alle mit einander deshalb fehlerhaft, weil sie das Urteil des Menschen über sich selbst enthalten, während die Schrift das Urteil Gottes über den Menschen offen legt. Der Mensch urteilt aber über sich selbst nach seiner Erkenntnis von gut und böse und nach seiner Eigenliebe; Gott dagegen urteilt nach seinem Gesetz, nach seiner Gerechtigkeit und Wahrheit. Die Schrift bezeugt, dass Gott allein gut ist und dass der Mensch infolge seines Abfalles von Gott ganz und gar, durch und durch Sünder geworden,<sup>62</sup> dass er böse ist, dass nichts Gutes in ihm wohnt. Die philosophischen Definitionen dagegen wissen nichts von Gott und der Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, sondern nehmen ihren Ausgang vom Menschen in dem sie einen Gegensatz von gut und böse finden; sie statuieren irgend etwas im Menschen, was sie gut, göttlich, ewig nennen, und den Gegensatz dazu nennen sie böse.<sup>63</sup> Dabei lassen sich zwei Hauptschulen unterscheiden. *Pythagoras* nimmt die Seele mit ihren innersten Anlagen und Kräften, in ihrer Verwandtschaft und ihrem Zuge nach Gott als das ursprünglich Gute und Reine im Menschen, und setzt das Böse darin, dass sich der Mensch, statt mit seiner Seele zu Gott sich zu erheben, von der sinnlichen Lust knechten lasse. Diese Theorie wurde von den Kirchenvätern aufgenommen, liegt dem ganzen Mönchstum zu Grunde und ist in der römischen Kirche rezipiert. Sie ist auch von vielen der neueren Philosophen, Rationalisten und Theologen gebilligt worden. Eine andere Theorie ist die des *Plato*, welche die Selbstsucht und Eigenliebe als das eigentliche Grundübel im Menschen betrachtet. Dieselbe Meinung ist von *Kant* aufgestellt worden und ist im allgemeinen bei den neueren Philosophen und

61 Der Mensch sagt so gern: meine Vernunft ist verfinstert, mein Wille in Banden, mein Herz nicht gut, mein Leib voll Begierden; aber er will nicht wissen, dass er selbst, wie er von Gott losgerissen ist – der Sünder ist.

62 D. h. ein Abtrünniger, der aus der Ordnung, dem Anfang und Ende herausgekommen ist, der deshalb nicht in der Richtung ist „aus Gott – zu Gott“, sondern verkehrt und verdreht, so dass alles bei ihm verstellt, krumm geworden ist.

63 Die *Schrift* stellt gegenüber: Gott – gut und den Menschen von Gott ab – also nicht gut, also böse; die Philosophie aber stellt im Menschen auf a) *göttlicher Teil*, Gott im Menschen, b) *irdischer Teil*.



Theologen die herrschende, sie findet sich in Nitzsch System und ist besonders von Jul. Müller vertreten. Kant bezeichnet als das radikale Böse im Menschen, dass er die Triebfeder der Selbstliebe und ihrer Neigungen nicht dem moralischen Gesetze unterordnet, sondern zur obersten Maxime seiner Handlungen macht. Die Theorie Schleiermachers hält zwischen den beiden Ansichten die Mitte indem er einerseits das Überwiegen der Sinnlichkeit oder des Fleisches über den Geist, andererseits den Konflikt des Selbst- und Weltbewusstseins mit dem Gottesbewusstsein als diejenige Störung der Natur im Menschen betrachtet, welche er die Erbsünde heißt. Diese philosophischen Theorien, wie verschieden sie sich in einzelnen gestalten mögen, sind im Grunde darin einig, dass sie 1) leugnen, dass Gott allein Richter, Gesetzgeber und Herr des Menschen ist und dass demnach in der Frage über gut und böse Gottes Wille und Wort allein entscheidet, 2) dass sie dem Menschen, wie radikal sie auch das Böse im Menschen darstellen mögen, doch etwas zuschreiben, was gut sein soll und mit Hilfe dessen er sich auch selbst erlösen oder doch wenigstens die Erlösung aneignen könne, Kant leugnet entschieden eine Verderbnis der moralischen gesetzgebenden Vernunft, d. h. er vindiciert dem Menschen eine Erkenntnis dessen, was wirklich gut ist, und eine Möglichkeit, dieses Gute zur obersten Maxime seiner Handlungen zu erheben und Schleiermacher (II, p. 31) verwirft eben so entschieden den Satz der form. Conc., dass in dem Menschen auch nicht ein solcher Funke geistiger Kräfte zurückgeblieben sei, quibus ille ex sese oblatam gratiam apprehendere aut ejus gratiae ex se et per se capax esse possit. Dagegen behauptet Schleiermacher und seine Schule eine Erlösungsfähigkeit oder Empfänglichkeit des Menschen, – man mag dieses nun eine Sehnsucht nach Gott nennen, oder ein im Menschen zurückgebliebenes Suchen nach Wahrheit, ein ernstliches Streben und Ringen nach Befreiung von der Sünde, nach Heiligkeit und himmlischem Wandel, oder ein der Gnade bereitwillig sich öffnendes, hingebendes Empfangen etc. Wie es sich hiermit verhalte, werden wir allein beurteilen können aus dem Gesetze Gottes.

#### § 14. Vom Gesetz Gottes.

§ 1. Der *Auctor legis*. Wenn wir vom Gesetze Gottes handeln, so ist die erste Frage, wo dieses Gesetz gegeben und zu finden ist. Die Lehre der Philosophen läuft am Ende auf den alten Satz hinaus: *deorum esse munus, quod vivimus; nostrum vero, quod bene sancteque vivimus*. Denn wenn der Mensch geschaffen ist, um aus dem Unbestimmten heraus sich selbst zu bestimmen, so kann die Norm, wonach er sich bestimmt, und der Entschluss, die Geistes- und Willenskraft, wodurch er sich bestimmt, nur bei ihm selbst zu suchen sein. Daher definiert man auch das *liberum arbitrium* als die *facultas rationis ad bonum malumve discernendum, voluntatis ad utrumvis eligendum*. Ganz in gleicher Weise spricht auch Kant von der gesetzgebenden Vernunft, dem Sittengesetz im Menschen und der freien Tat des Menschen, die Forderung des Sittengesetzes in ihm zur obersten Maxime seiner Handlungen zu machen. Ähnlich behauptet Jul. Müller (I. p. 288) einen Zwiespalt zwischen dem *wahren Wesen* des Ich, welches die Sünde als ein fremdes Element von sich unterscheidet, und dem empirischen Zustande des Ich, nach welchem dasselbe die Sünde als sein Eigentum anerkennen muss. Nach diesen Theorien ist irgend ein Etwas in dem Menschen, welches von der Sünde unberührt geblieben ist, kraft dessen der Mensch selbst sein Ziel, seine Bestimmung sich vorhält, sich also selbst zum Gesetz wird und zum Gesetz sich stellt, und kraft dessen er auch im stande ist, dieses Gesetz seiner wahren Bestimmung, seines bessern Ich, seiner Vernunft oder göttlichen Natur zu ergreifen und wenn nicht zu realisieren, doch als das angestrebte und ersehnte Ziel ins Auge zu fassen und festzuhalten. Danach haftet also das Gesetz im Menschen – der Mensch hat das Gesetz seines Lebens in sich selbst, er besitzt als ein unverlierbares Gut das Ideal und Urbild des Menschen in seinem von Gott abstammenden Geiste. Damit wird aber offenbar gelehrt, dass der Mensch nach

seinem innersten Ich, sei es auch nur der Anlage oder einem Keime nach, nach seinem wahren Sein nicht böse geworden und verfinstert, sondern gut und aufrichtig ist; denn nur von dem Guten wird das Gute erkannt und geliebt; das Gesetz des Guten kann nur redundieren aus einem solchen, dessen Sein und Beschaffenheit gut ist. Solcher Behauptung tritt nun die Schrift zuerst gegenüber, indem sie lehrt, dass Gott allein gut ist und dass allein in ihm die Zweckbestimmung aller Dinge ruht, dass es demnach für jedes geschaffene Wesen kein anderes Gesetz gibt – als das Gesetz *Gottes*. Spr. 16,1 ff. Nachdem der Mensch in Adam von Gott abgefallen ist und Gottes Gebot darangegeben hat, lebt das Gesetz Gottes in keinem einzigen Menschen mehr, sondern statt dessen eine Anmaßung zu wissen, was gut und böse ist, welche in entschiedenem Gegensatz ist mit dem Gebot des Lebens, und eine Begierde nach dem, was dem Menschen nicht zukommt. Wenn aber auch der Mensch den allein guten Willen seines Gottes darangegeben hat, so ist dieser Wille als der Wille Gottes dadurch doch nicht aufgehoben; Gott vielmehr, wie er Gott bleibt, so beharrt er auch auf dem Gesetz als dem Ausdruck seines unveränderlichen und allein guten Willens und hält das vom Menschen verletzte, übertretene und geschändete Gebot aufrecht. Je nach der Stellung aber, die der Mensch zu Gott hat oder einnimmt, nimmt nun auch das Gesetz einen verschiedenen Charakter an. Denn insofern Gott der Gott und Erhalter seines Geschöpfes bleibt, auch nachdem dieses Geschöpf von ihm abgefallen, unterweist, züchtigt und regieret er auch die von ihm losgerissene Welt durch sein Gesetz, auf das alle Jurisdiktion und Disziplin, alle erziehenden, erhaltenden und ordnenden, der Macht des Bösen steuernden und das Gute belohnenden und stärkenden Kräfte im Staats-, Familien- und Einzelleben zurückzuführen sind.

§ 2. *Usus legis civilis s. externus*. Es hat sich uns oben bei der Lehre von der imago divina ergeben, dass wir bei der Betrachtung des Menschen zweierlei zu unterscheiden haben: 1) wie und was der Mensch ist als das Geschöpf Gottes, 2) was er geworden ist durch die Übertretung Adams. In der letzteren Frage haben wir gefunden, dass dabei nicht etwa die Naturbeschaffenheit des Menschen an und für sich in Betracht kommt, sondern das Verhältnis des Menschen, worin er zu Gott stand vor dem Falle und worin er zu Gott steht nach dem Falle. Eine abgeschnittene Blume behält die Eigenschaften einer Blume, die Änderung, die mit ihr vorgegangen, besteht darin, dass sie von der lebendigen Wurzel losgetrennt dem Tode und der φθορά verfallen ist. So ist auch der Mensch das Geschöpf Gottes geblieben und trägt die göttlichen Züge noch an sich, welche Gott in ihm ausgeprägt. Bewundern wir in der Tierwelt die Charakterzüge der Großmut, der Treue, der Ausdauer, des Mutes etc., wie viel mehr hat Gott den Menschen mit solchen Gaben und Eigenschaften ausgestattet. Wie nun eine jegliche Lebens- und Daseinssphäre ihre Begrenzung, ihre Ordnung und ihre Gesetze hat, so hat auch das menschliche Leben seine Sphäre und innerhalb derselben seine Gesetze. Gott wohnt im Himmel, sagt der Psalmist, aber die Erde hat er den Menschenkindern gegeben. Wie Gott seine Schöpfung trägt und Freude hat an seiner Schöpfung, ganz abgesehen davon, ob diese Schöpfung Ihn kennt und zu Ihm aufblickt oder nicht, so erhält Gott auch die κτίσις der Menschenwelt in ihrer irdischen Lebenssphäre. Denn als Gott den Menschen aus dem Paradiese vertrieb, ließ er ihn die Erde bebauen, davon er genommen ist (Gen. 3,23) und wies sowohl dem Manne wie dem Weibe einen bestimmten Beruf an. Gleicherweise nach der Sündflut machte Gott um des Menschen Christi willen einen Bund mit der Erde, sie ferner zu tragen in seiner Langmut und gab dem menschlichen Geschlechte ein Doppelgesetz, wodurch er 1) die Heiligkeit des Bundes- und Opferblutes, 2) die Heiligkeit des Menschenlebens vor dem Frevel des Menschen sicher stellte.<sup>64</sup> Es gibt also eine doppelte Seite der Betrachtung, eine irdische und himmlische, eine menschliche und göttliche. Nach der ersten nimmt Gott den Menschen, wie er nun einmal ist, trägt den Men-

<sup>64</sup> Der Mensch will wohl selbst das Bild Gottes haben – allein die Schrift sagt, dass wir in dem Nächsten das Bild Gottes ehren sollen.

schen in seiner Langmut, begrenzt seine Lebenssphäre, erhält innerhalb dieser Lebenssphäre den Menschen, sofern er sein Geschöpf ist, und bestellt dazu Gesetz, Recht und Ordnung. Innerhalb dieser Sphäre lässt Gott den Menschen seine Körper- und Seelenkräfte ausbilden, die Materie beherrschen, alle Güter und Kräfte der Erde sich aneignen, so dass der Mensch die ganze Fülle der ihm von Gott anerschaffenen Fähigkeiten in dieser irdischen Sphäre seines Daseins zur Entfaltung bringt. Wir folgen hier ganz der Definition Calvins (I. II. c. 2. s. 13): *res terrenas voco, quae ad Deum regnumque ejus ad veram justitiam, ad futurae vitae beatitudinem non pertingunt: sed cum vita praesenti rationem relationemque habent et quodammodo intra ejus fines continentur.* Dieser Sphäre gehört der Mensch an nach  $\alpha\omega\sigma\xi\alpha$  und  $\psi\upsilon\chi\eta$  die Erde bietet ihm eine Fülle von Gütern für den Leib und für die Seele, und der Mensch hat die Fähigkeit, alles Irdische mit seinem Verstande zu durchforschen und seinem Willen und Gebrauch zu unterwerfen. Die Gottlosigkeit der Menschen hat Gott einmal dazu gebracht, diese seine ganze irdische Schöpfung zu vernichten; und dass er sie nicht mehr verdirbt, geschieht nur um Christi und der Auserwählten willen; um sie aber zu erhalten, heiligt Gott das Familien- und das bürgerliche Leben und hält dasselbe in Zucht und Ordnung durch das äußerliche oder bürgerliche Gesetz. Auch das Gesetz der zehn Gebote hat eine solche bürgerliche, *irdische* Geltung und Bedeutung, welche von der *geistlichen* Bedeutung zu unterscheiden ist. Bei allen Völkern der Erde und in allen religiösen oder staatlichen Gesetzgebungen finden wir die Grundzüge des Dekalogs wieder, weshalb der Apostel mit Recht sagt, dass die Heidenvölker das Werk des Gesetzes als in ihren Herzen aufgeschrieben nachweisen, Röm. 2,15. Gott ist zwar nicht mehr verpflichtet, für ein von ihm abgefallenes Geschlecht noch irgend Sorge zu tragen; aber in seiner Gnade sucht er zu erhalten, zu erretten, zu schützen und den Strom des Verderbens zu hemmen, den Wirkungen des tödlichen Giftes in dem Organismus so lange entgegenzuwirken, als es geschehen kann. So wirkt er auf die Menschen durch das Gewissen, durch das Gesetz, durch allerlei Zucht, durch Bestrafung und Belohnung. Das Walten der Gerechtigkeit, die allem Guten und Wahrhaftigen inne wohnende Güte und Wahrheit, die Harmonie und Ordnung der Schöpfung Gottes und die segnenden Kräfte des Himmels – sie haben nicht aufgehört unter den Menschen zu arbeiten. Und in diesem Sinne nehmen wir keinen Anstand von häuslicher, bürgerlicher und geselliger, überhaupt menschlicher Tugend zu reden – nur dass wir solche nicht dem Menschen zum Verdienst anrechnen, als sei *er* ein Schöpfer und Bewirker des Guten. Wo wir Gutes, Segnendes und Bewahrendes wahrnehmen, da sind es die guten Gaben Gottes, da ist es *seine* Schöpfung, seine Erziehung, seine Regierung, welche zu seiner Ehre und zum Wohle der Menschen darin hervorleuchten. Es ist aber ein deutlicher Beweis, dass der Mensch sich sehr gut bewusst ist, was aus ihm selbst und seinem *Eigenen* hervorgeht, wenn wir überall das Bestreben wahrnehmen, alles Große, Erhabene, Gute auf den Menschen und den menschlichen Geist zurückzuführen, statt auf den einzigen Urheber aller Ordnung und alles Gesetzes, Gott. Liegt es denn nicht eigentlich in der Natur, in dem Instinkt und Triebe einer jeden  $\kappa\rho\iota\sigma\iota\varsigma$ , dass sie auf ihre Selbsterhaltung bedacht ist, dass sie ihre Art und Ordnungen inne hält, dass sie alles Nachteilige, Schädliche, Tod, Gift und Verderben in sich enthaltende von sich abwehrt? Wenn nun der Mensch allein des Zwanges der Gesetze, des Druckes und der Not des Lebens, der Strafe und des Gerichtes bedarf, um nur in etwas in Band, Regel und Ordnung erhalten zu werden, dass er nicht sich, seinen Nächsten und die ganze Schöpfung in Ruin und Verderben stürzt – ist das nicht ein offenkundiger Beweis, dass der Mensch *in sich selbst* gar kein Gesetz der Zucht, Gebühr, des Rechts und der Ordnung trägt, sondern ein Verderber und Empörer ist, der alle Ordnung durchbrechen und verletzen würde, wenn er seiner gepriesenen Freiheit und seiner Begierde anheimgegeben wird. Und woher hat denn das Kind seine Einfalt, woher ist in die Eltern die Liebe gelegt, dass sie an den Kindern strafen, was sie doch selber mit Lust und Liebe begehen, woher kommt es, dass die Obrigkeiten über Recht und Gesetz halten, was sie

für sich selbst oft am wenigsten respektieren? Wohl mit Recht sagt deshalb Augustin: „Confitere ista omnia a Deo te habere: quicquid boni habes, esse ab ipso: a te, quicquid est mali.“ Und derselbe „Nostrum nihil. nisi peccatum.“ Erhielte nicht Gott die Ordnungen des Familien- und bürgerlichen Lebens, züchtigte und kasteite er nicht die Welt, bestellte und stärkte er nicht die Obrigkeiten, so setzte der Mensch die ganze Welt in Flammen mit seiner Begierde und stürzte mit seiner Raserei alles ins Verderben. Liefert doch die Weltgeschichte den Beweis, wie am Ende jedes Volk unaufhaltsam und unrettbar einer Gesetzlosigkeit, einer inneren Auflösung und Zerwürfnis, einem Fieber der Leidenschaften anheimfällt, wovon ein völliger Selbstzerstörungsprozess das Ende ist. Tod und Gericht sind die Herren und Wächter über dem Grabe der Nationen – und bezeugen es allen Menschen laut genug, dass Tod und Gericht auch ihr Ende sein wird.

§ 3. *Vis elenctica legis*, das ist die von Gott ins Gesetz gelegte Kraft, von Sünde zu *überführen* und mit dem Zorn und Fluche zu belegen. In dem vorigen § haben wir den Menschen betrachtet, abgesehen davon, wie sein innerstes „Ich“ gegen Gott gesinnt ist. Wir haben den Menschen betrachtet, insofern er der Erde angehört, insofern er nach alter Definition ein animal rationale ist. Aber die Bestimmung, wozu der Mensch geschaffen war, ist und bleibt doch eine ganz andere. Die Erde ist dem Menschen übergeben, dass von dem Menschen Gottes Name geheiligt werde, sein Reich komme, sein Wille geschehe. Der Mensch ist berufen zur Erkenntnis Gottes, zu einem Wandel mit Gott und vor Gottes Angesicht, zur ewigen Seligkeit bei Gott. Ist auch der Mensch von Gott abgefallen, so kann doch das ewige Vorhaben Gottes, der Ursprung und Zweck seiner Schöpfung keine Änderung erfahren. Der Wille Gottes an den Menschen, die Ordnung, die er ihm gestellt, das Ziel, das er ihm bestimmt, ist in sich selbst ewig und unveränderlich. Gott hat einmal den Menschen geschaffen in *seinem* Bilde und nach *seiner* Ähnlichkeit, so will er denn auch, dass der Mensch heilig sei, wie er heilig ist, vollkommen, wie er selbst vollkommen ist. Er will in dem Menschen den Ausdruck, die Abprägung, den Widerschein dessen erblicken, was er selbst ist – er will des Menschen Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit. Aber wie soll dieser Wille von dem Menschen *erkannt* werden, da der Mensch infolge seines Abfalls Gott allerwärts und stets in Verdacht nimmt, keine Organe und Sinne mehr hat für Gott, für irgend eine seiner Vollkommenheiten und irgend eines seiner Worte. Wie soll dieser Wille in *Ausführung* kommen, da der Mensch ein Geknechteter der Sünde ist? Wir sehen auch, dass Gott, als er mit Adam und mit Abraham einen neuen Bund geschlossen hat, auch nicht von einem Gesetze und von Werken gesprochen hat, sondern die Verheißung von Christus gegeben und auf Grund *allein* einer Verheißung den neuen Bund geschlossen. Zwischen Gott und Mensch besteht mithin nach dem Falle Adams kein anderer Bund mehr und keine andere Gemeinschaft, als der Bund der *Gnade* auf Grund des ewigen Friedensrates, dessen Anfänger, Mittler, Ausfühler und Vollender Gott selbst in Christus ist. Dazu ist also ein Gesetz nicht gegeben, damit der Mensch das Verdorbene wieder herstelle, das Verlorene wiedergewinne und den Willen Gottes vollführe. Ein Bund, worin Gott auf der einen und der Mensch auf der andern Seite eine Verpflichtung übernehme, besteht nicht mehr, seitdem der Bund des Paradieses gebrochen. θεὸς εἷς ἔστιν heißt es im Galaterbrief 3,20; was er als Gott tut, tut er allein – und die Erlösung ist ja nicht ein Menschen-, sondern ein Gotteswerk, woran also auch nicht zwei zusammenwirken können, Gott und Mensch, sondern wobei Gott alles in allem ist. Aber *wozu* ist denn das Gesetz gegeben, wenn von Seiten des Menschen an eine Erfüllung des Gesetzes bei Gott gar nicht gedacht wird? Wir finden die Antwort Gal. 3 und Röm. 7; siehe auch Röm. 3,20 und 5,20. Nachdem nämlich der Mensch geworden ist, wie Einer Gottes, zu wissen, was gut und böse ist, so fasst Gott den Menschen bei dieser seiner Erkenntnis und enthüllt ihm sein Gesetz, damit durch das Gesetz der Mensch zu einer andern Erkenntnis, nämlich zu *der* gebracht werde, dass er nicht ist wie Gott, dass er nicht gut, dass er ein fluch- und verdammungswürdiger Sünder ist. Und hier beginnt nun die andere Sphäre, nämlich die der res

divinae und coelestes, der πνευματικά, als welche Calvin bezeichnet pura Dei notitia, verae justitiae ratio et regni coelestis mysteria. Denn so gänzlich ist der Mensch von Gott entfremdet, dass er seinen Tod, seine Sünde nicht einmal kennt, dass die geistlichen Dinge ihm völlig entrückt sind. Im Gesetze beginnt Gott zu ihm zu reden; erst durch das Gesetz tritt dem Menschen die Welt der himmlischen Dinge nahe und gegenüber. Ohne Gesetz, sagt Paulus, ist die Sünde tot, Röm. 7,8, und ich hätte die Sünde nicht erkannt, wenn nicht durch das Gesetz, V. 7. Hier meint der Apostel offenbar nicht das, was der Mensch nach seinem moralischen Gefühl „Sünde“ nennt, nämlich die sinnliche Lust oder die Selbstsucht, sondern er versteht hier unter ἡ ἁμαρτία das peccatum originale, die Wurzel aller Sünde, das was in Gottes Wort die „Sünde“ heißt.<sup>65</sup> Kein Mensch lässt sich ja die Meinung nehmen, dass er gerne gut werden wolle, wenn er nur könne; dass er die Wahrheit willig aufnehmen werde, wenn sie ihm nur entgegentrete, dass es ihm ernstlich und aufrichtig um das Heil seiner Seele zu tun sei. Alles, was der Mensch von Gott hört, benutzt er dazu, um sich in diesem seinem scheinbar edlen Vorhaben zu bestärken. Es scheint also, Gott und Mensch seien einerlei Absicht und Meinung; was Gott gut heiße, heiße auch der Mensch gut, und was Gott wolle, dem trachte und eifere auch der Mensch nach, nämlich der Befreiung von der Sünde, der Liebe, der Gerechtigkeit, Wahrheit, Lauterkeit, Reinheit, Vollkommenheit und Heiligkeit. Hier kann nun Gott nicht anders als *seinen* Willen, den Ausdruck dessen, was sein Wesen ist, was ihm wohl gefällt, in aller Glorie der himmlischen Majestät und Macht dem Menschen offenbaren und entgegentreten lassen, damit der Mensch daran inne werde, wie denn er, der Mensch, in seinem innersten Wesen beschaffen ist mit all seiner Weisheit, Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Heiligkeit gegenüber der Gerechtigkeit Gottes und dem in dem Glanze des Himmels strahlenden Gesetz des Allerhöchsten, dazu ist dem Menschen das Gesetz gegeben, dass der Mensch sich *vor Gott anerkenne so wie er ist*. Und dieses Amt des Gesetzes ist nicht bloß vor dem Glauben, sondern auch, nachdem jemand an Christus gläubig geworden ist, in Tätigkeit; so lange der Mensch lebt, wird er nie aufhören, immer von neuem es bei sich selbst zu suchen, sich selbst zu betrachten und zu bespiegeln und einer eigenen Gerechtigkeit nachzujagen, und darum, so lange der Mensch lebt, ist das Gesetz gestellt zu einem Zeugnis und einer Macht wider ihn, es ihm immer von neuem aufzudecken, dass alle seine guten Werke nicht taugen, dass er in seinem innersten Mark vergiftet, dass er grundverdorben und verloren ist. Denn das, was des Menschen eigentliche *Sünde* ist, bleibt dem Menschen verborgen und verbirgt sich ihm immer wieder aufs neue, wenn nicht Gott durch sein Gesetz es den Menschen inne werden lässt. Man spricht von Selbstsucht und verdeckt sich damit die Selbstsucht und Eigenliebe, welche die Wurzel aller andern Eigenliebe ist; man spricht von Begierde und kennt gar nicht *die* Begierde, welche die Mutter aller Begierden ist. Als das Gesetz auf dem Sinai gegeben wurde, ließ Gott den Berg des Gesetzes heiligen und bedrohte alles mit dem Tode, was zu dem Herrn auf den Berg seiner Heiligkeit hinaufsteigen wolle. Das war das alte Gesetz, in dem Paradiese dem Menschen gestellt, dass sich der Mensch nicht anmaßen solle das was Gottes ist, es war das Gesetz der Souveränität, wonach Gott den von ihm abgefallenen Menschen aus dem Paradiese vertrieben hatte. Als nun die Gottesstimme von dem Berge erscholl, welche in das innerste Mark und Gebein die heiligen Gebote Gottes unter Blitz und Donner hineinredete, da floh alles Volk hinweg und sprach zu Moses: Rede du mit uns, wir wollen gehorchen. Ex. 20,19 – wie sie auch zuvor gesagt: Alles, was der Herr sagt, wollen wir tun.<sup>66</sup> Eben dieses Volk tanzte vierzig Tage nachher um das goldene Kalb, und setzte sich nieder, zu essen und zu trinken und stand auf zu spielen. Was war nun die Sünde

65 Peccatum radicale, capitale et vere mortale est incognitum hominibus in toto mundo. Luth.

66 Wie zeigt sich der Mensch gegenüber dem Gesetz? – Als ein Übertreter – ja – aber zuerst als ein solcher, der alles tun will, was Gott ihm sagt. Und eben darin steckt die Sünde, welche der Mensch erkennen muss, soll ihm geholfen werden.

dieses Volkes? Dass sie des Herrn Gebot übertreten hatten und Abgötterei trieben, wird man antworten. Aber was war die Wurzel dieser Sünde und wie konnte doch diese Sünde nicht bloß in dem Volke entstehen, sondern solche Herrschaft über sie gewinnen? Die einzelne Tatsünde nötigt uns, die Beschaffenheit zu untersuchen, welche in derselben zum Vorschein kam, und da werden wir sagen müssen, das ganze Volk war nach seiner innersten Beschaffenheit ein abgöttisches Volk. Abgöttisch aber deshalb, weil die Furcht, der Glaube und die Liebe des einigen Gottes nicht in ihnen lebte, der sich doch in so erschütternder Weise ihnen offenbart hatte. Indem sie aber solches nicht von sich wissen und anerkennen wollten, so kamen sie bis zu einem solchen Grade der Verblendung, dass sie dem Jehova ein Fest zu feiern behaupteten, indem sie ein goldenes Kalb aufrichteten und ihren Lüsten frönten. Diese Verblendung hatte keinen andern Grund als den, dass sie Gott dienen wollten und einen Bund mit dem Herrn eingegangen waren, seine Gebote zu halten – ohne nur einmal den Gedanken in sich aufkommen zu lassen, ob sie auch die Leute danach wären, Gottes heilige Gebote bewahren zu können. Wer vor Gott entflieht, wenn er sich in seiner Heiligkeit offenbart, wer von lauter Angst und Todesgrauen erfüllt ist vor Gottes Herrlichkeit, wird denn der im stande sein, Gott zu lieben und ihm allein anzuhängen? Das also brachte das Volk zu Falle, dass es mit seinem wiederholten Vorsatz und Beteuerung: „Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir tun und gehorchen“ (Ex. 24,3.7) sich vor Gott behaupten wollte als ein gehorsames, zum Guten williges und fähiges Volk. Und so ist das aller Menschen Sünde, dass sie Gott und seinem heiligen Wort und Gebot gegenüber sich nicht anerkennen wollen, wie sie sind, sondern sich eine Erkenntnis des Guten, einen guten Willen, eine Kraft des Guten und dergleichen zuschreiben und, um nur nicht vor Gott nackt und gänzlich alles Guten ermangelnd dazustehen, wie sie sind, das Gesetz zur Hilfe nehmen, um durch den Gehorsam und die Beobachtung des Gesetzes gut zu werden und sich gut zu machen. Darum sagt der Apostel: „Die Sünde, nachdem sie einen Anlass genommen, hat durch das Gebot mich betrogen und durch dasselbe mich getötet.“ Denn da der Mensch es nicht wissen will vor dem Gebot, dass er gänzlich zum Guten erstorben und untüchtig und geneigt ist zu allem Bösen, so verleitet die Sünde, welche den Menschen innerlich ganz besitzt und nach ihrem Willen regiert, den Menschen zu der Anmaßung und dem Dünkel, er könne und wolle etwas, steckt sich hinter das Gebot und erweckt in dem Menschen die Begierde, etwas zu sein und zu haben, was er nicht ist und hat – nämlich Gerechtigkeit, Heiligkeit und Unschuld. Indem nun der Mensch es bei dem Gesetze sucht und die Sünde durchs Gesetz bemeistern will, weiß er gar nicht, dass er deshalb sich nur auf das Gute verlegt und durch das Gesetz gut werden will, weil er aus Feindschaft wider Gott, aus Unglauben und Furcht es nicht eingestehen will, dass nichts als böse Begierde in ihm steckt dass er total verdorben ist. Wenn David im 51. Psalm sagt: „An dir, an dir allein hab ich gesündigt“ – so bezeugt er damit, dass alle Tatsünden ihren letzten Grund und Ursprung haben in der Sünde des *Unglaubens*, dass der Mensch Gott nicht recht geben will in allen seinen Worten. Petri Verleugnung war nur die Folge seines *Selbstvertrauens*, worin er dem Worte Jesu den Glauben versagte. Die Sünde der Pharisäer, indem sie den Rat Gottes zu ihrer Seligkeit verachteten, lag darin, dass sie an ihrer Frömmigkeit festhielten. Christus bezeichnet es Nikodemus, worin die Sünde der Pharisäer bestand, dass sie nämlich das Zeugnis Gottes nicht annahmen. Das ganze Volk Israel verdammte Christus zum Kreuzestode lediglich aus Eifer des Gesetzes und weil es nicht anerkennen wollte die alleinige Gerechtigkeit Gottes. Paulus wurde aus lauter Eifer für Gott und sein Gesetz ein Verwüster der Gnade Gottes. Die Sünde, welche Johannes in seinem ersten Briefe als die *ἀνομία* bezeichnet, und wovon er sagt, dass der aus Gott Geborene sie nicht begeht, ist keine andere *als das Vonsichstoßen des Wortes der Wahrheit* aus Selbstgerechtigkeit und Liebe der Ungerechtigkeit. Die Sünde endlich wider den heiligen Geist ist die Tat Sauls und Judä, indem der Stolz der Selbstgerechtigkeit einen Menschen dazu bringt, sich selbst das Leben zu nehmen, statt seine Sünde anzuer-

kennen und Gnade zu glauben. Die wesentlichste und eigentliche Sünde des Menschen besteht also darin, dass er vor dem heiligen Gott und der Bezeugung seines Gesetzes sich durchaus nicht anerkennen will als den, welcher er ist, vielmehr des Gesetzes sich bedient, um durch Beobachtung desselben, also aus Gesetzeswerken sich dem Gerichte Gottes zu entziehen und vor Gott als gerecht, als gehorsam, als fromm, als gläubig etc. dazustehen. Diesen Zustand nennt die Schrift ein Sein unter dem Gesetz, aber auch ein Leben ohne Gesetz – insofern nämlich der Mensch sich dann selbst ein Gesetz stellt und als ein dem Gesetz Gehorsamer sich gebärdet, während er doch wahrlich ohne Gesetz lebt. Aus diesem Zustande wird ein Mensch nicht eher erlöst, bis er dem Gesetz und das Gesetz ihm gestorben ist, d. h. bis er zu der Anerkennung gebracht wird, dass er bei dem Gesetz gar nichts vermag, dass er mit allen seinen Bestrebungen des Guten nur Fluch und Verdammung über sich gebracht hat – und andererseits, dass das Gesetz von Gott dazu gar nicht gegeben ist, dass er es erfüllen solle, und dass es in Christus den Mann gefunden hat, der in seinem Tode dem Gesetze alles gebracht und geleistet hat, was zu leisten war. Demnach ist dieses das Amt und Wirkung des Gesetzes, dass ein Mensch gänzlich und je länger je mehr davon überführt werde, dass ihm die Sünde nicht etwa bloß in den Gliedern steckt, so dass er mit Hilfe des Gebots sie austreiben könnte, sondern dass er mit seinem ganzen Denken, Wollen und Sein ein Sklave der Sünde ist, die gerade unter der Maske der Frömmigkeit ihn am meisten betrügt; dass er infolge dessen gänzlichen Abstand nehme von aller Anmaßung, etwas Gutes zu wollen oder zu können; dass er an sich selbst ein wahrhaftiges Missfallen gewinne, sich selbst vor Gott anklage, Gott recht gebe und nach Errettung seufze aus einer für ihn unbezwingbaren Macht, aus unzerbrechlichen Fesseln, aus der Herrschaft der Sünde samt allen ihren Folgen, dem Fluch, der Strafe, dem Gericht und Verderben.

§ 4. Sehr treffend und schön haben sich die *Reformatoren* über dieses Amt des Gesetzes ausgesprochen. Luther f. 505 thes. 36 Vis et potentia legis est, occidere s. peccatum aeterna morte dammandum ostendere. Derselbe in der disput. II contra Antinomos f. 5, 8. Non est data lex, ut justificet aut vivificet, aut quidquam juvet ad justitiam, sed ut peccatum ostendat et iram operetur h. e. conscientiam ream faciat. Quare in re *justificationis* nil est docendum, dicendum, cogitandum nisi solum verbum gratiae in Christo exhibitae. Ex his autem non sequitur legem esse abolendam et e concionibus ecclesiae tollendam. Quin eo magis est necesse eam doceri et urgeri, quod non est necessaria sed impossibilis ad justificationem – ut *homo superbus et de viribus suis praesumens* erudiat, sese per legem non posse justificari. Nam pec. catum et mors eo maxime monstranda sunt, ut homo *agnoscat suam injustitiam et perditionem et ita humilietur*. Cum vero nonnisi lex utrumque doceat, satis claret legem esse maxime necessariam et utilem. Ubi enim nullum peccatum, (sublata lege) sequitur nullum quoque esse Christum redemptorem a peccato. – Ähnlich spricht Calvin Inst. cap. III, 4. aus: Praecipuum est legis munus, ut propriae virtutis opinione vacui et propriae justitiae fiducia exuti, egestatis autem conscientia fracti et contusi, solidam humilitatem discamus ac nostri dejectionem. Ita fit demum, ut homo aeternae mortis (quam injustitiae suae merito sibi imminere videt) sensu perterrefactus, ad unam Dei misericordiam tanquam ad unicum salutis portum sese convertat; ut suae non esse facultatis sentiens exsolvere quod Legi debet, in se ipso desperabundus, ad opem *aliunde* poscendam et exspectandam respiret. – Da Gott diese Macht dem Gesetze gegeben hat, so ist offenbar, was sowohl diejenigen unternehmen, welche ein bloßes Evangelium ohne Gesetz gepredigt haben wollen (Antinomisten), als auch diejenigen, welche nach und neben dem Glauben eine neue Heligungs- und philosophische Sittenlehre stellen. Mit Recht sagt Luther, dass gerade deshalb, weil es dem Menschen unmöglich ist, irgendwie das Gesetz zu erfüllen, das Gesetz unachtsamlich bezeugt und gehandhabt werden soll, damit der Mensch von dem falschen Grund seiner Heiligung, christlichen Moral und mönchischen Werkgerechtigkeit abgebracht, und alles, was im und am Menschen ist, samt allem, was aus dem Menschen hervorgeht, unter Tod, Gericht, Sün-

de und Verdammung beschlossen und als Sünde und Werk des Todes und des Fleisches ans Licht des göttlichen Gerichtes gestellt und verurteilt werde, damit der Mensch aus seiner falsch evangelischen Sicherheit aufgeschreckt wahrhaftig nach Gerechtigkeit hungern und dürsten möge und sich ausstrecke nach dem geil und Leben, das in Christus vorhanden ist. Auch irrt man sehr, wenn man eine christliche Ethik zu begründen glaubt durch die in den apostolischen Briefen enthaltenen Ermahnungen. Denn alles, was die Apostel sagen, ist nicht Gebot und Sittenlehre, sondern ist alles Glaubenslehre, ist eine Durchführung der Gerechtigkeit, die in Christus Jesus ist. Es würde Sittenlehre sein, wenn die Apostel gelehrt hätten, dass der wiedergeborene Mensch kraft seiner Wiedergeburt im stande sei, Gutes zu tun und Gottes Gebot zu erfüllen, in welchem Falle nach dem Glauben ein neues Gesetz eintreten würde. Die Apostel aber lehren, dass Christus selbst uns gemacht ist nicht bloß zur Rechtfertigung, sondern auch zur Heiligung, und Röm. 7 spricht Paulus nicht von dem Zustande des Unbekehrten, sondern von dem Wiedergeborenen, wenn er sagt: „Ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft; ich weiß nicht, was ich tue; das Gute, das ich will, tue ich nicht.“ Ja der Apostel ist ganz einverstanden mit dem Gesetze und will gar nichts anderes als ein Sünder und ein Verlorener sein und bleiben und mit dem Fleische in dem Gesetze der Sünde gebunden bleiben, auf dass er als ein von dem Tode Durchbohrter und mit dem Fluche Belegter an Christus hängen bleibe und in ihm allein und ganz seine Errettung habe. Denn Christus ist es allein, der durch *sein* Wort und *seinen* Geist bei den Gläubigen alles darstellt, und *Gott* ist es, der es macht, dass sie seine Gebote halten und in seinen Wegen wandeln und sobald deshalb in einem Menschen nur der geringste Gedanke aufsteigt, er könne, solle und wolle etwas mit dem Gesetz – so ist er bereits aus der Gerechtigkeit des Glaubens herausgetreten. Man würde aber unbeirrt bei der Gerechtigkeit des Glaubens bleiben, wenn man nur statt menschliche Satzungen, Pflichten-, Tugend- und Sittenlehre aufzustellen, den zehn Geboten die Geltung und Macht, das Recht beließe, worin der Sohn Gottes sie hier auf Erden gestellt hat. Mt. 5.

§ 5. Der *Dekalog*. Dass viele von den zehn Geboten eine so geringfügige Meinung haben, rührt daher dass sie weder die Beschaffenheit und Pflicht des Menschen beachten, noch, wie Calvin sagt, ad Legislatorem respiciunt, a cujus ingenio natura quoque Legis aestimanda est. Ita enim suum ingenium Deus illic delineavit, ut, si quis factis quicquid illic praecipitur repraesentet imaginem Dei sit quodammodo in vita expressurus. – Es sollte unter Protestanten als ausgemacht gelten, dass Christus nicht das Gesetz vervollständigt, vertieft und erweitert oder gar ein neues Gesetz gegeben hat, sondern dass er allein das, was von Gott wirklich in die zehn Gebote gelegt ist, erläutert und in dem ganzen Ernst des göttlichen Willens jeder falschen Gesetzauslegung gegenüber gehandhabt hat. Die zehn Gebote sind und bleiben der vollkommene Ausdruck des unveränderlichen, allein guten und heiligen Willens Gottes, welche weder einen Zusatz noch eine Ausmerzung dulden. In der einfachsten, für alle fasslichen Form enthalten sie den ganzen Inbegriff aller Vorschriften und Lebensregeln. Man übersieht es gewöhnlich, dass die Reformation fast überall mit einer Auslegung des Dekalogs ins Leben getreten ist. Die Katechismen beider Konfessionen enthalten darüber Treffliches. In Betreff der Einteilung herrscht bekanntlich die Differenz, dass entweder drei oder vier Gebote zu der ersten Tafel gezählt werden, welche die Pflichten gegen Gott umfasst. Die Tradition der Juden sowohl, als die innere Gliederung lässt der Einteilung des Augustin, welche bei den Reformierten Eingang gefunden, den Vorzug geben. Betrachten wir nun die Gebote im einzelnen, so ist im voraus zu bemerken, 1) dass acht Gebote verbietend und dass nur zwei Gebote gebietend sind; dass aber jedes gebietende Gebot das Entgegengesetzte zugleich untersagt und umgekehrt, 2) dass die hebräische wie die griechische Form nicht sowohl heißt: Du sollst nicht töten etc. als: Nicht wirst du töten. Gott macht sein Gebot von einem Sollen, Wollen oder Können des Menschen gar nicht abhängig, sondern stellt jedes der zehn Worte als einen Reichsbefehl, als ein lebendiges Wort



in seiner unmittelbaren Geltung hin – er betrachtet den Menschen unbedingt als einen solchen, der dieses oder jenes nicht tun wird. 3) Wenn auch allein das letzte Gebot die Begierde ausdrücklich untersagt, so beweist doch dieser Schluss, dass alle Gebote, weil sie die Worte dessen sind, der Geist ist und der Herzen und Gedanken prüft, sich nicht bloß auf Handlungen, sondern auch auf die Worte, Gedanken und die innerste Gesinnung erstrecken. 4) Die zehn Gebote bilden in sich ein Ganzes, und es prägt sich in jedem einzelnen Gebot der Wille des *einen Gottes* aus, so dass, wer ein Gebot nicht bewahrt, des ganzen Gesetzes schuldig ist. Jak. 2,10. Dtn. 27,26. 5) Wie Gott Geist ist, ist auch sein Gebot geistlich und verlangt eine Erfüllung aus ganzem Herzen, aus unbedingtem Gehorsam, ungeheucheltem Glauben, vollkommener Liebe und Treue. Das Schwerere des Gesetzes ist demnach Glaube, Barmherzigkeit und ein rechtes Gericht. Mt. 23,23. 6) Das Gebot ist nicht aus Glauben, Gal. 3,12, d. h. es gibt nicht das Leben, sondern es fordert das Leben und das Werk. Es kann nicht anders befriedigt sein als durch ein vollkommenes Werk, eine ihm völlig entsprechende Ausführung, eine Tat, die in sich selbst eben so vollkommen eine *Tat* des Geistes ist, wie es selbst ein lebendiges und vollkommenes Wort ist. 7) Das Gesetz kann eben, weil es Gesetz ist, sich in keinem auch nur dem kleinsten Stücke modifizieren oder aufheben, es ist und bleibt Gesetz und ist in sich selbst unauflöslicher als Himmel und Erde, es kann deshalb auch gar keine Rücksicht und Nachsicht eintreten lassen: wie es den Menschen haben will, muss der Mensch unbedingt sein, soll er nicht verflucht werden im Gericht. Betrachten wir nun die Gebote einzeln, so kündigt das *erste Gebot* dem Menschen den Willen seines Gottes an, dass er vor seinem Angesicht keine andern Götter haben mag und darf d. h. dass der Mensch ganz wie er ist als Mensch vor Gott sich einstellen und dass Gott ihm allein und ganz Gott sein soll, ohne dass irgend etwas zwischen ihm und Gott wäre, woran das Herz des Menschen hängt oder was der Mensch vor Gott einbringen wollte oder was Gott ihm versöhnen und gewogen machen möchte. Es überführt aber dieses Gebot einen jeden Menschen, dass er tausend Dinge und Abgötter hat, welche Gottes Angesicht ihm verbergen, denen er angehört mit Leib und Seele, mit seinem Vertrauen, seiner Liebe, Huldigung und Verehrung, dass er ferner vor Gottes Angesicht gar nicht zu treten wagt, ohne seine Werke, seine Vorsätze oder auch seine Sünden und Gewissensbisse zwischen sich und Gott treten zu lassen, welche Gottes Angesicht ihm völlig verdunkeln, dass er endlich sich immer nach einer Fürsprache von Engeln, Heiligen oder dergl. umsieht, statt direkt und geraden Weges vor Gott und zu Gott hinzutreten. Das *zweite Gebot* enthüllt den Willen Gottes, dass er wie er Geist ist, so auch in Geist und Wahrheit angebetet sein will, dass er allein in Christus, in dem Worte will erkannt und in keiner Weise mit der Kreatur vermengt sein, und dass alle sinnlichen, bildlichen, fleischlichen Vorstellungen von Gott, so wie jede Art des Gottesdienstes, wobei das Unsichtbare sichtbar gemacht wird und welche ein Werk menschlicher Kunst, Bildung und Empfindung ist, von dem heiligen Gott als ein Greuel verabscheut und heimgesucht wird. Vor diesem Gebot muss der Mensch sich anerkennen als ein solcher, der gänzlich unvermögend ist, Gott so zu erkennen und zu verehren, wie er ist, indem sich der Mensch in seiner Phantasie und einer dem Worte Gottes nachgebildeten Erkenntnis immerdar eine Idee, einen Begriff, eine Vorstellung von Gott und Christus macht und ein Lehrsystem sich entwirft und dergl., welches nur ein εἶδολον ist. Das *dritte Gebot* lautet im Grundtext: Nicht wirst du den Namen des Herrn deines Gottes tragen zum Eiteln. Der Name Gottes ist der Inbegriff aller seiner Tugenden und Vollkommenheiten, welche er in dem Worte, in Christus offenbart und mit welchem er unter Menschen Wohnung gemacht hat. Das Wort *κῆψ* bedeutet nicht bloß Lüge, sondern alles Eitle, Windige, Leere, Nichtige, was keine Frucht des Lebens in sich hat. Das Gebot verbietet demnach den herrlichen und heiligen Namen Gottes irgendwie in Verbindung zu bringen mit einem Schein- und Heuchelwesen und droht jedem die Strafe, welcher im Namen Gottes etwas zu tun vorgibt, wobei er eitle und irdische Zwecke verfolgt. Dieses Gebot überführt den Menschen, dass er

unrein ist von Lippen, dass sein ganzer Gottesdienst, sein gesamtes Reden von Gott, sein vorgebli-ches Wirken und Arbeiten für Gottes Ehre vor Gott verwerflich, und dass es ihm ganz unmöglich ist, den Namen Gottes mit Wort und Tat nicht zu entheiligen und zu schänden. Das *vierte Gebot* ist nicht etwa eine Einsetzung des Sabbats, sondern setzt den Sabbat als eine göttliche Einsetzung voraus, und fordert, dass der Mensch desselben gedenke, um ihn zu heiligen. Der Sabbat ist aber ein Zeichen, dass Gott es ist, der heiligt und segnet, Hes. 20,12, er ist ein Gedächtnistag dafür, dass in Gott eine vollkommene Ruhe, Befriedigung und Seligkeit wohnt und dass die Werke Gottes vollkommen und vollendet sind, Hebr. 4,10, und so stellt denn das vierte Gebot an den Menschen die Forderung, dass er diese Herrlichkeit der Ruhe Gottes und die Vollkommenheit seines Werkes heilig und in Ehren halte und nicht durch eigenes Werk, Unruhe und Geschäftigkeit die hehre Ruhe Gottes entheilige. Diesem Gebote gegenüber steht der Mensch schuldig, dass er es gar nicht lassen kann, durch die Unruhe der Begierde und die unaustilgbare Meinung, doch etwas tun und wirken zu müssen, sich nicht bloß selbst alle Sabbatsfreude und allen Gottesfrieden zu stören und zu rauben, sondern auch die Majestät Gottes zu kränken und zu beleidigen und *seine* Gottesfreude ihm zu trüben. Die vier ersten Gebote belegen also den Menschen mit dem göttlichen Zorn und verurteilen ihn, 1) dass er die Ehre, welche Gott allein gebührt, den Götzen gibt, 2) dass er Gott gar nicht erkennen und verehren kann, wie er Geist ist, sondern immer Vorstellungen von Gott und von Gottesdienst hegt, wie sie von Menschen erdacht sind, 3) dass er seine Eigenliebe, Ehrgeiz und Eitelkeit immer ins Spiel bringt, wo es den Namen Gottes und dessen Ehre gilt, 4) dass er, statt in der Schöpfung Gottes in der Ruhe, welche Gott seinem Volke bereitet hat, seine ganze Freude, Frieden und Trost zu haben, (darin seinen Sonntag zu feiern), vielmehr Gottes vollkommenes Werk fortwährend schändet, teils durch die Begierde nach allem, was nicht aus Gott ist, teils durch die Sucht, selbst etwas schaffen und wirken zu wollen<sup>67</sup>. Von den sechs Geboten der zweiten Tafel bildet das *erste* gleichsam ein Mittelglied, indem es dem Menschen diejenigen vor Augen stellt, welche die Stellvertreter Gottes auf Erden sind und durch welche Gott alles Gute und allen Segen jedem einzelnen zufließen lässt. Das *sechste Gebot* verbietet mit dem Totschlag jede Wurzel des Totschlags, nämlich jeden Hass, Neid, Missgunst, Zorn, Unwillen und Heftigkeit. Das *siebente Gebot* heiligt das Band der ehelichen Treue und Liebe und straft den Menschen, dass aus seinem Herzen die wahrhaftige Treue, Keuschheit und Lauterkeit gänzlich gewichen sind und statt dessen alle unreinen Begierden und ungeordneten Leidenschaften von ihm Besitz genommen haben, so dass die heiligsten Bande, die zartesten Gefühle, die innigsten Verhältnisse am allermeisten vom Menschen verletzt werden mit Gedanken, Worten und Werken. Das *achte Gebot* mahnt den Menschen, dass Gott nach seiner Gerechtigkeit, Weisheit und Güte einem jeden das Seine zuteilt, so dass jeder das Seine treu wahrnehmen und von Gott sich erbitten, sich aber nicht das zueignen soll, was des andern ist. Das *neunte Gebot* deckt es dem Menschen auf, dass ein jeder, so bemüht er ist, sich selbst einen guten Namen, Anerkennung, Ehre, Gunst und Liebe unter den Menschen zu verschaffen, eben so wenig Trieb besitzt, die Ehre seines Nächsten wahrzunehmen und wert zu halten. Endlich das *zehnte Gebot* führt den Menschen in das Innerste seines Busens hinein und deckt es ihm auf, dass, wie aus einer bitteren Quelle nichts denn Bitterkeit quillt, so aus seinem Innersten nichts anderes als ein unaufhörliches Begehren hervorkommt. Vgl. Lev. 19-20; Dtn. 4-10; c. 30.20; Jos. 24,19; 1. Sam. 15,22; Ps. 15.50.119; Jes. 33,15; Hes. 18,5 ff.; Mt. 5-7; Röm. 13,9; 1. Kor. 6,9; Gal. 5,18 ff. V. 14; 1. Tim. 1,5 ff.; Jak. 3,13 ff.; 4,1 ff.

<sup>67</sup> Die Juden töteten Christus aus Eifer für *Gott*; indem sie an ihrem gemachten *Gottesdienst* und dem Götzen ihres Systems und ihrer Eigengerechtigkeit festhielten, verwarfen sie Christus, kreuzigten ihn als *Lästerer*, aus Eifer für den Namen Gottes, und beobachteten den *Sabbat*, indem sie ihn ans Kreuz brachten.

§ 6. *Usus paedagogicus legis*. Es ist unmöglich, die Schriftlehre von dem Gesetze richtig aufzufassen, wenn nicht zwischen Gesetz und Gesetz unterschieden wird. Wenn Paulus sagt, das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes, Röm. 8,2, vgl. Gal. 2,19, so lehrt er deutlich, dass das Gesetz entweder ein Wort des Lebens zum Leben oder des Todes zum Tode ist. Die Polemik des Apostels in seinen meisten Briefen ist wider das Gesetz gerichtet *in dem Sinne, wie es von der jüdischen Gesinnung aufgefasst wurde*. Wir haben oben gesehen, dass alles, was unter dem Gesetz ist – unter dem *Fluch* sich befindet, dass die Macht der *Sünde* das Gesetz ist, und dass der Mensch, indem er das Gesetz ergreift, um durch dasselbe in Gemeinschaft mit Gott zu treten oder zu bleiben, sich selbst den *Tod* zuzieht. Gibt es denn aber keinen anderen Endzweck des Gesetzes, als die Sünde zu erregen und zu steigern, Zorn, Verdammung, Fluch und Strafe über einen Menschen zu bringen? Wenn der Apostel, Röm. 7, sagt, dass das Gebot heilig, gerecht und gut sei, dass er *Mitfreude* habe an dem Gesetze Gottes nach dem inneren Menschen, so erkennen wir hier noch eine andere Wirkung, die das Gesetz hat, als die oben behandelte. Es kommt nämlich alles darauf an, wie der Mensch zum Gesetze steht. Betrachtet der Mensch das Gesetz als ein Gesetz *seines* Wollens, *seines* Wirkens, *seines* Wissens – so ist es ihm ein Gesetz der Sünde und des Todes; denn was kann ein durch und durch Gott und seinem Nächsten feindlich gesinntes und neidisches Wesen mit einem Gesetze machen, welches nichts als Liebe, Güte, Wahrheit und Gerechtigkeit atmet? So lange also der Mensch sein „Ich“ mit dem Gesetze in Verbindung bringt, das Gesetz sich zum Gesetze macht und als ein Gesetz betrachtet, was *er* zu erfüllen habe – kann das Gesetz nichts anderes als Zorn und Feindschaft anrichten, den Menschen in seinem innersten Wesen aufregen und entzünden und ebenso in der härtesten Sklaverei gebunden halten, indem sich zuletzt doch alles im Menschen wider das Gesetz sträubt und das Gesetz niemals mit dem Menschen zufrieden ist, sondern auch sein Bestes, seine eifrigsten Anstrengungen verwirft und seine ernstesten Vorsätze ihm zu Schanden macht. Aber ein ganz anderes wird das Gesetz, sobald wir es kennen lernen nicht als *unser* – sondern als *Gottes* Gesetz. Wenn auch mitten in den Schrecken des Todes, bringt doch das Gesetz dem Menschen die erste Kunde und Kenntnis von Gott, und indem es mit dem Zorn und Fluche belegt, erweckt es doch die Sehnsucht, mit *dem* veröhnt zu werden, dessen Drohen, Gericht und Missfallen so schrecklich sind, Ps. 32. Es ist doch das Gesetz in seiner *Geistigkeit*, welches den Menschen davon überführt, dass er *fleischlich* und unter die Sünde verkauft ist, es ist doch die Gerechtigkeit Gottes, die ewige Güte *seines* Wesens, woran *unsere* Ungerechtigkeit, unser Bösessein an den Tag kommt, es ist doch das ewige Licht, welches die Finsternis zur Finsternis macht. Es ist nun freilich dem Menschen aus sich unmöglich, eine Gerechtigkeit zu lieben, welche ihn als einen gänzlich Ungerechten entlarvt, ein Gesetz als gut anzuerkennen, dessen Schrecken ihn ergriffen haben – aber für sich selbst in sich ist und bleibt doch das Gesetz gut, und wenn der Mensch dem Gesetze recht gibt, sich selbst richtet und sich richten lässt, so enthüllt ihm auch das Gesetz seine *innere*, ihm innewohnende Wahrheit, Herrlichkeit und Schönheit. Aus *Gottes* Wesen, Herzen und Offenbarung heraus – also als das Gesetz *Gottes* entfaltet sich dann das Gesetz dem Menschen in einer Weise, dass auch in dem Menschen etwas sich zu regen und zu leben beginnt, was nicht mehr aus dem Menschen und dem Fleische, sondern was aus Gott und dem Geiste ist. Gott ist es ja, der das Gesetz gegeben, dessen innerstes Wesen in dem Gesetze ausgeprägt ist und der selbst seinem Gesetz in allen Stücken nachkommt und es zur Erfüllung und zum Wesen bringt. Indem nun der Mensch sich selbst vor dem Gesetz als Sünder anerkennen muss, dem Tode verfallen, in unzerbrechliche Fesseln gebunden – so bewirkt nun das Gesetz auf der andern Seite die Erkenntnis, dass in Gott nicht Sünde, nicht Finsternis, nicht Tod und Ungerechtigkeit wohnt, sondern dass er gerecht, heilig und gut ist. So geschieht es denn, dass ein Mensch *wider sich selbst* Gott die Ehre gibt und bei Gott und aus Gott nach dem wahrhaftigen Heil zu fragen beginnt.

So führt und treibt dann das Gesetz zu Christus, indem der Geist Gottes in dem Gesetze den Menschen ergreift, dass es ihm nicht mehr um sich selbst und eigne Gerechtigkeit, sondern um Gott und Gottes Gebot zu tun ist. Denn das ist noch nicht die rechte *Buße* und Erkenntnis des Gesetzes, wenn jemand nur für sich eine Beruhigung und Versicherung der Gnade und Seligkeit sucht, um auf solche Weise von den Drohungen des Gesetzes befreit zu werden, sondern die rechte Erkenntnis des Gesetzes ist diese, dass ein Mensch danach fragt, wie *Gott* zu seinem Rechte komme, *Gottes* Wille geschehe und dem Gesetze vor und nach Gott ein Genüge geschehen sei. Indem nun der Mensch an sich selbst erfahren hat, dass er das Gesetz in keiner Weise erfüllen kann, wie nämlich *Gott* seinen im Gesetz ausgedrückten Willen zu seines Namens Ehre getan haben will – so entsteht zu gleicher Zeit die Frage, wie und *durch wen* denn Gott zu seinem Rechte kommen und das heilige, herrliche, selige Gottesgesetz eine ewige und vollgültige Erfüllung möge gefunden haben. Denn wo das Gesetz, wie es geistig ist, sich zu erfüllen und zu wirken beginnt, da fängt auch die Forderung des Gesetzes an, in dem Menschen lebendig zu werden, so dass ein anderer Wille, nämlich der Wille und das Wohlgefallen Gottes, in dem Menschen Raum gewinnt und also eine Mitfreude entsteht an dem Gesetze Gottes und ein Wollen eben dessen, was Gott will in und mit seinem Gesetze. Denn sobald einmal der Mensch sich selbst darangegeben hat, so öffnen sich ihm die Augen zur Erkenntnis Gottes, *seiner* Gerechtigkeit und Wahrheit. Freilich von seiten des Menschen ist nichts mehr zu hoffen und zu erwarten; denn aus dem Fleische kommt der Geist nicht heraus, und es ist ein für allemal mit dem Menschen bei dem Gesetze eine abgetane Sache. Aber es handelt sich hier auch nicht darum, was aus dem Menschen werde, sondern wie *Gott* zu seinem Rechte komme und *seinem* Gesetze Genüge geschehe. Hat denn nicht Gott die Erde geschaffen mit all ihren Gütern, hat er nicht den Bund der Gnade mit der Gemeinde geschlossen – soll denn nicht er auch als Gott erkannt und geliebt sein? Ist er es nicht wert, dass er die erste Stelle im Herzen seines Geschöpfes einnehme, soll denn seine Liebe ewig verkannt, seine Gerechtigkeit von allen befeindet, seine Wahrheit allerorten verworfen sein? Soll denn der Teufel Herr bleiben auf Erden und alles unter Tod und Sünden gebunden halten? Soll denn Gott nur Verkennung finden und seine Güte sich an niemand verherrlichen können? Soll denn die Zerstörung vollkommen und das Geschöpf seinem Schöpfer auf ewig geraubt und verloren sein? Soll es keinen Frieden geben auf Erden, kein Wohlgefallen an Menschen? Soll es unter allen Menschenkindern denn keinen einzigen geben, an dem Gott sich verherrlichen, an dem er sich offenbaren kann wie er ist? Soll man Gott nur als Richter kennen – und nicht als Vater? So gewiss es ist, dass von allen *diesen* Fragen und Forderungen des Gesetzes keine einzige aus dem Herzen des Menschen hervorkommt, da der Mensch immer nur an sich selbst bei dem Gesetze denkt, eben so gewiss ist es, dass alle diese Fragen und Forderungen des Gesetzes da entstehen, wo das Gesetz, wie es in Gott lebt und aus Gott hervorgegangen ist, zu reden und zu dringen beginnt. Wir können diese Forderungen in vier Punkte zusammenfassen. 1) Der Mensch hat in Adam Gott die Ehre geraubt und alle Erkenntnis, Anbetung und Liebe Gottes auf Erden vernichtet, da er die Vatergüte, die einzige Weisheit und die Wahrheit seines Schöpfers und Herrn in Verdacht genommen, argen Gedanken von Gott Raum gegeben und das Gesetz der Souveränität Gottes zunichte gemacht hat. So gewiss nun Gott – Gott ist, so liegt in seinem Wesen die Notwendigkeit, dass er in seiner Schöpfung auch der sei, der er ist, d. i. Gott, König und Herr, mit Einem Worte, dass er seine ihm geraubte Ehre wieder habe. Gleichwie nun Gott die Ehre geraubt worden ist durch Zweifel an seiner Vatergüte und Unglauben, so muss sie ihm wiedergebracht werden durch einen vollkommenen *Glauben*, Liebe und Vertrauen. 2) Das Gesetz ist der unveränderliche Ausdruck des allein guten und allein rechthabenden Gotteswillens, und alles Geschaffene kann nur bestehen in der Ordnung, die Gott ihm gestellt hat; so muss denn der Wille Gottes getan, sein niedergeworfenes und zunichte gemachtes Gesetz wieder aufgerichtet und die durchbrochene und zerstörte Ordnung wieder herge-

stellt sein. Und wie jenes geschehen durch Ungehorsam, so muss die Herstellung geschehen durch einen vollkommenen *Gehorsam*, durch ein Bleiben in dem Worte und Willen Gottes trotz aller Unmöglichkeit und alles Widerstandes, trotz aller Mächte der Hölle und der Finsternis, 3) Alles das, was in die Welt gekommen ist durch des Teufels Verführung und des Menschen Abfall und Ungehorsam – nämlich Sünde, Schuld und Strafe, muss in seiner Herrschaft und Tyrannei zunichte gemacht, muss aus dem Mittel genommen, getragen, gebüßt, gesühnt, getilgt sein. Das Urteil Gottes muss vollzogen, dem Gesetze in seinem Verdammungsurteil muss ein Genüge geschehen, der Tod mit allen seinen Schmerzen muss völlig ertragen und geschmeckt sein. Da nun das Gesetz den Menschen, der es übertreten hat, mit dem Tode und Fluche belegt, so kann diese *obedientia passiva* nur durch einen solchen geleistet sein, der als Menschensohn an Fleisch und Blut Anteil hat wie alle seine Brüder, der also im vollsten Sinne des Wortes wahrer Mensch und ein in Fleische Gekommener ist, der aber dennoch an und für sich von Sünde gar nichts weiß, keine Schuld über sich gebracht und keine Strafe verdient hat. 4) Aber der Mensch selbst in seinem innersten Ich ist ja Gott feindlich gesinnt; sein Leben ist ein Leben ohne und wider Gott, seine Erkenntnis, sein Wille, seine Gefühle sind dem Worte und Gesetze Gottes entgegen, und so muss der Mensch, wie er in Adam ist, getötet und dennoch derselbige Mensch, so wie er geschaffen war zum Bilde und nach der Ähnlichkeit Gottes, zu diesem Bilde erneuert und wiederhergestellt als ein neuer Mensch, aus der Knechtschaft des Verderbens und der Herrschaft der Nichtigkeit befreit, dagegen mit ewigem Heil und vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit bekleidet, wieder zu Gott gebracht werden in ein neues Paradies und die Herrlichkeit und Seligkeit eines ewigen Lebens, dem Tod, Sünde und Teufel entrückt. Solch eine vollkommene Umschaffung, solche Zerspaltung unzerebrechlicher Fesseln, solches Töten und Lebendigmachen, solch ein Durchgang durch die Schrecken eines ewigen Todes zu der Herrlichkeit eines ewigen Lebens – kann nur durch einen solchen geschehen, welcher der Herr aus dem Himmel ist und als solcher Macht des Lebens hat in ihm selbst, und welcher als der ewige Sohn des ewigen Vaters in der äußersten Ausschließung aus der Herrlichkeit des Vaters dennoch der Sohn bleibt und als das Wort, das von Anfang war, mitten im Tode eine neue Erde und einen neuen Himmel ins Dasein stellt.